<36618208850010

WIENER NEUDRUCKE

7

BRIEFE

ÜBER DIE

WIENERISCHE SCHAUBÜHNE

VON

J. v. SONNENFELS

1768

WIEN

VERLAG VON CARL KONEGEN

1884

WIENER NEUDRUCKE.

Die wichtigsten und seltensten Literaturwerke, welche seit Ausgang des Mittelalters bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Oesterreich erschienen sind, sollen in der Sammlung der Wiener Neudrucke geboten werden.

Durch sorgfältige Wahl, gute und billige Abdrücke wird sowohl den Wünschen des grösseren Publikums als auch den Ansprüchen der literarhistorischen Forschung Rechnung getragen.

Die Redaktion dieser Sammlung, welche die vorhandenen ähnlichen Sammelwerke einerseits entlasten, andererseits ergänzen soll, hat, Dr. August Sauer, Professor an der Universität Graz, übernommen.

Naturgemäss werden die „Wiener Neudrucke" vor Allem der Entwickelung des Dramas an den Wiener Bühnen im 18. Jahrhundert gewidmet sein; daran sollen sich jene poetischen und prosaischen Werke schliessen, welche der Wechselbeziehung zwischen dem Geistesleben in Oesterreich und Deutschland am prägnantesten Ausdruck geben, endlich wird auch die Wiener Lokalgeschichte und der heimische Dialect die gebührende Berücksichtigung erfahren. Die Texte werden je nach Bedarf von Druckfehlern gereinigte getreue Abdrücke oder kritische Ausgaben, immer aber mit den Seitenzahlen der alten Ausgaben sowie mit Zeilen- oder Verszählung versehen sein; die Einleitungen sollen die nöthigsten bibliographischen und literarhistorischen Angaben in möglichst knapper Form enthalten.

Es ist Sorge getragen, dass der Sammlung ein entsprechend rascher und gleichmässiger Fortgang gesichert ist.

WIENER NEUDRUCKE

7

BRIEFE

ÜBER DIE

WIENERISCHE SCHAUBÜHNE

VON

J. v. SONNENFELS

1768

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1884

'Der Mann ohne Vorurtheil', die Zeitschrift, in welcher Sonnenfels den Kampf gegen die komische Bühne und die Theaterkritik überhaupt zum ersten Male aufgenommen hatte (vgl. Wiener Neudrucke 4), wurde mit dem zweiten Quartal des zweiten Jahrganges abgeschlossen. Die Widmung des dritten Bandes ist datirt: Wien den 15. Herbstmonat 1767. Schon 'den 24. Wintermonds 1767' kündigt er die neue Zeitschrift 'Briefe über die wienerische Schaubühne' an, die das Jahr 1768 umfasst und am 25. Hornung 1769 beendet wird: die vorzüglichste Wienerzeitschrift des vorigen Jahrhunderts, ein wichtiges Document für die Geschichte des Wiener Theaters in schwerer Übergangszeit, Sonnenfels' bedeutendstes Werk, das in seiner ursprünglichen Form hiermit vom neuen vorgelegt wird.

Am 18. August 1765 war Kaiser Franz I. gestorben; die allgemeine Landestrauer, die in Folge dessen verfügt wurde, brachte auch die Schliessung der Theater mit sich (Wlassak, Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters. Wien 1876 S. 16 ff.). Erst am Ostermontag 1766 wurde das Kärntnerthortheater, das der ehemalige Balletmeister Hilverding pachtete, wieder eröffnet; ein Jahr später, Mai 1767 wurde auch zur Benutzung des Burgtheaters die Erlaubnis

ertheilt, indem nur unter dieser Bedingung der Oberstlieutenant Giuseppe Affligio beide Theater als Impressario übernahm. Das Burgtheater wurde der französischen Schauspielergesellschaft eingeräumt, deren Vorstellungen mit den Balleten Noverres und französischen Singspielen abwechselten. Ab und zu gaben auch die italienischen Sänger daselbst eine Opera seria oder buffa. Diesen war das Kärntnerthortheater vorbehalten, wo auch das vielbestrittene deutsche Schauspiel seine Pflege fand. Affligios Direction dauerte im ganzen drei Jahre, bis Mai 1770; aber bereits im Januar 1769 war er aus finanziellen Gründen gezwungen, dem Freiherrn von Bender, einem jungen reichen Wechsler, die Verwaltung des deutschen Theaters auf einige Zeit zu überlassen. Dieser übertrug die Leitung der deutschen Bühne an den Schriftsteller Franz Heufeld; Heufeld seinerseits nahm Chr. G. Klemm als Theatersecretär und Gehülfen an. Am 25. Februar 1769 liess die neue Direction ihre 'Nachricht an das Publicum' ausgehen. An demselben Tage, mit dem Wortlaute dieses Programms schliesst Sonnenfels' Zeitschrift. Er konnte sie jetzt unmöglich fortsetzen, da seine geschworenen Feinde, die einstigen Vertheidiger des Hanswursts, ans Ruder gekommen waren, wenn es auch den Anschein hatte, dass sie von nun an mehr in seinem Geiste wirken würden. 'In dem letzten Blatte finden Sie die Verheissung[en] der neuen Impressa' — schreibt Sonnenfels an Klotz 4. März 1769 — 'ich wünsche aufrichtig, dass sie in Erfüllung gehen: mein Schluss ist ein wenig näckisch'.

Das bunte Bild, das die Theater Wiens zu jener

Zeit darboten, spiegelt sich in Sonnenfels' Briefen getreulich ab. Bezeichnender Weise steht die Besprechung der ersten Aufführung von Glucks 'Alceste' (16. Dec. 1767) an der Spitze; die ernsten Töne dieser Oper erklingen weihevoll am Eingange (I, 1—3); die Opera buffa wird in ihren Ausschreitungen getadelt (I, 8—10); dem französischen Schauspiel wendet er sich erst zu, nachdem er die Maske des Franzosen, die er anfangs vorgenommen, abgeworfen hatte (II, 6—7; III, 7—9); dem Balletcomponisten Noverre hat auch er den Tribut der Bewunderung nicht versagt. Der Schwerpunkt seiner Briefe aber liegt in der ausführlichen Beurteilung der deutschen Aufführungen. Energisch geht er den Übersetzern zu Leibe, welche die deutsche Bühne mit Verballhornungen fremder Stücke überfluteten; er verweilt bei den wenigen deutschen Originalstücken, die daneben aufkommen konnten, mit liebevoller Hingabe, dringt dabei zu allgemeineren Bemerkungen vor und erweitert etwa die Besprechung eines Stückes zu einer Abhandlung über den Dialog im Drama; er fühlt instinctiv, dass Lessings 'Minna von Barnhelm' das grösste deutsche Theaterstück seiner Zeit sei, und widmet ihm etwas widerwillig eine umfangreiche Recension, in der er es bei aller Anerkennung an läppischen Bemerkungen und Ausstellungen nicht fehlen lässt (I, 11—II, 1); er nimmt die deutschen Schauspieler einzeln vor, wie Stephanie I, 13; er entwickelt den Begriff der Nationalschaubühne (II, 11—13; III, 2), tischt seine Vorschläge zu deren Verbesserung auf, wozu er im Jahre 1770 kurze Zeit selbst Hand anlegen durfte, und verteidigt den Wert und die Notwendigkeit einer gerechten,

freimütigen Kritik gegen die von verschiedenen Seiten aus erfolgten Angriffe. Vor allem aber liegt ihm die deutsche Dichtung in Oesterreich am Herzen; darum wird das schwächliche Drama Ayrenhoffs so wolwollend und detaillirt behandelt (I, 4—7), auch die analysirten Übersetzungen rühren teilweise von Oesterreichern her; mit gesteigerter Erbitterung wendet er sich auch hier gegen die Stegreifkomödie und ihre neuesten Seitentriebe in der Hoffnung, sie nun gänzlich von der Bühne zu vertilgen: er treibt Philipp Hafner in die Enge, bes. III, 12; er giebt endlich eine quellenmässige Entwickelungsgeschichte der Wienerposse von Stranitzkys Anfängen bis zu Prehausers eben damals erfolgtem Tode (29. Januar 1769), den er noch knapp vor Thorschluss seinen Lesern mit lautem Jubel verkünden kann. Diese Partie ist ohne Zweifel die wichtigste des Buches, sie ist bis auf den heutigen Tag unzählige Male aus- und abgeschrieben worden, und die literarhistorische Forschung ist noch nicht weit darüber hinausgekommen.

Sonnenfels' Briefe sind klärlich eine Nachahmung von Lessings Hamburgischer Dramaturgie, die im April 1767 bereits angekündigt wurde und deren erste Blätter im Mai dieses Jahres ausgegeben waren. In der Anmerkung zu S. 79 (des Neudruckes, nach dem ich immer citiere) weist er selbst auf die Dramaturgie hin. Die Briefform, die er längst in seinen früheren Zeitschriften geübt hatte, war ihm auch durch Lessings 'Briefe' vom Jahre 1753 und durch die 'Briefe die neueste Litteratur betreffend' nahegelegt. Die gesammte kritische Thätigkeit Lessings nimmt er

sich als Muster. Wie Lessing sich die Übersetzer zur Zielscheibe seines Witzes gewählt hatte, so sucht auch Sonnenfels unter diesen die Opfer seiner Kritik; wie Lessing gegen die Franzosen zu Felde zieht, so richtet auch Sonnenfels gegen sie seine Waffen; hat Lessing seine grössten Schlachten gegen Voltaire geschlagen, so nimmt auch der österreichische Dramaturgist verschämt den Anlauf zu einem Scharmützel gegen ihn, um sich aber bald wieder zurückzuziehen; etwas kühner wagt er sich gegen Goldoni vor. Strebt Lessing in seiner Dramaturgie überall vom einzelnen zum allgemeinen auf und benutzt er endlich die Vorstellungen der Hamburger Bühne nur als Haken, um seine Theorie der Tragödie daranzuhängen, so möchte auch Sonnenfels durch theoretische Ausführungen sich Ruhm erwerben und geht den Regeln des Dialoges im Drama nach. In der Vorbemerkung zu der neuen umgearbeiteten Ausgabe der 'Briefe' (im 5. und 6. Bande der gesammelten Schriften) 1784 hat er diesen Zweck sogar in den Vordergrund gerückt: 'Hat .... ein Schriftsteller die Geschicklichkeit, den einzelnen Umstand, nicht als Gegenstand zu behandeln, sondern nur als Gelegenheit zu nützen, bei der er allgemein anwendbare Betrachtungen anzubringen sucht, spricht er z. B. bei der Aufführung einer Minna von Barnhelm von den Schönheiten oder Fehlern des Dialogs, zeichnet er bei dem Auftritte eines Lange im Brutus das Ideal eines Roscius*):

*) Vgl. 'Freimüthige Erinnerung an die deutsche Schaubühne über die Vorstellung des Brutus' Wien 1770; gesammelte Schriften IX, 68 ff. Quellen und Forschungen XXX, 76 ff.

so spricht, so schildert er nicht für den Augenblick, sondern für alle Zeiten, wo immer Komödien dialogirt, wo immer Schauspieler auftreten werden. Als Aristoteles Euripiden und Sophoklen kommentirte, sprach er schon von Corneils und Crebillions Trauerspielen'. Er hat dadurch thörichter Weise den höchsten Massstab für sein Werk herausgefordert, den es nicht aushält, und hat es direct der Hamburgischen Dramaturgie an die Seite gestellt, neben welcher es in den Schatten treten muss. Indem er die letzten Briefe der Zeitschrift an den Geheimrat Klotz addressirte, gab er dem Concurrenzunternehmen absichtlich oder unabsichtlich eine Spitze gegen Lessing, der gerade damals seine Streitigkeiten mit Klotz eröffnete.

In der Umarbeitung 1784 fallen uns daher mehrere neu eingeschobene Stellen auf, die nur in diesem Streben gegen Lessing zu polemisiren und zugleich mit ihm zu concurriren ihre Erklärung finden, so in der Erörterung über das bürgerliche Trauerspiel, nach 145, 4: 'Für uns, denen Vernunft und Empfindung mehr als Aristoteles und Du Bos gilt, sind diese Betrachtungen zureichend. Für die, welche beides dem Ansehen einer Zeile aus der Poetik unterordnen, würde man citiren müssen. So sey es dann, weil ich eben eine Stelle zur Hand gefunden, die sich recht eigentlich in diese Absicht füget! Schrecken, sagt Aristoteles, empfinden wir nur bei den widrigen Zufällen solcher Personen, deren Umstände mit den unsrigen Aehnlichkeit haben. Durch diesen Ausspruch des kunstrichterischen Philosophen ist die bürgerliche Tragödie nicht bloss geschützet: Korneille und Dacier sahen sich dadurch

sogar angetrieben*), der Stelle des Aristoteles durch eine Erklärung nachzuhelfen, wann das hohe Trauerspiel seinen Platz behaupten sollte: „Die Könige, sagt daher Korneille, sind Menschen wie andre, leiden wegen der Ausschweifung ihrer Leidenschaften, sind uns also hierin ähnlich". Dacier aber, weil er keine Tragödie geschrieben, erklärt sich noch mit weniger Zurückhaltung: „Die Person der Tragödie ist eine allgemeine Person, und fasset alle Personen, die gleichen Karakter haben, zusamm. Der Name des Fürsten, der ihr gegeben wird, ist blos zufällig. Es wird uns nicht der König, es wird uns der Mensch vorgestellet, folglich ist die Gleichheit da". Nach Aristoteles und diesen Auslegern wäre also das Trauerspiel, welches Könige und Helden auf die Scene bringt, nur das eingeschobene: das eigne hingegen, das urspringliche wäre das bürgerliche. Noch eine andre Stelle des Griechen scheint dieses zu bestättigen. Vor dem, schreibt er, führten die Dichter Fabeln nach Willkühr auf. Nach der Hand aber ward der Stoff der Trauerspiele aus wenigen Geschlechtern genommen: z. B. aus dem Geschlechte des Alkmäon, Oedipus, Orestes, Meleager, Thyestes, Telephus u. a. m. Die neuern Dichter thun also ganz vortrefflich daran, dass sie das Trauerspiel zu seinem Ursprunge zurückbringen, und uns, statt uns blosse Schauspiele zu geben, gleichsam das Bild unsers eignen Zustandes vor Augen stellen'. Ähnlich fügt er bei dem Vergleich der englischen

*) Im Texte steht: eingetrieben.

und französischen Nationalschaubühne ein Citat aus Aristoteles ein 171, 13: 'Für ihn gab Aristoteles die Vorschrift nicht: Diejenigen, welche durch die äussere Vorstellung nicht sowohl das Schreckliche zu erreichen suchen, als das Ungeheure, haben mit dem Trauerspiele nichts gemein: er gab sie für die Logen und Parterre der leichtgerührten Pariser'; ebenso 220, 13: 'Dass die Griechen eine Art von historischen Schauspielen gekannt haben mochten, lässt sich aus einer Stelle des Aristoteles einigermassen vermuthen; aber mehr auch nicht als vermuthen: denn da er den Verfassern der Herakleis, Theseis und andern derlei Dichtern den Fehler vorwirft, dass sie die Einheit des Trauerspiels in der Einheit der Person, nicht in der Einheit der Handlung gesucht und geglaubt haben, weil Herkules eine Person ist, müssten auch alle seine Thaten nur ein Ganzes ausmachen; so setzt er denselben Homers Beispiel entgegen, den sein vortreffliches Genie geleitet habe, in der Odyssee nicht alle Begebenheiten seines Helden, nicht die Verwundung auf dem Parnass mit der verstellten Raserei bei der Versammlung des Kriegsheeres zu verknüpfen etc. Der Gegensatz der Odyssee mit der Herakleis lässt wenigstens ungewiss, ob die letztere nicht eine Art seynsollenden epischen Gedichtes gewesen, eine Lebenslegende in Versen des in Olimp aufgenommenen Wunderwirkers Herkules'. Auf diese Weise putzt Sonnenfels seine Dramaturgie mit einzelnen abgerissenen Fetzen des Aristoteles auf oder er schiebt Vergleichungen ein, die gleichfalls an

Lessing gemahnen sollen, wie in der folgenden Stelle 52, 35: 'Freylich sagen die Helden und Fürsten auch beim Homer und Shakespeare nicht selten Unhöflichkeiten, die uns für die Lebensart der Höfe, wie sie geschildert werden, nicht sonderbar einnehmen: nur ist mein Zweifel, sind Homer und Shakespear darin als Muster Virgilen und Racinen nachzusetzen, die ihre Personen dadurch gewiss nicht abgewürdiget haben, dass sie denselben edlere Sitten geben, und eine Sprache, die nicht die Sprache der rauhen Natur ist?'

Vergleicht man sonst die beiden Fassungen der Briefe, so sieht man, wie die anderthalb Decennien an dem Verfasser nicht spurlos vorübergegangen sind; neue Studien und neue Erfahrungen liegen dazwischen, und als er an die neue Redaction herangieng, fand er manches veraltete und schiefe, was berichtigt und ergänzt werden musste. Er war inzwischen selbst mit der Bühne in nähere Berührung gekommen, hatte die Schauspieler und Zuschauer besser kennen gelernt; er musste daher manche Urteile jetzt modificiren. Er hebt jetzt in der Charakteristik Stephanies 88,30 dessen Bemühungen für das regelmässige Schauspiel hervor: 'Er ist der einzige unter ihnen, der für eine gesittete Schaubühne sich verwendet, und, obwohl ihm das Memoriren schwer zu fallen scheint, dennoch die Gemächlichkeit des Extemporirens der Absicht aufopfert, regelmässige, ganz niedergeschriebene Stücke statt des Unraths einzuführen, welcher dem Theater der Hauptstadt, wie es itzt beschaffen ist, nicht erlaubt, über die Bretter, worauf eine fliegende Truppe zur Marktzeit

gaukelt, den Vorzug anzusprechen': er sagt von ihm 93, 29: 'er wird vielleicht lange der einzige deutsche Schauspieler seyn, der Verse zum Danke der Zuhörer zu recitiren, die Kunst besitzt'. Die Stelle über Jaquet 195, 33—38 wird weggelassen, das Urteil über Gottlieb geändert; statt ihm wie 196, 30 ff. Mangel an Anstand und Scheu vor dem Memoriren vorzuwerfen, heisst es 1784 von ihm: 'Gottlieb hat ein grosses eignes Fach von Bedientenrollen: zu den schiefen, ungelenksamen, tölpischen, mit einem Worte, wo Karikatur an seinem Orte ist; aber um von dieser Seite zureichend versehen zu seyn, brauchen Sie unentbehrlich einen Schauspieler für Bediente besserer Häuser, und der feinern Gattung'. 121, 5 hatte er schlechtweg gesagt, die Truppe hielte Weiskerns Verlust für unersetzlich; dagegen später: 'Die Gesellschaft müsste seinen Verlust für unersetzlich halten, wenn die Fraze und das Extemporiren nicht zugleich an ihm einen ihrer Grundpfeiler verloren hätte'. Er verwertet Erfahrungen der ersten Siebziger Jahre auch in jenem Excurse zu 269, 28, in welchem als die empörendste Art von stummem Spiel getadelt wird, 'wenn die Schauspieler, während dass der eine Zwischenredner laut spricht, einen Dialog ... *Sotto voce* neben herführen'. 145, 6 hies es, das bürgerliche Trauerspiel würde sich wahrscheinlicher Weise lange in der Gunst der Nationen behaupten; so lange, sagt er jetzt einschränkend, 'als man uns nicht unnatürliche Romane in Aufzüge und Auftritte eingetheilt, unter seinem Namen aufdringen wird, die freylich selbst die Gattung zu

verleiden, und die Sarkasme der Journalisten zu rechtfertigen, im Stande sind'.

Frühere Unterlassungssünden macht er in der zweiten Fassung stillschweigend gut. Bei einer Aufzählung französischer Dramatiker 162, 29 wird Marivaux' Name eingefügt und ebenso werden 181, 22 seine Stücke erst jetzt den 'destouschischen' an die Seite gestellt u. dgl. mehr. Ganz ehrlich geht Sonnenfels dabei nicht vor. Zu der Stelle 235, 16 ff., in welcher er die deutschen Dichter am Ende der Sechziger Jahre Revue passiren lässt, fügt er 1784 eine entschuldigende Anmerkung bei: 'Der Zeitpunkt, da diess geschrieben worden, (das Jahr 1768) muss nicht vergessen werden, sonst würde man den Verfasser dieser Briefe einer Ungerechtigkeit gegen so manche vortreffliche Schriftsteller Deutschlands, gegen Schmid, Engel, Eschenburg, Göthe, Lenz, Bürger, Göcking, Stollberg, und noch so viele andre, billig anklagen'. Es wird dadurch der Schein erweckt, als ob der Text selbst unberührt geblieben wäre. Eine Vergleichung lehrt aber, dass Schlegels und Chronegks Namen erst jetzt neben demjenigen Weisses auftreten und dass Wieland früher übersehen worden war, während er jetzt sogar zweimal genannt wird; freilich im Zusammenhange mit Dichtungsgattungen (Schäfererzählungen und Tändeleien), welche er erst nach 1768 anbaute.

Ueberschwängliche Ausdrücke in Lob und Tadel weiss die zweite Fassung mehrmals zu berichtigen, setzt für 'Verachtung' 155, 5 'Gleichgiltigkeit'; für 'Entzücken' 196, 12 'Vergnügen'; statt des Superlativs 28, 1 den Positiv; war 187, 23 f. gesagt worden,

dass Beaumarchais Eugenie 'auf der französischen Schaubühne die Zuschauer entzückt, dahingerissen' habe, wird jetzt einfach berichtet, dass sie dort 'vorgestellt worden'. Sonnenfels findet es notwendig das Ayrenhoff gespendete Lob zu mildern und in der Kritik von 'Hermann und Thusnelde' 33, 26 den Satz einzuschieben: 'Es muss überhaupt nur beziehungsweise gegen die Stücke, die sonst auf die hiesige Bühne gebracht worden, davon ich einige zu durchlesen mich überwand, es muss als ein Versuch beurtheilt werden'. Ebenso schränkt er jetzt sein Lob des 'natürlichen Sohnes' von Diderot ein, wenn er 58, 34 fortfährt: 'Sie verstehen mich doch, wie Sie sollen? ich finde den natürlichen Sohn weder so elend, als ihn unser ekler Parterr fand, und unsre Frerons ihn finden wollen, weder so vortrefflich, um ihn zum Kanon der dramatischen Kunst, wie der Verfasser, aufzustellen. Ich nenne ihn Meisterstück beziehungsweise gegen den wahren Freund'.

Was ausschliesslich mit der äusseren Form der Zeitschrift zusammenhängt, ist in der zweiten Fassung, die in Buchform erschien, gestrichen. Die Einteilung in Stücke ist fallen gelassen, die in Briefe musste beibehalten werden. Die Zuschrift an den Verleger 8, 15, die Ankündigung 9, 1, die Anmerkung S. 122 fehlt. Als nicht mehr genug actuell wird der Schluss des 32. Schreibens 192, 20 ff. über die französische Schauspielerin Beaubourg, aus einem nicht ersichtlichen Grunde das ganze Stück III, 6 über die Schnitter von Favart eliminirt. Sonnenfels' Werke brauchten die Censur nicht mehr zu scheuen

wie das anonyme Theaterblättchen; das Wort ‘Hofrat’, das 3, 10 nur angedeutet wurde, kann jetzt ausgeschrieben werden; 73, 6 wird statt ‘München’ das richtige ‘Wien’ eingesetzt; die Anmerkung 73, 35 ff. wird mit folgender vertauscht: ‘Die Handschrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, war die Ankündigung eines Theaterjournals, welches wegen des starken Bestandtheils von beissendem Witze, der gleich anfangs mit beigemengt war, wodurch also grosses Unheil in dem Gebiete der Posse hätte entstehen können, weislich in der Geburt erstickt worden’. Da die Anonymität aufgegeben ist, so fehlt auch der Beisatz ‘aus dem französischen übersetzt’, der auf dem Titelblatt des ersten und zweiten Quartals zu lesen war, es fehlen die Anmerkungen S. 25, S. 28, die 4 letzten Zeilen der Anmerkung auf S. 30; die in Klammern beigesetzten französischen Ausdrücke: 24, 22 ‘gleich einem ungebändigten Läufer (*Coursier*)’ — ‘Laufrosse’; ferner manche Anspielungen, welche nur im Munde des Franzosen Sinn haben; 22, 5 hiess es von der letzten Arie des II. Aufzuges in Glucks Alceste: ‘Der Schluss ist ein wahrhaft französischer, schneidender Ton’; hingegen später: ‘ein hoher schneidender Ton’. Wenn der Franzose 40, 22 bei dem Satze: ‘Vielleicht ist nicht ein einziger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen —’ abbrechen musste, kann der Deutsche jetzt fortfahren: ‘aus welchem die Franzosen bei Bellois langweiligem Stücke patriotisch einschliefen’.

Stil und Sprache sind in der zweiten Fassung mannigfach gebessert. Es fällt auf, dass Fremdwörter vermieden werden: 57, 22 ‘ceremonioses (ge-

prängmässiges)' — 'geprängreiches'; 62, 22 'Paralelen' — 'Aehnlichkeiten'; 142, 5 'Modele' — 'Vorbilder'; 150, 11 'Harmonie' — 'Gleichempfindung'; 150, 29 'individuelle Bildung' — 'selbsteigne'; 225, 22 'Date' — 'Zeit'; 236, 31 'Usus' — 'Gebrauch'; 281, 24 'Materie' — 'Gegenstand'; 298, 8 'Jarret' — 'Kniebeuge'; 304, 2 'Monotonie' — 'Einförmigkeit'; statt 'Aktion' wird 'Gebehrde' gesetzt 93, 26; sonst 'Spiel' (24, 6; 176, 27 f.; 271, 7), das auch für das altfränkische 'Handlung' gebraucht wird 75, 6; 91, 6; 'galant' 100, 21 wird mit 'artig' vertauscht, während dieses sonst in der zweiten Fassung gerne vermieden wird; statt 'artigerer Gesellschaften' 89, 16 — 'besserer Gesellschaften', statt 'artigere Welt' — 'Leute von Geschmack' 41, 13 oder 'Leute von Erziehung' 30, 27. Von dem mit Vorliebe verwendeten 'niedlich' kann Sonnenfels auch in der zweiten Fassung schwer lassen; nur 229, 6 ist für 'Niedlichkeit' — 'Zärtlichkeit', 296, 36 für 'ein niedlicher Wuchs' — 'ein grosser Wuchs' gedruckt worden.

Das Wort 'Truppe' muss Sonnenfels anstössig erschienen sein, er liebt es 'Gesellschaft' dafür einzusetzen 16, 15; 102, 5; 120, 36; 122, 7; 195, 10; 197, 8; oder 'Anzahl' 194, 33; oder er umgeht das Wort durch eine andere Wendung 195, 25; 199, 36; vgl. hingegen 314, 33, wo es beibehalten ist; ähnlich 49, 2 'Brunst', wofür er jetzt 'Flamme', 53, 1 'Spiess', wofür er jetzt 'Lanze' verwendet.

Man fühlt den Fortschritt, den die Sprache in jenen anderthalb Decennien machte, wenn Sonnenfels es für notwendig findet das Wort 'Empfindlichkeit' 91, 19 in 'Empfindsamkeit' zu ändern; 'Gemache'

in 'Gepräge' 236, 30; 'Abstechung' in 'Abstand' 270, 3; 'Verflössungen' in 'Beugungen' 93, 23; 'Versöhnopfer' in 'Sühnopfer' 117, 15; 'auf eine ungezogene Weise' in 'auf eine unbeschränkte Weise' 207, 13; 'Verstand' in 'Bedeutung' 163, 7; 'Orte' in 'Stellen' 57, 24. Das doppelsinnige Wort 'Vorwurf' vermeidet er, setzt dafür 'Gegenstand' 124, 12; Einwendung 200, 19. In ähnlicher Weise wählt er jetzt oft ein prägnanteres Wort; 59, 11 'drey ganz schöne Bändchen' — 'drey ganz beleibte Bändchen'; 55, 9 'Geschäftigkeit' — 'Thätigkeit', das den tadelnden Nebensinn ausschliesst; 58, 27 'zerrissen' wird als zu stark empfunden und in 'getheilt' geändert; 88, 31 'Zweideutigkeit' — 'Rätsel'; 91, 24 'Beweglichkeit der Fäserchen' — 'Reizbarkeit'. Diese Andeutungen werden genügen, um Sonnenfels' Vorgang bei der Umarbeitung zu illustriren und den Neudruck der älteren Ausgabe auch von dieser Seite zu rechtfertigen. Bei der Vergleichung der beiden Fassungen hat mir eine sorgfältige Collation derselben von Herrn Cand. phil. Theodor Nacher gute Dienste geleistet.

In der vorliegenden Ausgabe wurde die erste Fassung genau reproducirt. Von dem ersten und zweiten Quartal konnten 3 Exemplare verglichen werden, wobei sich ein doppelter Druck der Ankündigung ergab; von dem dritten und vierten Quartal lag mir nur das Exemplar der königlichen Bibliothek in Berlin vor. Der Text der 'Briefe' ist wie bei den meisten Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts sehr verwildert und Sonnenfels hat im letzten Stücke S. 338 selbst zugestanden, dass sein Buch viele Druckfehler enthalte, wie er es sonst gelegentlich

bedauert, nicht bei der Presse stehen und die Correctur selbst besorgen zu können. Zwei sinnstörende Fehler sind durch eine im Neudrucke (312, 12) weggelassene Notiz verbessert worden. Das dort in Aussicht gestellte Druckfehlerverzeichnis ist nicht erschienen. Hingegen hat Sonnenfels in den Werken 1784 die meisten Fehler getilgt. In 383 Fällen sind wir hierin der zweiten Auflage gefolgt. Ausserdem wurden in dem Neudrucke 32 Druckfehler gebessert, welche die zweite Auflage beibehalten hatte, und 25 weitere in solchen Stellen, die nur der ersten Auflage eigen sind. Im Uebrigen wurden die Abkürzungen aufgelöst, die falschen Seitenzahlen des Originals richtig gestellt, die Zahlen der Aufzüge und Auftritte in den Anmerkungen zu S. 34, 36 und 38 nach den betreffenden Dramen gebessert; S. 279, 38 die fehlende Anmerkung eingefügt. Ebenso wurde nach Einsicht in die betreffenden Schriftsteller geschrieben 35, 10 im statt in; 35, 15 Erobrungen statt Eroberung; 115, 32 *ses Mascarades* statt *les Mascardes.* Endlich bedarf der Erwähnung, dass 13, 33 heißt eingefügt und 70, 14 Weste statt Veste, 144, 22 geborgen statt geborget, 182, 7 würde statt würden, 269, 22 Schauspieler statt Zuschauer gesetzt wurde.

Alle Eigentümlichkeiten der Sonnenfelsischen Schreibweise sind bewahrt; ich habe 80, 20 'eigends', 93,7 'Beet', 157, 37 'Erztspieler', 44, 34 'Dythirambe' unangetastet gelassen; auch bei Eigennamen z. B. Klopfstock, Airenhofer etc.; auch wenn Citate nicht ganz mit dem Originale stimmen, vgl. 81, 30 'Flasche', wo Lessing 'Feldflasche', 38, 36 'Aufschwellend' wo Ayrenhoff 'anschwellend' schreibt. Was Sonnenfels 338,

35 ff. für einen Druckfehler ausgibt, dass er der Sängerin Bernaskoni 28, 3 eine Stimme verliehen, 'mit welcher sie beynahe vier volle Octaven abläuft' ist mehr ein Irrtum von seiner Seite gewesen, wie auch die spätere Änderung beweist: 'Diese Gaben, die sie zu einer vortrefflichen Schauspielerin erheben, werden von einer beugsamen, reinen Stimme vergesellschaftet, die von der Tiefe zu den höheren Saiten einen zureichenden Umfang hat, um den Meister, der für sie setzt, kein Hinderniss zu legen'. Ähnlich 44, 17 'Tagusstrande' statt 'Tiberstrande'.

Nachträglich verzeichne ich folgende Bemerkungen: 172, 14 Kopf; 184, 13 Mariamne; 239, 30 Andromache; 285, 31, 36 Pyrreicus wie Lessing statt 'Pyrraeicus' schreibt; 238, 39 ist chiarischen für goldonischen verschrieben. Als Druckfehler berichtige ich 41, 27 soll, 62, 4 Charakters, 321, 35 *ludicra*, 337, 11 Condè.

Es ist mir während der Arbeit klar geworden, dass ein Commentar zu den 'Briefen' notwendig wäre. Ich habe mich daher entschlossen umfangreichere Anmerkungen in einem selbständigen Hefte nachfolgen zu lassen, in welchem auch die Gegenschriften mitgeteilt werden sollen. Einstweilen hoffe ich durch das beigefügte Personenverzeichnis die Übersicht zu erleichtern.

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

aus dem Französischen übersetzt.

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

WIEN,
bey Joseph Kurtzböck, auf dem Hofe 1768.

Briefe

über die wienerische Schaubühne

aus dem französischen übersetzt.

Wien: den 24. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Die Geschäfte, die meine Reise veranlasset haben, fangen endlich an, eine vortheilhafte Gestalt zu gewinnen. Künftig, Freund! wollen wir uns nicht mehr über die Unzugänglichkeit, die steife und beleidigende Amtsmine, und die Verkäuflichkeit der kleinen und kleineren Komiß in Paris beschweren, die, da sie sonst so wenig in der Welt zu bedeuten haben, sich in den verworfenen Augenblicken sehr wichtig zu machen wissen, in denen ein ehrlicher Mann [2] ihrer nöthig zu haben scheinet. Wien gleicht, wenigstens in diesem Stücke, Paris vollkommen. Sie finden hier in dem Vorzimmer eines jeden H. fr... so ein Geschöpf, das durch seinen Stolz, und einen magistratsmässig zurückgebogenen Nacken den kleinen Komiß spielt: und wehe demjenigen, der nicht sogleich das Lächerliche dieses Männchens aufzudecken, und den Nebel der Wichtigkeit, in den es sich einhüllt, zu zerstreuen weis! es wird ihm den Zutritt zu dem Manne durch hundert Ränke und Vorspieglungen verstellen, und ihn über seine Geschäffte ausholen, und sich wohl gerne das Ansehen eines Fürsprechers und Beschützers geben wollen. Sie kennen mich: ich bin gewohnt, solchen unnützen Geschöpfen über den Leib wegzuspringen, wenn sie nicht freywillig bey Seite treten. Ich habe daher meine Angelegenheiten geschwinder in Gang gebracht, als man es sonst hier erwartet.

[3] Und nun bin ich ganz unbeschäftiget. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind bald erschöpfet. Das sehenswürdigste derselben ist ein Hof, der ganz Schönheit, ganz Leutseligkeit ist. Ich habe die Fürstinn gesehen, die das allgemeine Wehklagen rechtfertiget, welches die Nation über der Gefahr erhub, womit ihre Tage bedrohet wurden. Ich habe den Fürsten gesehen, der den richtigsten Weg zur Unsterblichkeit wählet, da er seine Größe in sich selbst suchet. Ich habe die Grazien in einem Kreise mit zween Liebsgöttern gepaaret, gesehen. Ich mochte um dieser allein Willen meine Reise nach Wien unternommen haben.

Die Bildergalerie kann Leuten, die aus Frankreich kommen, und die Galerie des Louvers, und im Palaste Luxenburg gesehen haben, nicht außerordentlich scheinen. Der prächtige Büchersaal, dessen schöne Malerey von dem berühmten deutschen Al- [4] terthumskenner, Hr. Winkelmann einem epischen Gedichte verglichen worden, ist in einem bedaurenswürdigen Zustande, weil durch ein Versehen, seine Grundfeste, um eines kleinen Nebengebäudes wegen untergraben worden. Die Akademie, welche Wills Genie und Kunst in diese Gegenden verpflanzen soll, ist noch erst in ihrer Kindheit; und die andere Akademie der bildenden Künste erhält sich kaum dem Namen nach. Sie finden zwar einzelne geschickte Männer, hie und dort Talente; aber man weis diese Funken noch nicht zusamm zu halten, um Licht über die gesammte Nation zu verbreiten. Die Künste stehen nicht in derjenigen Achtung, die, mehr als Reichthümer, den fähigen Mann aneifern können. Ein Mahler, glich er auch einem Raphael, würde in dem Vorzimmer des stolzen Großen, mit der Schaar der gemeinen Handwerker vermengt, warten müssen, bis die Reihe an ihn kä- [5] me, mit dem Haushofmeister seine Rechnung abzuthun. Talente geben hier nicht, wie bey uns, eine besondere Unterscheidung; und weniger noch einen Zutritt in die Gesellschaft des höhern Adels: und man wundert sich, wenn die jungen Künstler keine Vanloos, die Gelehrten keine Alemberts, die Dichter keine Chaulieus und Grekours werden? —

Ich habe, wie sie mich kennen, mich in allen Gesellschaften nach den Gelehrten dieser Stadt umgesehen; ich fand keinen. Ich erkundigte mich darnach. Haben Sie denn nicht einige Männer, die in dem Reiche der Wissenschaften berühmt

sind? — Wir haben derer welche — Ich vermuthete sie also hier, oder in solchen Gesellschaften anzutreffen — Sie haben geirret: unsre Gelehrten kommen nicht unter uns — Und die Ursache, wenn ich bitten darf — ist, weil unsre Kreise für sie ausschlüssend sind — Ich begreife das nicht wohl: die Kreise des [6] Adels wären für die Gelehrten ausschlüssend? — Ja — Sind denn die Gelehrten zu stolz, den Adel ihres Umgangs werth zu halten? — Man lächelte, und sagte mir mit einer höhnenden Verbeugung: nein! aber wir, wir sind so bescheiden, uns der Ehre ihres Umgangs nicht würdig zu schätzen — Nun verstand ich es. Also fuhr ich fort, würde der Thorsteher, Voltären, im Fall er hieher käme, die Thüre versagen — Um Vergebung, mein Herr! diese Ausschlüssung schränkt sich nur auf die Gelehrten der Nation ein: wir haben einem Metastasio nie unsre Thüre verschlossen — Das ist aber, verfolgte ich, ein sicheres Mittel, unter ihren Gelehrten nie einen Voltär oder Metastasio zu haben — Das mag seyn! versetzte man mit vieler Gleichgültigkeit; aber um einen Voltär unter uns zu erzielen, dürften wir uns schwerlich entschlüssen, den Brüdern und Oheimen unsrer [7] Dienstleute in unseren Kreisen einen Stuhl setzen zu lassen.

Die wienrischen Tunderdentronks verurtheilen sich also selbst zu dem Umgange mit bloß Hochgebohrnen . . .; und bannen die Gelehrten zugleich auf lebenslang an ihre Schreibpulte hin, da sie, aus dem natürlichen Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen, die gewisse Ungelenksamkeit, das geschraubte Außenwerk, und den altfränkischen Bug annehmen müssen, der besonders die Gelehrten Deutschlandes unterscheidet, und ihre sonst liebenswürdigen Talente für den Umgang und die Gesellschaft unbrauchbar machet.

So gar legen sie es einem Manne, dessen Berufsgeschäffte die Wissenschaften sind, als ein Verbrechen aus, wenn sein Kleid nach einem neueren Schnitte, seine Strümpfe und Stirne ohne Falten sind. Man sollte glauben, die Gelehrten hier zu Lande wären be- [8] stimmt, den verlegenen und aus der Mode gekommenen Waaren den Abzug zu versichern; so sehr bleiben sie in ihrem Anputze, wie in ihren Meynungen, bey dem vorübergehenden Jahrhunderte. Anathema dem Neuerer, der es wagte, von

dem Dünkel seines Urältervaters abzugehen, und an der Unfehlbarkeit der ehrwürdigen Vorfahren zu zweifeln! Ich habe ihn — der denken, nicht glauben wollte; der dafür hielt, weil es erlaubt gewesen wäre, die Zahl der Knöpfe an den Röcken zu vermindern, so möchte es wohl auch nicht unerlaubt seyn, die Vorurtheile zu verringern, ich habe ihn, mit dem Banne aller Herren in us belastet, in einer sittlichen Karikatur auf der hohen Bühne aussetzen gesehen.

Mit einem Worte; die deutschen Gelehrten überhaupt (denn es giebt doch eine, aber nicht starke Ausnahme) überhaupt aber sind sie sonst nichts als Gelehrte. Die Wissen- [9] schaften und Grazie des Umgangs werden als Eigenschaften, die miteinander unverträglich sind, betrachtet. Die schönen Geister machen daher nicht, wie bey uns, die Zierde, und das Vergnügen der artigsten Gesellschaften aus, auf deren Freundschaft Herzoge und Fürsten stolz thun, deren Umgang sie durch wetteifernde Verbindlichkeiten sich streitig machen; und ein Fremder, der sie besucht, wird in einer unfruchtbaren Unterredung; die noch dazu auf Handwerkssachen hinauslaufen muß, wo der Auftritt nicht eine englische Scene werden soll; kaum wird er für seine Neugierde schadlos gehalten.

Indessen erlauben mir meine Gesundheitsumstände bey dieser Witterung nicht, von hier abzugehen; und ich sähe einen traurigen Winter vor mir, wenn nicht die Schaubühne mir wider die lange Weile eine Zuflucht anböte.

[10] Die Schaubühne ist von jeher meine Lieblingsergötzung gewesen: in Wien wird sie einem Fremden, der nicht Lust hat, sich durch die Karte zu Grund zu richten, vollends unentbehrlich. Meine Abende sind also für dieselbe bestimmet; und ein guter Theil meiner Tage soll dann verwendet werden, Ihnen über die Schauspiele, und die Schauspieler; das ist: über die Stücke, und ihre Aufführung meine Betrachtungen mitzutheilen.

Diese Betrachtungen werden mich manchmal auf die Zuschauer, und auf das Gefühl, und den Geist der Nation selbst leiten: denn nichts ist ausgemachter, als daß man von dem Geschmacke der öffentlichen Ergötzungen auf den Geschmack eines Volkes für die Wissenschaften und Künste, und bis auf einen

gewissen Grad, auch auf die Feinheit seiner Sitten, und des Umgangs folgern mag.

Zur Zeit noch, wird mit scherzhaften wälschen Singspielen, und deutschen Stü= [11] cken abgewechselt. Man spricht noch von einer französischen, und so gar einer wällschen Truppe. Der gröste Theil, wenigstens der artigere Theil der Stadt hat sich bis itzt für die erstern erkläret. Ich hielt immer dafür: man sey der Nationalschaubühne die vorzüglichere Aufmerksamkeit, und Ermunterung schuldig. Da ich, nach der unter uns glücklich eingeführten Gewohnheit, der deutschen Sprache mächtig, und mit den besseren deutschen Schriftstellern bekannt bin, so werde ich bey den Vorstellungen der deutschen Schaubühne entweder die Rechtfertigung, oder die Verurtheilung der Wiener zu unterzeichnen fähig seyn. Es können die Stücke, es können die Vorstellenden die Schuld tragen. Ich werde Gelegenheit haben, diejenigen Schauspieler bey uns vorüber gehen zu lassen, die es einiger massen verdienen, daß meine Aufmerksamkeit sich bey ihnen verweile.

[12] Die wällsche Gesellschaft der Sänger ist in der That eine fürchterliche Nebenbuhlerinn für die deutschen Schauspieler: sie besteht, bis auf ein Paar Menschengesichter zum unterstecken, aus den gewältesten Personen ihrer Art. Sie sollen dieselben nach und nach, genau kennen lernen, nach der Reihe, als sie in den Stücken erscheinen, wovon ich Sie unterhalten werde.

Bey dem geringen Kenntnisse der Tonkunst werde ich unter vier Augen gleichwohl von der Composition der Musik ein Urtheil wagen. Aber mein Urtheil wird vielleicht von dem Urtheile des musikalischen Kunstrichters abgehen, denn ich werde weniger die gemeinen Regeln der Kunst, als die Empfindungen meines Herzens zu Handleitern wählen. Eine Musik, nach allen Regeln des musikalischen Mechanismus, die mich kalt läßt, ist ein Bild nach dem genauesten Ebenmasse gezeichnet, aber ohne Wärme und Wahrheit. [13] Der höchste Preis der schönen Künste, wie der schönen Wissenschaften, ist ein entrissener Seufzer, eine entlockte Zähre.

Das Prächtigste der Wiener Schaubühne sind ihre Ballete. Noverre, beynahe der Erschaffer seiner Kunst, setzet für dieselbe, und unterrichtet die Tänzer in der Ausübung. Pick, das Muster einer in allen Theilen symetrischen Gestalt, ein blühender

Jüngling, den Terpsichore selbst erzogen hat — Lenzi sonst, itzt Mdm Trankard, deren jede Stellung die sanfte Grazie des Guido Reni beschämet — Burnonville, deren Richtigkeit und Geschwindigkeit Bewunderung erregt; diese und noch mehrere vortreflichen Zöglinge der Tanzkunst, was müssen sie unter der Hand eines solchen Meisters nicht im Stande seyn? Noverre hat uns indessen das Gesetzbuch der Tanzkunst entworfen: er mag sichs gefallen lassen, daß ich ihn nach seinen eigenen Gesetzen beurtheile.

[14] Sehen Sie, mein Freund! welch ergiebigen Stoff zu unserem Briefwechsel, selbst noch, ehe die beiden erwarteten Truppen dazustossen! Sie sollen mit jedem Posttage von meinen Neuigkeiten erhalten, ohne daß ich Sie zu eben dieser Genauheit im Antworten verpflichten will. Ich bin u. s. w.

An den Verleger.

Mein Herr!

Ich kann ihrem Wunsche willfahren. Mein Freund erlaubt mir, von seinen Briefen jedesmal eine Abschrift zu nehmen, und Ihnen mitzutheilen. Er läßt ihnen ungebundene Hand, damit zu thun, was Ihnen beliebt. Wollen Sie nach ihrem ersten Einfalle noch immer dieselben drucken, so erinnert er nur: daß Sie wissen müßten, wie weit Ihre Verhältnisse gestatten würden, das, gemein zu machen, was Freunde in einem ver- [15] traulichen Briefwechsel, ohne Zurückhaltung und ohne jemanden zu schonen, einander gleichsam ins Ohr sagen. Die Namen könnten Sie allenfals mit Anfangsbuchstaben hinsetzen, oder dafür die gewöhnlichen Doris, Alcindor, u. d. g. unterschieben. Hier empfangen Sie den ersten! wobey ich mir nur ein Bedingniß ausmache: sehen Sie zu, daß die Briefe meines Freundes wenigstens einem erträglichen Uebersetzer in die Hände fallen. Ich bin

Ihr dienstwilliger K**

Joseph Kurtzböck, Universitätsbuchdrucker, macht sich hiemit gegen das Publikum verbindlich, diese Briefe, welche eine Art von einer Dramaturgie vorstellen, auf gutem Schreibpappiere und mit besonderer auf die Korrektur verwendeten Sorgfalt herauszugeben. Dieser erste Brief kann als ein Probblatt sowohl in Ansehen des Formats, Pappiers und äußerlichen Gestalt, als des inneren Werths, und der [16] Wahl, die er mit seinem Uebersetzer getroffen, gelten. Wochentlich wird nur ein Stück, einen Bogen stark, erscheinen, damit der Zusammenhang nicht zerstücket werden müsse. Manchmal wird ein Blatt darüber, manchmal wird ein Blatt weniger seyn; weil man sich nach dem Original halten muß. Mittwoche, den 6ten Jäner 1768. wird das erste Stück erscheinen, und immer an diesem Tage im kurzböckischen Verlagsgewölbe auf den Hof damit fortgefahren werden. Die Pränummeration ist auf ein Vierteljahr 1. fl. 18. kr. Jedoch werden auch einzelne Stücke, zu 6. kr. ausgegeben, weil das Stück einen Bogen stark ist. Der Verleger verspricht mit seinen Blättern pünktlich zuzuhalten, und ersucht: dieses erste Schreiben aufzubewahren, weil es in der Sammlung das erste Stück ausmachen wird.

[17] Erstes Schreiben

Wien: den 27. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Ich befinde mich in dem Lande der Wunderwerke. Ein ernsthaftes Singspiel ohne Kastraten, — eine Musik ohne Solfezieren, oder wie ich es lieber nennen möchte, Gurgeley — ein wälsches Gedicht ohne Schwulst und Flitterwitz — mit diesem dreyfachen Wunderwerke ist die Schaubühne nächst der Burg wieder eröffnet worden. Noch wohl ein viertes habe ich Lust hinzuzusetzen, und es ist vielleicht nicht eben das kleinste: die erste Sängerinn eine gebohrne Deutsche.*

[18] Weil gerade eine bequeme Gelegenheit dazu sich anbiet, so sende ich Ihnen das Stück** aber so, wie es der Dichter anfangs erscheinen ließ. Bey der Aufführung ward es abgekürzet. Ich habe die weggebliebenen Stellen mit Röthelstreifen angezeichnet; doch bin ich mit dem Abkürzer nicht durchgehends zufrieden. Wer hieß zum B. den Mann die Anrede der Königinn wegstreichen, die in der Vorstellung gewiß sehr rührend ausgefallen seyn, und auf die Zuschauer nachdrücklich müßte gewirket haben.

„Ewige, unsterbliche Gottheit, wenn dein Blick, dem das „Innerste der Gedanken unverholen ist, in mir bis „itzt ein reines Herz, keusche Wünsche, Unschuld und „Menschenliebe entdeckt hat; wenn all mein Schicksal „ich von dir nur erfuhr; wenn ich nie deinen [19] Dienst,

* Der Ausländer sieht in dieser Stelle sehr durch; denn wir — haben dieses letzte Wunderwerk schon zu öfteren Malen erlebt. Der Uebersetzer.

** Alceste Tragedia.

„dieses dein Bild nie verabsäumet habe, o so werde
„auch nun mein Gebet und Opfer huldvoll von dir
„aufgenommen! I. Aufz. II. Auftr.*

Des Zusammenhangs wegen durfte diese Stelle sogar durchaus nicht wegbleiben. Nur erst zween Auftritte vorher sagte ja die Königinn: sie wollte bey dem Gebete selbst zugegen seyn; sie wollte ihrem Volke selbst das Beyspiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit werden: im dritten läßt der Oberpriester bey der Annäherung Alcestens mit dem Opfer innenhalten — und kaum ist sie eingetreten, so

„sieht Apollo ihre Geschenke mit nicht gewöhnlicher
Huld an —

Wie? schon? und ehe noch das Opfer vollendet wird? — Ja! denn Alceste ist schön; [20] wenigstens versichert uns der Dichter davon einige hundert male, und Madam Bernasconi straft den Dichter nicht eben Lügen. Apollo war, wie es seine galante Geschichte beweist, gegen schönes Frauenzimmer immer sehr artig; er kam also auch hier, als ein Gott, der zu leben weis, der Bitte reitzender Lippen auf dem halben Wege entgegen.

Sie kennen die Alceste des Euripides aus dem P. Brumoi. Ich habe seine griechische Schaubühne nicht mit unter meiner Reisebibliothek; aber sie ist unter ihren Büchern. Halten Sie das Singspiel mit dem Trauerspiele zusamm, wenn Sie wissen wollen, was der wälsche Dichter dem Griechen schuldig ist; was man ihm zum eignen Verdienste anzurechnen hat. Soviel ich ungefehr auswendig behalten habe, gehört Erfindung, Plan, bis auf den Ausgang, und selbst der größte Theil der Ausdrücke dem Euripides an. Denn das ganze Dramma durch herrschet der rüh- [21] rende und zärtliche Ton, wodurch Euripides sich von seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler Sophokles unterscheidet; obgleich im Wälschen das Spruchreiche vermieden ist, wodurch sich der Schüler des Anaxagoras in seinen Stücken aller Orten verräth.

Sein eignes und großes Verdienst ist ohne Zweifel der Muth, mit welchem er den strotzenden, und von tändelnden Spitzfindigkeiten überlaufenden Stil seiner Nationaldichter verließ,

* Ich habe mich der vollständigen von H. v. S. gemachten Uebersetzung Alcestens bedienet. Der Uebersetzer.

und das Erhabene nicht in den Stelzen des Ausdruks, das Rührende nicht in dem Schnirkelwerke verstandloser Einfälle suchte. Die Sprache des H. von Calsabigi ist die ungekünstelte Sprache der Empfindung; eine Quelle, die keinen andern Lauf hält, als nach dem sanften Hange des Erdreichs, worüber sie wegflüßt; die überall sich ins Gleichgewicht setzet; und nur da ein wenig aufschäumt, wo sie an einen in den Weg gestürzten Stein stößt.

[22] Hie und dort — Nun ja! hie und dort noch ein Fleckchen von der Erbsünde des Ariostus und Tasso, welches die Thränenflut, womit die betrübten Gegenden von Phera überschwemmet sind,* leicht verwaschen könnte — Wenn diese Art Blümchen nicht etwan eigenthümliche Schönheiten der wälschen Sprache sind; wozu man freylich, wie die Indianer zu den Nasengehängen ihrer Geliebten, von Jugend auf seine Augen gewöhnt haben muß; wenn sie das nicht sind; so hat der Verfasser es vielleicht nothwendig gefunden, sie seinem Gedichte als einen Geleitsbrief mitzugeben, ohne welchen es schwerlich über die Alpen dürfte gelassen werden — Und wer weis, kömmt es so noch ohne Schwierigkeit bey den kritischen Paßverwahrern vorbey.

Die erste Vorstellung eines Stückes gilt [23] in meinen Augen nie für etwas anderes, als eine Hauptprobe. Heute Abends wird Alceste wiederholt. Künftig wollen wir von der Wirkung sprechen, die sie auf die Zuschauer machet. Ich bin** u. s. w.

---

* Mai fine il pianto avrà,
Che queste *bagnerà*.
Spiagge funeste!

** Der Uebersetzer glaubt, daß man ihm gerne die Brief-förmlichkeiten erlassen und vergeben wird, wenn das mein Herr! zum Anfange, und ich bin: am Ende künftig hinweg bleibt.

Zweytes Schreiben

den 28. Wintermondes 1767.

Unausstehlich, mein Freund! unausstehlich ist — Alceste in der Aufführung? Nein! der Haufen der Zuschauer; und daher die Theatralunternehmung in Wien das undankbareste Geschäfft von der Welt. Was für eine Ermunterung für den Dichter, den [24] Tonkünstler, für den Schauspieler, Leuten ohne Ohren, ohne Geschmack, ohne Seele, ohne das geringste Gefühl des Schönen, zu schreiben, zu setzen, zu spielen? Leuten, die nur das grobe Vergnügen zu lachen, nicht die feinere Wollust einer niedlichen Schwermüthigkeit, einer sanften Thräne zu empfinden fähig sind — Ich rede vom Haufen —

Gewiß das ist erbaulich! neun Tage ohne Schauspiele, und am zehnten eine Seelenmesse — Wie? ich denke gar, hier ists auf Thränen angesehen? es kann seyn, daß ich welche vergiesse — aus langer Weile — Nein! das heißt seine zween Gulden wegwerfen! eine vortrefliche Ergötzung, eine Närrinn, die für ihren Mann stirbt — Wo ungefähr glauben Sie, daß ich sie hingebracht habe — auf den Paradis?* Sie hätten recht, nach dem Gespräche also zu denken; [25] aber sie sitzen mitten auf dem adelichen Parterre. Wohl denn, meine Damen und Cavaliers! Sie können nach ihrem Geschmacke bedient werden: kommen Sie! und Sie, mein Freund begleiten Sie uns!

Gesetzt, auf der Messe von St. Germain zieht ein fremder Handelsmann durch die Schönheit seiner Waare die ganze Menge der Anwesenden an sich — Irgend in einer Ecke steht ein Wurmdoctor, verlassen und einsam, und seiner Einsamkeit überdrüssig: er legt seine Bretter auf, läßt einen Affen gaukeln, eine Schlange sich um den Arm winden, pfeift auf der Siebenflötte: und nach und nach versammelt auch er einen Haufen um sich her — freylich ist es nicht die gewählteste Gesellschaft, die sich daherum

* Wie hier der Zehnkreutzer Platz heißt.

drängt: aber immer ein Gedräng, das der Quacksalber, nach *Würde und Standesgebühr geehrtes, hochgeneigtes Auditorium* nennet.

[26] Das ungefähr ist die deutsche Schaubühne, auf welcher, indessen auf der einen Seite *Alcestens* Schicksal dem gerührten Zuschauer Bewunderung und Thränen abnöthigte, ein sehr schiefer erbärmlicher Nachahmer, eines die deutsche Schaubühne verunzierenden Originals in einer *Proberolle* auftrat, und verwegen genug war, in einer Hauptstadt Deutschlandes einen Beyfall zu erwarten, der ihm bey uns, auf dem elendesten Dorfe würde versagt worden seyn —

Diesen Beyfall, worauf versprach er sich denselben? auf läppische Einfälle; ekelhafte, schmutzige, sittenlose Zweydeutigkeiten, (die gewöhnliche Würze, womit die deutschen Lustigmacher ihren Gerüchten den *hohen Geschmack* zu geben suchen) auf Umkleidungen, die wider Vernunft und Wahrscheinlichkeit eingedrungen wurden; auf ein Geheul in Noten gesetzt, wozu er den schändlichen Text in elenden Knittelversen abdrucken zu lassen, die [27] Unverschämtheit besaß; und wovon die Polizey des Schauspiels, dem öffentlichen Aergernisse vorzubauen, einige Strophen zu unterdrücken, für nothwendig hielt. Aber, was nicht gedruckt werden durfte, warum hatte der Possenreisser das öffentlich auf den Brettern gesungen? —

Mich verdrießt die sichtbare Geringschätzung, mit welcher solche elende Geschöpfe einer ganzen, liebenswürdigen Nation, bey welcher die Morgenröthe des Geschmacks sich wirklich ankündiget, in den Augen so vieler Fremden begegnen; und was ich nicht begreife, ist dieses: wie man dieselben, wann sie erscheinen, nicht mit einem Steinhagel empfängt, und von der Bühne hinabwirft. In der That, sagen dergleichen Auswürfe der gesunden Vernunft, so oft sie auftreten, den Inwohnern der Hauptstadt nicht? *Meine Herren! wir halten euch für dumm genug, daß man euch platte Einfälle für* [28] *Witz aufdringen mag: wir halten euch für genug Pöbels, daß ihr euch an unserm Lastträgerscherze ergötzen; für ungesittet genug, daß ihr an unsern Unflättigkeiten ein Wohlgefallen tragen, und wohl gar für stirnlos genug, daß ihr dieses Wohlgefallen durch lärmenden Beyfall an den Tag legen werdet!* sagen sie

nicht alles das? und wohl noch das darzu? ich halte die Wachsamkeit über die öffentlichen Sitten für so erloschen, daß ich nichts dabey wage, wenn ich der Ehrbarkeit und dem Anstande unter ihren Augen die tödlichsten Streiche versetze? — Welche Erniedrigung für die Wiener? Und welche eine größere, wenn die Hoffnung dieses Gaukelvolks ihren guten Grund hat!

Dieser Histrio; dem ich den Namen Schauspieler nicht beylegen kann, weil sich ein geschickter und gesitteter Mann sonst dadurch wie für gebrandmarket halten müßte; [29] hat den ersten und zweyten Tag in der Schaubühne nächst dem Kärthnerthore gespasset: die Impresa belohnte ihm die Tagwerke, und ließ ihn auf einen andern Markt ziehen.

Wie man mir sagt, hat er vor einiger Zeit in der Zayre auch seine Geschicklichkeit im Tragischen bewiesen. Sie erachten es von selbst, daß er sich den Orosman wird gewählet haben. Welcher Schiebwandzieher, der etwan einmal einen Brief abzugeben, und dazu zu sagen hatte: ein Schreiben! hält sich nicht für einen Schauspieler? und welcher Schauspieler hält sich nicht für geschickt, wenigstens einen Orosman zu spielen? Jemand, so die Vorstellung mit angesehen hatte, versichert mich: das wäre sein ganz eignes Talent — ein Trauerspiel in eine Burleske zu verwandeln, und lautes Gelächter zu entlocken, wo der Dichter Thränen fodert. Ich glaube nicht, daß ich das so lustig finden würde. Ich mag wohl über [30] einen Menschen lachen, der sich freywillig karikirt: aber eine wahre Karikatur erweckt bey mir Mitleid, oder Ekel.

Habe ich Ihnen den Namen dieses Frazenkrämers und des Stückes, welches von seiner eignen Mache, und seines Urhebers recht sehr würdig ist, schon genennet? — Nein? — ich will es also auch noch nicht thun: diese Art Leute verlangen es ohnehin nicht besser, als daß ihr Namen, es geschehe nun mit Ehren oder Schande, in der Welt herumgegeben werde. Sie zünden den Tempel zu Ephesus an, damit ihr Andenken wenigstens auf der Schandsäule, die auf der Brandstätte errichtet wird, zur Nachwelt hinüber komme. Aber ein verstandvoller Rathschluß der Griechen verbiet, ihren Namen nur auszusprechen. Er sey auch für uns, in Ansehen dieser Herostraten des guten Geschmacks gegeben, dieser Rathschluß!

[31] Da mir Papier und Posttag über diesen Unrath der Schaubühne einmal schon verloren gegangen; so will ich Ihnen noch eine lustige Anekdote mittheilen, die zugleich von der äußersten Unverschämtheit, und der äußersten Unwissenheit dieser Gattung Leute ein neuer Beweis werden kann. Ich habe sie aus einem Briefe, der der Seltenheit der Sache wegen von Hand zu Hand herumläuft. Da dieser Mensch, von dem ich geredet, ehemals hier die Rolle des Orosman gemishandelt, und damals einige von Noverres Balleten gesehen; kam er nach derjenigen Stadt zurücke, wo er als Prinzipal eine irrende Truppe unterhält. Der Adel fragte ihm: wie er in Wien aufgenommen worden? und was wohl eigentlich an dem Wunderwerke der noverrischen Ballete wäre? — Auf das erste mögen Sie die Antwort zum Theile erraten — Ich habe den größten Beyfall erhalten: man verehret, [32] man bewundert mich. Die Wienertrupp ist sonst ganz erträglich, wenn sie ein wenig zugestutzt würde; und man ist mit mir in Unterhandlung, die Aufsicht darüber zu übernehmen. Und Noverrs Ballete? — Er machte aus der Fabel des Pyramus und Thisbe ein Ballet; führte es mit den vortrefflichen Tänzern seiner Trupp auf — So, gnädige Herren, gerade so sind Noverrs Ballete —

[Zweites Stück.]

[33] Drittes Schreiben

Wien: den 5. Jänner 1768.

Die Musik in den Händen des Mannes, der die Tonkunst nicht bloß in einer studirten Reihe von Accorden* und Auflösungen bestehen läßt, sondern die Accente der Leidenschaften, und wenn ich mit Genehmhaltung der musikalischen Likurge

* Der Uebersetzer hätte ganz leicht Wörter gefunden die accords, accents, Modulation, Harmonie u. d. g. zu verdeutschen: allein er glaubte sich verbunden um der Deutlichkeit Willen diese mehr geläufigen Kunstwörter beyzubehalten.

das Wort wagen darf, die Accente der Seele aufzufinden, und dadurch den Gesang ausdruckvoll, und redend zu machen weis; in den Händen eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzet, und da, wo dem musikalischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fässel angelegt sind, diese Fässel zerbricht, sich über [34] die Regeln hinweg schwingt, und mit der Freyheit des Genies selbst Regel und Muster wird; in den Händen eines solchen Mannes muß die Musik Wunderwerke thun.

Die Alten waren davon überzeugt. Sie hatten gewisse kriegerische Spielstücke, wodurch sie die auflodernde Hitze ihrer Streiter mässigten: durch diese hielten sie ihre junge Mannschaft in Reih und Gliedern zurücke, wann sie mit geschloßner Stirne auf den Feind einen Eindruck machen sollte. Sie hatten andere, welche bis zur Raserey aufbrachten, wodurch sie im Gewühle der Schlacht die Tapferkeit erhitzten, und zu Wunderwerken begeisterten.

Aelianus* wo ich mich nicht irre, erzählt von einem Tonkünstler, der durch seine Gesänge die beschrieensten Zärtlinge der Welt, die Sybariten, so sehr erhitzte, daß sie ge- [35] geneinander die Waffen ergriffen. Aelian verdient im Grunde zwar nicht viel Glauben; aber seine Märchen können immer als ein Beweis von den Meynungen gelten, die zu seiner Zeit im Schwange waren.

Der Harpenschläger David war mit den Geheimnissen der Tonkunst so vertraut, daß er dadurch die schwarze Unmuth von dem Haupte Sauls verscheuchte: und er hatte vielleicht von der Allmacht seiner Kunst zur Unzeit einen Versuch machen wollen, und statt der besänftigenden Moltöne sich zu lange unter den schärferen Kreuzen verweilet, als der Fürst seinen Wurfspies nach dem jüdischen Arion warf.

Wenn wir zu unseren Zeiten von den erstaunlichen Wirkungen der Tonkunst nicht eben die Begriffe haben; so kömmt es daher, daß unsere Empfindungen, wie unsere Leiber zu Weichlingen ausgeartet; daß uns Wälschland mit seinen entmannten Sängern auch seine [36] kraftlose Musik aufgedrungen, und daß wir, aufrichtig zu reden, nur eine Musik für das Ohr, keine für das Herz haben.

* Verschiedene Geschichte 3.ten Buchs 43. Haupt. Der Uebersetzer.

Ich möchte nicht gerne mit dem hitzigen St. Preux über diesen Punkt in einen Streit gerathen. Wenn ich die wälsche Musik nicht so göttlich, so unnachahmlich finde als er; so rede ich nur von meinem Geschmacke, und von dem Eindrucke, den sie auf mich machet. Ich will auch darum für die französische Musik noch gewiß mit ihm keine Lanze brechen. Ich erlaube ihm von unsrer Oper alles mögliche Böse zu sagen, was ihm nur gefällt; und ich will in meiner Offenherzigkeit gegen ihn so weit gehen, zu bekennen, daß ich mich mit den schneidenden und unmodulirten Tönen unsrer Musik, auch durch die Fels und Jeliotte nicht aussöhnen kann. Aber ich wäre begierig, recht eigentlich zu wissen, was der junge Mensch, der seit der Zeit sehr alt geworden, und nur erst [37] itzt seinen Richterstuhl über die Musik mit aller Förmlichkeit errichtet hat, was er an der Setzart des Ritters Gluck zu erinnern fände.

Dieser ist der musikalische Verfasser der Alceste. Seine Einbildungskraft ist ungeheuer: daher sind ihm die Schranken aller Nationalmusiken zu enge: er hat aus der wälschen, aus der französischen, aus den Musiken aller Völker eine Musik gemacht, die seine eigne ist: oder vielmehr: er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdrucks aufgesuchet, und sich derselben bemächtiget. Die Grundzüge seines Satzes sind immer dem Gegenstande angemessen, und gleichsam ein richtiger, freyer Umriß, durch ein schönes Kolorit bearbeitet, worinnen das Licht mit der Häuslichkeit eines scharfen Beurtheilers vertheilet, die Abstechung sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symetrie beobachtet wird. Jeder [38] Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem grösseren Ganzen in einem so ebenmässigen Verhältnisse steht, daß die gluckischen Sätze die wohlgestaltetsten Körper seyn würden, woferne die Töne sichtbar könnten gemacht werden.

Alceste war für diesen geschickten Mann eine weiträumigte Bahn, die Fruchtbarkeit seiner Gedanken zu zeigen. Es war schwer bey einem Stoffe, über den durchaus, Traurigkeit und Schwermuth gleich verbreitet ist, der Einförmigkeit, und Wiederholung zu entkommen. Gluck hat diese Schwierigkeit mit vielen Ruhme überwunden. Seine Chöre sind immer wesentlich unterschieden: seine Recitative sprechend, und das Akompagnement nicht eine blosse Anstimmung, oder eine müssige Aus-

füllung des Zwischenraums, sondern ein wesentlicher Theil des Ausdrucks, und oft selbst so sehr Aus= [39] druck, daß sie den ganzen Inhalt faßlich, und die Worte beynahe entbehrlich machen.

Seine Arien sind neu, von einer einfachen, aber gefühlvollen Melodie, an denen mich besonders der Schluß ganz außer mich selbst gesetzt hat. Ich werde durch die Wirkung, welche die zierathlosen Schlußfälle der gluckischen Gesänge auf mich gemacht haben, beherzt, mich künftig laut gegen die gekräuselten Ausgänge der wälschen Arien zu erklären, wogegen ich im Geheim schon lange mich empöret hatte.

Diese Fermaten von einer unbegränzten Länge sind höchstens gut, ein Probestück von der Geläufigkeit der Kehle, und der unangegriffenen Lunge des Sängers abzulegen. Aber konnte die gesunde Kritik der Tonkunst je ungeahndet zusehen, daß der Ausdruck diesen mechanischen Geschicklichkeiten, daß die edleren Reizungen der Empfindung, der sinnlichen Wollust des Gehörs geschlachtet wur= [40] den? — Oder ist man vielleicht der Meinung, daß die Täuschung dadurch wohl sehr gewinne, wenn da, wo die Gesetze des Gehörs mich einen Schluß erwarten heissen, der Sänger seinen Schlauch mit neuer Luft anfüllt, um eine einzige Sylbe fünf bis sechs Minuten lang auf der Leiter der Töne nach mancherley Fortschreitungen auf und nieder zu schleppen, und zuletzt mit einem Triller zu enden, der mich für seinen Odem besorgt macht? Was für ein abentheuerliches Verhältniß hat eine einzige, so sehr ausgedehnte Sylbe zu dem kleinen Ganzen eines Gesangs? und in welche Verlegenheit wird der Sänger, als Schauspieler betrachtet, dadurch nicht versetzet, da es unmöglich ist, eine ausdruckende Pantomime anzubringen, welche durch die Ewigkeit der Fermate nicht in eine steife Stellung ausarten sollte? — Ich habe mich durch das Feuer der Handlung, welches die Geschicklichkeit des Tonkünstlers noch vermehrte, die Einsicht [41] und richtige Ausführung der handelnden Personen unterstützte, dahinreißen lassen: ich fühle Furcht, Mitleid, Schrecken; denn ich glaube, ein Zeuge der Begebenheit zu seyn. Auf einmal steht die Handlung, um einer Coloratur willen stille: der Schauspieler erkaltet — und ich mit ihm: und alle Antheilnehmung ist vorüber.

Bekümmert sich denn aber der Haufen von Compositoren, und Sängern sehr darum, eine Oper zu einem rührenden Schau=

spiele zu machen? — Freylich nicht! und sie setzen daher ein Miserere nach eben den Grundsätzen als ein Singspiel; und jene singen beides eben so — Eben darum aber soll die Tonkunst dem Manne grosse Verbindlichkeit haben, der mit Gefahr seines Ruhmes sie von einem Fehler befreyet, welcher ihre edelsten Endzwecke, den Ausdruck und die Rührung vereitelt.

[42] Wie sagte ich? mit Gefahr seines Ruhmes! ich hatte da die musikalischen Pedanten im Gesichte, welche an dem Singspiele des Ritters Gluck freylich manches auszusetzen haben werden; denn der verwegne Mann hat sich Dinge erlaubt — O hören wir doch nicht auf ein Geschwätz, welches nicht weniger von dem Neide, als der Unwissenheit veranlasset wird. Ich habe diesem Manne zu gefallen, große Lust zu citiren,* und von ihm zu sagen, was Horaz von dem lyrischen Dichter sagt:

„Ihm befahl die Muse, die Götter zu besingen, und die
„Helden und der Götter Geschlecht. —

Der allgemeine Beyfall hat ihn auch wirklich gekrönet; und dieser Beyfall ist desto schmeichelhafter, da er sich durch die wieder- [43] holten Vorstellungen Alcestens immer mehr bestättiget. Man erwartet dieses Singspiel im Drucke; sonst würde ich mich umständlicher auf die Schönheit der einzelnen Theile einlassen. Sie werden dann selbst nach ihrer feinen Einsicht darüber urtheilen: und ich bin begierig, ob Sie aus dem vortrefflichen Ganzen mit mir einerley Lieblingsstücke wählen werden. Hier sind die meinigen!

Im I. Aufz. III. Auftr. das Recitativ des hohen Priesters, angefangen von den Worten: von ihrer heiligen Wuth ergriffen — Das Akompagnement des Orchesters zeigt alle die verschiedenen Erscheinungen, welche die Gegenwart des Phäbus hervorbringt; und nun folget

In eben diesem Auftritte nach dem Orakelspruch, das große, unnachahmliche Stück, worinnen Gluck Dichter und Tonkünstler zugleich geworden, und durch seinen Satz dasjenige ergänzet und verflösset hat, wozu der [44] Dichtkunst ihre Worte, wenn ich so sagen darf, keinen behandelbaren Stoff gaben. Kaum erscholl unter dem schweigenden Volke der erschreckliche Götterspruch; so

* Anführen wäre das Wort: aber ich habe citiren beybehalten, weil es eine Anspielung auf das Gelehrtthun ist. Der Uebers.

lassen die Bässe in tiefen und einförmigen Tönen sich hören, das hole und furchtsame Gemurmel eines Volkes auszudrücken, dem Schrecken und Erstaunen, den Mund zu artikulirten Worten verschlossen hält. Dieses Gemurmel nimmt zu; und bricht endlich in Ausrufungen aus; die aber noch immer unterdrückt sind, und nur durch die Vergesellschaftung mehrerer Stimmen zu vernehmbarer Stärke anwachsen. Die Beschämung eines Volkes, das feig genug ist, einen würdigen und verehrten Fürsten undankbar zu verlassen, sucht gleichsam eine Frist, die schon beschloßne Flucht zu bemänteln. Endlich wird von ferne das verwirrte: Laßt uns fliehen! von nur wenigen angestimmet. Von ferne: welcher Meisterzug! die Höflinge, dieser Haufen von Augendienern, die im Ange- [45] sichte der Fürstinn standen, die wollten nicht das Ansehen haben, als hätten sie ihren Herren am ersten verrathen. Der unbekannte und entfernte Pöbel, bis zu welchem die beschämenden Blicke Alcestens nicht reichen konnten, wagte dabey am wenigsten, und konnte es also am ersten wagen. Sobald der Anstoß gegeben war, brach die verrätherische Stimme aller Orten hervor, ward allgemein, und der Haufen schützte die einzelnen Ungetreuen. Dieser Auftritt war eines von den schönsten Gemälden, die vielleicht jemals auf der Bühne erschienen sind.

Das Alleingespräch Alcestens in dem Hayn (im II. Aufz. II. Auft.) ist göttlich: und so ausdrucksvoll und angemessen das Akompagnement hier durchaus ist; so übertrifft doch die allgemeine Pause, die bey den Worten: trauernde Stille anfängt, und durch zween Takte fortwähret, alles, was der Tonkünstler an [46] dessen Stelle gesetzt hätte. Dieses Schweigen ist das redendste Stück der ganzen Monologe.

Der Chor der unsichtbaren Gottheiten in eben diesem Auftritte ist ein Beweis von der tiefen und geläuterten Beurtheilung des Verfassers. Es wäre widersinnig, wenn die Schatten sehr modulirten: daher sind die Singstimmen auf einen tiefen Ton beschränket; die Modulation ist aber den übrigen Stimmen des Orchesters aufgetragen. Bey den erstern Aufführungen machte dieser Chor eine beynahe unangenehme Wirkung, weil das Orchester zu still akompagnirte, und die Stimmen zu tief in die Schaubühne hinein verleget waren. In der Folge wurden die Sänger zwischen die vordern Schiebewände geordnet, und stärker akompagnirt: nun sind so gar auch diejenigen bekehret, welche

Anfangs zwischen diesem Chore, und dem ver- [47] stimmten Mönchenchören eine Aehnlichkeit aufsuchten.

Ich spreche von meinen vorzüglichen Lieblingsstücken, unter welchen die letzte Arie des II. Aufzugs ihren Platz mit Würde behauptet. Der Schluß ist ein wahrhaft französischer, schneidender Ton; aber auch der wahre Accent der auf das höchste gespannten mütterlichen Empfindung, wo die Stimme gleichsam überspringt, und einen Mislaut giebt, welcher dem Ohre peinlich fällt, aber eben dadurch das Herz des Zuschauers verwundet, und den Stachel in der Wunde noch lange zurück läßt.

Die zweystimmigten Arien Alcestens und Admets — auch diese, und so manches anderes, und alles würde in diesem vortrefflichen Singspiele für mich Lieblingsstücke seyn, wo ich fortführe, das Vergnügen bey mir zurückzurufen, so mir auch das kleinste Stück desselben verursachet hat. Nach meiner Weise [48] möchte ich die Setzart Glucks, die charakteristische nennen, und wohl sehr wünschen, daß sie unter den Tonkünstlern so viele Nachfolger fände, als sie sich unter den Liebhabern der Musik, deren Gefühl durch die sybaritische Harmonie der italiänischen Tonkunst nicht verwöhnet ist, Bewunderer erworben hat.

[49] Drittes Stück.

Viertes Schreiben

Wien: den 15. Jänner
1768.

Warum sind doch Sänger, die nur erträgliche Schauspieler wären, so eine Seltenheit? — diese Frage fiel mir bey der sechsten Vorstellung Alcestens ein, als Tibaldi, den ich ehmals als den frostigsten Sänger von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zudringen Alcesten das Geständniß ihres großen Gelübdes entreißt? Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu seiner Zeit eine der schönsten Tenorstimmen Wälschlands; und besaß auch sonst alles Talent, das einen Sänger schätzbar machet: aber auf der Schaubühne [50] hatte er keine Seele. Itzt, da er einige von seinen höheren Saiten verloren hat, und öfters seine Zuflucht zu einem unangenehmen Falsete zu nehmen gezwungen ist, wird er belebt. Seine Geberde ist mehr als anständig, sie ist frey, angemessen, angenehm; sein Gesicht begleitet und unterstützt die Geberde, und ich habe ihn so gar einzelne Züge eines stummen Spiels anbringen gesehen, welche Richtigkeit der Empfindung, oder Einsicht an ihm bewiesen. Wo war also damals, als noch seine Stimme ihm ganz zu Gebot stand, dieser Ausdruck, auf dessen Rechnung allein, Tibaldi den grossen Beyfall zuschieben hat, den er itzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauspielers beleben muß, eher durch die Jahre erlischt, als angefacht wird; daß auch nur die mechanische Geschicklichkeit, den Körper in seiner Gewalt zu haben, anhaltende Uebung voraus-setzet; so ge- [51] räth man sehr natürlich auf den Argwohn, dieser Sänger habe die Anlage, welche ihm zu einen geschickten Schauspieler von der Natur gegeben worden, entweder vorsetzlich unterdrückt, oder doch geringgeschätzt; als etwas blos Beygängiges, dessen er bey der höhern Gabe einer unbescholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das ist die lächerliche Selbstgenügsamkeit des großen Haufens der wälschen Sänger und Sängerinnen: sie dächten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und sich wohl gar verächtlich zu machen, wenn sie den Gesang mit der Pantomime begleiteten, gleich als hätte er, um unsere Bewunderung weg zu haben, noch einer fremden Hülfe nöthig! — Bestättigen Sie sich meine Be-schuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, Natio comæda est* und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Mine, mit einer Geberde [52] ver-gesellschaftet; bey welcher also diese Steife auf der Schaubühne, dieser Frost, dem Temperamente widerspricht, und beynahe als erkünstelt und erzwungen muß angesehen werden.

* Die Nation ist ganz Gauklerinn. Juven. der Uebers.

Vielleicht aber thut Sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die wenigstens auf einem gewissen Punkte der Vollkommenheit sehr schwer zu erreichen, und beynahe mit dem Talente des Gesangs unverträglich zu seyn scheint. Und daraus möchte sich wohl meine Frage hauptsächlich beantworten lassen. Der Ausdruck der *Musik*, und der Ausdruck der *Aktion* sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genauste Maß in den allerkleinsten Abtheilungen der Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akompagnements gehäftet, fodert eine unnachgelassene Versammlung, und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der [53] setzende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzet, vergißt alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst; denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth; und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmäßige dahingerissen. Entweder also, daß der abgezirkelte Gang der Musik die ungestümmen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet; oder daß der zügellose Lauf des empörten Affekts alle Symmetrie des Gesangs um und über kehrt, und, gleich einem ungebändigten Läufer (Coursier) über alle Ziel und Schranken unaufhaltbar mit sich hinwegführet.

Dieses ist an dem *gluckischen* einfachen Stil ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des *Schauspielers* weniger als jeder andre, Schwierig- [54] keiten in Weg leget, weil er sich so nahe, als es die Tonkunst immer zugibt, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fließende Gewand des *Le Bruns*, welches die Körper nicht verhüllet, sondern sich nach ihnen hinbeugt, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine *Singspiele* werden auch immer in der Aufführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beynahe sagen, sie werden der Opernbühne *Schauspieler zu bilden* fähig seyn.

Wenn nicht zu *bilden*, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln, da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sie sonst unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem

Singspiele Alceste die tibaldische Erscheinung* und die eben so selt- [55] ne, von einer Sängerinn, die noch etwas mehr als Sängerinn gezeigt hat.

Madam Bernaskoni, spielte Alcesten, mit einer Wahrheit, Empfindung, und Antheilnehmung die bewundert werden. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß diese Sängerinn eine Deutsche ist; ich muß hinzusetzen, eine Wienerin: die Nation thut auf sie ein bißchen stolz, und die Wälschen beißen sich über die Lobsprüche, die man gegen sie verschwendet, und woran ganz leicht ein wenig Nationaleitelkeit mit Theil haben möchte, stillschweigend in die Lippen.

Die Wienerschaubühne ist nur erst die zweyte, auf der Bernaskoni singet; und Alceste ihre erste ernsthafte Rolle da sie sonst, auch selbst noch hier, in der scherzhaften Oper sang. Zeit, Nachdenken, und Uebung haben also noch nichts zu ihrem Talente beytragen können; sie kam [56] so, wie sie ist, aus den Händen der Natur: Die Lebhaftigkeit ihres Gefühls vertritt zur Stunde noch die Stelle des Nachdenkens, und die Richtigkeit der Empfindung, die Stelle der Einsicht und Kunst.

Sie ist außer der Schaubühne beynahe klein, aber auf den Brettern weiß sie sich eine Größe zu geben, die sie ansehnlich machet, und unterscheidet. Ihr untadelhafter Wuchs kömmt ihr dabey vortheilhaft zu statten, und steht ihr bey ihren Stellungen bey, die alle richtig und edel gezeichnet sind: dennoch heben sich darunter noch die Seitenwendungen ganz besonders heraus, dergleichen sie in den Auftritten mit Admeten einige Male anzubringen Gelegenheit hatte: sie waren eines raphaelischen Pinsels würdig.

Ihre Bildung ist für die Schaubühne angenehm, ihr Auge beredt, und bey ihrem Ausdrucke nicht müssig. Ihre Arme sind frey, und haben, ohne in die gekünstelte Symmetrie zu [57] fallen, eine verlaufende Schwingung. Sie erlaubt sich mit selben Be-

* Im französischen heißt es: C'eſt ainſi, que le phenomène de Tibaldi, u. s. w. Ich glaube diese Redensart, die etwas zweydeutig ist, aus dem Zusammenhange des Vorhergehenden zu erklären; weil nämlich Tibaldi, der eher immer nur Sänger war, in der gluckischen Oper so plötzlich Schauspieler geworden; so nennt er dieses mit einem Ausdrucke der Naturlehre: das tibaldische Phenomenon. Der Uebersetzer.

wegungen, die den geübtesten Schauspielerinnen oft mislingen; nämlich die vor dem Körper gleichseitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel sieht sie die Schwierigkeit dieser Bewegung nicht ein, und darum ist es auch für sie keine.

Ihre Geberde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet sie beständig auf den angemessensten, und nicht selten auf den feinsten Ausdruck. Sie hat bey der dritten Wiederholung Alcestens einen von diesen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bey den Worten: dieß ist der Qualen größte Qual, sich von so süssen Kindern zu trennen, angebracht. Das erste und zweyte Mal machte sie bey dem Worte Trennen die Bewegung der gewaltsamen Entfernung! es war eine der malenden Geberden, die für das Aug eben so deutlich als die Worte für das Ohr sind: aber auch [58] ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das dritte Mal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerühret, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie ihren wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasien, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hangen; dann aber als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung wirklich vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersetzung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachttisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde [59] der Bräutigam seine Braut umschlingen, die ihm die wütende Wollust brünstiger Söldner rauben will.

Ich habe diesen Zug nur das eine Mal gesehen, ob ich gleich bey den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man die Bernaskoni um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler mehr auf diese Triebe merkten, welche so richtige Wegweiser sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darinnen, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wahl zu folgen.

Mein Prüfstein der Schauspieler und Schauspielerinnen ist immer der Zwischenraum, wenn sie nichts zu sprechen haben, entweder wo ein anderer Zwischenredner spricht; oder wo in den Singspielen die Riturnelle eingeschaltet sind. Es wäre an [60] die Dichter und wohl mehr noch an die Musiksetzer eine nicht überflüssige Erinnerung, bey ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anwesenden Personen ein wenig mehr im Gesichte zu behalten, und die Gespräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Musik nicht länger anzulegen, als sich die müssig gelassenen Personen mit dem stummen Spiele zu beschäfftigen, im Stande sind. Diese Anmerkung, wenn sie weiters hinausgeführet, und auf Beyspiele angewendet würde, bräche manchem witzigen Einfalle der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Arien den Stab: aber ich will sie und mehrere Unschicklichkeiten der Singspiele, wenn es mir nicht sonst einmal an Stoff fehlen sollte, in ein eigenes Schreiben zusammwerfen, und itzt meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängerinn zu Ende bringen.

Gemeiniglich also sind die Sängerinnen, sobald ihre Arie vorüber ist, ganz nicht mehr [61] in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach neuem Raube, oder besprechen sich mit denen, welche bereits in ihrem Netze sind. Wie frostig muß dann ein Schauspiel ausfallen, worinnen das Gespräch oder der Gesang nicht einmal bey den handelnden Personen eine Antheilnehmung bewirket? soll ich vielleicht ihrem Schmerzen, den sie mir nur erst in den rührendsten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne schenken, da ich wahrnehme, daß sie, sobald das Singstück vorüber ist, ihre Stirne aufheitern, und einem glücklichen Günstlinge zulächeln? In der That, Iris! — möchte ich sagen, ihre Foderungen sind sehr unbillig: warum soll ich mich über einen Unfall noch härmen, worüber Sie, sich wirklich schon getröstet haben? Dieser Vorwurf kann Alcesten nicht gemacht werden: sie ist immer, auch wann sie schweiget, auf der Schaubühne gegenwärtig, und unterstützet durch ein wohlpassendes, stummes Spiel, den Gang und die Hitze der [62] Handlung; sie ist das ganze Stück durch immer die leidende, die von so mancherley Affecten einer Mutter, einer Gattinn hin und her geworfene Unglückliche, deren Empfindung, auch wenn sie stumm ist, noch empor arbeitet, gleich der aufgebrachten See, die noch lange vom Grunde auf Wellen schlägt, wenn schon der obere Sturm schweiget.

Diese Gaben, die sie zu einer der vortrefflichsten Schauspielerinnen erheben, werden von einer nach den kleinsten Verflössungen beugsamen Stimme vergesellschaftet, mit welcher sie beynahe vier volle Oktaven abläuft, ohne daß die Völle der tiefen Töne der Reinigkeit der höchsten nachtheilig ist. Sie ist also auch eine angenehme und rührende Sängerinn. Das was die wälschen Tonkünstler Portamento di voce, und Ausdruck nennen, wodurch eigentlich der Gesang beseelet, und ohne welche er steif und einförmig wird, besitzet sie so sehr, daß ihre Recitative eben so melodisch, eben so anzie- [63] hend (interessant) sind, als ihre Arien, und ihre Arien dringen gerade an das Herz. Sie ist vielleicht unter den bekannten Sängerinnen die einzige, die den Geist der gluckischen Musik nicht tödtet. Doch es bieten sich wohl noch andere Gelegenheiten an, mich mit Ihnen von einer Person zu besprechen, die als ein aufblühendes Talent, nach ihrem ersten Austritte beurtheilet, einst sich auf die oberste Stufe der Vollkommenheit schwingen, und in dem Ehrensaale Thaliens und Euterpens Denkmäler erhalten wird, wenn sie von dem so sehr verdienten Beyfalle, ermuntert nicht geblähet, die Eigenliebe schweigen zu heißen, und gegen die bessernde, wohlmeynende Kritik gelehrig zu seyn, das Herz hat. Aber der Wettrenner, der sich vor der Zeit am Ziele glaubt, läßt von seinem Laufe nach, und der Preis entgeht ihm. Bernasconi ist mit vielen Ruhme in ihren ersten Probestücke aufgetreten; sie hat die Cabale beschämt und zum schweigen genöthiget; sie [63] ist jung und nicht ohne Reizungen. Ohne Zweifel wird sie sich bald von wegelaurenden Schmeichlern umringt erblicken, die sie bis an die Wolken erheben, die sie unverbesserlich, unnachahmlich, göttlich nennen, und mit dem Dampfe des eigennützig verschwendeten Weyrauchs wirbelnd zu machen suchen. Welch ein Glück dann für sie, wenn ihr günstigeres Geschick ihr einen unverdächtigen Freund gewähret, dessen redlicher Hauch diesen betäubenden Dampf verbläst, und zu ihr im offenen, überzeugenden Tone der Wahrheit spricht*

Bientôt votre talent tiendra du Prodige:
N'entends-je point dejà de nos illustres fous

* Weil es verlorne Arbeit gewesen wäre, diese Verse in deutsche Reime zu übersetzen; so hat man sie im Briefe beybehalten.

L'essain tumultueux, frémir autour de vous
Bourdonner en chorus, *elle eſt ma foi Divine!*
Et du Theatre enfin vous nomer l'heroine.
Craignés ces vains transports, qu'inſpirent vos attraits!
La veritè conſeille & ne vante jamais.

---

[65] Viertes Stück.

Fünftes Schreiben

Wien: den 22. Jäner 1768.

Als um den Anfang des itzigen Jahrhunderts Peter Cotta in Venedig den Ariſtodemus des Dottori auf die Schaubühne brachte, hatte er die Vorſichtigkeit, auf dem Anſchlagezettel zu verkündigen, daß in dieſem Stücke Harlekin nicht erſcheinen, daß der Inhalt dieſes Trauerſpiels ſehr rührend, und die Vorſtellung den Zuſchauern Thränen entreißen würde — Aus den hierorts üblichen Anſchlagezetteln zu urtheilen, wovon ich Ihnen um der Seltenheit wegen einen beylege* iſt der Zuſtand der deutſchen Wiener- [66] ſchaubühne ungefähr derſelbe, mit dem damaligen Zuſtande des italiäniſchen Theaters: und wenn ein deutſcher Cotta es waget, ein Stück von ernſthaftem Inhalte erſcheinen zu laſſen: ſo möchte er immer den großen Haufen der Zuſchauer vorhinein dazu bereiten, daß in dieſem Stücke Hanswurſt nicht erſcheinen, daß der Inhalt des Trauerſpiels ſehr rührend, und die Vorſtellung den Zuſchauern Thränen entreißen würde — und dann — ja und dann wird das Schau-

* Heute Dienſtags: den 29. December wird auf den kaiſerlichen privilegirten Theater nächſt dem Kärthnerthore aufgeführet werden, eine wohl intriguirte, überaus luſtige und ſehenswürdige Haupt-Bourlesque betitelt: die größte Thorheit der Welt iſt eine ungegründete Eiferſucht zwiſchen vernünftigen Eheleuten, mit Hanswurſt einem luſtigen Gaſtwirth, eiferſüchtigen Ehemann, lächerlichen Prokurator des Hausfriedens, neumodiſchen Frauenzimmers, kurioſen Hochzeitbitter, und brutalen Tracteur.

spielhaus so wüste und leer seyn, als es bey der zweyten Aufführung Hermanns und Thusneldens war denn*

[67] Wer keinen Heldengeist in seinem Busen hat
Wird Helden anzusehn, in zwo Minuten satt.
Genug, daß ihn das Kleid des Helden eingenommen:
Doch spricht der Held: so heißts: wird nicht der Narr bald kommen?
Der ihn durch einen Schritt, ein Wortspiel an sich zieht:
Man lebt gleich auf, sobald man seines gleichen sieht —
Der Narr ist allemal das nöthigste der Bühnen:
Der macht sie angenehm, der muß das Geld verdienen.

Hätte die hiesige Schaubühne einen Dramaturgisten, der ein getreues Tagebuch über die gegebenen Stücke führte, der Mann möchte Ehre einlegen, wenn er bey einem Jakerl zu St. Marx: drey Hanswürsten von Salzburg: Basilisko di Bernagasso: Macht der Fey Galantine, galanten Pilgerinn oder zwey Hanswursten und allen den cederwürdigen Stücken von sinnreicher Benennung und erbaulichem Inhalte, wenn er bey solchen Stücken ohne Zahl, seine innigste Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der [68] Schauspielkunst an Tag legen, und die Feinheit der witzigsten Wortspiele, der niedlichsten Zweydeutigkeiten, und den leisen Gang der Handlung, und die Ueberraschung der Begebenheiten, und die Kunst, das Fell der Schauspieler zu gärben und —

Rede ich noch immer von diesem Wuste mit Ihnen, der Sie ohne Zweifel von ferne anstinkt, und den Abscheu rechtfertigen heißt, den die artigere Welt vor einem Schauspiele hat, welches nicht selten Anstand und Sitten, fast beständig die gesunde Vernunft empöret? Sie sollen künftig damit verschonet werden. Indessen weis ich nicht zu entscheiden: liegt der Fluch der Vernunft schwerer auf denjenigen, die auf den Brettern gaukeln, oder auf denjenigen, die von unten hinauf den Gauklern Bravo zurufen: ich sehe nur, daß ein feindseliges Schicksal über

* Der Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen, statt der französischen Prosa diese Verse Krügers herzusetzen, weil sie den Sinn des Fremdlings beynahe in sich enthalten. Das Amt eines Uebersetzers ist ohnehin ruhmlos: man vergönne ihm wenigstens, daß er seinem Gedächtnisse hie und dort Ehre machen möge.

der deutschen Schaubühne waltet, und die Bezauberung noch immer fortdau= [69] ret; aber vielleicht ist sie ihrem Ende nahe. Hören sie, worauf ich meine Muthmassung gründe, und wie ich vermuthe, daß die Vernunft und der Geschmack in ihre Rechte werden eingesetzt werden!

Solange noch bey einem Stücke, worinnen der Menschenverstand in jedem Auftritte verläugnet, aber entweder ein schwarzleinener Teufel mit einer Schafblase, oder ein papierner Drach an vier Leinen, oder so was Aehnliches zu sehen war, so lange bey solchen Stücken, wie man mich versichert, die Zuschauer vor Gedränge zu ersticken dachten; so lange war alle Hoffnung, jeder Versuch, die Schaubühne zu läutern, eitel. Das Publikum war ein Kranker in dem heftigsten Anfalle der Hitze: das geringste Einreden würde ihn nur noch rasender gemacht haben.

Unglücklich für die neue Theatralunternehmung, die das Schlachtopfer des öffentlichen Vergnügens werden muß; aber viel= [70] leicht zum Glücke für den Geschmack, kömmt ein Mensch, der nicht eine Sylbe von der Landessprache versteht: er gewinnt das Vertrauen des Unternehmers, man überläßt ihm die Besorgung der deutschen Schaubühne. Er läßt Hunde tanzen, und ruft: sehen sie meine Herren, das sind neue Ballete! Er wühlet in dem Packhause der abgenütztesten Frazenstücke das Unterste herauf, bringt die Verlegensten auf die Bühne, und spricht: sehen sie meine Herren, das sind sehenswürdige Burlesken! meine Burlesken und meine Ballete werden das Haus vollfüllen. Aber das Haus wird nicht voll: denn man hat, nur noch vor einigen Jahren in einer Markthütte wahre Hunde weit artiger als die seinigen tanzen gesehen: und über dem hundertmal aufgewärmten Krame mußte zuletzt bey den Zuschauern wohl Ekel entstehen. Satt von Possen und plattem Witze ist dem Haufen, [71] selbst der Namen, dieser sonst ohne Aufhören beklatschte Namen Burleske, ein Abscheu: ungefähr, wie einem Menschen, der sich an irgend einer Speise überladen hat, die kleinste Erwähnung dieser Speise zuwider ist.

Das ist der günstige Augenblick, dessen man sich bemächtigen, und da nun einmal die Eichel unschmackhaft geworden, nach und nach zu einer anständigeren Nahrung leiten muß. Die Unternehmung wird vernünftigere, gesittetere Stücke aufführen: der Adel, wenigstens derjenige, der an der Nationalehre einigen

Antheil nimmt, wie ihm von der Nationalschande der seinige ganz gewiß zugemessen worden, wird diese Stücke, die den Geschmack zu verbessern, und die Schmach der Nation hinwegzunehmen gewidmet sind, durch seine zahlreiche Gegenwart gleichsam einweihen; der übrige Theil wird seinem Beyspiele folgen, und Schrift- [72] steller durch Beyfall ermuntern; das Schöne wird durch seine Reizungen, auf die man nun zu merken, Gelegenheit haben wird, anziehen; die Kritik, die den pöbelmässigen Dichtern und Schauspielern unerträglich scheint, weil sie ihnen ewig ihre Ungestaltheit vorwerfen muß, wird ihre bessernde Stimme ungehindert erheben, und gerne gehöret werden, da sie nun nur Fleken abzuwischen hat, und ihre Erinnerungen mit verdientem Lobe mildern kann: unbekannte Genies werden aufstehen, und die Schaubühne verherrlichen; von ihr wird die Klarheit sich über den Umgang ausbreiten, und die Lebensart der ganzen Nation verfeineren — und alle diese glücklichen Folgen werden dem Vorgange des Adels, und einer geringen Gefälligkeit gegen Stücke zu verdanken seyn, welche allenfalls nicht die vollkommensten sind, aber Anlage zur drammatischen Dichtkunst, aber Funken der göttlichen Flamme [73] offenbaren, und in Zukunft Corneille oder Voltäre verheißen.

Nun erst werde ich gewahr, daß mich meine Einbildung aus dem Standorte eines bloßen beobachtenden Reisenden weggehoben, und in die Stelle eines Mannes versetzet hat, der von dieser günstigen Veränderung mit dem lebhaften Gefühle der Antheilnehmung spricht. Ich muß, diese Hitze verfliegen zu lassen, mein Schreiben für heute aus der Hand legen.

Sechstes Schreiben

den 23. Jäner 1768.

So, dachte ich, würde der Adel einer Nation, bey welcher Talente und Ermunterungen nicht eben häufig sind, so würden ihre Großen, auf welche die Blicke der nachäffenden Kleineren unabgewendet gerichtet sind, deren öftere Gegenwart schon als ein schmeichelhafter Beyfall gelten kann, so [74] würden sie Her-

mannen und Thusnelden* aufnehmen; das zweyte Stück eines Nationaldichters, eines feinen Mannes, der sein Blut und Leben dem Vaterlande, und aus einer eben so patriotischen Absicht** seine erübrigten Stunden den Wissenschaften und Geschmacke widmet, der schon nur dieses ruhmwürdigen Bemühens wegen, ein Liebling seiner Landesleute, und Günstling derjenigen zu seyn verdienet, welchen Geburt und Würde den Schutz der Wissenschaften und Künste nicht vergebens aufgetragen haben sollten. Ich habe geirret; und dieses wirft die Hoffnung welche man von der annäherenden Läuterung des Theatralgeschmacks gefaßt haben konnte, um ein halbes Jahrhundert zurücke.

Die Schaubühne war bey der ersten Vorstellung angefüllet; aus den Logen und vom [75] Parterr ward dem Verfasser Beyfall zugerufen: und, welches den lauten Beyfall unendlich übertrifft, aufmerksame Stille herrschte in dem ganzen Raume des Schauspielhauses. Warum versagten sie ihre Gegenwart der zweyten Vorstellung? glauben sie, daß man Trauerspiele für eine einzige Vorstellung schreibt? warum werden sie nicht müde, ein wälsches possierliches Singspiel zehnmal hintereinander zu sehen? — das Vergnügen des Ohrs ist ein sinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerspiels ist ein Vergnügen des Geistes: sollte darinnen die Ursache liegen; o so mag der Geschmack wohl auf ewig Urlaub nehmen!

Das Trauerspiel Hermann und Thusnelde ist, im Ganzen betrachtet, nicht fehlerfrey: es ist sogar bey seinem Plane vieles zu erinnern: aber es hat eine Menge rührender Auftritte, es hat anziehungsvolle Stellungen (Situations), es hat, unter ei- [76] ner Menge leichten, und vielen ziemlich prosaischen Versen, auch sehr viele von vortrefflicher Harmonie, viele recht glänzende Stellen, und manche, worinnen sich die wahrhaft männliche, und (Franzose gegen Franzosen gesprochen) die große deutsche Denkungsart schildert. Besonders sind dem Verfasser diejenigen Stellen ganz ausnehmend geglücket, wo der Soldat und Patriot spricht. Die Seele des tapferen, seines Vaterlands vollen Grenadiers wird darinnen gleichsam sichtbar.

Sie sind begierig einige von diesen Stellen zu hören? ohne

* Hermann und Thusnelde ein Trauerspiel in Versen vom Verfasser des Aurelius.

** Im Vorbericht gegen das End.

Zweifel? ich will das Büchelchen von ungefähr aufwerfen: denn Sie finden derer beynahe auf jeder Seite.

Sejanus der Abgesandte Roms.

Der Ruhm des deutschen Volks, den längst die Welt vernommen —

[77] Hermann.

Halt ein! wie? bist du uns zu schmeicheln hergekommen?
Hier haßt man diese Kunst der römschen Artigkeit:
Erspare sie! — und sag, was Cäsar dir gebeut!

Hermann gegen eben denselben.

Sprich wär' es uns wohl schwer, die Ursach zu ergründen,
Daß unsre Sitten nicht der Römer Beyfall finden?
Sind sie vielleicht zu streng, zu einfach und zu rein?
Sind sie zu kriegerisch, um euch beliebt zu seyn?
Wollt ihr, um euch dereinst bequem an uns zu rächen,
Durch feiger Wollust Gift erst unsre Körper schwächen?
Durch diese Sitten selbst, die Rom so wenig schätzt
[78] Hat Deutschland euch den Rhein zur Gränze stets gesetzt:
Ihr Römer — seyd zu schwach, uns Gränzen auszustecken!
Beschützt die eurigen, wir werden unsre decken:
Ihr überschrittet sie mit Waffen in der Hand —

Katumer Hermans Vertrauter.

Rom, das verwegne Rom, zu stolz auf jene Macht,
Die in ihr eisern Joch, die halbe Welt gebracht
Bestimmte dazumal auch unserm Vaterlande,
Dem freysten Volk der Welt, der Knechtschaft harte Bande:
Für unsre Freyheit nur ergriffen wir das Schwerdt;
Wer nicht für diese stirbt ist nicht, zu leben, werth:
Die Götter und dein Muth verfochten unsre Rechte,
[79] Das freye Deutschland ward zum Grabe römscher Knechte:
Rom ward gebeugt, und wir sind frey — auf ewig frey:
Sprich nun was willst du mehr —

Hermann

Ich will die Tyraney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers strafen:
Ich will der ganzen Welt, Recht, Glück und Freyheit schaffen.

Dieser Auftritt (der IV. im III. Aufzug) ist beynahe durchaus so

kórnicht; und der Mann, der so eifrig fúr den Krieg zu reden weis, ist auch sehr beredt, wann er den Schlangenstab in die Hand nimmt, um ein Herold des Friedens zu seyn. Eben diesem *Katumer* hat er Worte in den Mund gelegt, die man jedem kriegerischen Volke, unaufhörlich zurufen, jedem Eroberer, als einen gúldenen Denkspruch, úber seinem Rastbette, auf dem [80] er seine Vergrößerung und die Verheerung der Welt beschlúßt, hinsetzen móchte —

Sprich! was gewinnen wir, wenn Deutschland sich vergróßert?
Wird seiner *Búrger Stand* im mindesten gebessert?
Nur innre Ordnung kann der Staaten Macht erhóhn:
Ich habe kleine stark, und große schwach gesehn.
Soll Deutschland glúcklich seyn: so sey es tugendhaft!
Durch Sitten heb' es sich, durch Kunst und Wissenschaft!
Nicht durch Erobrungen, die ihm nie Musse gónnen,
Den besseren Gebrauch der Menschheit zu erkennen —

Sonst wird man múde elendes Zeug abzuschreiben: aber ich wúrde es hier werden, úber dem vielen Schónen, welches ich Ihnen noch alles hersetzen kónnte —

---

[81] Fünftes Stück.

Siebentes Schreiben

Wien: den 25. Jáner
1768.

Glánzende Stellen im *Hermann* der Fúlle — aber auch *unedle*, *múſſige* Verse, das, was wir *unkorrekte* nennen; und sogar hie und da *Flitterwitz*, wahre Concetti, die der gesetztere Deutsche, dem tándelnden Italiáner úberlassen sollte —

Unedel, um von jedem nur ein Beyspiel zu geben, ist der Ausdruck *Segests** der seine Versóhnung mit *Hermannen* durch den Untergang Roms zu besiegeln, mit kriegerischer Hitze sich vermaß:

Ich will mit ihm vereint, auf Deutschlands Feinde gehn:
Und sterben — oder mich an Rom gerächet sehn!
Ja! diese Rache werd' eh nicht erfúllt genennet, [82]
Als bis *das letzte Dach* im Kapitole brennet —

Wenigstens (will *Segest* ja durchaus Feuer und Brunst haben) hátte er sprechen kónnen:

* I. Aufzug: I. Auftritt.

> Als bis das Kapitol in lichten Flammen brennet —

Wiewohl mir auch dieser Ausdruck nicht Genüge leistet, und es vielleicht am besten gethan war, den Gedanken des Schlußverses von dieser Scene — den Gedanken des Verses, nicht den Vers — hinaufzunehmen.

> Bis Rom das deutsche Volk für seinen Herrn erkennet:

Das war die eigne Wiedervergeltung für den schändlichen Triumph, den jüngst Thusnelde zierte —

Ueberhaupt höre ich Segesten in dem Auftritte* worinnen Hermann Thusnelden bey ihm findet, mehr hadern als strei-[83]ten. Aber ich wollte ja von jedem nur ein Beyspiel geben.

Müssige Verse sind alle, die der Reim herbeygebracht; und diesen bösen Streich spielte er dem Dichter sehr oft, und führte ihn wohl auch manchmahl auf Unrichtigkeiten gegen die Sprachlehre, wie in der Stelle**

> Was flösset dir Verdacht für meine Worte ein?
> Ich schmeichelte mir sonst von dir geglaubt zu seyn.

Verdacht gegen Worte ist sprachrichtig: und geglaubet leidend, kann nur unpersönlich gebraucht werden —

Noch augenscheinlicher***

> Geliebter Vater! sag, was hätt' ihn wohl bewegt? —
> Der Groll, den er zum Schein, aus Trug nur abgelegt.

Bewegt wegen abgelegt; sonst sollte es bewogen heißen: und: zum Schein: ist offenbar [84] müssig, da es den Begriff: aus Trug, worinnen es schon enthalten ist, nicht erhöhet: aber es war ein Füllwort, zwo Syllben zu gewinnen. Hauptsächlich lauerte ihm der Reim auf den Dienst bey längeren Reden und Erzählungen. Lesen sie den dritten Auftritt des letzten Aufzugs, wo Katumer Thusnelden den unvermutheten Uebergang der segestinischen Truppen an Hermannen erzählt.

Thusnelde.

> — — — Doch sage Katumer!
> Mein Vater? mein Gemahl?

Katumer.

> Für keinen sorge mehr!

* III. Aufz. II. Auftr.
** I. Aufz. V. Auftr.
*** III. Aufz. I. Auftr.

Sie sind nunmehr versöhnt, ohn' alles Blutvergiessen
Versöhnet —

Thusnelde.

Himmel wie? o laß mich alles wissen!

Katumer.

Vernimm es! kaum, als noch dein grosser Ehgemahl u. s. w.
[85] Man bläst zur Schlacht! und sieh: ein Ausbruch edler Hitze
Stürzt deinen Gatten schon an der Cherusker Spitze:
In jenen Theil des Feinds, der ihm entgegen steht,
Beglückter Fall! erweg': als wär' es abgeredt:
Wirft eine Schaar Segests ohn' alle Gegenwehre
Zugleich die Waffen hin; und läuft zu unserm Heere
Dem Beyspiel folgt sogleich die nächst gestandne Schaar
Die zweyte, dritte nach — ja eh nur möglich war: u. s. w.
Rastolf und andre mehr, die von dem nächsten Haufen
Schon während dem Gefecht, aus Neugier zugelaufen,
Begehren sämmtlich itzt, und frey Segestens Blut —

Die Leute, was haben die zu fordern? sie sind hier eben so überflüssig, als bey dem Gefechte, dem sie aus Neugier zugelaufen —

Ich weis nicht, was der Mann gegen eine gewisse prosaische, und wie ich mich zu erinnern glaube, gottschedische Redensart für [86] eine vorzügliche Liebe hat, daß er davon so oft Gebrauch macht?

Und sich auf jeder Stirn so Scham als Reue zeiget —
Durch die du so Gemahl als Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst, so Muth, als Kräfte rauben —

Diese Verbindungsart giebt dem Verse ein gewisses schleppendes Ansehen, und ist gleichwohl so leicht zu vermeiden.

Und sich auf jeder Stirn Reu und Beschämung zeiget —
Durch die du den Gemahl und Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst den Muth, die Kräfte rauben.

Mich däucht, der Verfasser Hermanns habe überhaupt den Mechanismus der Poesie zu geringe geachtet; und die Muse, die als eine Frauensperson nicht gerne auch nur des zufälligen Zieraths entbehren will, habe sich an ihm deßwegen ein wenig gerächet. An unsern Dichtern bin ich der prosaischen Spra- [87] che freylich ganz gewohnt: aber was kann ich dafür, daß mich die deutschen

Schriften an etwas so Körnichtes, und Wohltönendes verwöhnet haben.

So viel ein Fremdling in das Wesen einer Sprache, auf welche er nicht eben seine ganze Lebenszeit verwendet hat, einzudringen vermag, däucht mich, der poetische Wohlklang der deutschen Gedichte müsse in einer gewissen edleren Ordnung der Rede gesucht werden, die von der prosaischen dadurch abgeht, daß sie die Begriffe, auf denen der Nachdruck ruhet, wie ein kluger Maler die Hauptperson seiner Handlung, stark ins Gesicht bringet, und sich vollklingende Beywörter, kühnere Versetzungen erlaubet. Die ungebundene Sprache sey ein Mädchen, daß sich durch ihre Reinlichkeit und untadelhaften Geschmack empfihlt! die Sprache des Dichters, besonders des tragischen, sey ein Mädchen, das durch ihre Pracht die Augen aller Welt auf sich zieht! [87] Eine prächtige, aber nicht eine Schöne, die sich zieret —

Freund! diese Thränen hat der Eigennutz vergossen:
Ich wünsche, daß sein Haß mit ihnen weggeflossen*
Thränen — hier — durchstosse meine Brust —
Sieh, ob du Blut erhältst! und du erwartest Thränen**

Thränen, mit welchen der Haß wegflüßt — eine Brust, die durchstossen, kein Blut giebt: das sind Flitterzierathen — ungefähr, wie junge Mädchen, die noch keine ächten Juwelen haben, ihre Haare mit falschen Steinchen vollpropfen.

Ich bin Ihnen noch unkorrekte Beyspiele schuldig: eben habe ich eines vor mir, das sehr in die Augen fällt***

Ein Herz das sein Gefühl, das Thaten überzeugen
Läßt sich nicht durch den Glanz geschminkter Worte beugen —

[89] Ein Herz beugen? bewegen sagt man von Herzen: beugen ist nur bey Sinn üblich, wegen des Beyworts steifer Sinn — aber es mag hingehen! doch ein Herz durch Glanz beugen? blenden allenfalls möchte der Glanz, wo das Herz Augen hätte — Die geschminkten Worte will ich durchkommen lassen.

Noch eines von dieser Art †

Er gleichet einer Flut, die, weil man sie verdämmet,
Aufschwellend mächt'ger wird, je länger man sie hemmet,
Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbindet seine Wuth —

* I. Aufz. V. Auftr. ** V. Aufzug II. Auftritt. *** III. Aufzug III. Auftr. † II. Aufz. V. Auftr.

Betrachtet man das Gleichniß nicht als eine Einschiebung, die für sich ein abgesöndertes Ganzes machet — und in der Lage kann man es schwerlich also betrachten — so ist es die sonderbarste und unzusammenhangendste Allegorie von der Welt. Aber auch, dann noch, wann man der Stelle diese Nach- [90] sicht wiederfahren läßt, wie kann man seine Wuth durch den Streich entbinden?

Diese Unrichtigkeiten des poetischen sowohl als prosaischen Ausdruks werden eigentlich dadurch begangen, daß der Schriftsteller die angefangene Allegorie fahren läßt, und sich unvermerkt in eine andre verlieret; wenn er einer Ursache Wirkungen zueignet, die sich nicht davon ableiten lassen; wenn er das Gebirg der Schwierigkeiten hinansteigt, um in den Hafen der Unsterblichkeit einzulaufen; oder mit Horatzen zu sprechen: wenn er abentheuerlicher Weise Delphine in die Wälder, Eber in die Wellen versetzt. Die Korrektion des Ausdrucks ist also die Einheit der Allegorie. Feurige Genies, bey denen die Bilder mit schneller Abwechslung folgen, und einander schon verdrängen, ehe sie noch ganz überschauet werden konnten; diese sind der Unkorrektion mehr unterworfen, als die kalten Schriftsteller, deren Ein- [91] bildung über einem einzigen Gleichnisse schon ausser Odem gesetzt ist, wie ich selbst mit einer kleinen Unrichtigkeit zu sagen versucht bin: so schüssen geile Auswüchse weit eher auf gutem Grunde als einer Sandhaide auf. Das Mittel sie zu vermeiden, liegt in dem Gebote des Britten:

„Entwirf mit Feuer; aber arbeite mit Phlegma aus!

Von dem Ausdrucke des Dichters, das ist von dem Kolorit hätten Sie ungefähr mein Urtheil: nun sind Sie auch auf den Gang der Handlung, der gleichsam der Umriß ist, begierig — Ich will diese Materie nicht zerstücken; und ich habe Sie für heute mit noch etwas anderm zu unterhalten.

Wissen Sie, daß meine Briefe an Sie — gedruckt werden! gedruckt mein Freund! und wann ich also wieder zu Hause komme, so kann ich Ihnen mit der demüthigen Gebehrde eines Schriftstellers gegen seinen [92] Gönner ein neues Buch darreichen, so Sie schon gelesen haben. Sehen Sie, vor langer Weile werde ich Autor: das ist zwar nichts sonderbares; wandelt doch der Schriftstellerberuf die meisten vielleicht darum an, weil

sie kein Handwerk können, und also nicht wissen, sich womit zu beschäfftigen — oder zu nähren.

Die Geschichte meiner Autorschaft, werde ich Ihnen einst vorlesen: nun hören Sie ein kleines Autorabentheuer: denn in Wien zieht die Autorschaft gemeiniglich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu.

Ich war bey der vierten Vorstellung des neuen Trauerspiels zugegen: der Anblick eines so zahlreichen Adels war mir recht erfreulich. Ich weiß nicht, welchen Antheil ich seit einiger Zeit an dem Geschmacke und Ruhme einer Nation nehme, unter welcher ich, zwar nicht das gleißende Außenwerk der Höflichkeit unsrer Pariser, aber viele Gründ- [93] lichkeit des Charakters, und eine einnehmende Offenherzigkeit wahrnehme. Ich enthielt mich also nicht, mein Vergnügen einem, der mir zunächst saß, mitzutheilen.

Ich freue mich — hub ich gegen ihn an — über diese Menge von Zuschauern bey einem Stücke, welches dem Gegenstande nach, gewissermassen auf Deutschland das wirken sollte, was Bellois Belagerung von Calais auf Frankreich wirkte —

Ich glaube nicht, versetzte er mir, daß wir unsern Patriotismus nach der öftern oder seltneren Vorstellung eines Schauspiels berechnen werden. Vielleicht ist nicht ein einiger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen —

Allein — fuhr ich fort — das Stück an sich selbst verdient gesehen zu werden: wäre es auch nur darum, um angehenden Dichtern durch einen Beyfall Ermunterung zu [94] geben, der ihnen schätzbarer, als jede andre Belohnung seyn muß —

Sie reden — fiel er ein — aus dem Franzosen, der sich ungebeten und unverdankt mit unsrer Schaubühne abgiebt, und in seinem heutigen Schreiben, den Adel zu diesem neuen Trauerspiele hereinschimpfen will.

Der Franzose war ich: und mir stieg eine Röthe auf, die mich verrathen haben sollte, hätten wir so einander im Gesichte gestanden, als wir nur neben einander sassen —

Ja hereinschimpfen; hub er nochmal an: der Müssiggänger, wie er selbst von sich sagt, macht uns aus der Schaubühne ein ernsthaftes Geschäft: wir sollten, wenn es nach ihm gieng, ein neues Stück mit Gepränge einweihen, und in der Schaubühne für die Ehre der Nation gähnen —

Gähnen? — sollten Sie über diesem Stücke wohl gegähnet haben? — Nicht über dem Stücke, aber über der Vorstellung, wo-[95] durch das Stück, so viel es an sich selbst Anziehendes hat, ungemein verlor, und, ich sage es noch einmal, *gähnen* machte. Das möchte der Mann, der die Schuld unsrer elenden Nationalbühne dem Adel schlechterdingen aufbürdet, ein wenig überdenken, ehe er ein so voreiliges, ein so kühnes Urtheil von dem bessern Theile einer ganzen Nation dahinschreibt! das möchte er ein wenig überdenken: daß die guten Stücke auf unsrer Bühne selten erscheinen; und dann, wann sie erscheinen, daß sie von den Schauspielern oft ganz unkennbar gemacht werden. Wann die deutsche Schaubühne erst mit solchen Personen besetzt seyn wird, welche der Aufmerksamkeit der artigern Welt würdig sind, dann komme er, und erneure seine Foderung, dem Nationalschauspiele den Vorzug vor einem *possierlichen Singspiele* zu geben, wo wenigstens unser Ohr ergötzet wird, da in jenem bis itzt Ohr und Auge nur beleidiget werden! [96] er wird sehen, ob wir ein Vergnügen von uns stossen, nach welchem wir uns so lange und vergebens sehnen, und aus Mangel dessen allein wir zu dem ausländischen Zeitvertreibe die Zuflucht nehmen.

Dieser ganze Verweis ward so gerade zu an mich gerichtet, daß ich auf allerley Argwohn gerieth; und um unangenehmen Erklärungen vorzubeugen, mich unter dem Haufen verlor. Besorgen Sie darum nicht, daß ich, weil mir jemand über die Schulter guckt, wann ich an Sie schreibe, in meinen Urtheilen ängstlicher werde! ich mache es, wie es der Schauspieler machen soll: er vergesse die *Zuschauer*, damit sie vergessen, daß er *Schauspieler* ist —

[97] Sechstes Stück.

Achtes Schreiben

Wien: den 30. Jäner 1768.

Wann eine Armseligkeit der andern auf der deutschen Schaubühne Platz machet; so ist es immer besser gethan, statt mich auf ein langweiliges Verzeichniß ekelhafter Possenspiele einzulassen, ich spreche mit Ihnen weiter über *Hermannen und Thus-*

nelden — Stücke, an denen plura nitent* nur diese verdienen, daß man bey ihnen stehen bleibt, und die paucas maculas** die sie allenfalls noch verunzieren, verwischt wünschet.

Wie komme ich doch heute dazu, Horazen anzuführen? es sey darum! nun Horaz einmal zugegen ist; so lassen Sie mich von ihm ein wenig Gebrauch machen! unser Brief- [98] wechsel bekömmt dadurch ein gelehrtes Ansehen; und das ist vielleicht doch auch zu irgend etwas gut.

So oft ich eine Schrift, und besonders ein theatralisches Gedicht von einigem Werthe vor mir habe, worinnen ich Anlage und Talent entdecke; so errichte ich mit dem Verfasser in meinem Gedanken genaue Freundschaft, und wünsche dann meinem Freunde, den rechtschaffenen und einsehenden Mann des Flakus*** der den leeren Vers table, den harten schelte, den unedlen quer durchstreiche; der die üppigen Zierathen wegschneide; der ihn anhalte, den dunkeln [99] Stellen mehr Licht zu geben; der ihm die Zweydeutigkeiten anzeige, bemerke, was versetzt werden soll; der sein Aristarch werde, und nicht etwan aus unzeitiger Klugheit sage: aber warum soll ich einen Freund, um einer Kleinigkeit wegen beleidigen? — Kleinigkeiten? was so verdrüßliche Folgen haben kann, daß man ausgelacht, daß die Arbeit übel aufgenommen wird? Beleidiget? ja wenn ich das sähe, dann gäbe ich mir freylich nicht vergebliche Mühe, dann verlöre ich ferner nicht ein Wort: meinetwegen möchte dann der Autor sich und sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

* Vieles vortrefflich ist —

** Wenige Flecken —

*** Vir bonus & prudens verſus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverſo calamo ſignum, ambitioſa recides
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit.
Fiet Ariſtarchus, nec dicet: cur ego amicum
Offendam in nugis? hæc nugæ ſeria ducunt
In mala, deriſum ſemel, exceptumque ſiniſtre —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Nullum ultra verbum aut operam ſumebat inanem
Quin ſine rivali teque & tua ſolus amares.

Die Kunstrichter! die Kunstrichter! die haben in Deutschland sich nie ernsthaft an die Schaubühne, wenigstens nicht an eine Localbühne gewagt — nicht wagen dürfen; so unumschränkt, so tyrannisch sonst die Kritik über andere Geburten des Witzes ihre Herr- [100] schaft ausgeübet hat. Und ohne Kritik — vergebens hofft ohne sie sowohl der dramatische Schriftsteller als der Schauspieler untadelhaft zu werden. Die Maler und Bildhauer zu Athen setzten ihre Werke öffentlich an der Strasse aus: jeder, der vorüber gieng, hatte das Recht, seine Erinnerungen dabey zu machen; der Künstler zog von denen Nutzen, die er gegründet fand: so entstanden die ewigen Werke, bey denen die Nachkommenschaft mit ehrerbietigem Entzücken verweilet, den Werkmeister bewundert, und ihn zu erreichen verzweifelt.

Aber der deutsche Theatraldichter dankt für die wohlmeinende Anmerkung gemeiniglich mit einem Strome Schimpfwörter; der Schauspieler haucht seine Galle oft erst bey der Kanne, und dann stößt er auf der Bühne Grobheiten aus: crepat ignominiosa dicta; die Zuschauer klatschen in die Hände, als über einen feinen Einfall, und der treu- [101] herzige Kunstrichter ist froh, wenn er in seinen Mantel gehüllt, dem muthwilligen Pöbel unvermerkt entschleichen kann.

Wer einst eine umständliche Geschichte der deutschen Schaubühne zusammtrüge, dem könnte Wien manche anzügliche Anekdote aus diesem Fache mittheilen: ich habe mit Hülfe eines Freundes Urkunden hiezu gesammelt; sie können aus einer vollständigen Sammlung der deutschen Litteratur eben so wenig wegbleiben, als die Insekten und Misgeburten aus einem vollständigen Naturalienkabinet —

Söndern sie immer von dieser allgemeinen Unbelehrigkeit den Verfasser des zweyten Hermann aus: der brave Mann ist selbst eben so unhartnäckig, als er seinen Hermann* schilderte: er weist Erinnerungen nicht hochmüthig ab, er macht sich dieselben zu Nutz**

* Man sehe des II. Aufzugs II. Auftr. S. 29.

** Ich weis nicht, wohin der Ausländer mit dieser [102] Stelle ziele: ob ihm von den Aenderungen welche der Verfasser Hermanns mit seinem Aurel getroffen: ob ihm sonst eine literarische Anekdote bekannt ist? der Uebersetzer.

[102] Warum den zweyten Hermann? weil bereits ein* Trauerspiel unter diesem Namen vorhanden ist. Hermann ist der Held Deutschlandes, gewissermassen die Jeane d'Ark dieser Nation, und er hatte zum Theil dasselbe gelehrte Schicksal. Die schönen Geister unter derselben wollten ihm ihre Aufwartung machen, oder vielmehr, wie der abentheuerliche Luftreiser an den Schweif des Greifvogels, sich an diesen unvergeßlichen Streiter festhalten, und sich von ihm hinüber in die Unsterblichkeit schleppen lassen. Schönnaich war Hermanns Chaplain; nur daß der deutsche Chaplain seine Hermannias nicht nach Geding, aber eben so schlecht arbeitete. Ich habe den Namen des Ge- [103] schichtschreibers nicht behalten, der dem Andenken der Mamsel von Dom-Remy in einigen Foliobänden eben den Dienst leistete, den Lohenstein in seinem Arminius und Thusnelde dem Helden geleistet, durch den

— — die hohe Stādtefürstinn
„Am ungetreuen Tagusstrande
„Vom Feuer des Styx
„In ihren Grundfesten erschüttert ward**

Und wenn gleich keinen Deutschen je der abentheuerliche Gedanken anwandelte, die tragische Geschichte Hermanns in Aufzüge einzutheilen, wie Barnet von dem Mädchen von Orleans den ganz eigenen Einfall hatte*** so hat Deutschland den fünf Trauerspielen, die wir von diesem tollkühnen Mädchen aufzuweisen haben, nun wenigstens zwey entgegen zu setzen.

In einem Falle war es dem Helden besser [103] berathen: die Menardiere und Benseraden waren mittelmässige Köpfe; und Aubignak bey aller Strenge der theatralischen Regeln, wie er seinen Trauerspielen gemeiniglich vorzusetzen pflegte, ein sehr elender Theatraldichter. Schlegel hingegen, der Verfasser

* Auch noch mehrere, von Schönaich, Möser: aber natürlich sind diese nicht bis zu dem Kenntnisse eines Ausländers gelanget — Uebers.

** Dythirambe: Hermann: der Uebersetzer.

*** Recherches ſur le theatre francois: ſecond age: *Jean Barnet: l' histoire tragique de la Pucelle de Dom-Remy* autrement *d' Orleans* nouvellement departie par actes &c. der Uebersetzer.

des ersten Hermann, ist noch itzt der beste drammatische Dichter, den Deutschland hervorgebracht hat, und sein Hermann vielleicht gerade das beste seiner Stücke. Und auch dem Grenadier dürfte, aus seinen ersten Versuchen zu urtheilen, unter den Dichtern Deutschlandes ein unterscheidender Ehrenplatz angewiesen werden.

Die beiden Deutschen sind einander in dem Plane ihrer Stücke nicht begegnet. Schlegels Hermann hat die Niederlage des Varus zum Augenpunkte: also, die Befreyung Deutschlandes von der römischen Herrschaft; einen für die Nation anziehungsvollen glüklich gewählten Stoff —

[105] Die Handlung des zweyten spitzt sich, wenn ich so sagen darf, auf den Tod Hermanns und gewisser massen auf die Bitte zu, die der sterbende Herzog an die Deutschen Fürsten thut — Ihr Deutschen! seyd einig unter euch! gleichfalls eine Handlung welche der Antheilnehmung der ganzen Nation vergewissert seyn kann.

Der letztere fängt also da an, wo der erstere aufhört — Wie bey jenem, ein Hain, worinnen die Deutschen gewöhnlicher Weise die öffentlichen Angelegenheiten entschieden: aber dieser Hain ist schon mit den Adlern —´— die sein Schwert mit Varus Blut bespritzet, gezieret — Hier erscheint Segest und Katumer — ich verfolge die Anlage des Stücks von Auftritt zu Auftritte.

Die Wiederkunft Segests ist der Zeitpunkt, von dem wir ausgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Katumern kündiget den Innhalt an. Wir erfahren: daß Rom Thus- [106] nelden, Hermanns Gattinn im Triumphe aufgeführt; daß sie noch mit dem einzigen Sohne Hermanns in den Händen der Römer ist; wie sie in dieselben gekommen: wir erfahren den Groll Segests gegen seinen Eidam, seine nunmehrige Versöhnung mit ihm: die großen Hoffnungen, welche Deutschland auf Segests Wiederkehr gründet; da die Deutschen nur durch Deutsche bezwungen werden konnten — Wir wissen nun alles, was wir zu wissen brauchen.

Eine kleine Frage: warum sind Segest und Katumer allein da? ich wünschte, es möchte mir wenigstens in ein paar Zeilen ein Grund dazu seyn angegeben worden, damit ich mir die Frage nicht beantworten muß: sie sind der Exposition wegen da.

Oder, wäre es vielleicht nicht besser gewesen, den ersten Auftritt in den zweyten einzuschmelzen, und die Eröffnung durch die allgemeine Versammlung der deutschen Für- [107] sten zu machen: Segests Wiederkunft, ein wichtiger Vorfall für ganz Deutschland, konnte sie veranlaßt haben. Hermann hätte da den Vortheil, den Deutschland hieraus ziehen sollte, auseinander gesetzt: Segest hätte Roms hochmüthiges Verfahren vor den Augen Deutschlands bekannt gemacht: die beiden Fürsten hätten sich vor ihrem Teut und Mann — denn, im Vorübergehen, Zevs und Olympus gehören nicht in ihre Eidformeln — bey Teut und Mann hätten sie ihre Aussöhnung beschworen: eine solche Ankündigung würde auch in Ansehen der äußerlichen Pracht ungemein gewonnen haben. Die Gefangenschaft Thusneldens und ihres Sohnes würden wir schon dann aus dem Munde Sejans erfahren, wann es nothwendig ist, davon unterrichtet zu seyn.

Ich bin den Dichtern sehr gewogen, die mit der Exposition haushalten, mich im- [108] mer nicht mehr davon wissen lassen, als zum Verstande des folgenden Auftritts erfodert wird. Sie ist freylich schwer, diese Art den Innhalt anzukündigen; aber sie erhöhet auch die Theilnehmung, weil sie die Erwartung spannet; und hier war sie in der That sehr möglich —

Man hätte im II. Auftritte die Ankurft des Gesandten verkündiget — und ihm Gehör sogleich ertheilt — In denselben Zeiten gieng es mit, das so ohne Umschweife zu thun: das Gepräng war noch nicht verwickelt; keine Besuche und Gegenbesuche —

Man hätte zwar, weil man seinen Vortrag nicht gewußt, auch nicht über die Antwort, so man ihm geben wollte, zu Rath gehen können. Desto besser! man hätte Segesten sein nicht sehr feuriges: Ich Hermann bin mit dir, und den nachfolgenden III. ganz müssigen Auftritt erspart:

[109] Müssig mußte er für uns Zuschauer seyn: denn wir wußten ja schon: daß man den Frieden nicht bewilligen würde — Indessen möchte ich eben über diesen Auftritt dem Verfasser meinen großen, großen Glückwunsch machen. Ungeachtet Hermann den römischen Abgesandten nur das zu sagen hatte, was wir schon wußten; so ist doch diese Unterredung gerade die anziehendste. Der Schriftsteller hat statt der Anziehung der Handlung die Anziehung des Gesprächs und der Ausführung hineinzulegen gewußt: der Stolz des Römers, gegen die Größe des Deutschen,

die beide sich in allem Lichte zeigen, stechen vortreflich gegeneinander ab: wäre es nur möglich, die wechselweisen Reden sich mehr durchkreuzen zu lassen!

Hier lenke ich nun wieder auf den Weg des Verfassers ein. Der schlaue Römer, da er die Deutschen nicht bewegen kann, den Frieden als eine Gnade von Cäsarn anzu- [110] nehmen, sucht sie — und besonders Hermannen, durch ein Geschenk zu bestechen: und welch ein Geschenk! Thusnelde und ihr Sohn! —

An diesem Orte fängt der Knotten an, sich zu schürzen — Thusnelde, Hermanns Gemahlin! Segests Tochter! der Kampf ist wichtig: Natur und Liebe auf der einen — Vaterland, Pflicht auf der andern Seite: wer wird siegen? —

Segest giebt durch ein stummes Spiel seine Bewegung zu erkennen — Wie, wenn er seines nur erst abgelegten Eides eingedenk, den Römern die Unrechtmässigkeit ihres Besitzes verwiesen, und uns hier belehret hätte, wie man sie ihm mit List entrissen u. s. w.? Ich sehe es ein: der Autor wollte Segesten nicht handeln lassen, um für seinen Helden die ganze Größe, das ganze Verdienst zu erhalten: ich lasse mirs gefallen: Her- [111] mann spricht als Gemahl, dem der Gesandte den Antrag macht:

So eben trafen sie hier in dem Lager ein:
Sie können, willst du es, noch heute bey dir seyn,
Wenn ihre Thränen dich —
Schweig Grausamer! —

Aber als Herzog sagt er:

— — — — wisse!
Daß man hier nur das Wohl des Vaterlands beschließe!

oder vielleicht richtiger:

Daß man hier nur vom Wohl des Vaterlands entschließe!

Das ist die erste Anwandlung einer patriotischen Hitze: eine feine psichologische Bemerkung: daß diese bey einem Manne, der sich im Rechtschaffenhandeln eine Fertigkeit erworben hat, so gar die Ueberlegung überhole: die Stürme der Leidenschaften thun ihre Anfälle erst nachher —

[112] Schon wieder ein Wunsch! sagte Hermann nichts von seiner Privatrache da, wo nur von Vaterlandsangelegenheiten die Rede ist; seine Antwort würde edler, er in Deutschlands und auch den Augen des Zuschauers größer seyn; weg also mit dem — — Ich will, ich muß mich rächen!

Bey dieser Abkürzung käme dann auch das: richte dich nunmehr! gelegenheitlich beyseite, welches eine offenbare Provinzialredensart ist —

Mein Brief muß heute darum geschlossen werden, warum die Wochenblätter gemeiniglich schlüssen: weil ich mit der vierten Seite am Ende bin —

---

[113] Siebentes Stück.

Neuntes Schreiben

Wien: den 6. Hornung 1768.

Und abermal eine Frage: warum geht Hermann mit den übrigen Fürsten ab, und läßt Sejanen in dem Haine? Ich sehe sehr wohl das Warum des Dichters — damit Segest, der in folgendem IV. Auftritte Sejanen aufsucht, sich im Angesichte der Zuschauer mit ihm besprechen könne — Können aber auch wir mit dieser Ursache zufrieden seyn? Ist es wahrscheinlich, daß man den Gesandten einer Macht, welcher man den Krieg erkläret, ohne Zeugen, in einem der Nation heiligen, den Berathschlagungen der Nation gewidmeten Orte zurück lasse? —

Die Einheit des Orts zwingt den Dichtern sehr oft wider ihr besseres Wissen Unwahrscheinlichkeiten ab. Ich bin z. B. ver-[114]sichert: der Verfasser habe es ganz wohl empfunden, daß die Privatunterredungen Katumers und Hermanns im I. Auftritte des II. Aufzugs nicht in den Hain gehören: die Fürsten, wenn sie sich mit ihren Lieblingen oder Freunden besprechen wollen, wählen nicht den öffentlichen Gehörsal dazu — daß es sehr unbehutsam von einem schlauen Manne, wie Sejan geschildert ist, wäre gehandelt gewesen: die kurze Zusammenkunft zwischen Segesten und Thusnelden* an diesem öffentlichen Orte zu veranlassen: besonders, nachdem der Römer seine Furcht vor Hermannen in dem vorhergehenden Auftritte nicht undeutlich blicken ließ —

Im V. Auftritte wird nun der Faden der Schwierigkeiten angesponnen — Schien Segest bewegt? nur der kleinste

* III. Aufzug I. Auftr.

Rest des Hasses gegen Hermannen! aus diesem Funken [115] hofft der Gesandte eine Brunst aufzublasen, die ganz Deutschland ergreifen und seinem Helden den Untergang bringen soll.

Segest kömmt im VI. Auftr. Wie gesagt: der Ort zu einer Unterredung dieser Art ist unvorsichtig gewählt; und die Unterredung? — Jemand klügern sollte der Gesandte nicht hintergangen haben; seine List ist zu kennbar: Segest kömmt ihm auch wirklich auf die Spur: Sejan — suchst du vielleicht mein Herze zu empören? — O nein! sagt der Gesandte; und der gutherzige Alte läßt sich mit diesem Nein abführen; recht, wie es sich auf einen guten, kurzsichtigen Deutschen gebührte. Mir Franzosen kann dieser Ausdruck als eine kleine Rache gegen einem deutschen Schriftsteller hingehen, für die Verse; womit er sich über uns nur kurz vorher lustig gemacht —

Daß einst der Gallier durch sie getäuschet ward,
[116] Dankt seiner Flüchtigkeit, des eiteln Volkes Art!
Uns, die wir nie so seicht, nie so unmännlich dachten*
u. s. w.

Der erste Aufzug schlüßt sich also mit der Versicherung: daß Segest seine Tochter in einer Stunde hier erblicken soll. Das war gut, daß der Gesandte gleichsam nach der Uhr sah, und in einer Stunde wieder zu kommen versprach. Es ist sonst freylich nicht wohl gethan, in den Zwischenräumen der Aufzüge eine solche Pünktlichkeit zu beobachten. Diese Zwischenräume sind bestimmt, der Handlung einen starken Stoß vor sich zu geben: in folgendem Aufzuge muß man sogleich die Folgen wahrnehmen, wie der Dichter diese Zeit sich zu Nutz gemacht: die Ursachen werden vorbereitet; die Wirkungen brechen aus — Nichts von allem diesem geschieht hier: die Handlung ist ganz nicht von der Stelle; und wenn [117] sich der Zuschauer über die kleine Unregelmässigkeit, daß die Schaubühne einen Augenblick leer geblieben, wegsetzt, und das Orchester schweigt; so kann er die beiden Aufzüge ohne alle Schwierigkeiten in einen vereinbaren — Aber nun! freylich was konnte man in einer Stunde auch wohl vor sich bringen?

Und diese Stunde war dazu sehr geschwind verflossen: denn nicht einmal Thusnelde war im I. Auftritte des folgenden Auf-

* Eben da S. 9.

zugs angelangt. Hermann und Katumer eröffnen ihn. Hermann ist hier ein wenig wetterwendisch, wie die jungen Weiber, die ihren Aufwärtern zur Qual nicht wissen, was sie wollen und nicht wollen — Er ist traurig und muthvoll, verliebt und Patriot; er will Krieg, und seine Gattinn, die ihm doch nur der Friede gewähren kann. Ich tadle das nicht etwan: es ist die Menschenstunde des Helden. Solche Gemälde sind anziehend [118] aber sie fodern in der Ausführung viele Niedlichkeit, um nicht in das Gezierte und Tändelnde zu verfallen. Racine war in diesem Stücke ein großer Meister; er kannte die kleinsten Verstößungen der Leidenschaften, und wußte sich derselben mit Wahl und Beurtheilung zu bemeistern, seine Helden sind groß, und liebenswerth zugleich.

Katumer spielt in diesem Auftritte eine seltsame Person: er räth Hermannen den Frieden an: Fürst Katumer — hätte ich Lust ihm zuzurufen — warum sagten Sie das nicht bey der Versammlung? da, wo der Ort dazu, da, wo es Zeit war? ihre Frage: weißt du denn, ob Deutschland das begehre? giebt mir keinen hohen Begriff von ihrem Gedächtnisse: wie soll Hermann das nicht wissen, da der Krieg wirklich erklärt ist? haben Sie nicht selbst, wiewohl ein wenig in allgemeinen Ausdrücken, das ihrige dazu beygetragen? [119] würde ihr Freund nicht, wenigstens einer Uebereilung, wegen seines vorhergehenden Entschlusses beschuldiget werden? bedenken Sie: mit Kriegserklärungen spielt man nicht — und dann noch der feine Rath!

„Doch, könnte Deutschland nicht die Deinen itzt befreyen?
„Erst dich beglücket sehn, und dann den Krieg erneuen?

Sie sagen zwar: Sie wollten ihren Rath nicht auf schnöde Ränke gründen: aber das ist, wie die Rechtsgelehrten sagen: Protestatio facto contraria — Jedoch muß ich denn gerade bey jedem Auftritte etwas zu erinnern haben? —

Im II. thut Hermann dem Gesandten das Anerbieten: Thusnelden und seinen Sohn mit Golde zu lösen: Sejanen scheint dieses für Hermannen schimpflich. Der Auftritt hat schöne Stellen. Der Gesandte wird beurlaubt: er schützt Geschäffte mit Sege- [120] stes vor — Geschäffte mit Segestes? und das machte Hermannen, machte Katumern nicht unruhig?

bewog sie nicht, den Gesandten genauer zu beobachten? seine Schritte zu beleuchten? — nein! sie gehen sorglos ihrer Wege — um Segesten die Bühne zu räumen, der

Im III. Auftritte kömmt, sich von dem Römer nach Willkühr, und wie ein Kind behandeln, und zum vorigen Hasse gegen seinen Eidam verleiten läßt — Im IV. Auftritte wird Thusneldens Ankunft gemeldet: und in der Schlußscene dieses Aufzugs macht Sejan sich über den leichtglaubigen Deutschen lustig, wie auch billig ist.

Was geschieht nun zwischen dem II. und III. Aufzuge? — abermal nichts, als daß Segest seiner Tochter entgegen geht, und sie im I. Auftritte in den Hain bringt. Warum nicht lieber gerade in dein Zelt, guter Alter? [121] wie du es dem vorangeschickten Gesandten* verheißen hattest? wunderlich! vielleicht daß die Leute die freye Luft, und das Spaziergehen liebten? wenigstens ist ihre Unterredung anfänglich mehr das Gespräch müssiger, lustwandelnder Leute: als eines Vaters, einer Tochter, die sich nur auf wenige Augenblicke sehen, die stat der frostigen Frage:

„Thusnelde kennst du noch die anmuthsvollen Fluren
u. s. w.

und der Antwort

„Ich kenn, ich lieb ihn noch den reizerfüllten Hain —

die statt solchen Geschwätzes diese kostbaren Augenblicke zu Umarmungen, zu Thränen genützt haben würden. Warum doch so wenige Theatraldichter das Herz haben, die Bewegungen der Natur nachzuschildern? das unzusammenhangende Stammeln des Affekts nachzuschreiben? Segest fest in den Armen der Tochter verschlungen, anfangs [122] ein stummes Paar, dann wechselweise ausrufend: o Tochter! — o Vater! — ich besitze dich — ich sehe dich wieder — u. s. w. solche Auftritte stürmen auf die Zuschauer ein, entreißen ihnen Thränen, die Merkmale der Mitempfindung: aber eine solche Sprache ist niedrig in ihrem Gedanken; ihre Zwischenredner müssen sich gesuchter ausdrücken: sie schwätzen, wo sie handeln, und sind witzig, wo sie empfinden sollten.

Thusnelde erfährt von ihrem Vater; daß ihr Gemahl sie nicht befreyen will: sie hofft ihn zu rühren — Ein Ungefähr

* II. Aufz. IV. Austr.

führt ihn im II. Auftritte zu ihr her: er umarmet seine Gemahlinn: ihre Gegenwart legt ihm die Gefahr näher, an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden: Segest dringt auf ihn zu: der Held wankt: der Friede beruht nicht auf ihm allein — er soll also, sagt Segest, die Fürsten, deren Spruch und [123] Widerspruch stets in seiner Hand war, zum Frieden bewegen — Was soll Hermann thun?

Das ist der Innhalt des im III. Auftritte folgenden Selbstgesprächs? Soll er seine Gemahlinn in Banden sterben lassen? — soll er durch einen dem Vaterlande nachtheiligen Frieden ihre Freyheit erkaufen? — Katumer kömmt im IV. Auftritte, und wird abermal ein Friedensmittler — spricht politisch wie ein St. Real, nnd beweget zuletzt Hermannen und wirft ihn zugleich von seiner Höhe herab. So viel an ihm liegt, hat er das Vaterland seinem Vortheile nachgesetzt — aber die im V. Auftr. dazukommenden Fürsten geben seiner Ruhmbegierde zur rechten Zeit einen neuen Ueberschwung: er giebt Befehle, Sejanen mit Gewalt wegzuschaffen, und eilt den letzten Plan zur Schlacht zu fassen. Dieser Plan zur Schlacht, sollte er nicht für dieselben Zeiten, wo Vegetius und [124] Follard noch nicht die Handbücher der deutschen Feldherren waren, ein wenig zu modern seyn?

Sejan wird von Segesten in Schutz genommen: er macht davon kein Geheimniß mehr: dieß erfahren wir im II. Auftritte des IV. Aufzugs. Hermann befiehlt, den Gesandten herzubringen. Statt seiner kömmt im III. Auftritt Segest; und kömmt mit seinem Gefolge; wie man sieht, entschlossen, das Aeußerste zu wagen — Es kömmt auch wirklich darauf an, man zankt: junger Glattkinn! sagt Segest — eigensinniger Alter! versetzt Hermann u.s.w. Segest erlaubt sich zuletzt gegen dem allgemeinen Herzogen Deutschlandes Ausdrücke, die ihm nicht nachgesehen werden können.

„Geh leg die Hoheit ab, der du dich angemaßt!
„Die du Deutschlandes Schmach zwölf Jahr gemisbraucht hast —

Es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn [125] Hermann ihn will fässeln lassen. Ich sah es aber auch vor, daß dieser, dem eine starke Leibwache zu Geboth steht, sich nicht wird fässeln lassen wollen; daß es dann zu einem Streite kommen und

Thusnelde im IV. Auftritte sich zwischen Spieß und Schwerter werfen wird, weil die Leute sonst zu Schaden kommen dürften. Seit dem die geraubten Sabinerinnen so glücklich zwischen die Heere ihrer Väter und Männer gelaufen und den Frieden hergestellt haben; hat so mancher Dichter im großen, und mancher nach dem verjüngten Maßstabe diesen Streich gebraucht, daß derjenige der es nach dem Hundertenmale, das Hunderte und einmal thut, ganz kein Verdienst dabey hat, gesetzt auch, er hätte ihn noch so natürlich herbeygeführt: und dieses ist vielleicht hier eben der Fall nicht.

Ich mache dem Dichter keinen Vorwurf aus dem Theaterstreiche: diesen Vorwurf [126] macht sich ein Mann, wie er, natürlich selbst, sobald er seine Arbeit bey kalten Blute in die Hand nimmt. Aber dieser Theaterstreich besteht nicht darinnen, daß Thusnelde kömmt; sondern daß sie gerade erst zum Streite kömmt. Kommen konnte sie; wenn Segest, in dessen Zelte sie sich befand, nicht etwan sie jemanden zur Verwahrung übergeben; welche Vorsicht einen alten Mann allenfalls nicht übel gekleidet haben sollte, der nicht eben ein Wahrsager seyn darf, um vorherzusehen, daß seine Tochter, welcher sein Haß gegen Hermannen bekannt war, ihm nachfolgen würde, um allem Unheile vorzubauen.

Weil nun aber Thusnelde kömmt; so sieht man, daß Segest auf seine Tochter dießmal nicht gedacht habe: also war nun schon anders nichts zu thun; sie mußte kommen: aber warum denn eben so spät? — Daß ich doch fragen mag? wäre sie eher gekommen, [127] so hätte das Combattement, wie das theatralische Kunstwort heißt, ausbleiben müssen; und so ein Ding nimmt sich vortrefflich wohl aus, und ist vermögend in Wien einem ganzen Stücke den Schwung zu geben.

Unter uns gesprochen: der Verfasser scheint der Mann nicht zu seyn, der das Geklirr der hölzernen Spieße, und alle das Pappengefecht, welches auf der Schaubühne immer possierlich lassen muß, für sehr anzüglich halten sollte. Ich habe ihn wirklich einer kleinen Bosheit wegen in Verdacht, und ich denke, ich irre nicht: er gab den Zuschauern so etwas, wie sie es verlangen: ein Zug aus einem Raritätenkasten unterhält sie mehr, als die anziehungsvolleste Situation.

Diese folgte im IV. Auftritte: Thusnelde zwischen ihren veruneinigten Gatten und Vater: gewissermassen sind hier drey

Situationen verflochten; jede Person zwischen [129] den zwoen andern gestellt — nur hätte der Dichter allen seinen Kräften aufbieten sollen, um diesen Auftritt auf das lebhafteste, und mit Wahrheit zu bearbeiten. Thusnelde ist hier in ihrem Glanze: auf ihr beruht die Eintracht zwoer so wichtigen Personen, auf deren Eintracht gewissermassen das Schicksal Deutschlandes ankömmt — Mit welchen Waffen fällt sie das Vaterherz des unversöhnlichen Segestes an? — Mit Gründen? Thränen? nicht doch! sie macht statt dessen eine Grimasse — denn, wie soll ich das anders nennen, wann eine Tochter ihren Vater, der sie liebt, den Dolch in die Hand giebt, sie zu tödten: — o! denkt der Zuschauer — Die Schlaue wußte es wohl, daß er es nicht thun würde — Und so, wie es auf eine Grimasse natürlich folgen mußte, gieng auch Segestes seiner Wege, und nahm seinen Haß, nahm seine Rache mit sich weg.

[129] Der V. Auftritt hat eine Stelle, von der ich wünschte, daß sie der Verfasser besser genützt, und, was hier nur Gespräch ist, in Handlung verändert hätte. Segest steht in dem Wahne — spricht Hermann,

„Daß ich das Heer aus Stolz zu längerm Krieg ermahne.
„Er will den Herzogstab mich niederlegen sehn:
„Geh: sag, ich sey bereit sein Fodern einzugehn —

Das Fodern eingehen: ist zwar sehr matt gesprochen, aber desto großmüthiger gehandelt; nur am unrechten Orte. So eine That war würdig in den Augen des ganzen Deutschlandes verrichtet zu werden, woferne sie der Hauptfigur, wenn ich nach Art der Maler reden darf, die Erhabenheit und Größe ertheilen sollte, die, wie man wohl sieht, des Dichters Absicht war — Das vortheilhafte Licht, in welchem Hermann ge- [130] zeigt wäre, würde von dem Schatten, worinnen der durch eine so großmüthige Handlung noch nicht befriedigte Segestes erschiene, nur desto mehr erhöht — Wie die Anlage itzt ist, bleibt es bloß ein Winkelzug, der auf den Zuschauer ganz keine Wirkung macht: und wenn Segesten die Erzählung davon in dem Munde eines verliebten Weibes verdächtig, unwahrscheinlich vorkömmt; so findet sein Mistrauen, sein Unglauben Entschuldigung — Wäre er aber selbst ein Augenzeuge gewesen; dann, wer würde ihn dann nicht gehaßt haben? —

Diese Veränderung ist möglich, ohne daß darum der Gang

des Stückes anderst geleitet würde. Das, was Thusnelde hier als Abmahnungsgründe anführt — die Hoffnungen Deutschlandes — die Größe seiner Pflichten — den Dienst des Vaterlandes — den eignen Ruhm — alles das, was in [131] dem Munde einer Frau ohnehin ein wenig zu staatsmännisch lautet, könnte ihm Rastolf, oder sonst jemand von den Fürsten entgegen setzen. Thusnelde, welche der Dichter durch diese Scene wichtig machen sollte, wird darum nicht mehr eine Nebenrolle, die nirgend in dem Stücke in derjenigen Geschäfftigkeit erscheinet, daß er das Stück von ihrem Namen, mit hätte überschreiben sollen —

Der letzte Auftritt dieses Aufzugs zeigt nun den Ausbruch von Segestens Hasse.

Zwischen dem IV. und letzten Aufzuge geht eigentlich das vor, was Katumer im III. Auftr. erzählt: der Abfall der Truppen Segestens; die großmüthige Handlung Hermanns, der Segesten nicht nur vergiebt, sondern ihn auch vor der Strafe schützt. Die beiden ersten Auftritte sind also abermal ganz überflüssig: Man sieht es, daß es dem Dichter selbst dazu an Stoff gemangelt; er muß [131] Thusnelden in dem schwermuthvollen einsamen Hain spatzieren schicken.

Hermann erscheint im IV. Auftr. Die Hindernisse, welche Segestes in Weg gelegt, sind bey Seite geschafft; Segest ist ohne Truppen; die Römer haben sich zurückgezogen; der Verräther Sejan wird mit Schande zurückgesendet; Thusnelde kehrt freywillig zu den Römern, um das gegebene Wort ihres Vaters zu befreyen — Nun ist die Handlung am Ende, der Vorhang fällt — Haben Sie das nicht erwartet? ich ebenfalls. Aber wie, nach der Sage der Soldaten, eine Kanonenkugel, die bereits ihr Ziel erreicht, auf der Erde kraftlos dahin wälzet, und kaum mehr eine Bewegung hat; wann sie in dieser scheinbaren Ruhe, gegen ein Sandkörnchen stößt, wieder Kräfte gewinnt, von neuem auffährt, und oft diejenigen tödtet, die sich, ihrer Entfernung [133] wegen, in Sicherheit glaubten; so empfieng die Handlung, die ganz schon an ihrem Ziele war, von einem sehr unerheblichen Umstande eine neue Bewegung, und

Im VIII. Auftr. stirbt Hermann, für den Sie gewiß nichts mehr besorgten — er stirbt, von den Händen Segestens, nicht etwann aus Rache — nein! bloß darum, daß er den Alten, der seine Tochter dem Römer wider das verpflichtete Wort abnehmen

wollte, zurückhielt — Das hätte ich nicht vermuthet, daß das Balgen dieser zween Leute bis dahin gehen würde! hätte doch dießmal ein Gott den Arm des grauen Ringers mit Stärke beselet, damit er sich los gerissen, und das Schauspiel ein unblutiges End genommen hätte! —

Der Tod Hermanns und mithin auch der Tod Thusneldens, der davon nur eine [134] Folge ist, sind bey dem Stücke ganz zufällig; die vorhergehenden Begebenheiten haben darauf keine andere Beziehung als die Zeitreihung — und doch scheint er des Dichters Hauptzweck zu seyn: folglich sollte jeder Umstand entweder mittelbar oder unmittelbar dahin beytragen, und wie in einer Spitzsäule, jede von der Grundfläche aus gezogene Linie nach dem Spitzpunkte zulaufen.

Der Anlaß, den Tod Hermanns recht mitte, wenn ich so sagen soll, aus der Verrätherey Segestes entspringen zu lassen, war nicht sehr weit zu suchen.

Alles könnte auf eben die Weise vor sich gegangen seyn, als es Katumer im III. Auftr. erzählt — allein der Zweykampf zwischen Hermannen und Segesten wäre nicht am Ende — Dieses hätte Erwartung, Bewegung, Wärme in Thusneldens Gespräch [135] gebracht. Segest, der sich von seinem jüngeren Gegner überwältigt sähe, woferne er Mann für Mann stritte, hätte die List zu Hilfe gerufen. Das Gefecht geht nicht ferne von dem Haine vor, weil der Klang der Waffen auf Schilden von Thusnelden konnte vernommen werden. — Wie also, wenn der verlassene Segest seinen Gegner durch verstelltes Weichen hieher gezogen hätte? — wenn das, was Katumer erzählt, hier vor uns gehandelt würde? der Eidam ihn von Platz hübe, stürzete, das Schwert entrisse, vor den schon gezückten Schwertern der übrigen rettete — und eben, da er ihn aufrichten, eben da er ihn auf das zärtlichste umarmen will, von seiner meichelmörderischen Faust den tödtlichen Stoß empfienge?

Durch diese Veränderung wäre die unausstehliche Länge des letzten Aufzugs ver- [136] kürzet, wäre die Einheit der Handlung hergestellet, wäre — abermal und ohne Ende! werde ich mich etwan nicht aufs neue darein vertiefen, was gewesen, und nicht gewesen wäre? gleich als hätte ich nicht ohnehin mich schon zu lange bey einem einzigen Stücke verweilet, da sich mir der Stoff unter der Hand häufet, und ich Ihnen noch so vieles nach-

zutragen habe — und gleich als wäre es nicht leichter zu jemanden zu sprechen, setze zu! schneide ab! als selbst etwas von allen Seiten untadelhaftes zu liefern —

---

[137] Achtes Stück.

Zehntes Schreiben

Wien: den 19. Hornung 1768.

C'etoit un ouvrage à la glace,
Qui partout n' auroit valu rien,
Ces pieces la font à leur place
Sur le theatre italien *

Dieser Gassenhauer paßt genau auf die sogenannten Opere Buffe, in denen weder Witz, noch Menschenverstand, und nicht die geringste Spur von dem Doctor zu finden, der für die wälsche Schaubühne das, was Moliere für die französische that; und sie von dem Wuste der alten, unsinnigsten Possenspiele zu reinigen, und ihr eine regelmässigere Gestalt zu geben, unternahm. Gol[138]doni, war ein sehr fruchtbares Genie; seine Stücke kosteten ihn nicht eben sonderbare Mühe; aber man sieht ihnen die Eilfertigkeit auch recht sehr an — Spasse, die dazu nirgend als in Wälschland für das gelten konnten; langweiliges, innhaltleeres und meistens ceremonioses (geprängmässiges) Dialogiren; Verwirrungen statt Verwickelungen, schiele Charaktere, und eine Sprache, die an vielen Orten unübersetzlich wird, weil sie voll von wälschen Wortspielen ist, das ist ungefähr so immer das Gewebe der goldonischen Schauspiele; und Sie sollten Mühe haben, aus den sechszig Stücken des Goldoni eines, nur eines auszulösen, das eine strenge Kritik aushalten, oder dem Misanthrope an die Seite gesetzt werden könnte.

Die deutsche Schaubühne hat jüngst eines von seinen Lustspielen, den wahren Freund, aufgeführet. Ich würde dieses

* Das war ein frostig Stück
Das nirgend was getäuget hätte —
Doch diese Stücke sind auf ihrem Platze auf der wälschen Bühne. Aus dem Ambigu Comique; der Uebers.

Stück nicht eben auf das blosse Wort Diderots, [139] ein Possenspiel nennen. Diderot ist immer ein wenig ungebehrdig* wann man ihn auf die Spur bringt, daß er von dem wahren Freunde etwas zu dem natürlichen Sohne herübergenommen habe: und der Encicklopedist hat unrecht. Es ist zu offenbar, daß ihn der Italiäner gleichwohl auf die Spur gebracht habe; und sein Läugnen ist die Grimasse eines Mädchens, dem ein Liebhaber einen Kuß geraubt, und das dann kindisch spricht: nein! sie haben mir keinen Kuß gegeben — Mag doch der wahre Freund dem Diderot immer am ersten auf den Einfall seines natürlichen Sohns gewiesen haben: das raubt ihm seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anderst behandelt, Stellung und Charakter ändert, und eine wahre [140] Venus daraus machet, die in dem Tempel zu Gnidus die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Kriegesgotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem sein Klotz zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes: aber es war in seinen Händen ein Stück parischer Marmor, den er nicht zu bearbeiten wußte — Alle Charaktere sind ihm verunglücket: sein wahrer Freund, ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmaker Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zween würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, innen schwebt, und wenn ich so sagen soll, zerrissen wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwähren kann — [141] und Theresie — Aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füsse annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, so einen truncum male dolatum halte ich mit dem Meisterstücke des Meißels gegeneinander, und suche Aehnlichkeiten auf.

Die Uebersetzung des wälschen Stückes war neben an recht erbärmlich; und wenn es bey seiner Aufführung doch einiger massen erträglich schien; so ist das Verdienst ganz auf Seite der

* Von der dramatischen Dichtkunst.

Schauspieler. Insbesondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bey der Vorstellung nicht so unendlich schleppend und kraftlos waren, als ich sie erst beym Durchlesen fand. Sollte die Art, mit der sie der Schauspieler deklamirte, diese Verwandlung zuwege gebracht haben? ich las ihm nach — da hatte der gute Mann, weggestrichen, verändert, hin- [142] eingekünstelt — Eh! dachte ich — guter Freund! daran hat er wahrlich wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf diese Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfasser des wahren Freundes hat drey ganz schöne Bändchen wälsche Possenspiele in Musik zu setzen, verfertiget, und unter dem Titul Opere giocose di Polissenno Fegejo, fra li Arcadi &c. herausgegeben. Ihr Gang ist immer einerley: beynahe in einer jeden kömmt ein Zweykampf vor, wo sich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um sich kein Böses, zuzufügen — zu jeder kömmt eine Ohnmacht oder so was; und am allerrichtigsten die Stelle: il mio core poverello, fra l' incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa. Mir sind die Spasse aller wegen sehr frostig, sehr ekelhaft vorgekommen: aber unter den frostigen und ekelhaften Spassen sind [143] die wälschen, die man noch dazu beständig wiederkocht, die frostigsten und ekelhaftesten.

Ich habe Lust, Ihnen, von so einer Aftergeburt des Witzes und der Thorheit einen kleinen Umriß zu machen. Sie waren immer abwesend, wenn solch Zeug bey uns zu sehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl sehr unrecht. Man gab diese Faßnacht durch: die Contadina in corte, il vechio geloso, la notte critica, il marchese villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo und die Schiava — das nächste, das Beste!

Il marchese villano -- Moliers burgeois-gentilhome dürfte ungefähr den Grundgedanken zu so einem Stücke herleihen: ein Bauer, der, durch seine Reichthümer stolz gemacht, sich marquisiren läßt, der sich in seinen neuen Stand nicht zu finden weis, und doch sogerne damit aufgezogen kömmt, der mit einer Familie sich zu ver- [144] binden wünscht, aber einen Jungen hat, der con tuti i titoli suoi, con quel abito richo à dosso, nichts anders ist, als ein Villano rivestito, dem die hohen Gedanken des

Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wäschermädchen aus dem Dorfe mehr zu taugen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus sich ganz säuberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächeln nicht erwährte, ohne daß die Vernunft bey jedem Schritte gemishandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu besserender Satire darinnen, auf die lächerliche Titelsucht, auf ungleiche Heurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälsche nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Possen! er will zu lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungigt ist; so läßt [145] er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, malt ihn mit den Fingern ein wenig aus; hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; huy! da stehen Nobile, und Maulthiertreiber zusammgedrängt und lachen und lachen —

Geörg, der Sohn des Dorfmarquis ist in Vespina verliebt; er bringt ihr ein Ständchen; sein Vater kömmt, und kündiget ihm an: daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll: das will dem Jungen nicht eingehen, dem das Wäschermädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt seine Einwilligung, und läßt ihn bey seinem Adel schwören — Aber ich bin nicht vom Adel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock behauen zu haben. — Schläge! — nun hat er nichts mehr einzuwenden. Vespina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt; er entdeckt ihr sein [146] Unglück: wie ist zu helfen? er bitt das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zween Narren zu thun. Und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankömmt. Marquis Geörge wäre ein Mann für sie: wer thut aber dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarozer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; aber er wird abgewiesen: die Gräfinn Olympia ist Geörgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta kann sich ja dafür ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarquisen ihre Ankunft zu

melden, und sich durch seine übergebenen Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

[147] Eben darauf war auch Vespina verfallen: und sie kömmt dem Dorfrichter in der Ausübung zuvor. Erst in einem Reisekleide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marquis das Portrait seiner Braut zu überreichen; aber Geórge verlangt nichts davon zu wissen: er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht er mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Gesichte sehen, welches der liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich sieht. Sie zieht nun den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Vespinen erblicket, beynahe das ganze Spiel verdorben hätte.

Die Gans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll: bis endlich Vespina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn aufgezogen kömmt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem [148] Sohne in dem Empfangskomplimente; und bey ihren wirklichen Empfange sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Geórge nicht weiter kann; so nimmt der Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, und das Papier wegzurücken; da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäschermädchen abgetreten, kömmt der Podesta mit seiner Tochter: Noch eine Gräfinn? welche ist die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat hält über sein Wort: läßt den marquisirten Bauernjungen einsperren; hält ein Verhör, droht ihm die Saite* da kömmt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kömmt — und so immer ei- [149] ne Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszuziehen — bis zuletzt durch einen Brief von dem Niemand weis, wo er herkömmt, die Verkleidung Vespinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marquis sich damit trösten muß; der tulipanische Stamm reiche zu, auch die Braut edel zu machen —

* La Corda.

So abentheuerlich, unzusammenhangend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang der Stücke ist; so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Charaktes; und ist darinnen nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die *Uebereinstimmung des Unsinns*, und ein genaues *Verhältniß* eben *so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen*.

[150] Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach *Scherzen* zu jagen: sie laufen nach dem Buffo, nach *Frazen*, nein! auch der Ausdruck ist zu gelinde: sie laufen nach der *Narrheit*, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämerchen des Tollhauses auf — und oft in Orten, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haussprache seyn mögen.

Und diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlandes, wie in *Wien*, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspieler das Herz und den Beyfall der Nation. Worinnen soll ich die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bey einer Opera Comique: — doch ich werde ungerecht, da ich Paralelen aufsuche, unser Theatre de la foire, ja, unsre *Marionetten*- [151] *spiele* sogar würden sich schämen, solch verstandloses Zeug, als die Poesie der *Buffen* ist, aufzuführen —

Ich überwinde mich nicht, den Geschmack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Aehnlichkeit, welche die *wälschen Frazenspiele* mit den deutschen *Burlesken* haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spassereyen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bey ihren Vorstellungen angemerkt, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lachet — mehr über den vortrefflichen *Zanno*, den die Wiener Schaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — Aber mehr als einmal wird die Verwaltung dabey schwerlich ihre Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheißen werden, die *Sänger* [161] der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? —

Sollte nicht hauptsächlich die Tonkunst ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Misfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

---

[153] Neuntes Stück.

Eilftes Schreiben

Wien: den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: also mag es mir gleichgültig seyn: ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingsschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht* Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammelte Beobachtungen, mich zum Autor zu erheben; gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaf- [154] tigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi plaudo**

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt: aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publium buhlen, und um eines überhingehenden Beyfalls wegen, sich nach seinem verwöhnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Äugeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann getrauet sich, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er

* Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben, der vielleicht seinem hiesigen Freunde die als zu große Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte, nachdem er erfahren: daß die Briefe gedruckt werden. Der Uebers.

** Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen —

erwirbt sich dadurch über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet; und ihre [155] Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeynenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern; nie mein Misfallen über Ungereimtheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Frazen vor einem gesitteten Schauspiele giebt, billigen.

Vorzug? — woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet; ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel um ihrer wegen öde ließen, liefen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe entscheiden: [156] sondern, der Haufen, ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe; immer in seinem Beyfalle wechselnd; immer des Täglichen überdrüssig; immer Haufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Hecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer* und Hecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unsre Franzosen, die sogerne über den Geschmack andrer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschtem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle** stossen, die ich, so lange sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes [157] Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„Das Publikum war sogleich anfänglich durch die Ver„heißung herbeygezogen: daß man einen Esel werde fliegen „sehen. Dieser vorgegebene Flug bestand darinnen, daß man „das arme Thier auf einem übergespannten Stricke von oben „hinunter, und von einer Eke des Saals nach der andern hin„gleiten ließ. Angelockt, durch eine solche Armseligkeit, die viel-

* — Populus ſtudio ſtupidus in funambulo animum occuparat —

** *Charny* lettres ſur les foires de St. Germain & Laurent.

„mehr besonders dem vernünftigen Manne hätte Ekel erwecken
„sollen, unterließ man nicht, dieses Schauspiel mit vieler Be-
„gierde zu besuchen, nicht nur, so lange der Esel erschien — der
„eigentlich nur vierzehn Tage flog — sondern auch während
„des ganzen Marktes, und dieses, weil man die Stücke gleich
„unterhaltend und artig, und kurz, alles zusammgenommen,
„so durch die Mannigfältigkeit und Neuheit, [158] anziehend
„fand; daß es unmöglich war, der Neugierde zu widerstehen,
„und dasselbe nicht öfters denn einmal zu besuchen.

„Gleich anfangs erschien ein Seiltanz, der aus vier oder
„fünf der vortrefflichsten Tänzer und Tänzerinnen bestand: unter
„diesen war besonders eine Italiänerinn, welche auf dem Seile
„die Fahne schwang, mit mehrerer Geschicklichkeit, als jeder
„Meister es auf der Erde nicht hätte verrichten können. Weiters
„ward ein Stück aufgeführt, wovon die Schauspieler keine andre
„als Springer waren, und darunter ein Deutscher, welcher
„Stücke von einem außerordentlichen Gleichgewichte zeigte —

„Mit solchen Schauspielern, ohne Beystand der Ballete und
„des Gesangs, mit einem Worte, entblößt von all demjenigen,
„was sonst unentbehrlich scheint, ein Schauspiel dieser Art unter-
„haltend zu ma- [159] chen, fand der Verfasser der Stücke, welche
„auf dieser Bühne vorgestellt wurden — es war le Sage, von
„dem die Rede ist — den Weg, seine Zuschauer unendlich zu
„ergötzen — u. s. w.

Ich erlasse Ihnen den Auszug des Stückes, welches mit dem **fliegenden Esel** die Ehre theilte, unsre aufgeklärten Pariser durch einige Wochen zu unterhalten, und will Sie nur an das Siegeslied dieser Gauklertruppe erinnern, womit Momus den Prolog zu dem **bezauberten Schlosse** endiget.

Vous allés partager l' espece
Avec vos rivaux, mes enfans!
Vos sauts, et vos tours de souplesse
Valent leurs danses et leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte St. **Germain** nach **Wien**, und Sie haben das Schicksal der wälschen Singspiele vor sich, welche, so beliebt sie bey jedermann sind, dennoch sogleich verlassen wurden, sobald auf der andern Seite einige Kerle auf- [160] traten, die gleichsam der Bestimmung der Natur zum Hohne auf den Händen gehen, die Füsse in der Luft

tragen, und alle ihre Gliedmassen aus ihrer natürlichen Lage versetzen konnten —

Noch einmal also! der Zulauf bey einem Schauspiele beweist sehr wenig: er beweist oft gerade das Gegentheil: wenn ein Kleid einem Höcker gerecht ist; so kann es nicht eben einen eleganten Zuschnitt haben. Ich möchte daher beynahe sagen: ein Theatraldichter hätte wichtige Ursache, sein Stück zurückzunehmen, sobald es mehr als vier Vorstellungen hintereinander aushält — denn sagt Deutschlands gesitteterer La Fontaine —

Wenn eine Schrift des ** Lob erhält,
So ist es Zeit sie auszustreichen —

Den 26. Hornung.

Ich überlese mein Schreiben, und — da habe ich gerade nichts von allen dem gesagt, was Sie, nach dem Schlusse meines [161] letzteren erwarten mußten. Einmal stehen sie nun da, diese allgemeinen Betrachtungen, und sie mögen bleiben! habe ich doch die Freyheit, ein neues Blatt anzulegen —

Das elende Gewebe der wälschen Buffa, das sogar weit, weit unter den deutschen Frazen steht, sehe ich gewisser massen als das Holzgerippe einer Theatralverzierung an. Was verschlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von unbehobelten Klötzen befestiget hat: ich sehe die Klötze nicht; ich sehe nur die Kunst des Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaschreibers! merke ich doch auf seine Worte gar nicht, sondern bloß auf die Geschicklichkeit des Tonkünstlers. Denn, hier ist es nicht, wie bey dem ernsthaften Singspiele, wo die Dichtkunst und Musik miteinander in einem freundschaftlichen Bunde stehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beyfalle streben, und sich dann auch in den- [162] selben gleich theilen. Der Frazendreher thut weiter nichts, als den Pult halten, wo ein Gualuppi, Piccini, oder Gasmann ihre Musikalien auflegen: oder ohne Gleichniß, weniger witzig, aber von allen Seiten vielleicht richtiger gesprochen: der Dichter der Buffa, legt nur die verschiedenen Anlässe an, nach welchen der Verfasser der Musik unserem Gehöre Vergnügen verschaffen soll.

Er, der Dichter, kann seiner Seite sehr wenig zu diesem Vergnügen des Ohrs beytragen; aber er kann dem Musiksetzer durch seine Unschicklichkeit unendliche Hindernisse in Weg legen

— durch die ermüdende Einförmigkeit des Innhalts — durch zu sehr unterbrochene und innhaltleere Recitative — durch zu jähling, zu oft, zur Unzeit wechselnde Versmasse — durch übel angebrachte Entgegensetzungen (Contraposten) — durch gehäufte *Duo* und *Tre* und *Tutti* — Bey solchen Gebrechen, die der Tonkünst-[163]ler untersuchen muß, ehe er Hand anleget, ist das *Buch* unbrauchbar; ein *unbehandelbarer* Klumpen, ohne die erfoderliche Höhe und Breite; der Künstler wirft ihn weg, weil er seine Kunst, bey allem darauf gewendeten Fleiße nur zu Schanden arbeiten würde.

Finden sich aber solche Schwierigkeiten nicht; hat der Schriftsteller dem Tonkünstler wenigstens im Groben vorgearbeitet, und übrigens seinem Stoffe nur die Geschmeidigkeit nicht geraubet; so wird er sich unter der Hand des *Meisters* folgsam schmiegen. Der Tonkünstler wird Dichter für das Ohr, und legt Schönheiten hinein, von denen sein vorarbeitender Handlanger nie eine Ahndung gehabt; und oft, weis er selbst die handgreiflichsten Ungereimtheiten des Schriftstellers sich zu Nutz zu machen, und in Schönheiten zu verwandeln, so, daß man es der Unschicklichkeit des Dichters einiger-[164]massen Dank weis, weil wir ohne dieselbe die Schönheiten hätten entbehren müssen.

Ich entwerfe hier kein *Ideal* der scherzhaften Singspiele: denn man sieht wohl mit leichter Mühe ein: daß das Vergnügen des Gehörs die Gesetze der Wahrscheinlichkeit in dem Gedichte nicht ausschlöße; und daß es ganz keine Unmöglichkeit wäre, das Lächeln der Vernunft, mit dem Entzücken, so die Harmonie gewähret, zu vereinbaren. Vielleicht, daß einst ein italiänischer Dichter aufsteht, der diese Misgeburten des vaterländischen Witzes, durch feine Carikaturen in der Manier eines *Ghezzi*, verdrängt, und den beleidigten Verstand mit der scherzhaften Muse Italiens versöhnet.

Bis dahin ist es immer nur die Tonkunst, die in Buffen in Erwegung gezogen wird — Und daraus läßt sich die *Erscheinung* sehr natürlich erklären: wie man eben dasselbe Musikstück wohl zwainzigmal mit immer gleichem, oder [165] wenigstens immer lebhaftem Ergötzen ansehen, oder eigentlich *hören* könne, da man des besten Schauspiels, wie es bloß *deklamirt* wird, nach einigen Wiederholungen wenigstens müde wird.

Das sinnliche Vergnügen des Ohrs besteht in dem ange-

nehmen Gefühle, welches die auf eine eigene Art durch das Beben der Töne bewegte Luft auf die Gehörwerkzeuge machet, dessen Eindruck aber mit der Ursache selbst, oder doch bald darauf verschwindet. Dieses Gefühl erneuert sich, so oft die Luft auf die nämliche Art beweget wird: und so, wie es unmöglich ist, den Duft einer Rose nicht zuempfinden, wann die Blume dem Werkzeuge des Geruchs genähert wird; eben so muß die ergötzende Kützelung des Ohres unumgänglich erfolgen, sobald die Instrumente erschallen.

Die Einbildungskraft aber, hat nicht das Vermögen, diese sinnlichen Empfindungen [166] zurück zu rufen, wenn sie abwesend sind. Vergebens denke ich mir die Rose mit allen ihren Schönheiten; ich sehe zwar, wenigstens einigermassen, ihr Bild; aber alle meine Bemühungen können mir den Geruch dieser Blume nicht wiederschaffen, wo sie es nicht selbst thut. Eben so verhält sichs mit den Tönen. Ich arbeite vergebens, die ganze Reihe der Harmonie in dem innersten meiner Seele zu ordnen, und dasjenige wieder zu empfinden, was ich bey der Ausübung der Musik selbst empfand. Alles, was ich durch eine tiefe Selbstversammlung erhalte, ist eine Art von dem Körper der Töne, der aus dem Zeitmasse und einigermassen aus den numerischen Fortschreitungen und Verbindungen derselben besteht, und zuletzt bey mir in einen Gesang selbst ausbricht, dessen Gefühl gleichwohl nach dem Verhältnisse weniger entzückend ist, als meine Kehle von der Kehle der Sängerinn absteht, und das Ganze der mitbegleiten- [167] den Harmonie mangelt; das ist: soweit, als die Luft durch meine Ausübung, gegen die andere, auf eine merkwürdig abstehende Art beweget wird.

Und auf dieser Unmöglichkeit, durch meine Einbildung mir das Vergnügen zu ersetzen, wie ich es bey bloß deklamirten Stücken, wenigstens in einem weit höheren Grade bewerkstelligen kann, gründet sich die Begierde, die Musikstücke öfters wiederholen zu hören, woferne ich anfangs davon angenehm gerühret ward: fast, wie ich eine Speise wiederverlange, deren Geschmack meinen Gaum auf eine angenehme Art gekützelt hatte —

Wie denn? verwebe ich mich doch gar in Metaphisik, ohne es gewahr zu werden! Geschwinde, lassen Sie mich den Faden abreißen, ehe ich ihn verwirre.

Von dem Verleger.

Ich habe die zwey Schreiben unter der Aufschrift: an den Verfasser der Briefe [168] über die Wienerschaubühne, sogleich bestellen lassen. Derjenige, durch dessen Vermittelung ich die Briefe des Fremden erhalte, brachte sie mir uneröffnet zurücke, mit der Versicherung: daß sein Freund nie ein Schreiben annehmen werde, weil er sich nicht das Ansehen eines Schriftstellers zu geben verlange. Man glaubt sich also verbunden, dieses bekannt zu machen, und zu erinnern: daß in Hinkunft keine Zuschriften angenommen werden.

---

[169] Zehntes Stück.

Zwölftes Schreiben

Wien: den 2. März 1768.

Die vortrefflichsten Stücke, wenn sie die Ausübung nicht unterstützet, fallen: und darinnen, sind die deklamirten und gesungenen Schauspiele einerley Schicksale unterworfen. Die Schauspieler haben also mit Recht ihren Theil von dem Beyfalle zu fodern, den die Vorstellungen erhalten. Die wälschen Sänger sind zu dieser Foderung so sehr, als je irgend eine Truppe in der Welt berechtiget. Sie bestehen hauptsächlich aus vier Männern, und drey Frauen, deren jede für sich, in Wälschland eine Bühne aufrecht zu erhalten, im Stande wäre: die übrigen sind Flickstücke.

[170] Caratoli ist wenig Sänger mehr, aber desto mehr Schauspieler; und er weis gewissermassen, den Gesang entbehrlich zu machen. Seine Rollen sind die Alten. Im Viaggiatore ridicolo, und amore artiggiano zeigte er sich eigentlich in seiner wahren Stärke. Hogarth dürfte beständig vor der Bühne stehen, um die Stellungen dieses Schauspielers abzuzeichnen: er würde

in jedem Stücke eine Reihe der vortrefflichſten Karikaturen ſammeln können. Sein Geſicht beſonders iſt ausdruckvoll, wahr, wie die Natur ſelbſt; ſein Spiel manigfältig, und wechſelnd; ſeine Einſicht groß — aber er verläugnet dieſe Einſicht zu oft, um eines leichten Gelächters wegen, das nicht ſowohl der Beyfall, als die Ungereimtheit dem Zuſchauer abnöthiget. Ich habe ihn in der Notte critica, wo der Schauplatz ein über und über grünender Garten iſt, wo die Magd und Tochter vom Hauſe ihre [171] Liebhaber bey Nachtzeit darinnen erwarten, wo alſo die Jahreszeit ſehr deutlich beſtimmet iſt, da habe ich ihn in einem ungewendten Pelze erſcheinen geſehen — Ich ſah ihn in einem andern Stücke, das Kleid mit Kreuzerſpiegelchen ſtatt der Knöpfe auszieren: und überhaupt ſuchet er in ſeinen Ankleidungen immer das äußerſt Unſchickliche; eine Weſte, die länger iſt, als der Rock, oder ſo etwas — Das möchte der brave Mann einem Binetti überlaſſen, der, mehr an die Poſſen der Gauklerbühne gewöhnet, ſeine Zuflucht zu einem großen Haarbeutel, oder einem Tiſchtuche ſtatt eines Schnupftuches nehmen, und ſich an dem Gelächter des Pöbels muß genügen laſſen. Caratoli könnte ſolcher Armſeligkeiten entbehren, da er die Quelle des Scherzhaften und Lächerlichen in ſich ſelbſt fände, und nicht erſt den Beyfall auf Koſten ſeines Verſtandes ſuchen dürfte.

[172] So oft ich dieſen Schauſpieler, ſeines eignen Werths uneingedenk, ſich ſelbſt durch unpaſſende Albernheiten verwerfen ſah, ſagte ich bey mir von ihm, was Boileau einſt von Molieren ſprach:

> Peut etre de ſon art eut il remporte le prix,
> Si moins ami du peuple, en ſes doctes peintures
> Il n' eut point fait ſouvent *grimacer ſes figures* —

Laſchi ſucht nie auf Koſten der Natur das Händeklatſchen des Parterrs. Er iſt ein Schauſpieler von großer Einſicht: ſeine Scherze ſind fein, anpaſſend, nie herbeygeſchleppt, ſondern immer aus der Sache ſelbſt geſchöpft: ſein Anſtand iſt frey; er iſt — wenn ſich die beide Worte ja einigermaſſen vergeſellſchaften laſſen — ein edler Buffo. Er ſpielt noch die Liebhaber; aber man bemitleidet ihn über den Verluſt einiger Saiten an ſeiner Stimme, der ihm zuweilen Mistöne abzwingt. Man ſieht es an der Anſtrengung ſeines Ge- [173] ſichts, und dem Blinken

seiner Augen, wie sehr er selbst diesen Verlust fühlet, den er durch Verwechslung der Töne, und Coloraturen zu ersetzen suchet. Seine körperliche Ausübung, und seine tiefen Kenntnisse, sowohl in der Schauspielkunst, als der Musik, versichern ihm indessen noch itzt einen Platz unter den vortrefflichsten Theatralpersonen Italiens: und was das Ohr bey seinen Arien zuweilen leidet, darüber entschädiget er durch seine Recitative, worein er alle Wahrheit und Ausdruck zu legen weis.

Poggi hat eine sehr volle, und dennoch sehr angenehme Baßstimme, die ihm nirgend versagt. Er vereinbaret mit einem angenehmen, und richtigen Gesange ein ergötzendes Spiel. Poggi ist ein Liebling der Kenner, weil er ihnen in beiden, als Sänger und Schauspieler, genug thut. Er übertreibt nichts; und so sehr ich auch auf ihn gelauert, ich habe ihn nie über einer Unrichtig- [174] keit festhalten können. Er ist beständig in seiner Fassung; und seine ungezwungene, nie überladene Gebehrde scheint immer seiner Empfindung nur zu folgen. Der Alte im Vechio geloso war zwar seine Sache nicht. Ein gesunder, rascher Mann wird zu sehr aus seiner Stelle versetzet, wann er einen gelenklosen Abgelebten vorstellen soll. Seine Hauptrollen sind Bauern, die Väter von mittlerem Alter, und auch Bediente.

In der Contadina in corte, wo er den ehmaligen Liebhaber des nach Hof versetzten Bauernmädchens spielte, und die verschiedenen Auftritte ihm Gelegenheit anboten, alle das Verschlagene und Näckische, und wieder das Blöde und Einfältige seines Standes anzubringen, ward er von Kennern besonders gerühmet.

Im Marchese villano war er der einzige der aus den Schranken des Scherzhaften nicht in das Possenhafte übertrat; und er [175] gefiel darum nicht weniger in der Person des Dorfmagistrats —

In der Notte critica, wo er den einen Liebhaber der Magd als Bedienter vorstellte, fand ich an ihm beynahe einen französischen Bedienten; die Unverschämtheit dieser Pursche ausgenommen, die mir, seit dem ich in Deutschland bin, anfängt zu widerstehen.

Caribaldi ist der Affe des Caratoli, aber ohne seine Geschicklichkeit zu besitzen, und ohne die nöthige Beurtheilung,

worinnen er sein Muster eigentlich nachzuahmen habe. Er erhascht also gerade dasjenige, was er fahren lassen soll, und welches eben darum leicht nachgeahmt werden kann, weil es schlecht ist. So kopiren unsre Schauspielerinnen in den Provinzen das Schnarren der Dumenil, und glauben selbst Dumenils zu seyn. Caribaldi hat seinem Vorgänger nur die Ueberladungen abgelernet, und giebt das, was er gesehen, als eine verunglückte Kopie, schlecht [176] wieder. Sein Spiel ist gezwungen, und einförmig: der Schreiner im amore artiggiano, wie *Georgino* im Dorfmarkisen; und der Bediente in der notte critica, wie der Schreiner.

Aber, der mittelmässige Schauspieler hat eine Kehle, die entzückt; eine Tenorstimme, die etwas gewisses Rührendes, und Süsses an sich hat, und darüber er so ziemlich Meister ist, um ihr an seinem Orte die schickliche Nachlassung und Anspannung zu geben, die im Gesange das Helldunkle ausmachet, und so die Seele des Ausdrucks ist, wie in der Deklamation die Modulation. Seine Uebergänge und Coloraturen sind verbunden und fliessend, aber ohne Kunst, nur die Tonleiter stuffenweise ablaufend, und immer dieselben. Der Musiksetzer, welcher von der angenehmen Stimme dieses Sängers Vortheil ziehen will, wird sich, wie ich dafür halte, sehr in acht nehmen, für ihn anders, als Andante zu schreiben.

[177] Ueber die Frauenspersonen sind die Stimmen getheilt: die Aufführung der Contadina in corte war ein merkwürdiger Zeitpunkt, der die eine Hälfte der Stadt gegen die andere empörte. Ich will Ihnen diese für das Wienertheater unvergeßliche Epoche mit den Worten einer Handschrift hersetzen, aus der ich noch eigentlich nicht klug werden kann, ob sie Satire oder Ernst ist; die aber wenigstens einen sehr freymüthigen Mann zum Verfasser haben muß — Er verbirgt sich hinter die Person eines alten Mannes, rühmet sich seiner Unpartheylichkeit, weil unter dem Schnee seiner Haare sein Herz gegen den Brand sicher seyn kann, den die Blicke einer jungen Schauspielerinn sonst darinnen anlegen dürften — und, um von seiner Unbestechlichkeit einen kleinen Beweis zu geben, erzählet er:

„In der letzten, denkwürdigen Spaltung, da Galerie und „Logen sich in Gibellin- [178] nen und Guelphen sönderten,

„und die streitenden Theile sogar das Lärmen der kleinen Galerie „zu Hülfe ruften: damals als amore artiggiano und contadina „in corte sich Bühne und Beyfall streitig machten; da die Hand „des Einen gegen alle, und aller Hände gegen Einen aufgehoben „waren, wenn das abgefoderte Losungswort nicht Sandrina „und München lautete; damals war ich — weder Gibellinn noch „Guelph — sondern hielt, so schlau als Wielands Schiedrichter „am Ida, den Apfel immer in meiner Hand, und itzt, wenn die „redende Gebehrde, und die naife Schalkheit der einen, Aug „und Empfindung ergötzte, neigte ich mich gegen sie, und „vergab ihr gerne, wenn die Lebhaftigkeit der Handlung sie „um ein Achttheil des Tones höher oder niedriger stimmte, „oder sie über das Zeitmaß zu schnell fortriß — und itzt „neigte ich mich [179] gegen die, ward nur Ohr, und drückte die „Augen fest zu, um durch die nach dem Takte abgezirkelten „Armschwingungen der einen — oder die schläfrige Unbeugsamkeit, und das verdrußvolle Kopfwinden der andern mein „Vergnügen nicht stöhren zu lassen — Der gute Alte hat wirklich das Gesicht nicht so blöde* als er uns anschwärzen will! denn er bezeichnet die Sängerinnen, daß man sie nicht leicht verkennen wird.

Sandrina war die Rolle, in welcher Madam Bernaskoni auf der hiesigen Schaubühne auftrat. Die Anhänger der beiden andern Sängerinnen machten gegen sie eine Kabale. Die Schauspielerinn gieng zitternd auf die Bühne. Aber das Publikum ergriff die Parthey einer Person, die nach der Hand [180] diese voreilige Partheylichkeit rechtfertigte. Man gieng damit bis zur Ungezogenheit: man machte die ärmste Sandrina beynahe jede Arie wiederholen, und ihre Gegner börsten — Hörte man die einen; so war Bernaskoni eine elende Anfängerinn. Sprach man mit einem bernaskonischen Zeloten; so waren Eberardi und Clementina unausstehlich — Aber ein Mann, der wie der Alte, mit kaltem Blute einen Zuschauer abgab, sah, daß man auf beiden Seiten mit der Verachtung, und Vergötterung zu

* Die Handschrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, ist mir unbekannt. Ich war versucht, die Stelle hinweg zu lassen: allein es war nicht wohl möglich, ohne den ganzen Zusammenhang des Schreibens zu verstümmeln Der Uebersetzer.

weit gieng. Ist es denn eine ausschlüssende Sache um das Talent? und ist es unmöglich, drey Sängerinnen zu vereinbaren, deren jede Eigenschaften besitzt, die sie schätzbar machen? Gewöhnlicher Weise sind zwar drey Sängerinnen von solchem Talente nicht in einer Truppe anzutreffen: aber die neue Unternehmung thut in allen Stücken das Ungewöhnliche, und ich möchte bald sagen, das Unmögliche.

[181] Madam Bernaskoni kennen Sie aus der Alceste: sie ist, wie einige fodern, im Scherzhaften noch vortrefflicher. Ihr Anstand aber scheint dem Niedrigen zu widersprechen: die Mittelcharaktere, die Naifen Rollen, und das, nicht Buffe, sondern überladene Komische höchstens, sind für sie. Ihre Bereitwilligkeit, das Publikum durch ihre Talente zu verbinden, haben sie zur Günstlinginn Wiens gemacht.

Und vielleicht ist das Gegentheil daran Schuld, daß man Madam Clementinen nicht nach ihrem Werthe schätzet. Die Stimme dieser Sängerinn ist Silberklang, so geläufig, als man es nur fodern kann, und schön verflösset: sie singt nicht verwegen, aber richtig. Ihre Gebehrde ist anständig, frey, edel. — Aber was nützen diese Gaben, wenn eine in die Augen fallende Verdrossenheit davon keinen Gebrauch machet! sie spielte sehr oft mit so [182] weniger Mühe, mit so sichtbarer Vernachlässigung, als erwiese sie dem Publikum eine Gnade. Und so denkt das Publikum nicht. Eine Frauensperson kann zwar gegen die Männer sich ein wenig hoch tragen: aber das Publikum hat kein Geschlecht: es sieht in der Sängerinn nicht die Frauensperson; es sieht nur die Sängerinn, welche zu seinem Vergnügen gemiethet ist.

Mamsel Eberardi hat einen angenehmen Contraalt, welche Stimme selten ist. Als Sängerinn muß sie jedermann gefallen. Ihr Triller schlägt zwar ein wenig in einen Zitterschlag (Tremulanten) um; und wenn das Tempo sehr geschwinde genommen wird, fällt ihr das Folgen schwer: indessen höret man sie immer mit Vergnügen — Aber, wie der Alte sprach: ihre Armschwingungen sind einförmig, und gezirkelt: sie läßt die Natur über dem Gekünstelten fahren; und wird steif und ge- [183] zwungen, indem sie die regelmässige Gebehrde zu mühsam aufsucht.

Auch sonst eine Erinnerung würde dem guten Mädchen

heilsam seyn: und die möchte sie allenfalls mit *Clementinen* theilen! Sobald sie ihre Arie abgesungen, oder ihre Worte hergesagt hat, ist sie nicht mehr auf der Bühne. Das ist sehr der Fehler der wälschen Sängerinnen und Tänzerinnen; und die Mädchen wissen nicht, wie viel ihnen diese Zerstreuungen Schaden bringen. Es ist nicht möglich, daß ihre Handlung jemal den Grad der Hitze und Lebhaftigkeit erreiche, der ihr den täuschenden Schein der Wahrheit ertheilt, und dem Zuschauer Bewunderung und Beyfall entreißt. Sie lassen einer Leidenschaft, die sie alle Augenblicke unterbrechen, nie Zeit, zu reifen, und auf ihrem Gesichte, in ihren Gebehrden diejenigen Veränderungen hervorzubringen, die, wie bey den wahrsagenden Priesterin[184]nen, die sichtbaren Merkmale der Begeisterung eines Gottes sind: und sie *spielen* daher immer nur, da sie *handeln*, mit eigner Empfindung *handeln* sollten.

Ich möchte doch — dachte ich immer, wenn ich die Mädchen unter dem Schnupftuche flistern und einander auf der Bühne, ohne Scheu vor dem Blicke des Zuschauers Sachen erzählen sah, die ihre Stirnen entfalteten, und auf ein Gesicht, das die Traurigkeit umwölken sollte, das Lächeln der Schäckerey verpflanzten — *ich möchte doch wissen, ob sie sich diese Dinge nicht eine Viertelstunde vorher erzählen konnten?*

---

[185] Eilftes Stück.

Dreyzehntes Schreiben

Wien: den 13. März
1768.

Ich übersehe meine vorhergehenden Briefe, und da finde ich noch viel nachzutragen, wenn meine Nachrichten ein wenig vollständig seyn sollen.

In Destouchens *Gespenste mit der Trommel* spielten ein neuer Schauspieler und Schauspielerinn ihre Proberollen.

Die Frau machte die *vermeinte Wittib*; und der Mann den *Pedanten mit dreyen Ursachen* –

Ich finde die Gewohnheit mit den Proberollen aller Orten äußerst ungereimt und widersinnig. Eine Person, die für die *Vertrauten*, oder sonst die *kleinen* Rollen angenommen ist, hat an diesem Tage das Recht, die *Prinzessinn*, die Hauptperson des Stü-[186]ckes zu spielen. Es ist kein Wunder, wenn sie sich in ihre Stelle so wenig zu finden weis, als *Ninette* bey Hof in den Reifrock. Die ganze Bestimmung der Proberollen wird durch diesen Misbrauch vereitelt. Die Unternehmung sollte sehen, wozu ihr die neue Schauspielerinn brauchbar seyn könnte: das Publikum sollte urtheilen: ob es mit ihr zufrieden seyn würde — Sie spielt die *Baroninn* erbärmlich: was folgt daraus? wann man eine Küchemagd annehmen will; läßt man sie versuchen, ob sie die Ehren des Hauses mit Anstand zu machen wisse? natürlich weis sie das nicht, und immer noch kann sie eine recht vortreffliche Küchemagd seyn —

Die Rolle des *Verwalters* ist auch keine Tändelrolle. Vielleicht haben die deutschen Pedanten einen so seltsamen Zuschnitt: ich weis es nicht: aber ich weis, daß sie auf diesem Fusse statt des Gelächters, Un-[187]willen erweckten, und wie alle ekelhaften Gegenstände, keine Originale zur Nachschilderung wären. Anfangs zwang sich der Mann ein wenig, seine Kniee unter sich wanken zu lassen; aber er war der Verstellung bald müde, und trat steif und rüstig auf seine Beine, wobey Frau *Salome* wenigstens, ihre Rechnung besser finden wird — und was fragt er nach dem Author, der schon lange im Grabe modert!

Die trunkenen Auftritte fallen auf den deutschen Schaubühnen immer am natürlichsten aus: und dem Schauspieler, der *Liepolden* machte, ließ die Trommel recht so als einem, der für sie geschaffen ist — Dieses Stück, dessen ganzer Gang auf eine alte Weibersage gebaut, und auch noch in der französischen Aufstützung bis auf einige einzelnen, mehr possierlichen als scherzhaften Auftritte frostig ist, möchte immer zur ewigen Ruhe beygelegt werden —

[188] Die *stumme Schönheit* ist ein deutsches Original in Reimen, von *Schlegeln*, diesem nur aufblühenden Theatralgenie, über dessen zu frühen Tod die Deutschen gerechte Klagen ausstossen, so oft die Unvollkommenheit der Schaubühne bey ihnen

gerügt wird. Ich sah es mit einigem Vergnügen aufführen; aber in einer Hauptstadt ist alle Satire dieses Stücks verloren: die Sitten, die Personen sind so kleinstädtisch, so bürgerlich, und noch dazu sehr ausländisch; denn der Verfasser schrieb es für die dänische Bühne — Für die reisenden Gesellschaften, die oft unterwegs in offenen Landstädtchen abtreten müssen, möchte die stumme Schönheit ein Schatz seyn: denn auf diesen Plätzen sind das schöne Dratpüppchen, und eine Praatgern in ihren Kreisen.

Eine Dratpuppe muß Charlotte seyn! aber nicht nur eine Dratpuppe; auch sonst ein unbehülflich Ding, das alles anstaunt, was [189] sie sieht, das, sobald sie eine fremde Person sieht, die Sprache verliert, und ganz aus ihrer Fassung ist — Der Verfasser hat auch eine starke Dosis von Dummheit mit zugemischt — ein Mädchen, das auf alle Anträge ihres Bräutigams weiter nichts als: so? — und auf die Frage: ob sie die Seinige werden wolle? — warum nicht? antwortet: die ihrem Vater, welchen sie das erstemal in ihrem Leben zu Gesichte bekömmt, und wie man dächte, schüchtern anstarren sollte, mit einem Spiele Karten entgegen kömmt — wirklich das Mädchen ist noch dümmer als stumm.

Gleichwohl scheint es, der Dichter habe den Charakter Charlottens hauptsächlich nicht eben dumm anlegen wollen: und seine Absicht wäre nur gewesen, das Steife einer Erziehung durchzumustern, wo eine Praatgern alles glaubt gethan zu haben, wenn das Mädchen sich ein wenig zu putzen, die Füs- [190] se nach der Vorschrift des Tanzmeisters in die dritte Stellung zu setzen, und zum Ueberfluß, Quadrille zu spielen weis — Freylich ist das nicht alles; und Eleonore in der Abstechung soll beweisen: daß ein Mädchen, das Romanen liest, und sogar Komödien sieht, ohne diese Schraubereyen gerade am artigsten wird — Das glaubt man dem Dichter auf das erste Wort: aber wo giebt es die Praatgernen mit solchen Grundsätzen? Wo? — wer weis, ob man in Deutschland die Frage zweymal thun darf, ohne daß uns die Antwort von mehr denn einer Seite entgegen schallet: Hier!

Wie soll sich also eine Schauspielerinn anlassen, um Charlotten nach der Absicht des Dichters als ein Mittelding zu zeigen? Sie soll, dächte ich, wenn sie allein, oder mit ihrem Mädchen ist,

eine andre Praatgern seyn — denn das ist doch das Muster, das sie täglich vor sich sieht — sie soll [191] schwätzen! ungezogen seyn! aber kaum kömmt ein Dritter dazu; da soll sie sich geschwinde in ihre Falten ziehen! da soll sie in Verlegenheit gerathen — da soll sie die Worte nicht nur schleppen; sondern gar keine zu finden scheinen! —

Ein Auftritt, wo Eleonore sich hinter Lottchens Stuhl stecken, und ihr die Unterredung mit ihrem Bräutigam zuflistern muß, ist wirklich aus dem niedrigsten Fache des Komischen — Doch Schlegel hat ihn gut genützt, und beynahe als nothwendig verflochten: Praatgern hatte ihre Ursachen, Eleonoren immer weit hinweg zuschaffen; das blieb also dem Dichter als das einzige Mittel übrig, sie dem Bräutigam gleichwohl zu Gesichte zu bringen. Es geht glücklich von statten — und das Stück endet sich durch Hülfe eines episodischen Lakonius, der ohne alle Ursache, als um dem Dichter zu Hülfe zu kommen, da ist. Durch ihn wird [192] die Betrügerey Praatgerns mit Unterschiebung ihrer Tochter, entdeckt — Das übrige errathen Sie; denn das Stück nimmt den Weg aller Stücke — bis an ein glückliches Ende: wo Eleonoren Charlottens Bestimmter zu Theil wird, und Frau Praatgerns Tochter mit unter zu einem Manne kömmt, der es ihr zum Verdienste anrechnet: daß sie nicht spricht.

Vierzehntes Schreiben.

Wien den 13. März 1768.

Corsaires attaquant corsaires,
Ne font par leurs affaires:

sagt Despreaux von seinem Vorgänger Regnier. Vielleicht sollte ich es nachsprechen, und die Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück nur obenhin mit einem Lobspruche abfertigen, damit der Verfasser dieses Stückes, einer der vortrefflichsten deutschen Kunstrichter, wenn ihm einst meine Briefe zu Gesichte kommen, gegen mich [194] gleiche Gefälligkeit ausübe. Aber der

Mann verdient ein wenig mehr als einen obenhinfahrenden Lobspruch. Die deutschen Theatraldichter möchten immer lieber seine Minna, als unsre französischen Stücke studieren! —

Lessing hat in der Geschichte der deutschen Literatur von mehr als einer Seite einen berühmten Namen — besonders aber hat er die Schaubühne mit feinen Kritiken* und sechs schönen Lustspielen bereichert. So einem Manne mag seine Freymüthigkeit in Beurtheilung andrer gerne hingehen: denn

Let such teach others, who themselves excel,
And censure freely, who have written well**

[194] Die Veranlassung des Stückes ist die edelmüthige Handlung eines menschenfreundlichen Offiziers, welche ein eben so edelgesinntes Mädchen durch ihr Herz und Hand zu belohnen, den Vorsatz gefaßt hat. Man sagt: die Begebenheit habe sich wirklich ereignet: und dann war sie würdig, durch ein glückliches Genie auf die Bühne gebracht, und durch alle Reize der Dichtkunst zur Nachahmung empfohlen zu werden.

Tellheim, ein Major in preußischen Diensten, hatte von den Ständen eines sächsischen Kreises, bey denen er die Kriegsschätzung eintreiben sollte, in Betrachtung ihres Unvermögens die kleinste Summe, auf die er sich, vermög Befehl nur einlassen konnte, angenommen, und ihnen sogar diese Summe aus dem Eigenen vorgeschossen. Sie gaben ihm über diesen Vorschuß einen Wechsel. Minna von Barnhelm, ein sehr reiches Fräulein derselben Gegend, von einer so groß- [195] müthigen That eingenommen, suchte den Major, wie sie selbst sagt, auf, des Vorsatzes, ihn zu lieben. Sie war seiner würdig, und sie versprachen sich. Es ward Friede. Tellheim ließ seinen Wechsel unter die Schulden verzeichnen, welche bey dem Frieden ratihabirt werden sollten. Feinde dieses wakern Mannes ergriffen die Gelegenheit, ihn dadurch bey dem Könige verdächtig zu machen, und diesen Schuldschein für eine Bestechung der Stände anzugeben, welche

* Lessing schrieb eine theatralische Bibliothek, und hält gegenwärtig über die Hamburger Schaubühne eine Dramaturgie, worauf der Franzose mit dem Eingange dieses Schreibens anzuspielen scheint. Der Uebersetzer.

** Die mögen andere unterrichten, die selbst vortrefflich sind! und die mögen freymüthig andere beurtheilen, welche selbst wohl zu schreiben wissen. Pope — Der Uebersetzer.

er darum so leichten Kaufs hätte durchkommen lassen. Die Untersuchung hieng: und wie es gemeiniglich geschieht, während derselben geräth der Offizier in die elendsten Umstände.

Von diesem Zeitpunkte hebt Lessing sein Stück an. Tellheim ist in einem Gasthause, wo ihn der Wirth nicht gerne mehr behalten will, weil er ihn für geldlos hält. Es kömmt eine Standsperson, in eben die= [196] sem Gasthause zu wohnen: das giebt dem Wirthe eine willkommene Gelegenheit, den Major einstweilig in ein Hinterzimmer zu schaffen. Diese Standsperson ist das Fräulein Barnhelm, mit ihrem Mädchen Franziska. Der Schriftsteller läßt uns das durch den glücklichsten Einfall von der Welt wissen. Der Wirth bittet sie nämlich um ihren Namen, Verrichtung u. s. w., um dieses, nach der Orts Gewohnheit, der Polizey einzusenden, die alle Ankömmlinge kennen will. Tellheim hatte sich genöthiget gesehen, den Verlöbnißring der Minna, als seinen letzten Schatz, an den Wirth zu verpfänden: darauf war Minnens Namen. Dieser Ring, um dessen Werth der mistrauische Mann sich bey dem Fräulein erkundiget, giebt Gelegenheit, daß Minna ihren Tellheim findet, den sie eigends, aufzusuchen, gekommen war. Sie löst den Ring heimlich an sich — Tellheim will aus einer grossen Niedlichkeit, wie [197] ich sagen möchte, Minnen nicht ehlichen. Sie hatte einem blühenden Manne, einem Manne von Hoffnung und Aussicht, einem gesunden Manne ihre Hand geboten: er sey das nun nicht mehr: er habe seinen Rang, sein Vermögen verloren, sey ein Krüppel, ein Bettler — Minna will ihn dennoch, diesen lieben Bettler — Aber Tellheim ist zu rechtschaffen, ein verliebtes Mädchen in dem Anfalle ihrer Liebe eine Thorheit begehen zu lassen, die sie, nach der Wallung nothwendig gereuen müsse. Minna, um diese Hartnäckigkeit zu überwinden, verfällt auf die List; sich gleichfalls erarmet zustellen: dieses, giebt sie vor, wäre sie um seiner Liebe wegen geworden, und ihr Oheim, der sie enterbet hätte, wäre ihr Verfolger — Nun sind wir gleich — ruft Tellheim — und bitt sie um ihre Hand.

An seiner Stelle spielt nun das Mädchen die Starrköpfinn, giebt ihm alle seine Gründe wieder zurücke, und da eben ein Hand= [198] schreiben vom Könige seine Unschuld erklärt, und ihm Beförderung anbiet; so ergreift sie Gelegenheit, ihn mehr noch zu necken. Der Bettler, sagt sie, hätte die reiche Barnhelm

nicht haben wollen: der Oberste Tellheim müsse sich eben so wenig mit einem armen Mädchen beladen. Sie giebt ihm sogar den Ring zurücke — aber den, so sie vom Wirthe an sich gelöst hatte — Nun geräth er in Verzweiflung: will das königliche Handschreiben zerreißen — Aber mitten unter diesen Zänkereyen kömmt Graf Bruchsall, ihr Oheim, und, wie Tellheim dafür hält, ihr Verfolger. Nun vergißt der Liebhaber alle Zänkerey, und denkt nur, seine Minna gegen Bruchsallen zu schützen — Sie erklärt ihm ihre Erdichtung — der Ring? — er soll ihn ansehen! es ist nicht, wie er glaubte, der, welchen er Minnen gegeben: es ist der ihrige — Bruchsall vereiniget sie nun nach ihrem Wunsche —

[199] Das ist der Hauptgang des Stückes, worein Werner, ehmaliger Wachtmeister Tellheims, der aber nun abgedankt hat, ein kleines Gütchen besitzt, und des Majors redlicher Freund ist, auf eine unnachahmliche Art mit verwebet worden. Dieser Mann hat kein Geld, als zu des Majors Diensten: es schmerzet ihn, daß Tellheim sich desselben nicht bedienen will: er sucht es ihm. sogar durch Lügen als sein eignes aufzudringen — und da ihm dieses nicht gelingt; so weis er Gründe aufzusuchen, die unwiderstehlich sind. „Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist — spricht Tellheim

Werner. Aber warum Armer? wir haben so lange unser Freund hat —

Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin!

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich ihr Reitknecht [200] mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen und sagten: Werner! hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Flasche reichte: nicht wahr; Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war als alle der Quark (auf das Geld zeigend) Nehmen Sie lieber Major: bilden Sie sich ein; es ist Wasser! auch das hat Gott für alle geschaffen —

Tellheim. Du marterst mich; du hörst ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte sichs nicht: nun wollen Sie nicht! ja das ist was anders. Sie wollen mein Schuldner nicht seyn;

wenn Sie es aber schon wären, Herr Major? oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken, und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen als mit meinem Beutel? — Noch rührender aber, und ich muß gestehen, daß mir dabey die Thränen in die Augen traten —

Werner. Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? — so dachte ich wieder; nein! du wirst nicht betteln gehen, du wirst zum Major Tellheim gehen, der wird seinen letzten Pfenning mit dir theilen; der wird dich zu tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

Tellheim. Und Kamerad das denkst du nicht noch?

Werner. Nein! das denke ich nicht mehr — Wer von mir nichts nehmen will, wann ers bedarf, und ichs habe, der will mir auch nichts geben, wann ers hat, und ichs bedarf —

Abschreiben ist immer eine undankbare Arbeit: bey elendem Zeuge wird man verdrüßlich; und gute Stücke verdienen ganz gelesen zu werden. Ich lege die Minna für itzt aus der Hand! mit dem Vorsatze, sie im nächsten Schreiben wieder vorzunehmen —

[201] Zwölftes Stück.

Funfzehntes Schreiben.

Wien den 18. März 1768.

Ohne Zweifel haben Sie Wernern schon sehr lieb gewonnen; es wird Ihnen mit jedem Charaktere also ergehen, so rechtschaffen hat sie der Verfasser sämmtlich anzulegen gewußt; den einzigen Wirth ausgenommen, dem er alle die gewinnsüchtige Geschmeidigkeit seines Handwerkes beygelassen hat.

Rechtschaffen ist jede der handelnden Personen, ohne daß jedoch daraus eine langweilige Einförmigkeit ihrer Handlungen entspringt. Aber so etwas ist nur Genieen erlaubt. Der Troß

von deutschen Komödienschreibern, weis den Gang seiner Stücke nicht lebhaft, und seine Zuschauer nicht wache zu erhalten, wenn er nicht dem Rechtschaffenen einen Schurken, der Kokette eine Spröde, [202] dem Geheimnißvollen einen Glock* entgegen stellet. Gemächlicher ist es freylich auf eine solche Art, und ihre Köpfe kommen über dem Anstrengen wenigstens nicht zu Schaden: aber es ist auch abgenützt, ein Alltagskunstgriff und ruhmlos.

Lessing hat die Abstechung seiner Personen aus den Verflössungen ihrer Charaktere heraus zu holen gewaget. Der Kontrast liegt in der Art, wie die Redlichkeit bey jedem ausbricht; und diese Art wird durch die, wenn ich so sagen darf, charakterischen Nebenfehler der Personen bestimmet, welche der Verfasser jedem nicht nur beygelassen, sondern stark ins Spiel gebracht, und dadurch die Mannigfältigkeit, den unentbehrlichen Kontrapost bewirket hat.

Jost ist Bedienter; naif, auf eine grobe Art, der auch über dem dritten Gläßchen [203] Danziger nicht heuchelt, und dem Manne, der seinem Herrn das Zimmer in seiner Abwesenheit geräumet hat, immer ins Gesicht sagt: er ist doch ein Grobian, Herr Wirth! der, um seinen Herren, an diesem groben Wirthe zu rächen, ihm seine Tochter zur H... machen** das Haus über dem Kopfe anstecken, oder mit einer Tracht Schläge auflauren will. Werner sagt ihm sehr recht: Kerl, man sieht daß du Packknecht gewesen! das sieht man, in seiner Art sich auszudrücken, zu handeln, selbst in seiner Redlichkeit und Treue gegen seinen Herren, für den er, wenn das schlimmste zum Schlimmen kömmt, betteln und auch stehlen kann — Aber diesem ehrlichen, groben Jost, wenn er Tellheimen die Rechnung, mit verweinten Augen übergiebt, und sich der Thränen schämt; wenn er nicht schlechter als sein Pu-[204]del seyn will, wer ist ihm bey aller seiner Grobheit nicht herzlich gut?

* Ich vermuthe, der Franzose habe hier nur die Antithese persönlich geben, nicht den Verfasser des Geheimnißvollen zum Trosse zählen wollen. Der Uebers.

** Diese Stelle ist bey der Aufführung weggelassen worden. Sie ist in dem Munde des Packknechtes vielleicht am rechten Orte, aber für die Schaubühne zu rasch. Der Uebersetzer.

Werners Gesinnungen, sind etwas geläuterter, die rechtschaffenen Gesinnungen eines Soldaten. Aber ihm fehlt der Firniß der äußerlichen Höflichkeit; und dieser Abgang wirkt das Steife, und Hölzerne, zugleich aber auch Eigene und Unterscheidende seines Betragens. Er liebt seinen Stand auf Kosten der ganzen Welt; und wünscht Krieg aus eben so redlichen Absichten, als jener Arzt einem alle Krankheiten an den Hals wünschte, damit er an ihm seine Geschicklichkeit zeigen könnte. Mit dem Prinzen Heraklius zieht er ein wenig zu oft heran. Allein der Unwillen, mit dem er sein Geld, das der Major gefodert hatte, und nun nicht nehmen will, hinwirft, macht, daß ich ihm wohl frostigere Tiraden übersehen würde.

Tellheim, der Held des Stückes, ist vielleicht seiner gebildeten Denkungsart, seiner Phi- [205] losophie, und alle des Lichtes, das der Verfasser auf ihn fallen läßt, um ihn, als eine Hauptperson der Schilderung herauszuheben, aller dieser Vorzüge ungeachtet am wenigsten anziehend. Ich meyne als eine einzelne Figur betrachtet — Denn im Ganzen des Stückes ist er so anziehend, daß ich nicht eben wüßte, warum nicht sowohl Tellheim als Minna von Barnhelm dem Stücke den Namen geben könnte. Und ich denke, Lessing habe eben darum den zweyten, das Soldatenglück, beyzusetzen für nothwendig gehalten.

Im Vorbeygehen ein Wort dieses Namens wegen! Wenn die Hauptperson die Ehre haben muß, ihn dem Stücke zu ertheilen; so sollte das Stück vielleicht Minna und Tellheim geheißen haben. — Oder das Soldatenglück — warum Soldatenglück? sind die reichen Fräulein wie Minna, die gewöhnliche Belohnung wakerer Offiziere? Wäre [206] vielleicht das Soldatenglück damit alle, daß sie nach langer Ungerechtigkeit in einem königlichen Handschreiben versichert werden: Sie seyn das nicht, wofür man sie angab? Die Wahl der Aufschrift darf zwar den Verfasser nicht in Verlegenheit setzen; sie ist auch eine blosse Kleinigkeit — Nur — möchte ich Lessingen mit seinen eigenen Worten sagen — nur darf sie auch nicht irre führen — nicht etwas anderes erwarten lassen —

Tellheims Handlungen sind die Handlungen eines Mannes, der edel denkt, und noch mitten in seinem Unglücke der Ehrfurcht gegen seinen Fürsten nichts vergiebt — Die Episode mit der Wittib Marloff ist ein Schlaglicht, das ihn mit Gewalt hervor-

drückt. Seine Niedlichkeit, ein Mädchen, das ihn liebt, nicht in seine verzweifelten Umstände mit zu verwickeln, muß ihn in aller Augen erhöhen. Wie wenige sind einer solchen Selbstverläugnung fähig! wie viel= [207] mehrere würden in seinen Umständen es machen, wie die Ersäufenden: sie hängen sich an einen Schwimmenden an, in Meynung sich dadurch über dem Wasser zu erhalten, und sie ziehen auch ihn mit sich zum Grunde — Seine Niedlichkeit ist übertrieben: das gab Lessingen den Knotten —

Tellheim soll Ihnen von seiner Minna selbst eine Schilderung machen! zwar ein Liebhaber, der von den Reizungen seiner Geliebten nicht eine Kleinigkeit vergessen wird, aber auch ein Mann, der sich über ihre Schönflecken nicht ganz blendet — Sie sind — sagt er — das süsseste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne, ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude — dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn — er möchte immer hinzugesetzt haben; manchmal ein wenig gezieret; und vielleicht auch manchmal am un= [208] rechten Platze — Außer diesem kleinen Fehler, der zwar dem guten Tellheim am Ende viel zu schaffen giebt, ist Minna ein allerliebst Mädchen; von einer aus Offenherzigkeit und Lebhaftigkeit zusammengesetzten Laune, die sie muthwillig scheinen, aber nie seyn läßt, und allen ihren Handlungen, jedem ihrer Einfälle, ihren Reden die Munterkeit anhäftet, die an ihr so sehr einnimmt — so ein Mädchen, mit einem Worte, wie sie seyn muß, wenn dem Manne bey ihrer lebenslänglichen Gesellschaft das ewig einförmige Gutsein nicht ungeschmack werden soll. Die Freundinn Franziska ist das Ungefähr im Kleinen, was ihr Fräulein im Großen: ein Bißchen geschwätzig; sonst in der That das Mädchen, das man dem wackern Werner am liebsten gönnet.

Aus diesen Personen, deren Charaktere sämtlich mit Wahl und Geschicklichkeit beschäfftiget und bearbeitet sind, ist dieses [209] Originalstück zusammgesetzt, worinnen ein Ueberfluß der kleinen, einzelnen, starcken Züge herrschet, die das Gespräch unterhaltend und lehrreich machen — Die Satire, welche nicht sparsam darinnen angebracht ist, verfehlt ihres Endzweckes desto weniger, je weniger sie Satire zu seyn scheint, und gemeiniglich

aus dem Munde derjenigen Personen kömmt, denen man es am wenigsten zutrauet, daß sie satirisiren könnten —

Also ganz keine Erinnerung gegen dieses Stück? — Einige Kleinigkeiten, mein Freund! denn Sie wissen ja, was Pope sagt:

Whoever thinks a faultleſs piece to ſee,
Thinks what ne'er was, nor is, nor e'er ſhall be*

Vielleicht aber scheinen auch diese Kleinigkeiten nur meinem Auge Flecken.

[210] Lessing hat eine so magere Geschichte zu seinem Vorwurfe gewählt, daß er Lessing seyn mußte, um darinnen den Stoff zu fünf Aufzügen aufzufinden. Das Handschreiben des Königs hat ganz keine Aehnlichkeit mit dem Befehle des Königs im Tartufe, die jemand darinnen finden wollte: es macht nicht, wie dort, die Entwickelung des Stücks, ohne alle Anlage und Zubereitung, ein Schwert, das, wie auf den Sinnbildern aus einer Wolke kömmt und den Knotten zerhaut — So würde freylich ein dramatischer Werkgeselle zugefahren seyn: er würde den Knotten darinnen haben bestehen lassen, daß der unglückliche Major das Mädchen nicht unglücklich machen will: nun käme das Schreiben, die Schwierigkeit wäre gehoben — nun wanderten sie gewiß freudig dem Feldkaplane zu — Nicht so aber Lessing: er will vom Zuschauer nicht errathen seyn: der Brief, den er gehörig vorbereitet hatte, macht [211] ein Theil der Verwickelung mit aus: — aber er wirft den Liebhaber wider unsre Erwartung aus dem Hafen wieder in die offene See.

Im Ernste: ich bin mit dem gezierten Wesen des sächsischen Fräuleins nicht zufrieden: eine kleine Sträubung noch — allenfalls zur Rache, allenfalls, wie sie selbst sagt, um sich den Anblick seines ganzen Herzens zu verschaffen, dafür würde ich dem Verfasser gedankt haben: aber die Sperrung geht zu weit, und schwächet bey mir das Wohlwollen gegen Minnen, der ich sonst vom Herzen gut war. Wo will, denke ich bey mir, die Fantastinn damit hinaus? ich weis ja doch, daß sie sich nur ziert, und daß sie den Augenblick schwer erwartet, sich ihm an den Hals zu werfen — Für den Zuschauer ist also der Knotten immer schon entzwey: er sieht an dem Mädchen nur noch eine kleine

* Wer immer ein ganz untadelhaftes Stück zu sehen glaubt, glaubt etwas das weder war, noch ist, noch seyn wird.

boshafte Kreatur, wie so vie- [212] le ihres Geschlechts, der man es sehr gerne glaubet: daß ihr Gemahl ihr nie einen Streich spielen soll, ohne daß sie ihm nicht gleich wieder einen darauf spiele — und am Ende, wünscht man dem Major so viele Herrschaft über sich selbst, daß er das näckische Wesen wieder nach Sachsen möchte ziehen lassen.

Die Nebenliebe Werners und Franziskens, so sorgfältig sie der Verfasser nur an der Hauptbegebenheit hergeschmieget hat, schwächet immer den Hauptantheil. Man hört nicht einen Augenblick auf, den guten Leuten recht gut zu seyn, und das Mädchen ist wirklich klüger als ihr Fräulein: denn sie zieht sich bey dem ersten Auffahren ihres lieben Wachtmeisters zurücke.

Ricaut de Marliniere, einen beurlaubten Offizier, dem der Verfasser alle Unbesonnenheiten, Großsprechereyen und Taschenkünste [213] unsrer Cadedis beygelegt, der seine Sprache wie das Deutsche radebricht, haben die deutschen Schauspieler weggelassen: wie sie sagen: weil sie keinen unter ihnen haben, der das Französische mit der nothwendigen Fertigkeit spräche — Man vermißt ihn bey der Aufführung im geringsten nicht. Eine Rolle, die nirgend in einem Stücke die geringste Lücke zurückläßt, ist gewiß eine müssige Rolle. Was möchte wohl also die Absicht des Verfassers gewesen seyn, als er sie mit in sein Stück aufnahm? Vermuthlich die Risade! — Die Wienerbühne hat Lessingen gegen sich selbst Recht verschafft: sein Stück braucht solcher angeflickten Schellen nicht; es hat eigenthümliche und wahrhaft scherzhafte Einfälle genug, die es aufheitern —

Besonders, wenn es von Schauspielern nach dem Sinne des Verfassers vorgestellet wird. Unter hundert deutschen Stücken [214] wird vielleicht nicht eines so durchaus wohl besetzt seyn, als die Minna war. Sogar bis auf die Rolle des Wirths und Franziskens war jeder Schauspieler und Schauspielerinn auf ihrem Platze. Josten spielte H. Stark, der, wie ich höre, nun zur hamburger Bühne abgegangen. Er traff den schweren Mittelweg, diese Rolle lustig zu geben, ohne das Spaßhafte zu suchen. Der Charakter ist vielleicht der schwersten einer: ein roher Knecht, der uns wehmüthige Empfindungen erreget — und sie durch das Ungehobelte seines Betragens sogleich wieder zerstöhret: über den wir bey dem Aufsatze seiner Rechnung, und der Geschichte des Pudels mit überlaufenden Augen lachen — dazu gehörte die Ein-

sicht dieses Schauspielers — Der ihm nachspielt, übernimmt eine harte Rolle, weil man nun Vergleichungen anstellen kann.

[215] H. Jaquet war — Werner selbst: der steife Anstand, die redliche und deutsche Mine, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung — und zum Lohne, die Mitempfindung der Zuschauer und der allgemeine Beyfall. So einen Wachtmeister mußte sich Lessing bey seiner Minna gewünscht haben — bis etwan auf das tempomässige Rechtsumkehrteuch bey dem Fräulein Barnhelm, wozu Jaqueten, die Eitelkeit belacht zu werden, verleitet haben mag. Nicht doch, braver Mann! das braucht er nicht! die Wahrheit seines Spiels macht ohne diese Kniffe lachen, die seiner Einsicht wehe thun —

Auch Minna — all das Launichte, all das Muntere und wieder, das Bange und Zärtliche, wie es nur ein Verfasser zur guten Aufnahme seines Stückes fodern kann, brachte M. Huberinn in ihr Spiel — Aber der Major war mir die beiden ersten [216] Vorstellungen, zu wild, zu stürmisch, gegen Minnen, gegen Wernern, gegen alle — Es war nicht der artige Mann, der den Lobspruch seiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären: er war Major auf dem Paradeplatze. H. Stephanie nahm den ganzen Charakter von einer falschen Seite. Aber bey den folgenden Vorstellungen überzeugte er sich selbst, und spielte, wie man es von ihm erwarten konnte.

---

[217] Dreyzehntes Stück.

Sechszehntes Schreiben.

Wien den 23. März 1768.

Sie kennen Stephanien vielleicht aus keinem der kleinen, fliegenden Bögen, die hie und dort über die deutschen Schauspieler geschrieben wurden, und ihn alle, sogleich bey seinem ersten Auftritte, als einen Schauspieler von Bedeutung ankündigten. Der Schluß meines letzten Schreibens ist also für Sie eine Zweydeutigkeit, wo ich ihn nicht weiter ausführe. Ich bin diesem Manne über die freymüthige Beurtheilung seines Tellheims zu keiner geringeren Genugthuung verpflichtet.

Stephanie entschloß sich zur Schaubühne aus keinem der kleinen, oder schandbaren Ursachen, welche den Widersachern dieser vernünftigen, und wo man es einzuleiten wüßte, [218] bessernden Ergötzlichkeit zu ihren Philippiken so viele scheinbare Gründe an die Hand geben, und auf die Theatralpersonen mehr als alles übrige einen Schatten zurückwerfen, den all das Licht der Philosophie, welches diese Zeiten erleuchtet, nie ganz wird verschwinden machen. Die Schaubühne war weder seine Zuflucht gegen den Hunger, noch ein Vorwand, oder gar die Gelegenheit zu einem ungebundenen Leben: er betrat sie aus Neigung und aus einem inneren Gefühle, daß er für dieselbe taugte. Er liebt also seinen Stand, und hat von demselben hohe, manchmal enthusiastische Begriffe. Aus diesem fließt der Stolz, den ihm seine Feinde vorwerfen, und seine Freunde zum Verdienste anrechnen: der Stolz seinem Stande nichts zu vergeben, sich nicht selbst zum Trosse des Pöbels zu zählen, und auf den Umgang artigerer Gesellschaften Anspruch zu machen.

[219] Ich komme Ihrer Verwunderung und Frage vor. Dem deutschen Schauspieler werden zwar in Wien auf seinem Sterbelager die Sakramente nicht versaget; aber es sind auch nur wenige Häuser, die sich über das Vorurtheil wegzusetzen, und ihm den Eintritt zu gönnen, das Herz haben. Wo es ja geschieht, da geschieht es allenfalls auf den Fuß eines Lustigmachers und Hausschalken, welche Rolle einem ehrlichen Manne sehr sauer werden muß. Die Geringschätzung der Nationalschauspieler fällt desto sichtbarer in die Augen, weil man unsre Truppe mit aller Unterscheidung empfängt, und beynahe möchte ich sagen, auf eine läppische Art vergöttert. Da, wo der deutsche Schauspieler in der Eke eines Vorgemachs mit der Livrey vermengt, in demüthiger Stellung erwartet, bis er das Glück haben kann, den ihn übersehenden Vornehmen im Vorbeygehen den Saum des Kleides zu küs- [220] sen, da wird der Franzose unangemeldet eintreten, und mit einer Umarmung empfangen werden. In den unbedeutendsten Stücken ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet: der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspiele bey einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talklichte (Unschlitt) zufrieden seyn — eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es

die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Schauspieler vermehret.

Unläugbar zwar kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen den Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der Abends in einem Bierhause mit dem Kutscher eine Wette trinkt: und im Großen genommen, ist dieses Beyspiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber wenn niemals irgend ein [221] Anfang gemacht wird; so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen — Vielleicht, läge eben in dieser Allgemeinheit des lüderlichen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Pöbel der Schauspieler zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten so sehr auszeichnen! vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden; wo nicht die eingealteten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuziehen — wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen; wenigstens Talente aufzufodern, daß sie sich nicht selbst verwerfen — Stolz und Talente sind unabsönderlich, und man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf gewisse Gegenstände zu ziehen! so wird man in jeder Gattung von Beschäfftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Ka- [222] binete und Felde täglich durch eine Ele Bändchens gewirket werden.

Vielleicht kömmt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne daraus gezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinen Handlungen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der großen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spieles leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Charaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glücket ihm mit Vorzug: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, und alle Rollen, die auf den [223] Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studirt: die Natur ist da nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu sehen: was Nachsinnen, Lektur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiret, bis auf die kleinsten Theile studiret; und seine von Natur lebhafte Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele der Handlung, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben

. . . Si vis me flere, dolendum eſt
Primum ipſi tibi, tunc tua me infortunia lædent*

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimassirte Gebehrden einer Wittwe, welche die [224] Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bey dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmet haben; aber er kann es durch Kunst erhöhen; sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stoischen Unfühlbarkeit verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen: oder besser die Empfindlichkeit; wovon die Empfindung die Wirkung, oder methaphisischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindlichkeit, wäre die Anlage zu dem schnellen Eindrucke eines erblickten, oder überdachten Gegenstandes; die Beweglichkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die phisikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkungen, je zudringender sie [225] sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns nur schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen die Anziehung zu geben wissen, sind immer nach diesem Grundsatze verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände der Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie machen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramenens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen Euripids die wahr-

* Willst du, daß ich Thränen vergieße, so weine du zu erst: dann wird dein Unglück auch mich rühren —

sagerische Raserey Cassandrens während der Ermordung Agamemnons dieses Grauen und Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Agamemnon so meisterhaft bemächtigte.

[226] Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange, braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredtsamkeit: der Bettler auf der Strasse begnüget sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brodts reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfässeln — er weis es, daß das Gedräng dieser verschiedenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht; er zerfleischt es mit wiederholten Wunden — die Empfindlichkeit kömmt also auf schnelle, häufige und anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an; und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behen- [227] digkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindlichkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabey stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darinnen üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammenzuhalten; so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zu letzt sehr belohnten Uebung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merk- [228] male auffinden, und ihr zu einer gewissen Weiche gebrachtes Herz die dardurch gemachten Eindrücke nicht sobald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen: die Uebung kann es darinnen bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig schöne Gedanken hinzuschreiben,

als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindlichkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äußerste lebhaft, und reißt ihn oft mit sich über die Gränzen hinweg. Es ist schwer dem Sturme zu gebieten, wo er seine Wuth brechen soll: es ist schwer, daß der reißende Strom in dem ordentlichen Beete den Lauf halte. Eine Ueberladung des Affekts ist ein Fehler; aber hätten doch die Deutschen mehrere Schauspieler, die diesen Fehler zu begehen fähig wären —

[229] Dann aber ist es keine Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht: der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer so sehr in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen nicht ausarten läßt — Alles was man dießfalls von ihm sagen kann, mag vielleicht dieses seyn: er spiele für einen deutschen Schauspieler mit zu vieler Wärme —

Seine Gebehrde ist offen, schön verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen; aber immer, auch nach der strengsten Untersuchung regelmässig, ohne darum gezwungen zu seyn — Seine Stimme ist voll, männlich, und abwechselnd, ihm stehn die feinsten Verflössungen derselben zu Gebote, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher eine schöne [230] Harmonie, ausdruckvoll, auch da, wo ihr die Aktion nicht beysteht. Er hat die Gabe, die übellautendsten Verse durch seine Recitation angenehm zu machen; und es ist für angehende Dichter, deren Stücke vorgestellt werden, ein Glück, wenn Stephanie ihr Freund ist —

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

aus dem Französischen übersetzt.

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

Zweytes Quartal

WIEN,
bey Joseph Kurtzböck, auf dem Hofe 1768.

[231] Erstes Stück.

Siebenzehntes Schreiben.

Wien den 1. April 1768.

Wenn Bielefeld im Vorberichte zu seinem Progres des allemands mit vieler Ernsthaftigkeit versichert, qu'en elevant ce petit monument au gènie des allemands, ſon but n' etoit nullement d' effacer celui des autres peuples* so ist jeder Ausländer bereit; ihm auf sein freyherrliches Wort zu glauben. Dieser Mann, der von den Werken des Witzes als ein Finanzverständiger, und von Finanzsachen als ein witziger Kopf geschrieben, hat der Nation durch seine Gutherzigkeit einen schlechten Dienst erwiesen. Wer den Geist der Deutschen nicht anders als aus seinem [232] dicken Oktavbande kennet, der beurtheilet Vanloon nach einem augspurger Kupferstiche. Für Schriften, die den allgemeinen Ruhm einer Nation angehen, sollte, wie bey den englischen Waaren, die schärfeste Beschau veranstaltet werden, ehe man sie über die Gränzen läßt —

Bielefeld hat unter andern auch Lessings Mis Sara Sampson übersetzt. Hüten Sie sich, den Verfasser darinn zu finden, den ich den Deutschen vor unsern dramatischen Schriftstellern zum Muster angepriesen:** die Schönheiten dieses Schriftstellers sind gewissermassen unübersetzlich; und was ihn über alle Theatraldichter seiner Nation hauptsächlich hinwegsetzet, ist der Dialog: dieser ist es, worinnen Minna noch alle vorhergehenden Stücke übertrifft, und der es ganz wohl werth ist, daß ich einige Schritte zurückkehre, da mir die noch ungeöffneten [233] Schaubühnen dazu den Raum vergönnen.

* Diese Worte sind nur aus dem Gedächtnisse angeführt: dann sie heißen im Buche: en elevant ce petit monument au genie des *Germains*, mon intention n' *est* nullement de *deprimer* celui des autres *nations* der Uebers.

** Im XIV. Schreiben.

Ich will aus dem ganzen Stücke die Stelle heraus heben, die ein wenig in das Kostbare umschlägt. So dacht ich — spricht Tellheim zu Minnen im 6. Auftritte des V. Aufzugs — so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt. Die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glückes konnte sich darinnen nicht Tag schaffen: aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die mit dem finstern Schmerzen vertrauter, die Nebel zerstreut, und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken meiner Zärtlichkeit öffnet —

Noch eine Zweyte wäre ich gleichfalls versucht unter die Tändelwerke des Witzes, oder vielmehr der Belesenheit herüberzunehmen. Sie sollen selbst darüber urthei= [234] len! Minna durch das tiefe Schweigen ihres Liebhabers beunruhiget, sucht ihn durch die Geschichte ihrer Liebe aufzuheitern: sie sagt in der Unschuld ihres Herzens: ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben — ich liebte Sie schon — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz, so häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig; Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim! Tellheim! Sie haben noch viel Aehnliches mit ihm — Hieher ihr Auge, auf mich Tellheim! (der indeß vertieft mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

Tellheim. O ja! aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein! wie kam der Mohr in die Venetianischen Dienste? hatte der Mohr kein Vaterland? warum vermiethe= [235] te er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? — Lessing wollte dadurch die äußerste Schwermuth des Majors charakterisiren, und läßt ihn Unsinn sprechen, das begreife ich — Aber ob der Unsinn gerade so Shakespearischer Unsinn seyn mußte?

Nun aber, außer diesen Kleinigkeiten, finden Sie in dem Stücke durchaus, nicht etwan nur die molierische Manier im dialogiren, sondern die große Manier der Alten, denen Moliere die seinige abgesehen hat — die glückliche Geschicklichkeit, die Unterredung ungezwungen herbeyzuführen, die einsicht=

volle *Vertheilung* des Stoffes zwischen den unterredenden Personen — die jeder Person, *gemäß ihrer Denkungsart* in den Mund gelegten Worte, woraus die *Mannigfältigkeit des Tones* entspringt, durch den die Unterredung Leben erhält, *Natur* im Ausdrucke, *Adel* der Gesinnun- [236] gen, ohne spruchreich zu seyn, ohne zu schwellen, und wieder *Einfalt* (simplicité) ohne Niedrigkeit, und durchaus eine gelenksame, man darf sagen, von ihm selbst geschaffene Sprache —

Obgleich Deutschland bereits theatralische Schriftsteller aufzuweisen hat, die sich mit Ehre an das Drama gewaget haben; so mangelte es ihm bis itzt doch beständig an einer theatralischen Sprache, wenigstens an einer Sprache für das *feinere Lustspiel*. Die Ursache davon läßt sich angeben. Die Zwischenredner des feineren Lustspiels, oder eigentlicher, des *edeln Komischen* sind überhaupt Leute aus besseren Gesellschaften genommen, Standspersonen, Personen von Erziehung, Personen aus der großen Welt: ihr Ton ist eigentlich der Ton des Umgangs, der Ton der artigeren Welt, der sich bis auf die *Bediente* und *Mädchen* hinab verbreitet, welche in unseren französischen [237] sischen Stücken sogar oft unausstehlich witzig sprechen. Hat aber Deutschland bis auf diese Stunde eine eigentliche Sprache der großen Gesellschaft? ist es sogar möglich, daß sie jemals dazu gelange, da an allen Höfen, in allen Hauptstädten, dem Sitze des sogenannten artigern Umgangs, in allen Versammlungen durchaus französisch gesprochen wird? da die Dame, die einen jeden aus den *Vierzigen** in seiner Muttersprache eintreiben würde, mit Mühe und Noth drey zusammenhangende Wörter in ihrer *eignen* herzustammeln weis, und man darum in ganz Deutschland auf den vortheilhaften Einfall gerathen ist, keine anderen als französische Dienstleute anzunehmen —

Vergebens arbeiten die besten Köpfe einer Nation diesem Hindernisse entgegen! ein *Schlegel*, ein *Chronegk*, ein *Gellert*, ein [238] *Weiße*, ein *Klodius* geben sich vergebens Mühe, dem deutschen Witze auch in dem komischen Fache Ehre zu machen — Erfindung, Plan, Situationen, Gesinnungen, Anziehung, werden ihren Stücken nicht mangeln: ihr Geist kann

* *Vierzigen:* nämlich einen aus der *Akademie*, welche zur Verbesserung der französischen Sprache errichtet worden. Der *Uebers.*

hier allein seine Größe zeigen: aber hundertmal werden sie beym Ausdrucke stille stehen, hundertmal wird der Lebhaftigkeit ihrer Empfindung das Wort nicht zusagen, hundertmal wird sich die Sprache gegen ihre Gedanken sträuben, und sie den Mangel eines bearbeitetern gesellschaftlichen Jargons (wenn ich so sagen soll) mit ihrem großen Unwillen empfinden lassen. Der Mann auf der Studierstube kann die rednerische Sprache, die dichterische Sprache, die gelehrte Sprache bearbeiten, bereichern, verfeinern: er bespricht sich durch seine Schriften mit der Welt, und legt ihr seine Erweiterungen, oft als Gesetzgeber, manchmal zur Genehmhaltung vor: [239] aber der Mann in der Welt, in der großen Welt, die Frau, die aus dem Mittelpunkte, einen rauschenden Kreis durch ihre Reize beherrschet, die von ihrem achtzehnten Jahre bis in das vier und zwanzigste den Ton giebt, diese müssen die Sprache des Umgangs bilden, diese müssen sie mit den feinen, oft eigensinnigen, aber lebhaften, aber beißenden, schalkhaften, Redensarten bereichern, diese müssen gewissen vielsagenden Ausdrücken den Schwung geben, diese müssen, und zwar durch eigenen Gebrauch, die Sprache zurunden, sie für das Theater geschmeidig machen und für den komischen Dichter vorbereiten — Die französische Sprache ist den galanten Weibern vielleicht mehr schuldig als der Akademie.

Eigentlich also hat der Deutsche keine Theatersprache, weil er keine Sprache des Umgangs hat; oder wenigstens seine Theatersprache reichet nicht weiter, als seine ge- [240] sellschaftliche, und diese hat sehr, sehr enge Gränzen. Diese Betrachtung leitet mich auf eine andere, die den vorhergehenden zur Bestättigung dienen wird.

Die Verbesserung der Schaubühne unter uns, in so ferne sie das Komische betraf, wer und wo hat man sie unternommen? Moliere, ein Mann, der in allen guten Gesellschaften nicht bloß wohl empfangen war, sondern gesucht wurde — und in Paris im Angesichte, unter dem Schutze, auf die ausdrückliche Ermunterung Ludwigs, und aller Großen. Daher herrschet auch in seinen Stücken durchaus, in den Stücken wenigstens, die Moliere, wenn er sich nun selbst beurtheilen sollte, nicht abschwören würde, in diesen Stücken herrschet der freye und ungezwungene Ton, der Leuten, von denen er ihn entlehnte, so eigen ist — Und nebst Molieren, die übrigen, Des Touches, Regnard,

Marivaux, Fontenelle, Gresset, la [241] Chaussee, Voltáre, u. a. viele, lauter Mánner, die mitten in der großen Welt lebten, ihr Manieren, Umgang, Sprache abgelernt hatten, und sie in ihre Arbeiten úbertrugen.

Halten Sie nun die Geschichte des deutschen Theaters dagegen! eine lateinische Magnifizenz, Gottsched verjáhrten Gedáchtnisses, der sich mit diktatorischen Pedantismus úberhaupt zum Verbesserer seiner Muttersprache aufwarf, trat auch auf, die Búhne, im Vorbeygehen umzuformen — ein Mann, dem es, da er nun zu seinen Vátern versammelt ist, der Himmel in seiner Gerechtigkeit nicht móge entgelten lassen: daß er einen Kato gemacht, und Hallern getadelt hat — seine andere Hálfte', die selbst unter der Hand eines solchen Mannes nicht ganz verdarb, leistete ihm darinnen Gesellschaft, als ein getreues Eheweib, welches bey ihrem Manne in Kreuz und Widerwártigkeit festhalten [242] wollte — Dieses Paar, so an einem deutschen Hofe in den heißesten Sommertagen in Sammt erschien — um eine kleine Probe von ihrem Weltgeschmacke zu geben — warb eine Zunft schaaler Kópfe aus dem Hórsaale seiner Magnifizenz an: und so sollte die deutsche Búhne von Leuten ihre Reinigung erwarten, die auf einen Namen stolz thaten, der in . . aner endiget. — Und diese merkwúrdige Veránderung sollte von Leipzig her sich úber ganz Deutschland verbreiten — von Leipzig, zwar einem ganz artigen Stádtchen, aber nur einem Stádtchen, wo der Umgang ebenso klein und also wenig Stoff fúr Nationalschauspiele vorhanden ist —

Deutschland sah es zwar bald ein, daß Gottsched nur ein *Usurpator* des kritischen Scepters war; aber es lebte in einer Anarchie, nachdem es ihn gestúrzet — Einzelne Mánner traten auf, sich um die Búhne ver- [243] dient zu machen — aber von den meisten konnte man sagen:

Wenn ein unbártiger Poet
Der in dem Buch der Welt kaum anfángt zu studiren
Mit dreuster Faust ans Dramma geht,
Um Denkungsart und Sitten zu poliren*

so kommen da solche schóne Stúcke zum Vorschein, im Geschmacke

* Eine Einschaltung des Uebersetzers aus den dialogischen Fabeln: aus dem Maler und Dichter.

Holbergs, die für Bürger und Rath eines offnen Landstädtchens ganz vortreffliche, anziehungsvolle Stücke seyn können. Aber diese ehrlichen Leute nennen in der Aufrichtigkeit ihres Herzens auch den vergüldeten Jagdwagen eines Städters, eine Gallakutsche — Für die deutschen Schauspielertruppen zwar sind diese Art Stücke gerade, wie sie seyn sollen: die meisten haben noch nicht ein viel glänzen- [244] deres Schicksaal als den Karren des Thespis, auf den sie von Städtchen zu Städtchen flüchtig gehen — dann also für solche Zuhörer solche Stücke! — Aber was müssen solche Dingerchen, wenn sie vor einer Hofstadt aufgeführt werden, für eine masurische Figur machen?

Wie ich bereits gesagt habe: den besseren Genien auch, denen Deutschland ohne Zweifel die Ehre guter komischen Stücke zu verdanken haben würde, ihnen steht das Lokal entgegen, weil es nicht wohl möglich ist, eine Welt zu schildern, in der sie fremd sind — Daher sind unter allen Stücken Gellerts, Schlegels, Weißens, Krügers, Romanus und einiger andern wenigeren Theatralschriftsteller nur diejenigen für große Schaubühnen, worinnen ganz auf keine Lokalsitten mit angespielt wird —

Unter allen dramatischen Dichtern Deutschlands war Kronegk in Umständen, das [245] komische Fach mit Stücken, die sich auf die größern Sitten beziehen, zu bereichern: aber er starb zu frühe für die Schaubühne, und ausser ihm hat nie ein Mann, der auf dem Schauplatze der Welt gelebt hätte, Hand an das Werk gelegt.

Lessing ist der einzige, der in einem weitern Umkreise athmet, und seine Stücke zeigen den mächtigen Einfluß dieses Lokalvortheils hauptsächlich in dem Eigenthümlichen seiner Sprache: es ist die feine Sprache des Weltmanns, der in Wendungen und Uebergängen ungezwungen, die Bindewörter fahren läßt, weil sie der Ton ersetzen kann: der seinen Ausdruck nicht ästhetisch zergliedert, sondern zufrieden, den Gedanken halb gesagt zu haben, die andre Hälfte errathen läßt, aus Zuversicht, daß er mit Leuten spricht, die ihn errathen werden — der eine Politesse mit einem Worte und gleichsam nur auf seinem Wege mitnimmt, und dadurch [246] den Firniß einer feinen Lebensart über seine Gespräche zieht, und dadurch das Geprängmässige, welches so eigentlich die Kleinstädterey verräth, vermeidet —

Beyspiele von jeden? ja! wenn nicht das ganze Stück ein Beyspiel wäre! Sie müssen das also ganz lesen, und mit andern Stücken der deutschen Schaubühne vergleichen, um meine Beurtheilung zu rechtfertigen! ich schlüsse Ihnen darum die Minna von Barnhelm einzeln hier mit an —

---

[247] Zweytes Stück.

Achtzehntes Schreiben.

Wien den 8. April 1768.

Uebersetzungen müssen freylich bey einer Schaubühne zu Hülf gerufen werden, wo man die aufführbaren Nationalstücke beyläufig an den Fingern herzählen kann: doch die Wahl ist hier eine andre Schwierigkeit — Uebersetzer mit dem Geiste, mit welchem Korneille und Moliere einen Lopez de Vega nützten — jedoch was schreibe ich! wer solche Uebersetzungen über sich nehmen darf, ist selbst Original. Aber Uebersetzungen, wie besonders die deutschen Schauspielergesellschaften gemeiniglich aufführen, sind Provinzjunker, die in ihrem altfränkischen Putze in Paris erscheinen, und als eine Art Wunderthiere mit Fingern gezeiget werden. Was thun vernünftigere Reisenden, die irgend in eine gro- [248] ße Stadt kommen, um sich nicht durch ihre Kleidung vor dem ganzen Volke auszuzeichnen? ihren Kleidern geben sie den landüblichen Zuschnitt, ihrem Betragen überhaupt die Wendung der Lokalgewohnheiten: sie naturalisiren sich so sehr, als es ihnen wenigstens äußerlich möglich ist — Da hätten die Uebersetzer ungefähr einen kurzen Plan, nach dem sie mit ihren Stücken verfahren sollten: weg mit allem dem, was unbeschadet des Ganzen aus dem Stücke wegbleiben kann, und den Ausländer verräth!

Derjenige, so Goldonis Krieg unter Händen hatte, gab bey seinem Original sich ziemlich diese Freyheit — Ich verstehe den Krieg in der Uebersetzung, womit die deutsche Schaubühne

eröffnet worden: denn in der gewöhnlichen Uebersetzung* ist der Wälsche durchaus eben so Schwätzer als in seiner [249] ursprünglichen Sprache: und ich tadle das nicht, in soferne es Uebersetzung ist, wo der Sprachenkündige mit dem Verfasser einer andern Nation bekannt machen will, und wo sogar Verschönerungen, weil sie dieser Absicht verfehlen, keinen Dank verdienen. Aber wenn das Stück auf der Bühne selbst erscheinen soll, da lasse ich, meiner Seite, dem Uebersetzer freye Hand, wie er mit dem Stücke nur haushalten will: ich fodre Wirkung, und es wird mir gleich viel gelten, ob ich meine Unterhaltung dem Verfasser, oder jemanden sonst schuldig werde. Die aufgeführte Uebersetzung hat gleich anfangs alle Personen des Stückes umgetauft. Ich billige diesen Einfall sehr: die Donna Florida und Don Ferdinando und Donna Aspasia, und Don Faustino und Don Fabio u. s. w. geben der ganzen Sprache so durchaus ein schleppendes Ansehen, das einem fremden Ohre eben so unerträglich fällt, [250] als die häufigen Lustrissimi, und Cellentissimi, welche das wälsche Gepräng im gemeinen Umgang eingeführt hat. Es wäre denn, der bezeichnete Ort der Handlung foderte die Beybehaltung der ursprünglichen Namen, sonst sollte jeder Uebersetzer seinen Arbeiten durch eine so geringe Verwandlung eine freye Mine zu geben suchen —

Noch eine andre Kleinigkeit habe ich angemerket, welche die deutschen Uebersetzer sich wohl zur Nachahmung möchten empfehlen lassen. So oft im Original eine Person von der andern spricht, die abwesend ist; so geschieht es immer mit Voranschickung des Titels Don und Donna; und wäre es auch, daß Don Fabio, den Don Ferdinando einen . . . nennen wollte. Ich lobe mir diese wälsche Höflichkeit, die so pünktlich darauf sieht, niemanden an seinem Ehrentitel etwas zu vergeben: wenigstens aber in der Uebersetzung sieht es sehr der Sprache eines [251] Bedienten ähnlich, der nie von seinem Gebieter redet, ohne einen gnädigen Herrn voranzuschicken.

Nicht aber immer nur eitel Kleinigkeiten: der Mann ist oft auch mit scharfer Hand mit dem guten Dottore zugefahren —

* Die goldonischen Schauspiele sind von Sahl 1767 sämtlich ins Deutsche übersetzet worden — Der Uebersetzer.

Ein paar Stellen einander gegenüber zum Beweise! Erster Aufzug fünfter Auftritt. Korb allein

„Was ist der Krieg für eine vortrefliche Sache! ich werde „ihn immer loben, und nie soll ein Wunsch nach Frieden aus „meinem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt der nicht vor „allem auf seinen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom „Streite, der Arzt von Krankheiten: wo ist ein Arzt, der die „Leute gesund und ein Advokat, der Familien einig wünschet? „— Wäre kein Krieg, so wäre kein Kriegskomissär; und wo „ist wohl der, so bey Kriegszeiten hundert tausend Thaler in „wenig Jahren beyseite legen könnte, und aus [252] Liebe zu „seinem Nächsten, den Frieden wünschen sollte? Mögen doch die„jenigen wider den Krieg schreyen, die er zu Grund richtet! mir, „der ich zum Unterhalte der Armee Getraide und Wein theuer „genug verkaufe, und Geld zwainzig bis dreyßig vom Hunderte „verdiene, der ich reich an Ehre, und beladen mit Beute zurück„kommen werde; mir, bey dem alles im Ueberflusse ist, wenn „es jedermann an dem Nothdürftigsten fehlt; der beym Ein„kaufe und Verkaufe gewinnet; der das Gold und Silber einer „ganzen Armee in seinen eigenen Beutel zu leiten weis, mir „sey der Krieg gesegnet! —

Hören Sie nun Goldoni predigen*

Polidor allein.

„O was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde „ihn allemal loben, [253] und es ist nicht zu besorgen, daß jemals „ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen gehen soll! Wer „mich hörte, der könnte vielleicht sagen: du bittest nur für dein „eigenes Gewerbe, wie die Frau jenes Scharfrichters, die den „Himmel bat, daß er ihrem Manne mehr und mehr zu thun „geben möchte — Doch, wer ist wohl auf der Welt, der nicht „vor allen andern Dingen auf seinen eigenen Nutzen bedacht „wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krank„heiten: man zeige mir einmal einen Arzt oder einen Advokaten, „der da wünschte, daß alle Leute gesund, und alle Familien

* Im Original stund hier der wälsche Text: da aber nicht allen Lesern die wälsche Sprache so geläufig seyn dürfte, so hat der Uebersetzer dieser Briefe den deutschen Text der ältern Uebersetzung eingerückt.

„einig seyn möchten! wenn kein Krieg wäre, so gäbe es keine „Kriegskommissärs: und wo ist wohl derjenige, der bey Kriegs„zeiten hundert tausend Thaler, in vier oder fünf Jahren bey „Seite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten, den „Frieden wünschen [254] sollte? Nur diejenigen schreyen wider „den Krieg, denen das gehemmte Kommerz Schaden bringet, nicht „aber diejenigen, die die Armee mit dem Nothwendigen ver„sorgen, und auf ihre Waare oder Geld zwainzig bis dreyßig „vom Hunderte verdienen. Ferner seufzen —

Ohne Zweifel seufzen auch Sie nach dem Ende — aber ohne Barmherzigkeit! Sie müssen aushalten: der Schluß ist gar zu sinnreich — also

„Ferner seufzen diejenigen Familien über den Krieg, die „ihren Vater, ihren Sohn, oder ihre Anverwandten verloren „haben; aber die nicht, die die ihrigen reich an Ehre, und be„laden mit Beute zurückkommen sehen — Auch beschweren sich „bisweilen die Soldaten, ja selbst die Offiziers über den Krieg, „wenn ihnen das nothwendige fehlt; niemals aber beklagt sich „ein Kommissär, wie ich, darüber, [255] bey dem alles im Ueber„flusse ist, der beym Einkauf und Verkauf gewinnt, der aus „dem Schmilztiegel seines Kopfes, alles Gold und Silber einer „ganzen Armee in seinen eigenen Beutel fließen läßt —

Was sagen Sie, zu dem Kaufmann und den Scharfrichter und seiner Frau, und ganz besonders zu dem Schmilztiegel des Kopfes? Zweifeln Sie noch ob Boileau die Wahrheit geschrieben:

Qu'on peut être a la fois & pompeux & plaisant?

So sauer, als Sie immer sehen mögen: Sie müssen noch einmal daran! Trösten Sie sich damit, daß mir das Abschreiben wenigstens eben so theuer zu stehen kömmt, als Ihnen das Lesen —

Nach der aufgeführten Uebersetzung im zweyten Aufzug VII. Auftritt, als Eugenien die Freudigkeit ihres Liebhabers über den Anschein des Friedens unbegreiflich [256] scheint, da er nur erst vor kurzem, nach der Schlacht eben so begierig zu verlangen schien, antwortet

Werenhelm.

„Fräulein! wäre ich mehr Soldat als Schwätzer; so würde
„ich ihnen beweisen, daß aus zween verschiedenen Gründen in
„eben demselben Gemüthe eine Freude auf die andere folgen
„könne — Aber ohne Umschweife! ein Mann von Ueberlegung
„unterwirft sich der Nothwendigkeit ohne Murren: er verfolgt
„seine Pflicht mit heitrer Stirne; sie fällt oft seinem Herzen
„schwer; sie kämpft mit seinem liebsten Wunsche — aber es ist
„Pflicht: dieses ist genug für ihn — Fügt es sich, daß ein
„ungehoffter Fall ihn dieser traurigen Pflicht überhebet, daß
„Ehre und Neigung sich vereinbaren lassen: dann breitet sich die
„Freude ungehindert aus, dann (wirft sich zu ihren Füssen)
„überläßt er sich seiner Sehn= [257] sucht, hängt an dem Auge
„seiner theuren Geliebten, wünscht darinnen Mitleid und Liebe
„zu lesen — wünscht (sieht sie starr an) und hofft —

Im Original —

„Wenn ich mehr Philosoph, als Soldat wäre; so wollte
„ich ihnen beweisen, wie es möglich sey, daß aus zween ver=
„schiedenen Gründen, in eben demselben Gemüthe, eine Freude
„auf die andere folgen könne. Einige Gründe einer natürlichen
„Philosophie aber hat ein jeder: deswegen erlauben sie mir ihnen
„zu sagen (ich denke, das Fräulein sollte hier geantwor=
„tet haben: ich erlaube es nicht!) daß das Vergnügen, und das
„Misvergnügen aus unsern Begriffen entstehe, und zwar nach der
„Beschaffenheit unsers Gemüths, die theils aus dem Affekt,
„theils aus unsrer Pflicht; oder auch aus der Nothwendigkeit
„herzuleiten ist: daher kömmt es, daß [258] ein Mensch, der
„sich von Affekten beherrschen läßt, eine Begierde oder Verlangen
„nach einem Guten hat; wenn er über seine Pflicht nachdenket,
„so wünschet er ein anderes; und bisweilen bewirkt die Noth=
„wendigkeit bey einem Gemüthe die völlige Entschlüssung. Eine
„jede von diesen Bewegursachen ist im Stande, den ganzen
„Menschen einzunehmen; und es ist weit besser sich einer einzigen
„Idee zu überlassen, als den innerlichen Streit unsrer unent=
„schlüssigen Leidenschaften auszustehen. Nun werden sie ver=
„stehen —

Ganz gewiß, wenn Donna Florida anders nicht eingeschlafen ist, ehe das methaphysische Kollegium alle war! Könnte sich ein Pinceau, oder Stifelius pedantischer ausdrücken, als

es dieser feurige, zudringende Liebhaber gethan? und würden die Offiziere wohl diese siegenden, unwiderstehlichen Männer bey dem schönen Geschlechte [259] seyn, wenn sie sämmtlich so ekelhafte Schulfüchse wären, wie die Don Ferdinande des Goldoni?

Bemerken Sie: wie artig sich dieser Mensch, der mit seinem Kavalier bey jeder Gelegenheit um sich wirft, und als ein wirklicher Fähndrich wegen seiner Heldenthaten das Zeugniß der ganzen Armee aufruft, wie sich dieser Held bey einer andern Gelegenheit auf eine so unnachahmliche Art anzukündigen weis — Unbemerkt trat er in das Zimmer, worinnen seine Geliebte über die fehlgeschlagene Hoffnung des Friedens ein langes Selbstgespräch hielt — sie wünschte, es möchte jemand kommen, der sie benachrichtigte — hier erblickt sie ihren Liebhaber und ruft bestürzt aus: wer ist da? — Wenn sie einen Diener brauchen, Donna Florida — antwortet er — hier ist einer zu Dero Befehl — Hat die Lebensart dieses [260] Kavaliers nicht vollkommen die Wendung eines Miethlakeys?

Ich bin daher noch nicht mit mir einig, ob es Voltären, da er in dem bekannten Briefe an Goldoni, ihn einen Maler und Sohn der Natur grüßt, Ernst gewesen, oder ob er vielleicht eine Satire auf die Nation im Sinn hatte, indem er dem Schriftsteller ein Kompliment zu machen scheint. Ist Goldoni ein Maler der Natur, und soll ich Voltärens Lobspruch wahr finden:

Aux critiques aux rivaux
La nature a dit ſans feinte,
Tout auteur a ſes defauts,
Mais Goldoni m'a peinte.

so müßte ich anfangen an demjenigen selbst zu zweifeln, dessen Schilderungen von den goldonischen so sehr unterschieden sind. Zum mindesten hat der Advocato nicht die edelsten Gegenstände zu seiner Nachahmung gewählet; und wenn man an ihm, wie an den [261] niederländischen Malern Fleiß und Wahrheit bewundert; so wird man zugleich bedauren, daß er diesen Fleiß an Wachstuben und Rauchzimmer verschwendet habe.

Da Voltäre einmal diesen Italiäner in Schutz genommen, und seine Komödien das von den Gothen befreyte Italien genennet; so betete der Schwarm auf Veranlassung Voltärs den Lobspruch nach, ohne zu untersuchen, wie weit er ihn verdiene — und das Häuflein auserwählter, selbst urtheilender Leser, wagte es nicht, einem Manne zu widersprechen, dessen Ansehen unerschütterlich befestiget schien — Also war nun Goldoni im ruhigen Besitze seines Ruhms: hieß ein Moliere Italiens — fehlerfrey in der Anlage — da doch vielleicht seine Inamorati und Pamelen ausgenommen, alle Plane verwirrt, mit unverbundenen Zwischenfällen vollgepropft und unnöthig verlängert sind — hieß glücklich in Situatio- [262] nen — die doch, wo ihm einige gelungen, unter dem wässerichten Geschwätze gleichsam verschwinden — hieß unnachahmlich in Dialogiren — Sie haben an den angeführten Stellen einen kleinen Beweis vor Augen, wie ferne dieses Lob seine Richtigkeit habe: und ich verbürge mich: aus jedem seiner Stücke ganze Seiten der frostigsten, inhaltleeren Gespräche, der unnatürlichsten, langweiligsten Selbstgespräche, der tändelndsten Spitzfindigkeiten, und Concetti herauszuheben —

Ich halte mir einen umständlicheren Beweis bey seinem Cavaliere di bon gusto vor, womit die wälsche Schauspielertruppe, die sich drey Monate lang hier aufhalten soll, den Anfang gemacht hat.

---

[263] Drittes Stück.

Neunzehntes Schreiben.

Wien den 15. April 1768.

Wenn Sie nicht wenigstens eine Ehrensache darausmachen; so nehme ich mein Wort, Goldonis Cavaliere di bon gusto auseinander zu setzen, zurücke. Ich habe ihn eben vor mir liegen, und mit jeder Seite, die ich umschlage, sage ich mir: aber warum will ich meinem Freunde mit einem Beweise verdrüßlich fallen: daß Kieselsteine auf der Strasse keine Diamanten

sind? — Das ganze Stück ist ein Flickwerk von müssigem, kalten Geschwätze, ausgedehnt, um die für die Schauspiele angesetzten Stunden zu erstrecken, sonst ohne Innhalt, ohne Sitten, ohne Anziehung —

Die Karaktere sind entweder schiel, oder monotonisch, und unthätig: die Sprache [264] durchaus dieselbe, und durchaus die Sprache des Pöbels, wenn ich einige zur Unzeit großtönende Stellen ausnehme, wo sie auf Stelzen einhertritt; der Gang des Stückes, wenn ich so sagen darf, chronologisch, der Tag eines Menschen, der, ohne etwas Wichtiges zu thun, dennoch keine Stunde für sich hat; der Knotten eine übel anständige Zweydeutigkeit, durch die kahle Spitze eines Eppigrams (Sinngedichts) aufgelößt; und oben darein, eine sehr zweydeutige Moral, wenn Moral bey einem dramatischen Stücke nothwendig erfodert wird.

Ich hielte das Ganze etwan für eine feine Spötterey auf die Neugeadelten, welche, wenn das Stück Pergament in ihren Händen ist, ihre Häuser auf einen großen Fuß setzen wollen, ohne den Geschmack zu haben, ihrem Aufwande Ehre zu machen — etwan für einen bourgeois Gentilhomme in destouschischer Manier — a me non è [265] lecito invigilare ſulle minute coſe della famiglia* und gleich darauf ein umständliches Verzeichniß seiner Tafel machen — hm! sollte man denken, der Mann zählt die Tafel wenigstens nicht unter die kleinen Sachen seines Hauswesens — die Wahl des Haushofmeisters, die auf einen Livreybedienten fällt, weil er zwölf Jahre im Hause ist, die also auf den Kutscher würde gefallen seyn, wenn er funfzehen Jahre des Oktavio Pferde zu versehen, das Glück genossen hätte — das öfters wiederholte la mia cara mezza etá** gerade, wie ein dürrer Kopf, der, wenn ihm einmal ein witziger Einfall gelungen, denselben nicht eher fahren läßt, als bis die kleine Spitze stumpf geworden — das wären ziemlich charakteristische Züge eines Jourdains — voila, ce que c' eſt [266] que de ſe mettre en perſonne de qualité —

Nichts weniger, als dieß mein Freund! Oktavio ist von

* Erster Aufzug V. Auftritt: für mich ziemt es sich nicht, auf die Kleinigkeiten im Hause zu sehen.

** Mein liebes Mittelalter: sagt Oktavio immer zu Eleonoren.

unſerm Sohne und Maler der Natur ganz im Ernſte als ein Muſter des guten Geſchmacks aufgeſtellt worden: die Komödie ſchlüßt ſich wie ein Leberreim um uns das zu ſagen, was wir vielleicht nicht errathen konnten; und noch umſtändlicher ſagt man uns in der Vorrede —

Ingegnato mi ſono a render lo di buon guſto nelle migliori coſe del mondo*

Wir wollen den Mann nach ſeiner Anleitung ein wenig vornehmen! —

Tavola! ich denke da auf den deutſchen Dichter:

Damit ich ſagen kann, was gut und übel ſchmecket
Folgt es, daß ich ein Koch ſeyn muß?

Um ſeiner Küche Ehre zu machen, muß er denn den Kuchelzeddel ſelbſt zu ſchreiben wiſ- [267] ſen? er darf ja nur ſeine Leute mit Einſicht wählen. Das weis er auch vortrefflich: ſervitu! er nimmt ſeinen Haushofmeiſter nach der Jahrrechnung, und unterrichtet ſeinen Sekretär in der Liebe, damit er einen artigen Brief an Damen zu ſchreiben wiſſe**

Trattamento, converſazioni, protezioni, corriſpondenze und immer ſo eines nach dem andern in einem ziemlich langen Verzeichniſſe — Suchen Sie die Züge auf! welche, wie Goldoni ſpricht, vereinbart den Mann bewunderungswürdig machen: wie trocken werden Sie Umriß und Farbe des Bildes finden, das er malen wollte! — Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften beweiſt ein Band von Martiniere. Der Beweis ſcheint wenigſtens dem Komödienſchreiber ſehr wichtig, da er dieſen Umſtand, ohne Zweifel als einen ſtarken Zug, am Ende ſeiner Vorrede insbeſondere anführt —

[268] Bewundern Sie nicht das artige Betragen dieſes Mannes? — das ſollen Sie mir gewiß! oder fänden Sie es nicht artig, wenn der Herr Graf der Frau Gräfinn über das zehnte Wort ein oh diavolo! unter die Naſe pflanzt, und das Heurathen auf eine recht edle Art una beſtialità heißt! Stehen Sie nur einen Augenblick an; ſo will ich Ihnen eine ganze Seite ſolcher Artigkeiten aus dem Munde der Damen anführen:

* Ich habe mirs angelegen ſeyn laſſen, ihn von Geſchmacke zu machen, in allem was auf der Welt gut iſt —

** II. Aufz. II. Auftr.

Sie müßten kein Franzos seyn, wenn Sie diese Lebhaftigkeit in einem schönen Munde nicht allerliebst fänden — Nun also habe ich gewonnen; denn bis auf den neuverwandelten Haushofmeister Brighella, und auf den Koch Arlechino, alles führet in dem Hause des Manns vom guten Geschmacke einerley Sprache.

Die äußere Artigkeit (pulizia esterna) stimmt mit der innern Rechtschaffenheit (interna sincerità) recht harmonisch überein. [269] Zweenen Frauen vom Stande anschwärzen, daß man in sie verliebt ist, mit doppelstimmigen Worten ihnen die Aussicht auf eine Vereinigung zeigen, und dann, sobald sie den Rücken wenden — in ein Gelächter über ihre gemisbrauchte Leichtgläubigkeit ausbrechen* ist das nicht gerade das Betragen des Tomasino aus den Amante di tre, sposo di nessuna? einem scherzhaften Singspiele, das wie ein deutsches Frazenspiel mit Schlägen sein Ende nimmt? —

Ziehen Sie alles zusamm, was Goldoni seinen artigen Mann handeln läßt! Kleinigkeiten! eine Tafel anordnen, einen Brief in die Feder sagen, das ist alles — doch darinnen bleibt er wenigstens noch ein rechtschaffener Man. In der Gesellschaft aber, ist er grausam, da er eine für das Gut ihres Sohnes mit Grunde sorgfältige Mutter nur einen Augenblick im Zweifel lassen kann; [270] ist er ein Betrüger, der zweyen Weibern eitle Hoffnungen macht, und sie zuletzt der grausamsten Verwirrung aussetzet, die einer Person ihres Geschlechts nur wiederfahren kann; ist er eine schiefe Kopie unsrer Gemeinbuhler, und vielleicht für Italien ein verführerisches, schädliches Original —

Der Knotten ist eine Zweydeutigkeit, welche durch drey langweilige Aufzüge durchgeschleppet, in dem VI. Auftritte des dritten Aufzugs endlich, wie gesagt, auf eine eppigrammatische Spitze zuläuft — Eleonora und Clarisse, beide machten auf das Herz des Grafen Rechnung; sein Betragen, seine Reden hatten sie zu diesem Irrthume verleitet — Oktavio bestättiget sie darinnen im II. Auftritte —

Oktavio: nun: meine Damen: ich will Ihnen die Wahr„heit entdecken. Ich habe bereits meine Braut gewählet: ich

* Erster Aufzug XII. Auftr. io crepo de la risa —

„[271] werde es öffentlich sagen; jedermann wird mit meiner „Wahl zufrieden seyn,,

Beatrice. Sollten wir sie kennen, Ihre Braut?

Oktavio. Ohne Zweifel; sie ist hier mit an der Tafel.

Clarisse. Wie?

Eleonora. An der Tafel?

Oktavio. Ohne Zweifel — Die guten beiden Prätendentinnen gerathen darüber in Verlegenheit: jede fürchtet, ihre Nebenbuhlerinn möchte die glückliche Gewählte seyn: jede sucht sich aus dem Irrthume, diesem peinigenden Irrthume zu reißen; jede fragt ihn in Geheim: ob nicht die Wahl auf jene falle? Nein, antwortet er: und die Fragende konnte nun keinen Augenblick zweifeln, daß seine Wahl nur auf sie fallen würde — Nun, es verlangt mich in der That, wie er sich da heraus wickeln wird — Hören Sie! man umlagert ihn, man dringt in ihm, die [272] Weiber erhitzen sich, sie fangen an, mit Grobheiten um sich zu werfen:

Oktavio. Gemach! ich will Ihnen sämmtlich dieses Ver„gnügen verschaffen. Herr Pantalon! diese Damen verlangen „meine Braut zu kennen: ich habe mich dazu anheischig gemacht: „es ist billig daß ich Wort halte — Meine Damen! die Braut „die ich gewählet, die Braut die ich liebe, die Braut, die ich „ehlige, wissen Sie, wer sie ist? — Eine — — Handlungs„gesellschaft mit Herren Pantalon Bisognosi u. s. w.

O des glücklichen Einfalls! o des unerwarteten, der Ueberraschung! überlegen Sie selbst! die Braut ist weiblichen Geschlechts — die Handlungsgesellschaft ingleichen; wie natürlich läßt sich die Erwartung anbringen — meine Braut ist eine — Handlungsgesellschaft — Wenn wenigstens dießmal die Sprachlehre dem Komödienschreiber einen [273] Streich gespielt, und die Handlungsgesellschaft männlichen Geschlechts gemacht hätte — Goldoni! wie hättest du deinem Schauspiele ein Ende finden können? —

Oktavio ist der Hauptkarakter: es läßt sich davon auf die übrigen schlüssen. Die Weiber sind alle einerley, mannsüchtig bis an die Gränzen der Unanständigkeit, gemein im Ausdrucke, Clarisse wie Eleonora, und diese wie jene, gleich Zwillingen, denen man, um sie nicht zu vermengen, Merkzeichen anhäften muß — Der Scrocco Lelio thut weiter nichts, als die Gesell-

schaft zahlreicher machen, ohne daß er sonst irgend bey was immer mitwirkte: Florindo ist ein Mensch, der neuerlich aus dem Kollegium gekommen, und, wie es für einen blöden Jungen auch wohl gethan ist, sich in nichts menget, und sich nicht verspricht. Dieses Stück hat also auch die gewöhnlichen Triebwerke nicht, welche sonst den Mangel der Anziehung erse- [274] tzen, und den Gang der Handlung beleben; Triebwerke, die in den aus der Abstechung der Karaktere entspringenden, natürlichen Vorfällen bestehen, und der langweiligen Einförmigkeit ausbeugen, da sie Verschiedenheit der Gesinnungen, und Wechsel in den Ton des Gesprächs bringen. Ich erwiese dem Ganzen zu viel Ehre, wenn ich mich auf Kritik der Theile einliesse —

Es war gleichwohl so leicht, die Handlungen des Oktavio durch den Lelio, wenn er mit verflochten würde, contrastiren zu lassen: den Eigennutz, die Unwissenheit, den Stolz, den baroken Geschmack des letzten, der edeln und wohl angelegten Freygebigkeit, den weitläufigen, aber nicht pedantisch ausgekrämten Kenntnissen, der Herablassung ohne Erniedrigung, der einsichtvollen Wahl seiner Vergnügen, zu einem Schlagschatten dienen zu lassen: der ungebildete junge Mensch konnte von seinem Oheime, nicht [275] bloß in Beyspielen, er konnte auch durch Lehren unterrichtet werden, wenn man die Gelegenheiten herbeizuführen gewußt, wo diese Lehren am rechten Orte stünden, um nicht in einen trocknen Moralistenton auszuarten — Es war möglich, und die Ehre davon ist noch einem künftigen Dichter unberührt vorbehalten, aus dem Karaktere des Mannes vom Geschmacke ein unterhaltendes Karakterstück zu machen, welches für Jünglinge, die in die Welt eintreten, lehrreich seyn, und ihnen gewissermassen eine Art von Welterziehung geben könnte; welches aber eben darum — nicht das Werk eines Goldoni, dessen Stücke bey dem Verdienste, das man ihm nicht ganz absprechen kann, dennoch, wie die Römer zu sagen pflegten, fæces redolent, nach dem Weinhäffen riechen, auch nicht eines Mannes auf der Studierstube, dem die große Welt, wenn er darein versetzt würde, ein eben so neues [276] Schauspiel seyn würde, als dem erst eintretenden Jünglinge — sondern das Werk eines Genies seyn müßte, das in dieser Welt zu Hause ist — der Mann vom Geschmacke müßte sich selbst schildern —

Die wälsche Schauspielergesellschaft, gegen welche das Pu-

blikum die Gefälligkeit hat, ſie erträglich zu finden, hat dieſes Stück durch einen kleinen Zuſatz luſtiger zu machen gedacht. Wer mag doch dieſen Fremdlingen, den Geſchmack des Haufens verrathen haben? ſie ſuchten ſich darnach zu bequemen. Arlekin, der die Rolle des Kochs über ſich hat, wird von Goldoni nur einmal auf die Bühne gebracht: aber vorher hatte Oktavio gegen Brighellen erwähnet: er wollte den Koch ſprechen. Goldoni hat dieſen Anſtoß weiter nicht genützet: die Schauſpielergeſellſchaft bemächtigte ſich deſſelben, um ihren Zanno in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen: er überbringt ſeinem Herren einen Kü- [277] chenzeddel, und da er Befehl erhält, ihn herzuſagen, ſtottert er, als ob er nicht leſen könnte, daher:

Il fiato per la prima ſpurcada u. ſ. w. anſtatt il piato per la prima Portada — ich weis, Sie verlangen nicht weiter nach dieſem unflättigen Witze, womit man gleichwohl das Herz hatte, in Gegenwart einer Hofſtadt ziemlich lange fortzufahren — Unmöglich konnte ich mich enthalten, als ich jemanden neben mir, je größer der Schmutz war, deſto ein größeres Gelächter aufſchlagen hörte, zu ihm zu ſagen: Eh, wenn man an ſolcher Waare Luſt findet, was iſt es nöthig, ſie aus Wälſchland zu verſchreiben: ich denke, ſie iſt von eben der Gattung immer überflüſſig im Lande zu haben geweſen — j' aime, ſetzte ich hinzu, um meine Niedlichkeit durch Anſehen zu rechtfertigen:

j' aime ſur le theatre un agreable acteur,
[278] Qui ſans ſe diffamer aux yeux du ſpectateur,
Plait par la raiſon ſeule, & jamais ne la choque;
Mais pour un faux plaiſant, à groſſiere equivoque,
Qui pour me divertir, n' a que la ſaleté,
Qu' il ſ'en aille, s'il veut, ſur deux tretteaux monté,
Amuſant le Pont neuf de ſes ſornettes fades
Aux laquais aſſemblés jouer ſes Maſcarades *

* Boileau art poetique Chant III. am Ende. Der Verfaſſer des Briefs hat im erſten Verſe das Wort Acteur, für Auteur wie es bey dem Deſpreaux heißt, untergeſchoben Ueberſ.

[279] Viertes Stück.

Zwainzigstes Schreiben.

Wien den 23. April 1768.

Barnwelt, oder der Kaufmann von London hat in Handelsstädten, wie Sie wissen, eine erstaunliche Aufnahme gehabt. Die Ursache davon ist sehr natürlich: die Kaufleute schickten ihre Leute in dieses Schauspiel statt einer Predigt. Der Eindruck davon ist auf Leute, auf die es einigermassen eine Standsbeziehung hat, erschrecklich. Milwood, die mit allen Reizen ihres Geschlechts, mit allen Anziehungen der Wollust, einem jungen, unerfahrnen Menschen die gefährlichste Schlinge legt, die sein neues Herz durch alle Künste der Verstellung anfällt, und selbst seine natürliche Güte zum Werkzeuge seines Verderbnisses gebraucht, die ihn in einem reißenden Laufe von Laster zu Laster fort treibt, [280] und mit der Oberherrschaft, derer sich die einmal verkostete Wollust über ihre Leibeigene anmasset, einen Vatermord an seinem Oheim, seinem Wohlthäter gebeut, welch ein gräßlicher Charakter! und in einem solchen Lichte gezeigt, welche Warnung! Lillo hat nichts versäumet, der seichtsehenden Jugend das übertünchte Grab der Wollustdirne aufzudecken:

Oportet intus ostendere mores meretricum*

sagt der Knecht beym Plautus, da er den Sohn seines Herrn in den Schlupfwinckel zu einer feilen Buhlinn begleitet: der Verfasser Barnwelts zeigt Milwoods ganze Haushaltung: er macht den Zuschauer zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken; er deckt das Innere ihrer Seele auf; sie selbst kündiget ihre erschrecklichen Entwürfe an: Gold ist ihr Götze, Tugend und das männ- [281] liche Geschlecht das Opfer, das sie diesem Götzen schlachtet —

Der Auftritt, wo Milwood den, von dem Morde seines

* Man muß Jünglingen zu ihrer Warnung die Sitten der Wollustdirne von innen sehen lassen —

Oheims wiederkehrenden Barnwelt mit Raubbegierde anfällt: Laß sehen, wie viel hat uns diese Frevelthat eingebracht? und dann, als sie überzeigt ist, daß sein Verbrechen unfruchtbar, daß die Hand, die Entschlossenheit genug hatte, einen Dolch in die Brust des betenden Greisen zu stossen, nicht auch kühn genug war, den Leichnam durch einen Diebstahl zu entheiligen, die augenblickliche Entschlüssung, einen Mord, wovon sie selbst Urheberinn war, dem Gerichte zu bedeuten, und den Mörder zu überliefern, um nicht in die Untersuchung mit verschleift zu werden; diese beiden Züge sind in ihrer Art die einzigen. Wenn sie dem menschlichen Verstande, der sie erfunden, Ehre machen, so schimpfen sie das Herz, weil es derselben fähig ist —

[282] Sobald die Furie entlarvet, und dem Wirgengel der Gerechtigkeit zum Versöhnopfer der Tugend übergeben worden; so ist die theatralische Handlung an ihre Endperiode gelanget; und der Vorschrift der Kunst gemäß, hätte hier der Vorhang fallen sollen. Lillo zog weniger die Regeln der Kunst, als seine Absicht zu Rathe, und er hat an Poppen einen Vertreter:

In ev'ry Work regard the Writers End!
Since none can compaſſ more, than they intend:
And if the means be juſt, the conduct true
Applauſe, in ſpight of trivial faults, is due*

er schrieb in England, er schrieb zur Warnung der Jugend: es war ihm nicht genug auf die unglücklichen Folgen des Lasters einen Finger- [283] zeig gegeben zu haben; er will die ganze Reihe derselben bis an das schimpfliche End, in einem schaudervollem Gemälde überschauen lassen: er führt also in den finstern Aufenthalt der Lasterhaften: er zeigt den mehr bedaurenswürdigen, als strafbaren Barnwelt unter der Last der schmähligen Bande, von seinem Gewissen, von der Aussicht eines entehrenden Todes gefoltert; er zeigt ihn dann unter der heilenden Hand der Religion, die Oel in seine Wunde, Erquickung in seine Seele gießt — er zeigt ihn unter dem demüthigenden Selbst-

* In jedem Werke betrachte den Endzweck des Schriftstellers: denn niemand ist gehalten, mehr zu Stande zu richten, als er abzielt: und woferne seine Absicht gut, und das Mittel, sie zu erreichen, wohl gewählt ist; so gebührt ihm, Trotz geringer Uebertretungen, immer sein Ruhm —

gefühle des Lasterhaften, der sein Aug gegen einen liebvollen Herrn, gegen einen tugendhaften Freund nicht empor zu schlagen waget, weil ihre zärtlichen Blicke Verweise, weil sie seinem Herzen Stachel sind, weil sie ihn an die ehemalige Hochheit, in welcher er ihnen gleich war, an die Hochheit der sich selbst bewußten Unschuld erinnern, und ihn gleichsam auf einen Augenblick wieder auf [284] den Gipfel zurückführen, um ihn von da die unermeßliche Tiefe übersehen zu lassen, in welche er sich gestürzt hat. Die Zerknirschung des Jünglings, der sich der Umarmung seines tugendhaften Freundes unwürdig hält, seine ernste Wiederkehr in den Schooß der Tugend, legen in den, auf das Ganze nur angestückten Aufzug eine Anziehung, die das Herz des Zuschauers auf das häftigste presset, und ihn in Thränen des Mitleids auszubrechen nöthiget —

Die Thränen folgen, wenn Marie, die schöne und sittsame Tochter seines Herrns eintritt: der düstre Aufenthalt des Lasters und der Strafe, wird durch ihre Gegenwart gleichsam heiter — Bemitleidenswerther Jüngling! du hast Unschuld, guten Namen, die Hoffnung des Lebens verloren: doch, noch weißt du deinen Verlust nicht ganz — Marie liebte dich — in diesen Augenblicken des Schmerzens kömmt sie, es dir zu entdecken: sie hatte schon ehe, von dir ungesehen, gleich einem Schutz- [285] geiste, an deiner Rettung, obgleich vergeblich, gearbeitet; aber sie hatte ihr Geheimniß, ihre Neigung gegen dich, wie den kostbaren Geruch des Balsams in einem ungeöffneten Gefässe verschlossen gehalten: nun will ihre mitleidige Hand dir diese Stärkung darreichen: aber du bist zu schwach, du erliegst — die Größe deines itzigen Unglücks zeiget dir, wie glücklich du hättest werden können —

Das war ohne Zweifel die Absicht, in welcher Lillo das sittsame Mädchen in das Gefängniß kommen läßt; er hat die Augenblicke mit Einsicht und Haushaltung der Kunst vertheilet: er läßt ihn aus der Umarmung des zärtlichsten Mädchens auf das Schandgerüst rufen, um den scharfen Stachel des Todes empfindlicher zu machen und zu verdoppeln. Von dieser Seite betrachtet kann der letzte Aufzug nicht als überflüssig angesehen werden: es ist gleichsam der letzte Strich, das Bild [286] des durch eigne Schuld elend gewordenen Lasters zu vollenden —

Die Aufnahme dieses Stückes entschied gewissermassen von

dem Geschmacke des Publikums in Wien, wenn dießfalls nur der geringste Zweifel übrig war: er ist für das Fremde, und die Fraze. Barnwelt ward von den deutschen Schauspielern auf der Schaubühne nächst der Burg vorgestellet: der wälschen Truppe ward die Bühne am Kärnthnerthore zu einer der ungereimtesten Burlesken aus dem alten wälschen Theater eingeräumt. Hätten die Deutschen jemals zahlreiche Zuhörer erwarten sollen, so war es dießmal. Was das Stück an sich nicht wirkte, das sollte die Neugierde gethan haben, da die Rolle Mariens für Mamsel Jaket angekündiget war, die bis hieher nur Kinderrollen gespielet, aber von dem Publikum immer mit vielem Beyfalle aufgenommen worden —

[287] Alles vergebens: die Logen waren verlassen, und auf dem adelichen Parterr mußten sich die Zuschauer von ferne zurufen, wenn sie einander finden sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen das Nationalschauspiel, diese wenige Ermunterung einer angehenden und hoffnungsvollen Schauspielerinn ist für einen Fremden ein unauflösbares Räthsel: was man von Seite der Nation auch immer zur Entschuldigung oder Ausflucht anführet, ist durchkreuzender Widerspruch --

Aber, sagt man, Barnwelt ist ein Stück das nur für einen gewissen Stand eine Anziehung hat — Aber, möchte ich wieder sagen, sind die Verführungen der Wollust nicht allgemeine Gemälde? warnende Gemälde für die ganze Menschheit? würde der Gang des Stückes sehr verändert seyn müssen, um ihnen ihren Sohn, ihren Bruder, Sie selbst in den schlüpfrichen Jahren ihres unbewahrten Jünglingsalters vorzuzeichnen? aus irgend [288] einem Stande mußte ja der verführte Jüngling gewählet werden: der Verfasser hat ihn aus dem Handelsstande gewählet, weil er in England schrieb, wo diesem Stande die Hochachtung erwiesen wird, die bey uns, und bey ihnen der geadelte Müssiggänger widerrechtlich an sich reißt: doch Barnwelt ist hier nicht Handelsmann; er ist ein junger Mensch, der von einer einzigen Ausschweifung bis auf die oberste Stufe der Grausamkeit schnell hinaufglimmt: er ist sowohl Graf als Kaufmann: und Milwood ist das Gemälde der Verführung, sie möge nun in der Gestalt einer Abentheurerinn, oder Tänzerinn auf die Unschuld, Gesundheit, und das Vermögen der Jugend im Hinterhalte liegen —

Und, mein Herr! es locket Sie also die Anziehung des Stückes in die Schaubühne? ich wünsche Ihnen zu ihrem Geschmacke Glück: er macht Ihnen in der That Ehre: ein wäl- [289] scher Possenreisser, der das ganze Reich des Unsinns gebrandschätzet, um das widersinnigste Zeug in ein Gemengsel zu bringen, Schmutz, Zweydeutigkeiten, Wortspiele, Stockschläge, gepappte Pferde, und wer mag das tolle Zeug alles hernennen, das hat für Sie Anziehung? mich nimmt es also sehr Wunder, warum bey der deutschen Bühne nicht wenigstens täglich ein paar Zuschauer erdruckt geworden; dann wirklich, es hat von undenklichen Zeiten her, wie man mich versichert, nicht an diesen beliebten Anziehungen gemangelt — Erklären Sie sich wenigstens, möchte die deutsche Schauspielergesellschaft zu diesen ekeln Herrn sagen — womit wir Sie unterhalten sollen? Wollen Sie ernsthafte Stücke? Barnwelt war von der ernsthaften Gattung: warum liefen sie von ihm weg, die Spasse eines grimassirten Bergamaskers zu sehen? — Oder wollen Sie Spasse? da ist ja beynahe täglich bey uns für Sie [290] aufgetischet; und doch verschmähen Sie unsre Gerüchte; und unsere lustige Person ist wenigstens mehr werth als alle Arlekine in ganz Wälschland, seit dem Zaccagnino und Trufaldino nicht mehr sind: und vielleicht eben so viel, als diese beiden Männer in ihren Zeiten werth waren. Ja! aber euch haben wir immer — ich schreibe Ihnen eine ganze Unterredung, die wenigstens könnte gehalten worden seyn — und diese Wälschen sind nur auf eine dreymonatliche Erscheinung hier — Nun, ich habe nichts mehr einzuwenden: sie sehen also das fremde Schauspiel, ungefähr, wie ein Wunderthier in einer Marktbude: es ist ein häßliches Ding, diese Bestie, aber so was sieht man nicht alle Tage —

Es würde mir gewiß unendlich schwerer werden, wenn ich etwan den Einwurf zu beantworten hätte, daß man sich von der Vorstellung der deutschen Stücke zum vorhinein [291] nichts sonderbares verheißen könne, da es der Truppe an den unentbehrlichsten Schauspielern fehlt. Die Wienerbühne hatte an Weiskernen einen vortrefflichen Alten, im Komischen sowohl, als Tragischen: dieser Mann, Werth der Neugierde eines Frem-

den, der zu seiner ansehnlichen Gestalt und dem wohlklingenden Tone der Stimme, Nachsinnen, Einsicht, Wissenschaft und eine lange Uebung der Schaubühne gesellet, ist durch eine schmerzliche Krankheit dem Vergnügen der Zuschauer entrissen worden; und die Truppe hält seinen Verlust für unersetzlich. H. Jaket hat Person, Stimme, und die Gabe des Gefühls; aber wie ferne ist er noch von der Einsicht des Mannes, an dessen Stelle er, wenn er bescheiden ist, nur mit beben treten kann, weil die Zuschauer ihn unaufhörlich mit Weiskernen vergleichen: und gewiß fällt diese Vergleichung nicht zu seinem Vortheile aus, ungeachtet er hoffen läßt, durch Anwendung in [292] seine Wege zu treten. Die übrigen Schauspieler, welche Odoarde und Anselme spielen, suchen das Drollichte in Karikaturen: wehe dem Schriftsteller, der den Ruhm seines Stückes diesen Leuten anvertrauen muß! —

Gleichwohl, welches Lust= oder Trauerspiel kann ohne Vater oder Alten aufgeführt werden! — Und dann wie unentbehrlich ist eine junge Person zu den Rollen der Liebhaberinnen! Daran fehlt es der Truppe ebenfalls: freylich Weiber ohne Zahl, aber von welcher Gattung! — Wäschermägde, Marketenderinnen, Trödlerinnen, da ist die liebe Natur mit im Spiele: aber in einem Stücke von besseren Innhalte, wo die handelnden Personen aus einer höheren Klasse vorgestellt werden sollen, wie könnten sich Weiber dahinein finden, die vielleicht nie eine Standsperson in ihrem Hause zu sehen Gelegenheit gehabt! Milwood saß so am Putzti= [293] sche, daß man es ihr deutlich anmerkte, das wäre nicht die Stelle, an die sie gehörte; ihr Standort wäre hinter dem Stuhle, um der Gebieterinn zuzureichen. Ich fodre aber nicht nur Kunst, Einsicht, Anstand, ich fodre an einer solchen Person auch äußerliche Gestalt: und da ist mir oft der Wunsch entfahren, daß gute Schauspielerinnen nie ältern sollen, wie sie gemeiniglich nicht ältern wollen. Nicht bloß die Täuschung verschwindet, wenn die Gestalt der Geliebten nicht wenigstens einigermassen die Leidenschaft des Liebhabers rechtfertiget; sondern das Ganze wird zu einer Parodie. In dem Augenblicke, da ich den Menschen in der heftigsten Hitze die jugendlichen Reize seiner Schönen erheben höre, sehe ich dem Gegenstande seiner Flammen unter das Gesicht, und denke: Junge du bist blind, oder

wahnwitzig! Beynahe sollte jede Truppe, mit einer Blonden und Brunetten zum abwechseln, mit unter versehen seyn: oder den Schrift- [294] stellern bey theatralischem Banne verbieten, die Gestalt der Mädchen nicht zu bestimmen: es ist immer Spöttern eine Blöße gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmet, wo die Schauspielerinn schwarze hat.

Mamsel Jaket kann für die Truppe ein Kleinod werden: sie hat einen niedlichen Wuchs, und reitzende Bildung, eine anziehungsvolle Stimme, die besonders im Traurigen zum Herzen dringt, Abwechslung im Tone, ein glückliches und bedeutendes Augenspiel, und eine offne Gebehrde, Lektur und anhaltende Betrachtung können ihr Herz und Gefühl, Uebung, Freunde, und nicht verschmähte Kritik können ihre theatralische Geschicklichkeit ausbilden: aber den Anstand, das freye Betragen, das die Seele des edlen Spieles ist, die Welt, muß sie von der Güte einer Dame erwarten, welche großmüthig genug seyn würde, eine junge, vielversprechende Schauspielerinn unter ihren Schutz zu nehmen, und ihr, wenn ich so sagen darf, die Erziehung zu geben.

Fünftes Stück.

[295] Ein und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 30. April 1768.

Das war die Sprache eines Fremden* der als ein Be-

An den Verleger.*

„Mein Freund ward durch seine Angelegenheiten und die „günstige Witterung plötzlich abgerufen: er bedauert es, „daß er Sie in Verlegenheit zusetzen gezwungen ist: aber er „kann mehr nicht, als Sie bedauren, und hoffen: daß Sie „in einer Hauptstadt Deutschlands jemanden finden werden, „der ihn, in Absicht auf ihre Verbindlichkeit mit dem „Publikum, ersetze. Ich bin u. s. w.

K—

Ich habe mich auf diesen Fall bereits vorgesehen, der sich bey einem Fremden früher oder später ereignen mußte.

obachter unsers Geschmacks freymüthig an seinen Freund, nicht als ein Verbesserer an Schriftsteller, Schauspieler, oder Zuschauer der Nation schrieb: er nenn- [296] te den großen Haufen das Publikum, und hielt die geringe Zahl derjenigen, welche sich in einer Nation allemal durch ihre Einsicht vom Haufen unterschieden, für eine Ausnahme, welche die allgemeine Benennung nicht ändern könnte. Einsame Pflanzen, die auf einer Haide aufschüssen, machen sie noch zu keiner fruchtbaren Gegend.

Der Haufen ist indessen unter allen Himmelsgegenden Haufen: ungeachtet das Genie der Corneille, Racine, Crebillon und Voltäre seit so langer Jahre auf Frankreich wirken konnte; ungeachtet die Nation auf die Namen dieser Männer stolz thut, und beynahe jeder Franzose sich für einen Corneille hält, weil er von Corneillens Landsleuten ist; ungeachtet so vieler Meisterstücke der tragischen und komischen Bühne, welche den Geschmack der Nation aufklären, sicher machen, bestimmen konnten; ungeachtet dessen kann Voltär von den Einwohnern des [297] aufgeklärten Paris sagen: das beste Lustspiel, das beste Trauerspiel ist nie so zahlreich, und so unablässlich, von den nämlichen Zuschauern besucht, als eine mittelmässige Opera: die regelmässigen, edeln und ernsthaften Schönheiten, werden von dem Haufen nicht am meisten geschätzt. Wenn Cinna ein oder zweymal vorgestellet wird, so giebt man die Fêtes venitiennes* drey Monate hintereinander: ein episches Gedicht wird weniger gelesen, als ein zügelloses Sinngedicht: ein kleiner Roman wird mehr abgesetzt, als die Geschichte des Präsi-

Wenn die Sprache des Uebersetzers bis itzt einigen Beyfall gefunden, so dürfte in Hinkunft seine eigene Arbeit nicht weniger unglücklich seyn. Um der Gleichheit des Stils und der bequemen Abtheilung Willen hat er die Einkleidung der Briefe beybehalten. Der Verleger.

* Ein mittelmässiges Ballet, worinnen die Faßnacht, die Thorheit, Ziegeuner, Skaramouze und Pollichinelle untereinander gemengt sind: es ward 1710 zum erstenmal auf die Bühne gebracht, und nach verschiedenen Wiederholungen nahm es vom 10. December 1750. bis 11. Hornung 1751. in einem Stücke den Schauplatz ein.

denten Thuans. Wenige Privatleute lassen große Maler für sich arbeiten: aber man überbiet sich bey ver= [298] hunzten chinesischen Männerchen und gebrechlichen Gefässen. Man übergüldet, überfürnißt Kabinette, und vernachlässiget die edlere Baukunst: mit einem Worte: in jeder Gattung werden die kleinen Ergötzlichkeiten dem wahren Verdienste vorgezogen.

Ich bin nicht an die Stelle des Ausländers getreten, um mit meinen Landesleuten zu heucheln: dieser Vorwurf paßt auf unsern Geschmack noch mehr, als auf die Franzosen: besonders in soferne er meinen eigentlichen Vorwurf, die Schaubühne angeht. Das Vergnügen des Ohrs und des Gesichts, wird dem Vergnügen des Geistes unendlich vorgezogen; das erschütternde Gelächter hat einen grösseren Anhang als die still verweinte Zähre. Diese Beobachtung ist unwidersprechlich, aber eine andre, die ich machen werde, ist es nicht weniger.

[299] Der Geschmack für das Unedle, für das Niedere hat wenigstens in einem gewissen Verhältnisse hier abgenommen: eine Burleske — diese Anmerkung trifft das gemeine Parterre — wird weniger besucht, als ein Trauerspiel, oder rührendes Lustspiel — die Scherze werden weniger als die edeln Gesinnungen beklatschet — immer ein Schritt näher zur merkwürdigen Epoche der Geschmacksveränderung, welche eine aufklärende Kritik, das Beyspiel, und die Unterstützung des Perikles unsrer Zeiten herbeyfördern können.

Eine aufklärende Kritik, welche dem Schriftsteller, dem Schauspieler, dem Zuhörer gleich nützlich ist: vielleicht nicht jene strenge, unerbittliche, welche nie die Stirne aufheitert, um einem jungen Genie zuzulächeln, und seine furchtsamen Schritte mit Liebe zu leiten: aber auch diese, da, wo Gelindigkeit den sich verkennenden Stolz [300] nähren und Nachsicht für Beyfall kann genommen werden.

Nationen, wo der Geschmack, wenn ich so sagen darf, nur erst Knospen zu schlagen anfängt, sind gemeiniglich gegen die Kritik aufrührischer, als diejenigen, wo der Geschmack bereits einen festen Stand gewonnen hat. Jede Erinnerung heißt Tadel: der Beurtheiler einer Schrift wird als ein Feind des Schriftstellers angesehen, und Neid, oder sonst unrühmliche

Absichten müssen ihm die Feder in die Hand gegeben haben. Gleichwohl sind die Künste und Wissenschaften überhaupt, und die Schaubühne insbesondere der Kritik hauptsächlich die Vollkommenheit schuldig, die wir an ihnen bewundern. Die Dichter des Alterthums lasen in den Kreisen zusammgebetener Freunde ihre Werke, und machten sich ihre Erinnerungen zu Nutz: die Appelles und Lisippe setzten ihre Stücke an die Strassen, um aus [301] den Anmerkungen der Vorübergehenden Unterricht zu ziehen; noch heute setzen die Maler und Bildner ihre Meisterstücke in dem Louvre aus, und räumen dadurch jedermann das Recht ein, darüber seine Anmerkungen zu machen; und Sophokles Tragödien konnte der Preis nicht zugesprochen werden, wenn sie niemand hätte beurtheilen sollen. Wo die Kritik als beleidigend angesehen wird, da verliert auch der Beyfall alles Schmeichelhafte. Nur dann kann das Lob unverdächtig scheinen, wenn es frey stund, auch zu tadeln.

Die Schaubühne bedarf es mehr, als jeder andre Theil der ergötzlichen Wissenschaften, von der Kritik geleitet zu werden, und sie bedarf es unter uns mehr als irgend wo. Wir haben bis itzt diesen Theil bloß als eine Ausfüllung müssiger Stunden, ohne Beziehung auf ihren Einfluß in die Sitten, und die Lebensart, ohne Beziehung auf den [302] Ruhm der Nation betrachtet: aber sie ist von diesen beiden Stücken unzertrennlich; es kann nicht als eine gleichgültige Sache angesehen werden: ob ein großer Theil des Tages dem Volke vor einem Schauplatze hingeht, wo es Beyspiele der niedrigsten Ausgelassenheit und Ränke vor sich sieht, und sich durch die Gewohnheit damit vertraut machet, oder vor einer Bühne, wo ihm die Gesinnungen durch edelmüthige Beyspiele erhöht werden. Der laute Ausbruch des Beyfalls kömmt von dem hohen Grade des Wohlgefallens, und das Wohlgefallen von der Uebereinstimmung der Empfindung und Denkungsart her: so schimpft oder ehret sich also jedes Volk selbst in den Augen eines Fremden, wenn es einer schmutzigen Zweydeutigkeit oder edeln Gesinnung zuklatschet.

Das ist der moralische Theil des Schauspiels: der dichterische bedarf der Kritik nicht [303] weniger. Es ist wohl niemand, der mich hierüber zum Beweise auffodern wird. Deutschland ist, was die Schaubühne betrifft, unendlich entfernet, andre Nationen zu erreichen: Schlegel, Kronegk, Lessing, Weiße,

Gellert, zu denen noch die Verfasser einiger einzelnen Stücke gerechnet werden mögen, wie klein ist dieses Verzeichniß deutscher drammatischer Schriftsteller! aber unter diese auch darf Wien vielleicht nur den Verfasser Aurelius und Hermanns, und den Verfasser Juliens einrechnen — nicht, als ob es nicht auch sonst einzelne Stücke zu der Nationalbühne beygetragen hätte: aber —

Ich will nichts überholen: da ich es übernommen habe, die Beobachtungen über die Schaubühne an der Stelle des Ausländers fortzusetzen; so werde ich von den verschiedenen Stücken nach der Reihe eigentlich zu sprechen haben. Jedoch der Ton meiner Briefe wird von dem Tone des Ausländers un- [304] terschieden seyn, wie meine Absicht sich von der seinigen unterscheidet.

Wenn das Geständniß nicht zu viele Eigenliebe verräth; so erhebe ich meinen Wunsch bis zur Verbesserung der Nationalbühne: und diesem Wunsche gemäß sollen die Mittel gewählet werden. Beyspiele und eigene Erfahrung haben mich überwiesen, daß die strenge Kritik noch zur Zeit ein zu heftiges Mittel ist: ich will meinen Kranken nur die lindernde Hand des Arzten empfinden lassen. Spott, und beißender Witz sollen aus meinen Urtheilen verbannet seyn: meine Anmerkungen sollen den Ruhm des Schriftstellers zum Endzwecke haben, und dem Urtheile des Zuschauers eine Richtung, oder Beyspiel geben. Jede Gelegenheit, angehende Talente zu ermuntern, wird mir willkommen seyn; und wenn ich mich in die umständliche Zergliederung eines Stückes einlasse; so sehe man es als den überzeugendsten Beweis [305] an, daß ich das Verdienst des Verfassers hochschätze. Elende Arbeiten belohnen die Mühe nicht, daß man sie ausbessere; sie müssen schlechterdings weggeworfen werden.

Diese Wahrheit macht aber auch mein Schweigen vielbedeutend: es ist der einzige Tadel, den verdienstlose Schauspieler, den schlechte Schriftsteller von mir zu erwarten haben: vielleicht aber ist dieser empfindlich genug! Als Turenne nach einem Feldzuge, worinnen durch die untergeordneten Befehlshaber einige Fehler vorbeygegangen waren, Ludwigen Rechenschaft ablegen sollte, fragte ihn der Monarch, wer diejenigen gewesen, die sich übel verhalten hätten: der Vicomte nennte eine Reihe Namen, und setzte dazu, diese, Sire! haben sich wohl verhalten

— Ein junger Oberster von einer ansehnlichen Familie, dessen Namen der Feldherr nicht genennet hatte, empfand den Schimpf dieses Schweigens so hoch, daß er sich selbst entleibte.

[306] Bey der Mannigfältigkeit der Schauspiele, womit die neue Unternehmung Fremden den Aufenthalt dieser Stadt angenehmer zu machen, und den Geschmack der Zuschauer zu befriedigen, bemühet ist, war der Plan des Fremden zu weitläuftig angelegt: er blieb so manches schuldig, was er verheißen hatte, und worüber wir vielleicht seinem Urtheile am begierigsten entgegen sahen: er hatte Anzeigen von Noverrs Balleten verheißen, und er wird seinem Freunde bey seiner Anheimkunft davon nur mündlich Nachricht geben müssen, weil seine Briefe den anhäufenden Materien nicht zureichten. Meine Betrachtungen haben engere Gränzen: ich beschränke mich auf die Nationalbühne, und behalte mir bloß die Freyheit vor, in das französische Gebiet manchmal im vorbeygehen, und hauptsächlich da über zu treten, wo ich mit einigen nützbaren Anmerkungen für meine Landesleute zurückkehren kann. Ich lasse auch [307] die übrigen Theile der Schauspiele nicht aus dem Gesichte, doch so, daß sie meinem Hauptgegenstande stets untergeordnet bleiben.

Manchmal soll mir das aufgeführte Stück zu nichts weiter, als zur Gelegenheit dienen, gewisse Materien auseinander zu setzen, die vielleicht besonders auf diese Hauptstadt, auf unsern Geschmack, und Denkungsart eine Beziehung haben. Auf diese Art werde ich nicht selten auch sehr mittelmässige Stücke zu meinem Endzwecke nützen, von denen ich ohne einen solchen Kunstgriff, mich selbst zu schweigen verurtheilet hätte.

Als ein Eifrer des Nationalruhms, und literarischer Patriot triumphire ich über den grossen Beyfall, womit Voltärs Semiramis auf der deutschen Schaubühne vorgestellet worden. Man sehe da — sagte ich bey mir selbst, als das Parterre nicht müde ward, sein Wohlgefallen durch betäubendes Hände- [308] klatschen an Tag zu legen — man sehe da ein Volk, welches Possenspiele lieben soll! —

Alles, was man gegen dieses Trauerspiel Voltärs aufbringen, alles womit Voltär sich und sein Gespenst rechtfertigen konnte, ist gesagt und geschrieben worden. Der gegründeten und ungegründeten Urtheile ungeachtet macht Semiramis auf die Zuschauer immer eine ungemeine Wirkung. Der erste und zweyte

Aufzug ist etwas frostig, und gedehnt; aber in den folgenden Auftritten wird die Handlung so schnell fortgetrieben, als die Rache des Gottes, der sie sichtbar leitet. Die unschuldige Sorgfalt Azemens, welche unwissend die Wege der Vorsicht zu erfüllen dient, und dem Opferer das bestimmte Opfer überliefert, ist ein Meisterstück des menschlichen Verstandes: ich vergebe Voltären die episodische Liebe der Prinzessinn, da er sie an dieser Stelle so vortrefflich genützet —

[309] Löwens Uebersetzung erreicht natürlich den Schwung des Originals nicht: aber welche Uebersetzung kann den jemals erreichen? Für eine Menge schieler, und hartläufiger Verse halten uns eine Menge sehr wohlklingende und ausdruckvolle schadlos.

Madam Huberinn spielte die Rolle der Königinn. Ihr Anstand, ihre schöne Gebehrde, ihre wohlgezeichneten Stellungen erhöhten die Feyerlichkeit des Stückes: ich wünschte, daß ihre Pantomime nicht durch zu häufige Gebehrden überladen würde: die Majestät einer Königinn, und der Stolz einer Semiramis erfodern gelassene Größe.

In dem Auftritte, wo Arsazes von dem Muttermorde aus dem Grabe zurückkehret, übertraf H. Stephanie sich selbst: die verirrten Augen, der offene Mund, die unterdrückte Stimme, das wahre Bild des Schreckens — dieser Auftritt, und die Sterbscene der Königinn haben den französischen Schau- [310] spielern, ungeachtet sie der Sprache nicht kündig sind, Lobsprüche entrissen — Hätten sie noch vollends die Rolle Assurs von H. Weiskern dazu gesehen!

Auf der französischen Bühne endet das Stück mit den Worten der sterbenden Semiramis: C'en eſt fait . . . Diese Abkürzung ist nachahmungswerth: die Rede des Oroes sieht beynahe einer Standrede gleich, die gehalten wird, nachdem der Uebelthäter abgethan ist: sie schwächt den Eindruck des Zuschauers, an den sie eigentlich gerichtet seyn muß, weil es doch nicht wahrscheinlich ist, daß in diesem schreckenvollen Augenblicke jemand von den handelnden Personen auf den guten Mann merken werde.

[311] Sechstes Stück.

Zwey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 7. May 1768.

Ich läugne es nicht: das Vergnügen des ersten französischen Schauspiels, wovon die Erwartung groß war, und welches dieser großen Erwartung, leider! zusagte, war durch die betrübte und nur zu sehr überzeugende Betrachtung um vieles gemindert: daß es um die Nationalbühne vollkommen geschehen sey — Nun dann, rufte ich aus — man hat sich die glückliche Zeit entwischen lassen, da die deutsche Bühne ohne Nebenbuhler war! den glücklichen Zeitpunkt, wo Schauspieler und Schriftsteller ihr äußerstes hätten daran wenden sollen, um den Zuschauer anzuziehen; wo es Schauspielern und Schriftstellern wenigstens leichter war, ihn [312] zu befriedigen, weil er nicht gegeneinander halten konnte! vielleicht daß sie —

Jedoch was stimme ich Ihnen* ein Klaglied an? lassen Sie die deutschen Schauspieler klug seyn; so werden sie aus der Gegenwart der französischen Truppe Vortheil ziehen, und sich darnach bilden! lassen Sie den Genius des Geschmacks die Nation, wenigstens nicht mit ewiger Blindheit geschlagen haben; so kann das Auge des deutschen Zuschauers durch den beständigen Anblick regelmässiger Schönheiten seines bisherigen unedeln Vergnügens an ostadischen Schilderungen entwöhnen, und das Reich der Possen die Endperiode erreicht haben. Von dieser schmeichelnden Aussicht einandermal!

[313] Man eröffnete die Bühne mit Voltärs Adelhaiden von Guesklin: in der Sammlung der voltärischen Werke heißt dasselbe Stück Le Duc de Foix — Dasselbe Stück? nicht

* Es ist bereits erinnert worden, daß man die Briefgestalt beyzubehalten Willens ist: vielleicht, daß man um der Mannigfältigkeit wegen auch zu weilen die Personen, an die sie geschrieben werden, verschieden annimmt —

doch! der Duc de Foix ist von der Adélaide um Vieles unterschieden, um Vieles schwächer, langweiliger, gedehnter* quintessenzirter — Voltär hat die Geschichte dieses Stückes an einen seiner Freunde überschrieben, und Le Kain, der die verbannte Prinzessinn im Jahr 1765. wieder auf die Bühne brachte, ließ den Brief des Verfassers statt einer Schutzrede vorne abdrucken —

„Es sind, heißt es — mehr dann dreyßig Jahre, daß ich „vor eben diesem Publikum, eine Adelhaid von Guesklin „wagte, welche von einem Herzoge von Vendome und einem „andern von Nemour [314] begleitet war, die beide in der „Geschichte nie gewesen sind. Der Grund dieses Stückes war „aus den Jahrbüchern von Bretagne gezogen, und ich habe sie „für die Bühne unter erborgten Namen zurecht gerichtet, wie ich „gekonnt — Sie ward beym ersten Aufzuge ausgepfiffen — Das „Auspfeifen nahm zu, als man im zweyten Aufzuge Nemouren „verwundet, und mit dem Arme in einer Binde auftreten sah: „noch ärger war es, als man im fünften Aufzuge den Kanonenschuß hörte, der Vendomen zum Zeichen diente, daß sein „Willen vollzogen sey: und da zuletzt Vendome sagte: bist du „zufrieden Couci? ruften einige Spaßvögel laut auf: couſſi, „couſſi —

„Sie urtheilen leicht, daß ich mich nicht sehr gegen diese „vortreffliche Aufnahme verhärtete. Ich gab einige Jahre darauf eben dieses Trauerspiel unter dem Namen [315] des Duc „de Foix; aber ich schwächte es sehr aus Hochachtung gegen „das Lächerliche. Dieses Stück, um viel verschlimmert, ward „ziemlich aufgenommen, und ich vergaß dasjenige ganz, so wirklich besser war.

„Eine Abschrift von Adelhaiden befand sich noch in den „Händen eines Schauspielers von Paris: er hat, ohne mir etwas „zu sagen, dieses verstorbene Trauerspiel wieder erweckt; es ward „mit vielem Beyfalle aufgenommen: die Stellen, die am meisten „ausgepfiffen worden, waren eben die, welche man am meisten „beklatschte. —

* Z. B. im Duc de Foix sind aus dem ersten ohne hin langweiligen Aufzuge zween geworden: man vergleiche die beiden Stücke sowohl im Ganzen, als nach dem einzelnen Ausdrucke.

Voltär fährt nun fort, sich über die Verschiedenheit des Urtheils von einem und demselben Publikum lustig zu machen: und beynahe möchte ich sprechen: er hat recht — Die Pariser müssen auch sehr niedlich seyn. Wo man in einem Zwischenakte einen ganzen Sturm ungeahndet konnte vor sich gehen [316] lassen, da kömmt es, dächte ich, auf einen Kanonenschuß mehr oder weniger nicht an —

In der That sind die Zuschauer aller Nationen ein unerklärbares Räthsel; und Wehe den Unglücklichen, welche ihre Dienste einem so eigensinnigen und stolzen Gebieter gewidmet haben! Die Belagerung von Calais fand Gnade vor dem Angesichte der Franzosen, ungeachtet das ganze Verdienst des Stückes in einigen frostig versificirten, patriotischen Maximen besteht: hätte, wenn anders bestimmte Grundsätze das Urtheil des pariser Parterrs leiteten, hätte da ein Trauerspiel nicht bis an die Wolken erhoben werden sollen, worinnen der Schriftsteller alle Kniffe genützet, durch die sich auch ein mittelmässiges Stück erhalten könnte.

Nos guerriers ſur vos pas marchaient à la victoire,
Et ſuivre les Bourbons, c'eſt voler à la gloire —
— — — Qu'on aime la Patrie
[317] Que le ſang des Capets eſt toujours adorè —

Diese Stellen sollten das patriotische, und diese:

Il n'eſt point de François, que l'amour aviliſſe,
Amants aimés, heureux ils cherchoient les combats,
Ils courent à la gloire &c.

diese sollte das galante Frankreich bestochen haben! und da möchte der Kunstrichter, der weder Nationaleiferer, noch galant ist, immer geschrieen haben: aber öffnet wenigstens die Augen! hat man jemals einen langweiligeren, einen überflüssigeren ersten Aufzug gesehen, als diesen, den man, wenn es nicht um die einzige Rede des Couci Schade wäre, gerade zu wegwerfen möchte, ohne daß man, selbst an der Exposition, das Geringste vermißte? Kann man eine romaneskere Anlage eines Stückes denken, als diese Gefangennehmung des Nemours, der eben so zu recht [318] herkommen muß, damit Voltär aus der Verlegenheit gerissen werde, wie gemeiniglich die Ritter mit ver-

hängtem Zügel daher sprengen, ihre Prinzessinnen aus den Händen der Entführer zu reißen? ist etwas unwahrscheinlicheres, als daß Vendome so blind wäre, die Liebe seines Bruders zu Adelhaiden erst im dritten Auftritte des dritten Aufzugs zu entdecken, da Nemour schon im zweyten Aufzuge, schon, sobald er auf der Bühne erscheint, und Vendome ihm seine Leidenschaft erklärt, mit der Hitze eines jungen Menschen, die ihn verrathen mußte, ausbrach:

Ecoute! à ma douleur ne veux tu qu'inſulter?
Me connais tu? ſçais tu, ce que j'oſe attenter?
Dans ces funeſtes lieux ſçaix tu ce qui m'amène?

immer möchte der Kunstrichter so gerufen haben; Patriotismus und Galanterie, hätte man erwarten sollen, würden Voltären [319] in ihren Schutz nehmen, und der Kritik zum Trotze L' auteur! L' auteur! rufen.

Es geschah nicht: so viel kömmt auf Zeit und Umstände selbst in den Werken des Witzes an: die ungeblendete Kritik verwarf spottend ein Trauerspiel, welches der Nationalgeist nach dreyßig Jahren in Triumphe auf die Schaubühne wieder einführt. Bellois hatte durch sein Trauerspiel, dem er ein Nationalinteresse zur Grundlage gab, die Gemüther erhitzet: die Franzosen sahen sich durch die Wahl ihrer Dichter, wie einst die Griechen durch die Wahl der ihrigen, geschmeichelt: Le Kain bemächtigte sich des Enthusiasmus, ein verunglücktes Stück von ähnlichem Innhalte hervorzuziehen: der sehr kleine Verfasser der Belagerung von Kalais schaffte dem großen Verfasser Oedips und Meropens, sicheres Geleit.

Die einzelnen Schönheiten Adelhaids ersetzen indessen, wenigstens in Absicht auf die [320] Vorstellung, die Fehler des Plans: eine Fülle vortrefflicher Gesinnungen, anziehungsvolle Situationen, edle und abstechende Charaktere, Schönheiten, die bey Aufführung eines Stückes dahinreissen, weil der Zuschauer das Ganze nicht mit einmal übersehen und die Verhältnisse gegeneinander halten, abmessen kann; weil seine Einbildung nur mit den einzelnen Theilen, mit den vor sich stehenden Theilen, wie sie ruckweise vorkommen, beschäfftiget ist; solche Schönheiten werden Adelhaiden bey einem Hörsaale immer Beyfall versichern, wo die Polizey wachet, daß Spaß-

macher ihren platten Einfällen nicht auf Kosten des allgemeinen Vergnügens Luft schaffen können. Ich gestehe es: ich sah an meinem Pulte, als ich das Stück nur las, noch weit mehr, was der Kunstrichter mit Grunde hätte tadeln können; aber ich eilte folgenden Tages darum nicht weniger mit Begierde der Schaubüh- [321] ne zu, und vergaß über der Vorstellung alle die Schauspiele, wie Poppe spricht:

Correctly Cold and regularly low,
That Shunning faults, one quiet tenour Keep;
We cannot blame indeed — but we may sleep *

Couci ist ein liebenswürdiger Mann, ein Freund, wie ich ihn wünsche, der sich nicht seinem Freunde mit jeder Minute vorwirft, nicht über seine Dienste ein Tagebuch hält; der eben soviel Vergnügen, ein Freund zu seyn, als Vendome ihn zum Freunde zu haben, empfindet: sein Charakter ist in seinem eignen Munde auf das Vortrefflichste bezeichnet

Quand un ami se perd, il faut qu'on l'avertisse,
Il faut qu'on le retienne au bord du précipice:
[322] Je l'ai du, je l'ai fait, malgré votre couroux —
Vous voulés y tomber, je m'y jette avec vous —

Ueber Couci den Krieger vergesse ich Aufrin den Schauspieler, der ihn gespielt hat: aber man mußte auch über der Wahrheit seines Spiels ihn vergessen: man sah nur diesen edelmüthigen Freund, der Vendomen ganz verdunkelt, vor sich. Warum hatte ich doch das ganze Schauspiel durch nicht einen jungen Schauspieler auf der einen, und eine junge Schauspielerinn auf der andern Seite, um mit ihnen über die Aufführung des Stückes meine Beobachtungen zu machen.

„Verlieren Sie, mein junger Freund — hätte ich zu dem „einen gesprochen — kein Wort, keinen Blick von Herrn Aufrins „Spiele! Sie können sich in der Recitation kein vortreff- „licheres Muster wählen: da ist Größe ohne Prahlerey, Natur „ohne Niedrigkeit, Adel ohne Stolz! be- [323] wundern Sie an „ihm die Kunst, die nachdrücklicheren Stellen herauszuheben, ohne „zu dem Geschrey seine Zuflucht zu nehmen! die Kunst der

* Die mit Richtigkeit kalt und regelmässig niedrig,
Zwar Fehler vermeiden, aber immer einerley Lauf halten:
Bey denen man in der That nichts tadeln, aber — einschlaffen mag.

„Uebergänge und Verbindungen, die der Aufmerksamkeit des Zu„hörers einen Ruhepunkt anweist, ohne sie zu unterbrechen. Be„wundern Sie den Eifer, wenn er für seinen Freund, noch mehr, „wenn er für sein Vaterland das Wort führet, die gelassene Größe mit der er von sich spricht:

Couci ni vertueux ni brave à demi —

„welches in dem Munde eines andern so leicht eine Rotomondade „werden konnte, und den Nachdruck dieses Meisterzugs:

— — Voulés vous m'écouter?

„wodurch er den falschen Verdacht seines Freundes und Prinzen „schon vorhinein mehr als durch die nachfolgende Erklärung „widerlegt hat — Ich kann Ihnen sein Spiel nicht in die Be„standtheile seiner [324] Schönheit auflösen: ich kann nur das „Beyspiel jenes atheniensischen Malers nachahmen, der seinen „Schüler vor das Gemälde des Parrhasius führte und sprach, „so mußt du es machen! — ich kann Ihnen H. Aufrin „zeigen; Sie — müssen fühlen.

Meine junge Schauspielerinn würde ohne Zweifel durch die Würde, mit welcher Madam Sainvil Adelhaiden vorgestellt, gerühret worden seyn: „meine Freundinn! — würde ich mich nicht enthalten haben, ihr zuzurufen — bemerken Sie es wohl: „die sanfte Stimme dieser angenehmen Schauspielerinn schwächt „ihren Ausdruck nicht: diese Reden

Je vous plains, vous pardonne, & veux vous respecter,
Je vous ferai rougir de me persécuter,
Et je conserverai malgré vôtre menace
Une ame sans corroux, sains crainte, & sans audace —
Imités sa grande ame, & pensés comme lui —
J'ai rejettè vos voeux, que je n'ai point bravés,
[325] J'ai voulu votre Estime — & vous me la devés —

„diese Reden sind darum nicht minder mit dem eigentlichen, mit „dem nachdrücklichen Tone der, ihrer Größe sich bewußten Tugend „gesprochen, weil die Stimme der Schauspielerinn nicht bis zum „Ueberschnappen erhoben war! — Solche Stellen sind der Prüf„stein von der Einsicht einer Theatralperson — Vor allem aber „drücken Sie sich dem Adel ihrer Gebehrde, und jede ihrer reiz„vollen Zeichnungen ein! es sind so viele Gemälde nach den „strengsten Regeln der Kunst, und des Geschmacks —

Nicht etwan als ob H. Aufrin und M. Sainvil allein des Beyfalls der Zuschauer würdig gewesen: nicht als ob H. Neufvil nicht gleichfalls einen Schauspieler gezeigt, als ob er Vendomen nicht mit aller Einsicht gespielt, nicht alle die Hitze hineingelegt hätte, welche den herrschenden Ton [326] seines Charakters ausmachet: aber die hervorstehendsten Rollen dieses Stücks — und dieß ist vielleicht abermal ein Fehler, den man Voltären vorwerfen kann — die beiden anziehungsvollesten Rollen sind Adelhaid und Couci: dießmal also nur von diesen! bey Beurtheilung eines Gemäldes pflegt man seine Blicke hauptsächlich auf die Hauptfiguren zu häften —

---

[327] Siebentes Stück.

Drey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 14. May 1768.

In allen menschlichen Kenntnissen ist der Anfang ein Ungefähr, oder ein Nothumstand: immer aber sehr unbeträchtlich. Die Fortschreitung zur Vollkommenheit geschieht, schneller oder langsamer, je nach dem die Umstände sie begünstigen: doch nie sprungweise, nie so, daß die ersten Versuche gleich an den Meisterstücken gränzen. Der am ersten vier Pfäle in die Erde trieb, und sie mit Zweigen verflochte, um sich gegen Hitze und Frost zu bewahren, dachte wohl nicht, daß er den Grund zu einer Kunst lege, die ein Vatikan erschaffen würde. Als die Schauspieler ihre Gesichter noch mit Häffen besudelten, hatten sie wohl keine Vermuthung von einem künftigen Hausvater, oder einer Alzire.

[328] Von Thespis Bühne an, die auf einem Karren von Stadt zu Stadt gegängelt ward, bis auf den Wettstreit der tragischen Muse, an welchem ganz Griechenland Theil nahm, sind verschiedene Stufen. Die Trubadors, und die Ohnesorge* welche die Geheimnisse und Frazen zugleich auf einer geist-

* Enfans ſans ſouci nennten sich die Schauspieler, welche sich mit den Passionsbrüdern vereinigten, und bis an das 1547. J. in dem Theatre de la Trinitè ihre Stücke aufführten.

lichen Schaubühne aufführten, und an ihrer Spitze von einem sogenannten Prince des sots geleitet waren, sind der Anfang der heutigen so vervollkommten französischen Schauspieler: aber bis dahin zu kommen mußten sie erst Turlupins und Jodelets und andre Masken haben: und von dem Narrenfeste an, bis zum geläuterten Schauspiele unsrer Zeiten mußte der Uebergang durch das Gebiet der Possenspiele geschehen. Das Schicksal der deutschen Bühne ist also dem Schicksale der übrigen Völker gleich: [329] von der Fraze zu Possenspielen, von Possenspielen zu den niedern Komischen: von niedern Komischen — Nicht weiter! zur Stunde noch halten wir — ich rede von der hiesigen Bühne — wir halten noch erst bey dem niedrigen Komischen, und vielleicht werden wir diesen Standort nicht sobald verlassen.

Die französischen Zuschauer, bey diesem Ueberflusse von feinen und gefühlvollen Stücken, haben gleichwohl nicht selten Ruckfälle, in denen sie die Possenspiele Regnards, oder eine Schule der Männer und ähnliche Stücke von Molieren nicht ungerne aufnehmen. Crispin, dieser Spaßmacher mit einem handbreiten Degengehenke, und Hanswurst mit seinem Brustlaze sind Handwerksgenossen: ihre Bestimmung ist Gelächter zu erregen: und Regnard, dessen Stücke sich unter den scherzhaften Dichtern der französischen Bühne, wegen ihres Salzes, und [330] fließenden Versifikation am längsten erhalten, hatte keinen andern Endzweck.

Sie erwarten es wohl am wenigsten, daß ich über die Verbesserung der Possenspiele Betrachtungen anstellen werde? — In der That ich werde es: man wünscht freylich daß ein Kind schon sich vollkommen auf seinen Füssen halten möchte! aber es ist noch zu schwach: überläßt man es darum seinem eignen Unvermögen, und versagt ihm unbarmherzig eine leitende Hand? da der Geschmack an dem Lächerlichen noch so viele Anhänger hat, lassen Sie mich versuchen, wie die Posse zum Scherze erhoben werden könnte! Horaz selbst hielt es nicht unter seiner Würde, den Dichtern darüber seine Vorschrift zu hinterlassen. Die Faunen — spricht er, die nun eben aus den Wäldern kommen, sollen zwar nicht so sprechen, als ob sie in der Stadt gebohren wären; nicht wie Redner, oder zarte Herrchen! aber sie [331] sollen sich

eben sowohl hüten, Unfläthereyen, oder Grobheiten auszustossen! denn der Ritter und Edle, der vermögende Mann werden dadurch beleidiget, und nehmen das, was der Pöbel beklatschet, der Nüsse und Erbsen kauft, nicht mit Beyfall auf*

Horaz zeichnet dem Dichter den Mittelweg, zwischen der Fraze und dem feineren Scherze aus — die Reden des Faunus, worunter der Römer die lustige Person seiner Zeit bezeichnet, sollen eine ihrem Charakter angemessene Sprache führen! nicht die Sprache eines Mannes von Erziehung — aber auch nicht die Sprache eines Pickelhärings, über den zwar der ungesittete Haufen laut auf- [332] schreit, aber der gesittete Mann die Nase rümpft —

Eine verborgene Erinnerung des römischen Kunstrichters auch an die Zuschauer! Ich thue dabey weiter nichts als seine Worte einander nähern: Grobheiten und Unfläthereyen beklatscht der Pöbel, der Nüsse und Erbsen kauft — der Ritter, Edle und vermögende Mann aber werden dadurch beleidiget. Es wird nach dieser Anmerkung auf jeden ankommen, sich durch seinen Beyfall oder Abscheu selbst seine Klasse anzuweisen —

Von den ältesten Possenspielen ist uns außer dem Cyklops des Euripides keines übrig, wo wir die Theorie Horatzens mit der Ausführung zusammenhalten könnten. Aristophanes hat Stücke, die zu eben der- [333] selben Gattung gehören: Terenzen wage ich nicht, mit dem Plautus in eine Reihe zu versetzen: der erstere hat über seine Stücke eine gewisse Farbe des Anstands gezogen, welche ihn dem gesitteten neuern Lustspiele nähert: der letztere ist voll Wortspiele, Frostigkeiten, Schmutz, oft würdig an der Spitze der elendesten Frazenkrämer unsrer Zeit zustehen, eben so thöricht als diese

* Sylvis deducti caveant me judice fauni,
Ne velut innati triviis, ac pene forenſes,
Aut teneris nimium juvenentur verſibus unquam,
Aut immunda crepent ignominioſaque dicta!
[332] Offenduntur enim quibus eſt equus & Pater, & res,
Nec ſi quid fricti ciceris probat & nucis emtor,
Aequis accipiunt animis, donantve corona.

von seinen Zeitgenossen bewundert, die Grobheiten von Scherzen nicht zu unterscheiden wußten*

Die Wälschen, welche sich die deutschen Schauspieler und Possenschreiber unglücklicher Weise zum Muster gewählet, suchen das Saltz ihrer Possenspiele in Zweydeutig- [334] keiten und Wortspielen: jeder Narr (sagt Lorenzo bey Shakespearn zu einem solchen Witzschnapper) jeder Narr kann mit einem Worte spielen: künftig denke ich, wird die beste Art des Witzes darinn bestehen, daß man schweigt: und das Reden wird nur an Papagayen geschätzt werden —

Gleichwohl läuft vielleicht niemand so sehr nach dieser unschicklichen Art des Witzes, als eben Shakespear, dieses abentheuerliche Genie, welches sehr oft in einem und demselben Stücke die zween äußersten Ende der Empfindungen ohne Mittelband vereiniget, und den Leser mit Thränen in den Augen zum lauten Gelächter nöthiget. Shakespear in allen seinen Schauspielen scheint sich die alte Komödie der Griechen hauptsächlich zum Muster hingestellt zu haben: er suchte die Empfindung des Trauerspiels mit dem Gelächter zu vereinbaren** Helden und [335] Narren treten auf: seine lustige Personen sind Spötter, risores, und beißend dicaces, sie könnten es nicht mehr seyn: seine Helden sind oft Lustigmacher: der Narr, im Leben und Tode des Königs Lear*** sagt seinem Könige in dem beißendsten Tone sehr bittre Wahrheiten — und König Lear macht Spasse — Seine Stücke sind also immer Ungeheuer, wo der Held, der nur itzt in Gold und Purpur erschien, mit pöbelhaften Reden der Schenke zuwandert, worinnen wieder Wahrscheinlichkeit, Sitten und Anstand verstossen wird; und die bey allen den Flammen des tragischen Genies mehr bewundert, als nachgeahmt zu werden verdienen.

Ich komme also wieder auf das französische Bas-comique zurücke, welches, in soferne man diese Strasse nicht umgehen

* At noſtri Proavi Plautinos & numeros &
Laudavere ſales, nimium patienter utrumque
Ne dicam *ſtulte* mirati, ſi modo ego & tu
Scimus *inurbanum lepido* ſeponere dicto —

** — — incolumi gravitate jocum tentavit.

*** XIII. Auftr. 1. Aufz.

kann, wenn man in das Gebiet der feineren [336] Scherze einmal gelangen will, ich unseren scherzhaften Schauspieldichtern zum Vorbilde aufstellen möchte. Der Liebhaber des Lachens findet dabey seine Rechnung, und der Geist ist nicht ganz unbeschäfftigt: die Thorheit aus Liebe, welche auf der französischen Bühne gegeben worden, soll mir die kurzen Anmerkungen an die Hand geben, welche ich über diesen Gegenstand zu machen Willens war.

Albert ein hastiger Alter, hat sich über Agathen, eine junge Person, ich weis nicht durch welche Wege, ein Recht erworben, dessen er sich bedienet, sie zu einer Ehe zu zwingen. Er geht, um sich ihres Herzens zu versichern, die große Strasse der Alten, welche aus innerm Gefühle des eignen Unwerths junge Mädchen unter genauer Aufsicht halten. Agathe wird dadurch einem alten ekeln Manne nur noch grämer. Erast, der sie ehe gekannt und geliebt hatte, kömmt [337] mit seinem Bedienten, dem Crispin an, findet Mittel seine Geliebte zu sehen — Das Mädchen, das die Liebe verschlagen macht, stellet sich närrisch an, und bringt in der verstellten Thorheit ihrem Liebhaber unter dem Scheine eines musikalischen Parts einen Brief bey, worinnen sie mit ihm die Abrede zu ihrer Entführung nimmt. Erast ist ohne Geld: eine zweyte Anwandlung von Thorheit verschafft ihr auch dieses: endlich wird Crispin für einen Arzten ausgegeben, der ihre Heilung durch Verbannung der Narrheit in einem andern Körper zu bewerkstelligen verheißt. Erst thut er Alberten den Antrag, die Narrheit seiner Geliebten auf sich zu nehmen: und auf seine wohlvorhergesehene Weigerung ist Erast, der an Crispinens Vorgeben zu zweifeln scheint, erbietig, an sich den Versuch machen zu lassen. Die Zauberworte werden ausgesprochen; sogleich erfolgt ihre Wirkung: Erast [338] rast: und in dem Anfalle der Raserey geht er auf Alberten los, der die Flucht ergreift, dadurch aber Agathen und Erasten ihre Entkommung erleichtert. Da Albert wieder kömmt, sieht er, daß er der Hinterführte ist.

Die Moral dieser Stücke ist nicht gerade ihr erbaulichster Theil, ist eben nicht dasjenige, wodurch sie sich hauptsächlich empfehlen: geschraubte Väter, Männer, verjährte eifersüchtige Liebhaber, denen das Hälmchen durch den Mund gezogen wird, das sind so immer die gewöhnlichen Innhalte dieser Stücke:

allein, was so gewöhnlich ist, ist nicht gerade auch nothwendig. Wenn die Griffe, durch welche hier der Betrug, oft das Laster siegt, wider das letztere angewendet werden — wenn der Dichter die verwegen scheinenden Schritte eines Mädchens wenigstens zu rechtfertigen und ihnen eine [339] unschuldige Absicht zu geben weis — wenn eine lächerliche Seite der Gegenstand der Anfälle eines Bedienten, eines Liebhabers wird — wenn wenigstens die Wendung so genommen wird, daß keine unmoralische Folge daraus abgeleitet werden kann; so darf man sich von dieser Seite beruhigen, da die Verbesserung der Sitten für itzt nicht als eine Hauptabsicht der Schaubühne betrachtet wird.

Das Scherzhafte des Niedernkomischen liegt nun nicht eben in dem Charaktere des Betrogenen: so ein Gegenstand sollte beynahe Mitleid eher, als Gelächter erwecken: es liegt in der Art, wie der Betrug geschieht. Die Verwickelung eines niedrigkomischen Stückes muß also auf eine fühlbare, plumpe Art geschehen: die Einfalt des Geschraubten, der bey hellem Mittage nicht sieht, sich die albernsten Dinge anschwärzen läßt, und immer das Spiel seiner eigenen [340] Vorkehrungen wird, diese macht mich lächeln — daß Albert einem Bedienten auf sein Wort zutraut, er könne die Narrheit aus einem Körper in den andern zaubern — daß er mit offenen Augen nicht sieht, wie Agathe Crasten ein Briefchen zuschiebt — daß er sich so gutwillig um einen Beutel Gelds schrauben läßt — eine so unglaubliche Dummheit unterhält uns; aber man würde ihrer bald satt werden, wenn sie nicht durch witzige und passende Schlagreden, und noch mehr durch eine Satire, die stark und richtig ist, unterstützet würde. Diese Satire ist dreist genug, sich immer gerade zu an denjenigen zu wenden, den sie hauptsächlich bezeichnet, und der es am wenigsten zu fühlen scheint, daß sie ihn bezeichnet; oder den der Dichter in eine solche Situation versetzet, daß er sichs gefallen lassen muß, seinen Rucken zu den Streichen geduldig herzulei- [341] hen — Hieraus erspringt das Lächeln, dessen sich auch der Weise nicht schämet, und das bey einem Originale unter den Zuschauern, manchmal eine tiefe in sich selbst Hinabsteigung veranlasset, wo man, wie Strabon dem Demokrit, vergebens rufen möchte: Eh lachen Sie doch mein Herr! lachen Sie! ihm, um den herum alles sich erschüttert, ist gar nicht lächerlich, denn er fühlet sich —

Hat der deutsche Zuschauer jemals Hoffnung bey denen Schauspielen, wozu nichts weiter, als das hagere Geripp der Auftritte an die Schiebewand aufgehangen wird, über den plumpen Gang des Stückes durch dasjenige entschädigt zu werden, was der Schauspieler aus dem Stegreife herzusagen fähig ist? setzen Sie sich an die Stelle dieser Leute! was können sie so auf dem Stegreife aufbringen? wenn es hoch kömmt ein, oder ein Paar [342] Einfälle: und sollen diese genug seyn, uns trockne Gespräche von dreyen Stunden erträglich zu machen, da wir uns bey einem regnardischen Possenspiele am Ende nicht allemal des Gähnens erwehren würden, wenn nicht die Schauspieler durch die Anziehung ihres Spiels die Anziehung des Innhalts zu ersetzen wüßten —

---

[343] Achtes Stück.

Vier und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 20. May 1768.

Wenn man ein häßliches Gesicht sieht, so sagt man: das ist ein häßliches Gesicht, und wendet die Augen ab: es ist eben kein besonderes Vergnügen, zu untersuchen, wodurch es so häßlich geworden ist: versteht sich, wenn dieses häßliche Gesicht ohne Foderung ist, und sich nicht etwan für wohlgebildet aufdringen will: denn eine solche Blindheit empöret uns, und wir finden, indem wir unsern Geschmack rechtfertigen, ein Vergnügen, den sich verkennenden Stolz ein wenig zu rechte zu weisen —

Hingegen steht unsre Aufmerksamkeit bey den anziehenden Reizen einer Gestalt lange stille: wir lassen uns nicht genügen, die [344] Schönheit des Ganzen zu bewundern; wir suchen die Ursachen unsers Vergnügens stückweise auf, wir zerlegen die Schönheit in ihre Bestandtheile — welche Augen! welcher Mund! — die Uebereinstimmung der Theile zu dem bezaubernden Ganzen legt unsrer Bewunderung zu: wir fodern den Pinsel auf, sie nachzuschildern, den Meißel, sie nachzubilden —

So ungefähr würde ein Kunstrichter zu Werke gehen, der nicht etwan nur das hämische Vergnügen des Tadels kennte — er würde sagen: das ist ungestaltet! und überliesse den Beweis dem Auge und Geschmacke derjenigen, zu denen er spräche. Sähe er aber, daß man ungestaltete Dingerchen zu Modelen in der Kunst erheben wollte: dann müßte er freylich hingehen, und sie als eine Scheusäule an die Strasse stellen, dem vorübergehenden Künstler und Beurtheiler zum Beyspiele und Warnung. [345] Anstatt nun dem Manne, der so etwas vor hat, gram zu werden, soll man ihn bedauren, daß er zu einer solchen undankbaren Arbeit verurtheilet ist; soll man ihm Dank wissen, daß er seine Augen waget, um dem unseren den Anblick eines misfälligen Gegenstandes zu ersparen —

Dieser Eingang macht Sie für irgend einen verunglückten Autor fürchten! nicht wahr? — beruhigen Sie sich! für dießmal nicht! es ist nur eine nothwendige Vorsichtigkeit, wenn ich einst zu einer solchen Strenge gezwungen würde: es ist ein Hollah! an die Schriftsteller, damit sie nicht etwan auf guten Glauben meiner Gelindigkeit sich Foderungen erlauben, die man ihnen nicht vergeben könnte — Ich habe sie sonst von einem Stücke zu unterhalten, wobey ich mich dem Vergnügen zu loben, freudig überlassen kann — Aber freylich gehört von dem Lobe, unsrer Nation weiter nichts, als [346] der kleine Antheil des Uebersetzers, und allenfalls desjenigen, der es zur Vorstellung gewählet hat —

Uebersetzer — wann werden einmal die Deutschen, auf fremden Ruhm eifersüchtig, mit feineren Stücken von ihrem eigenen Gemache die Nationalbühne bereichern? wann? — der Zeitpunct ist vielleicht nicht eben zu bestimmen: aber die Frage läßt sich doch beantworten — dann, möchte ich sagen — wann der deutsche Schauspieldichter hoffen darf, daß er für diejenigen schreibt: quibus placuisse, maxima laus est:* dann, wann man nicht mit dem Vorurtheile, seine Bemühungen zu verwerfen, sondern zu prüfen, zu übertragen, wo er Anlage verräth, ihn zu ermuntern, vor die Schaubühne treten wird; wann das Schau- [347] spielschreiben nicht ein Gewerb, sondern Beruf seyn;

* Principibus placuisse viris —
Denen zu gefallen, der schmeichelhafteste Ruhm ist —

wann der artige Mann, der Mann von der Welt vielleicht ſelbſt die Feder ergreifen, oder wenigſtens dem Dichter ſeine Einſicht, ſeine Beurtheilung leihen; wann die Geſchicklichkeit nicht das Zeichen der Verwerfung ſeyn, wann man die Vollkommenheit einer fremden Bühne dem Nationalſchauſpieler zur Nacheiferung, nicht zur Verzweiflung erheben wird —

Bis dahin wollen wir immer mit wohlgerathenen Ueberſetzungen vorliebnehmen, wie dieſe iſt, welche uns eine geſchickte Feder von Sedains Philoſophe ſans ſavoir geliefert hat — Es ſoll von eben dem Stücke noch ſonſt eine Ueberſetzung vorhanden ſeyn: welche die hamburger Bühne aufführt: aber ſie iſt mir nicht zu Geſichte gekommen. Der Ueberſetzer, den ich vor mir habe, hat den Namen des Stückes, der wörtlich lauten ſollte: der Weiſe, ohne es zu wiſſen: durch [348] der Weiſe in der That gegeben. Er mag vielleicht Marmontels Erzählung der Kenner, vor Augen gehabt haben, worinnen Fintak beſtändig Philoſophie ſpricht, und immer ſehr unphiloſophiſch handelt; da hingegen Vanderk, ohne ſich mit ſeiner weiſen Gleichmuth zu zieren, in den dörnichtſten Auftritten ſeines Lebens alſo handelt, wie der Kenner hätte handeln ſollen.

Das Stück iſt in jedermanns Händen: es iſt von der rührenden Gattung, welche nun auf der Schaubühne zu herrſchen ſcheint. Vergebens hat man dem rührenden Luſtſpiele das Vermögen, den Zuſchauer zu unterhalten, ſtreitig gemacht: vergebens, wo die Gründe zu ſchwach ſchienen, die Spötterey zu Hülfe gerufen: vergebens iſt ſelbſt Voltäre auf die Seite eines Desfontaines getreten, um ſich gegen das Weinerliche [349] Luſtſpiel zu erklären* er, der ſich, was er immer dagegen

* Tous les deux, nous fîmes par moitiè
Un dramme court & non verſifiè
Dans le grand Goût du larmoyant comique
Roman moral, Roman metaphiſique

— — — —

Il eſt bien Vrai, que je fais peu de cas
De ce faux genre, & j' aime aſſès qu'on rie,
Souvent je baille au tragique bourgeois,
Au vains efforts d'un auteur amphibie,
Qui defigure, & qui brave à la fois,
Dans ſon jargon Melpomene & Thalie.

Le pauvre Diable

sagen mag, durch seine Nanine und Schottländerinn am ersten widerlegt: die Rechtfertigung dieser Gattung von Schauspielen muß man nicht in der Poetik des Aristoteles, man muß sie in unserm Herzen finden. Wie? weil ein Grieche keine Abtheilung für das rührende Lustspiel gemacht; so ist es in ein paar tausend Jahren darauf, dem Franzosen oder Deutschen nicht erlaubt, bey dem Unglücke seines Nebenbürgers zu empfinden? — Ohne Zweifel ist der Antheil an dem Unglücke eines Vaters, einer Mutter aus meiner Klasse, [350] unendlich stärker, als der Antheil, den ich an den Begebenheiten eines Helden, einer Königinn nehme. Wenn die Regierungssucht sich durch Brüdermord, durch Gift den Weg zum Throne ebnet; wenn eine verliebte Prinzessinn gegen die Sträubung ihres Herzens, das Schlachtopfer der Staatssucht wird; so sehe ich das, wie einen Sturm am Gestade, höchstens mit Mitleid an, und Schrecken? nein! mit Schrecken gewiß nicht, weil diese Empfindung nur da statt findet, wo meine Stellung mich ähnliche Unglücksfälle besorgen läßt. Vielleicht danke ich in diesem Augenblicke der Vorsicht, die mich durch die Niedrigkeit meines Standes vor solchen gräulichen Leidenschaften, wie den Schilf durch seine Beugsamkeit vor dem Wüten der Stürme, geborgen hat. Mithridat, Merope, Oedip, Phedra haben auf der Bühne nicht mehr Wirkung, als in einem Gemälde: ich bin mehr mit der Kunst des [351] Pinsels, als mit der Wirklichkeit des Gegenstandes beschäfftiget. Aber, wenn ich einen Sohn die Nachsicht seiner Mutter hintergehen sehe; wenn ich einen zärtlichen Vater bemüht sehe, seine Kinder mit Sanftmuth von ihren Verwirrungen abzuziehen: wenn ich einen weisen Mann das Opfer eines Vorurtheils werden sehe; wenn die Unschuld der Raub der Verführung wird, welche mit der Tugend Mummerey spielt: wenn ich solche Begebenheiten erblicke: dann kehre ich mein Aug von der Bühne auf mich: ich habe einen Sohn, eine Tochter: sie sind eben diesen Fällen ausgesetzt — Hier, wo ich nicht selten eine Aehnlichkeit der Handlung finde, wo mir die Folgen meiner Nachsicht vor Augen stehen, hier kann Schrecken mich befallen, wenn ich mich, wenn ich die Meinigen dem Sturze so nahe erblicke; wenn ich eben dieselben Folgen zu befürchten habe; vielleicht ein heilsames Schrecken, wo es noch [352] Zeit ist, zurück zu beben. In der hohen Tragödie liegt — wenn

ja ein Antheil darinnen liegt, der Antheil eines Standes, der dazu nicht sehr zahlreich ist — in dem bürgerlichen Trauerspiele, wie man es zu nennen pflegt, liegt der Antheil des ganzen menschlichen Geschlechts.

Diese Allgemeinheit hat es zum Lieblingsschauspiele aller Nationen gemacht, und wahrscheinlicher Weise wird es sich lange in der Gunst behaupten: der Stoff dazu ist so unerschöpflich, so unzählbar die Verbindungen der häuslichen Begebenheiten sind, deren jede unter der Hand eines geschickten Mannes ein anziehungsvolles Gemälde werden kann. Der Weise in der That verbindet mehr denn einerley Absicht: er scheint bestimmt zu seyn, den Vorzug des Handelstands darzuthun; darzuthun: daß er auch erlauchte Ahnen nicht beschimpfe. Es ist eine Schande für unsre Zeitgenossen; ein [353] Beweis wider die so sehr gerühmte Aufklärung unsers Jahrhunderts, wenn man so was noch zu beweisen hat: man sollte davon bereits überzeigt seyn! — und dennoch scheint es Sedain selbst, nicht recht zu seyn, so furchtsam sind seine Schritte. Vanderk, der rechtschaffene Vanderk, ergreift diesen Stand bloß als eine Zuflucht wider die Dürftigkeit: dieß räumt er dem Sohne in der Unterredung des IV. Auftr. im II. Aufz. selbst ein; er ist in einem fremden Lande, er legt sich einen fremden Namen bey; heißt das nicht gestehen, daß er den Namen Wartholz durch seinen itzigen Stand beschimpft hält? Dieser Mann, über den die Vorurtheile ihre Gewalt verloren zu haben scheinen, sagt in eben diesem Auftritte zu seinem Sohne: wenn du glaubst, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret habe, so ist es deine Sache, diese Scharte auszuwetzen — warum bedingnißweise? [354] wenn es der junge Mensch glaubt, wie es noch sehr das Ansehen hat; so sollte ihn der klügere Vater zu rechte weisen. Ich sehe wohl, wo der Verfasser hinausgewollt: es sollte dem Sohne ein Sporn mehr seyn, rechtschaffen zu handeln — Eh! soll man guten Handlungen jemals üble Gründe unterlegen? wenn es allenfalls bey einer einzigen That, allenfalls zu Beschleunigung eines schnellen Entschlusses hingehen könnte; soll man auch ein ganzes Gebäude der Tugenden auf Sand aufführen? und ist es nicht selbst wider Vanderks des Vaters, eigne Grundsätze: welcher wollte, daß die Tugenden des Sohnes mehr

aus ihm selbst, als aus dem Stolze auf einen großen Namen entspringen sollten?* An seiner Stelle würde ein Mann, der von dem Vorzuge des Handelstandes wahrhaft überzeugt gewesen, gesprochen haben: wenn die Welt glaubt, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch [355] die Handlung entehret; so ist es deine Sache zu zeigen, daß dieses dem Staate so vortheilhafte Geschäfft die Gesinnungen nicht entadelt: daß Vanderks Sohn die Ehre der Wartholze vermehret —

Widerlegungen, wo die Vertheidiger gegen das Vorurtheil sich so gefällig erweisen, bestättigen es vielmehr, als daß sie es ausrotten sollten: man hält dafür, die Sache könne nicht besser vertreten werden, weil sie nicht besser vertreten wird. Goldoni in seiner Pamela Fanciula verfällt in eben den Fehler. Richardson läßt das tugendhafte Mädchen durch ihre Tugend allein, zur Ehre einer Myladi gelangen: Goldoni legt seinen Roman zum Grunde: aber der gute Andrews, den der Engländer durch seine einfältige Tugend, und die Verachtung aller Vortheile, welche der Kaufschilling der Schande seyn sollten, so wichtig zu machen wußte, der gute Alte bekömmt von dem Wälschen einen Adelsbrief: er muß Graf Ausping [356] werden und der Schmeichler läßt Bonfiln nach dieser Entdeckung ausrufen: ach! Pamelens Tugend sollte mir zu erkennen gegeben haben, daß ihr Herkommen nicht niedrig ist!** — Elender! möchte ihm das beleidigte menschliche Geschlecht zurufen: ist die Tugend ausschlüssend ein Erb des Adels? —

Die zweyte Absicht Sedains war die Bekämpfung eines Vorurtheils, welches die Macht der Gesetze trotzet, und der straffertigen Gerechtigkeit zum Hohne, dem Staate noch immer manchen tapfern Bürger raubet. Der fünfte und achte Auftritt des dritten Aufzugs können als ein Supplement zu den Gründen betrachtet werden, welche Rousseau von der Schülerinn dem Meister predigen läßt — Grausamer Misbrauch der Ehre! du konntest nicht anders als bey einer stolzen, eiteln Nation, bey einem Volke [357] deinen Sitz auf-

* II. Aufz. IV. Auftr. am Ende.
** Atto III Scena XI. am Ende.

schlagen, von dem jedes Mitglied seine Person für alles, Vaterland und Familie aber für nichts rechnet — Und ihr, ihr weisen Gesetze, was hat eure Sorgfalt der Ehre Schranken zu setzen, gefruchtet? sie hat das Schaffot in Ansehen gebracht — eure Strenge hat zu nichts gedienet, als das Herz des ehrlichen Mannes zwischen der Schande und der Marter zu foltern —

Wie diese wenigen Zeilen, eben so flüssend, eben so ungezwungen, so nachdrücklich ist die ganze Uebersetzung. Die Ehre die sich ein fähiger Mann durch solche Arbeiten erwirbt, ist nicht eben sehr glänzend: aber er kann dieselbe gegen den Nutzen, den er dadurch schafft, aufheben: eine wohlgerathene Uebersetzung widerlegt wenigstens den Vorwurf: daß die deutsche Sprache der feineren Wendungen, der Niedlichkeit, welche der Theatraldialog fodert, nicht fähig sey: er wider- [358] legt ihn darum kräftiger, als selbst die besseren deutschen Originale, weil dem Zweifler Gelegenheit gegeben wird, zu vergleichen. Auf der Geschmeidigkeit der Sprache, wollen wir wenigstens die Schuld nicht liegen lassen, wenn man uns Stücke in dem unedelsten Ausdrucke aufdringen will.

Am Ende des Stückes hat der Uebersetzer eine kleine Abänderung getroffen, für welche ich ihm sehr Danck weis. Der Verfasser ließ das Schicksaal Julchens unentschieden — Er kannte ohne Zweifel den Antheil selbst nicht, welchen der Zuschauer an dem Schicksaale dieses lieben Mädchens nehmen würde; er dachte also nach der gemeinen Regel der Poetik, er habe genug gethan, wenn er das Schicksaal der Hauptpersonen entschiede, und Julchen schien ihm nur eine Nebenrolle — eine Nebenrolle? da hätte er das Kind nicht so reizend, nicht so anziehungsvoll machen müssen, wenn sie das hätte seyn sollen! Außer Vanderken dem Vater und Sohne nehme ich sonst an niemanden einigen Antheil als an ihr, und ihre liebenswürdige Unruhe verdiente eine Belohnung, so sehr, als sie mein Herz für sie foderte, wenn ich nicht unzufrieden von der Schaubühne weggehen soll. Der Uebersetzer hat es mit wenigen Worten gethan: die Freundinn Julchens, und der Sohn vereinbaren ihre Wünsche, aber die Gegenwart einer aufgeblasenen Muhme, erlaubt ihnen mehr nicht als: liebster Vater! zu seúfzen — Das ist dem Vater genug: dieser Seúftzer, sagt er dem Sohne, ließ mich in das Innerste

deines Herzens sehen: ich verstehe dich — Erwarte alles von meiner Liebe — Ich ziehe diesen niedlichen Schluß einem Eheverlobnisse vor, welches gewöhnlicher Weise am Ende der Komödien nach christlichen Gebrauche vor Notarius und Zeugen geschlossen wird, und darüber der gute Vanderk mit seiner Schwester sich gewiß erst hätte zanken müssen.

---

[359] Neuntes Stück.

Fünf und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 29. May 1768.

Manchmal wandelt ihren Freund, in Ansehen der Schaubühne, eine ähnliche Grille an, wie sie die Verfasser Utopiens und Oceana in Ansehen der Staaten angewandelt; da träume ich mir, wie sie ihren Staat ohne Verwirrung, ohne veränderliche Gesetze, so träume ich mir eine Schaubühne ohne Fehler. Ich verfolge diesen Traum oft sehr weit, und verirre mich zuletzt unvermerkt durch meine Einbildung aus dem Gebiete der blossen Möglichkeit in das Land der Wirklichkeit. Haben Sie Lust, so einen Traum anzuhören? haben Sie Lust? wenigstens ein Stück davon! —

Bey meiner Schaubühne, der vollkommensten Schaubühne in der Welt, wo alle [360] Trauerspiele in ihrer Art wenigstens Oedipe* alle Lustspiele Hausväter, wo alle Schauspieler Gärriks und Clärons und alle Zuschauer K** seyn — denn aufmerksame, fühlende und einsichtvolle Zuschauer gehören ganz unentbehrlich mit in den großen Entwurf meiner unverbesserlichen Schaubühne — hier wird kein Stück aufgeführet, wovon nicht zuvor wenigstens sechs ganz ordentliche Proben, so genaue Proben gehalten werden, daß ihnen nichts, als die Zuschauer abgehen, um wirkliche Vorstellungen zu seyn. Dadurch werden den Schauspielern die Auftritte und Abgänge geläufiger: dadurch

* Der Griechische.

werden die Bilder, wo in einem Stücke dergleichen vorkommen, ungleich richtiger in Ganzem geordnet, und jeder Gruppe nach ihrer Wirkung ein Platz angewiesen; dadurch werden die stummen Spiele, die so oft der Schönheit des Stückes beysetzen, die Rührung beförderen, die Feh- [161] ler des Dichters, wo er von der Hitze seiner Einbildung fortgerissen, die Vorstellung aus den Augen verlor, bemänteln, diese werden anpassender, wechselseitiger, übereinstimmender. Der junge Schauspieler, dessen sich selbst überlassene Einsicht diese Lücken auszufüllen, noch unvermögend ist, wird durch den fähigeren geleitet — Doch gemach! ehe ich noch es zur Probe kommen lasse, habe ich noch so Vieles voranzuschicken.

Ich lasse allen Schauspielern, nicht ihre einzelnen Rollen, sondern immer das ganze Stück im Zusammenhange austheilen. Dieser kleine Aufwand ist unvermeidlich, wenn der Schauspieler und Schauspielerinn ihre Charaktere vollkommen innen haben sollen. Die Wahrheit des Spiels, sein Angemessenes, sein Wechsel sind nicht aus einzelnen, verstümmelten Reden abzunehmen; der Zusammenhang weist dazu an: der Zusammenhang weist, wie, nach des [362] Dichters Absicht, der Zwischenredner die Erinnerung, die Nachricht, den Vorwurf, die ihm gegeben, gemacht werden, aufzunehmen hat; durch welche stumme Spiele er den Zusammenhang nachhelfen, unterstützen soll. Der Dichter läßt hundertmal eine Erzählung in Mitte unterbrechen, weil diese Erzählung bey demjenigen, an den sie gerichtet ist, eine Gemüthsveränderung verursacht, Schrecken, Verwirrung, Zorn, Traurigkeit erwecket, Thränen entlocket — Wenn der mitspielende Schauspieler von dieser langen Rede weiter nichts, als das Schlagwort innen hat; so ist es möglich, daß die vortrefflichste Stelle, der rührendste Auftritt, in eine Parodie ausarte. Die Beyspiele hiezu kommen zu häufig und alltäglich vor, als daß ich lange darunter wählen sollte: das nächste, so mir beyfällt! Olban spricht Naninen zu: setzen Sie sich! ich erweise Ihnen, was [363] ihre Reize, ihre Tugend verdienen: ist ein Diamant, den man in der Wüste findet, weniger schön, weniger kostbar, weniger werth? — wie, ihre schönen Augen sind in Thränen? — wenn nun aber die Schauspielerinn gerade nicht weinerlich aussähe? —

Die Einsicht des Schauspielers kann zwar einigermassen

solche Unschicklichkeiten vermeiden, wenn sie ihn in die Absicht des Dichters, nach dem Zusammenhange mit dem was vorgeht, und folget, eindringen, und aus seiner gegenwärtigen Stellung die stumme Gebehrde errathen läßt. Zum mindesten aber kann auch bey der feinsten Einsicht, der Schauspieler den Zeitpunkt nicht vorhersehen, da der Dichter, zum Beyspiele die Leidenschaft so stark angespannt zu seyn glaubet, daß ihre Wirkung ausbricht: ihr beidseitiges Gefühl müßte die genaueste Uebereinstimmung haben, damit sie durch densel[364]ben Trieb auf denselben Grad erhöht würde: und wenn auch eine solche ungewöhnliche Harmonie vorausgesetzt werden könnte, welche dazu von jedem äußerlichen Umstande zerstöhret werden kann; so hat der Dichter gar oft dichterische Gründe, welche ihn bemüssigen, die Wirkungen der natürlichen Empfindung bis auf einen gewissen Punkt zurückzuhalten, oder sie zu überholen — Dieser einzelne Vortheil ist nicht der einzige, den meine Schauspieler aus der Ueberlesung des ganzen Stückes ziehen sollen: ich fodre mehr.

Jeder Schauspieler muß aus dem Zusammenhange des Stückes, das er in Händen hat, den Charakter desselben festsetzen: denn nicht nur jede einzelne Person eines Schauspieles, sondern auch jedes Schauspiel hat seinen eignen Charakter, durch welchen es sich von andern unterscheidet — Nicht etwan darinnen bestünde der [365] Charakter des Stückes, daß es von der rührenden Gattung, von der scherzhaften, von hohen, von niedrigen Komischen ist: das sind Geschlechter, oder wenn sie ja wollen, die Arten: aber, wie der Weiße, der Braune, der Neger zwar überhaupt eigne Arten ausmachen, jedes einzelne Glied dieser Arten aber, wenn ich so sagen darf, seine individuelle Bildung hat, wodurch es sich von den übrigen auszeichnet; so gehöret zwar Melanide, die Mütterschule, der Hausvater, Nanine, die Schottländerinn, der Weise in der That, Eugenie, der rechtschaffene Missethäter, die zärtlichen Schwestern u. d. g. unter einerley Gattung; aber jedes derselben wird durch einen eigenen Umriß, und nur ihm eigne Charakteristicke von dem andern unterschieden. Wenn Sie wollen, so nennen Sie das, was ich den Charakter des Stückes nenne, eine Verflössung, wie in den Farben, welche aus dem [366] Mehr oder Weniger der Hauptfarbe, und aus der Beymischung andrer Farben, nach dem verschiedenen Ver-

hältnisse des Zusatzes entspringt: eben auf diese Weise wird der höhere oder gemässigtere Grad der Traurigkeit, nach dem Beysatze von sanfteren oder heftigeren Leidenschaften, nach der Verschiedenheit der Personen, unter welchen die Handlung vorgeht, nach dem Vorwurfe der Handlungen, und seiner größeren oder unbeträchtlicheren Anziehung, nach dem Masse der Hitze, mit welcher alles verfolget, und daraus heftigere Uebergänge der Empfindungen, gewaltsamere Pressungen unsers Herzens, oder nur eine angenehme Schwermuth veranlasset werden; nach der Verschiedenheit dieser unendlich mannigfältigen Verlaufungen, wird jedes Stück seine wesentlichen Unterscheidungsmerkmale haben: und eben so das Scherzhafte nach seinen Geschlechtern.

[367] Der festbestimmte Charakter des Stückes bestimmet, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Einheit des Tons, der in dem Ganzen herrschen muß — Ich will eine kleine Anwendung auf den Weisen in der That versuchen, da dieses Stück nur erst wiederhohlt worden, und noch ganz in ihrem Gedächtnisse schwebet. Das ganze Stück ist das Gemälde eines rechtschaffenen, edeldenkenden Hauses: aber der Stand, den Vanderk ergriffen, giebt seinen Handlungen eine ganz eigne Wendung, die mitten zwischen dem Stolze des Adels, und dem gemeinen Betragen des bürgerlichen Standes innen steht: nur diese Linie! diesseits und jenseits wird es fehlerhaft. Jede Person dieses Hauses muß nach derselben Richtung wandeln: der junge Vanderk, so sehr er Offizier ist, muß noch immer die Sittsamkeit seines Standes athmen; immer noch gegen die freyen Offiziere aus den höheren [368] Häusern merklich abstechen. Der Frau muß von ihrem Gemahle mit Achtung ohne Bedienung, von ihren Kindern mit derjenigen Ausschüttung des Herzens begegnet werden, die der süsseste Lohn der mütterlichen Sorgfalt ist; ein eignes Vorrecht des glücklichen Mittelstandes, denen Müttern aus den höheren Klassen unbekannt, welche ihre Kinder von Jugend an in einer großen Entfernung halten, und von ihnen vielleicht geehrt, aber selten geliebt werden. Das Hausgesind wird weder verächtlich angelassen, noch einer innigen Verträulichkeit gewürdiget: man begegnet ihm als Gliedern einer Familie, welche die Liebe vereinbaret, worinnen die Erkenntlichkeit und Pflicht jedem seine Stufe und Abhängigkeit anweist — Die zwo Personen, welche von außen herkommen, und in dieses

Familienſtück eingeflochten werden, Blankenfeld und die Baroneſſe von Frontheim machen den [369] ſittſamen Familienton noch kennbarer. Der eine begegnet Vanderken mit der überſehenden Mine, die den eingebildeten Stolz auch da nicht verläßt, wo er des Beyſtandes der Niedern nöthig hat. Blankenfeld giebt Vanderken eine volle Lage beißender Wahrheiten, die man einem Manne erſparen würde, dem man eine Zurückhaltung ſchuldig zu ſeyn glaubte. Der gelaſſene Handelsmann stichelt nicht entgegen: er widerlegt die Anſpielungen durch Thaten. Die Baroneſſe, die doch von ihres Bruders Wohlthaten lebt, handelt mit einer ſo ſichtbaren Selbſterhöhung, ihr wird mit ſo vieler Ehrerbietung von jedermann begegnet — Die Situation des Hauſes iſt alſo äußerliche Ruhe und geheime Gährung — Was immer für Veränderungen darinnen vorfallen mögen, alles muß nach dieſer ſtillen Größe ziehen. Es muß ein Gemälde von einer [370] Farbe ſeyn; die Erhöhungen und Vertiefungen ſind nur Verlaufungen derſelben —

Vergeſſen Sie nicht, daß meine Schauſpieler Gärriks, meine Schauſpielerinnen Clärons ſind: ich trage ihnen alſo nicht zu viel auf, wenn ich verlange, jeder ſoll ſich nun den beſondern Charakter der Rolle ausziehen, die ihm zugetheilt iſt. Sie gehen daher das ganze Stück abermal durch, um den Geſichtspunkt auszufinden, von welchem der Dichter denſelben gezeigt haben will.

Derjenige, dem die Rolle des alten Vanderks zugefallen, findet: Sedain habe einen Mann von geprüfter Rechenſchaft, von einer Gelaſſenheit, die ſich auf Nachdenken gründet, ſchildern wollen: er hütet ſich, ihn als einen Unempfindlichen zu zeigen, über den die Begegnungen des menſchlichen Lebens nichts vermögen: er iſt ein Menſch: das Unglück rühret ihn, die Freude iſt ihm willkommen: aber er läßt ſich von dem ei- [371] nen nicht zu Boden drücken, von der andern nicht über die Wolken hinführen; er weis, beides zu ertragen: auch die Vorurtheile der Welt verachtet er nicht ganz: er kennet ſie als ſolche; aber er weis, daß es nicht immer erlaubt iſt, ſich darüber wegzuſetzen — Nunmehr fragt er: wie wird ein ſolcher Mann ſich in den Auftritten des Lebens betragen, in welche ihn der Dichter verſetzt hat? an einem Tage, wo ſeine Tochter getraut wird, wo das Gemüth eines Mannes, der in ſeiner Kinder Glücke das ſeine

suchet, mit Freude überschüttet seyn muß, an einem solchem Tage die gräulichste Verwirrung, die Furcht, seinen Sohn zu verlieren, wie wird er diese empfinden? wie, mit einer scheinbaren Zufriedenheit seine Unruhe in sich verschlüssen, um die Freude der Feyer nicht zu stöhren? wie wird er die Mittel, dem Unglücke vorzubeugen, veranstalten? mit ausbrechender Unruhe? oder [372] mit Gelassenheit? Wie die Nachricht aufnehmen, daß sein Sohn wider Gebot entkommen? — wie wird er das Geschwätz einer adelsüchtigen Schwester ablehnen? — wie wird er sich in dem Gespräche mit Blankenfelden, das ihm nur zu deutlich den furchtbaren Gegner entdecket, betragen? — die drey schrecklichen Schläge! wird er dabey sich von Schmerzen ganz überwältigen lassen? und der Uebergang zur Freude, da er seinen Sohn rechtschaffen und unverletzt erblickt? Der Dichter legt ihm zwar die Worte in Mund; aber die Richtigkeit der Empfindung giebt erst den vorgeschriebenen Worten den zukommenden Ton, giebt den Gebehrden, dem Gesichte, den Stellungen die Wahrheit —

Der junge Vanderk hat etwas von dem freyen Aeußerlichen seines Standes: er erinnert sich mit Zwange seines geglaubten Herkommens: aber er trägt auch seine Ge- [373] danken zu hoch, um Niedrigkeit damit zu verknüpfen. Gegen seinen Vater ehrerbietig, von dem Vorurtheile einer falschen Ehre hingerissen, fühlet er es, daß er das Unglück einer ganzen Familie machen wird: und doch will er es machen: für Julchen eingenommen, ist seine Familie nicht das einzige Besorgniß. Ein junger Mann mit dieser Gemüthsbeschaffenheit, in diesem Zustande, wann ihm der Vater ungefähr vom Trauerspiel aufführen, wann Julchen von verwundet werden spricht, wie wird er sich betragen? wie? mit welcher Beängstigung, und Nachdruck das: Keinem als mir, wiederholen: dieses bedeutende Keinem als mir, das er verstanden und auch nicht verstanden haben wollte? wie wird er die Nachricht von seiner adelichen Herkunft aufnehmen? wie begierig den Umstand von seines Vaters Schlägereyen auffangen? wie seine Ehrerbietung gegen die Einrede seines Vaters mit [374] dem verkennten Rufe der Ehre vereinigen? wie die ungestümmen Liebkosungen seiner soldatentollen Tante ertragen? —

Julchen, in dem französischen Viktorine, wird sich nicht selbst zu einem Folgemädchen herabsetzen: sie wird sagen: Julchen ist die Freundinn, die Gespielinn der Tochter vom Hause: aber

auch die Tochter des Dieners. Wenn das erste ihr bey des jungen Vanderks Liebkosungen Muth macht; so thut das Andenken des letzten ihr Einhalt: und doch kann sie dem Ausbruche ihrer Neigung bey der Gefahr, die ihm droht, bey seinem vermeinten Tode nicht währen: wie hat sich ein Mädchen in ihre Stellung zu finden, damit sie nicht für eine Finette gehalten werde? — So sind meine Schauspieler zu diesem Stücke zubereitet — die hiesigen mögen sich darnach prüfen — und die Zuschauer sie darnach beurtheilen —

[375] Zehntes Stück.

Sechs und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 2. Junius 1768.

Geben wir uns heute ein großes Schauspiel! ein Schauspiel, wie Griechenland oft sah, wann es saß, und zwischen Sophoklen und Euripiden den Ausspruch that — Wir wollen über Nationen urtheilen! unser Herz soll entscheiden, wer von beiden, der Franzose oder Britte den sicherern Weg zu demselben zu finden, und es mit Abscheu gegen ein verderbliches Laster zu erfüllen wußte —

Das war ohne Zweifel die Absicht Regnards, als er seinen Spieler arbeitete: Valer sollte denjenigen, welche von einer so tollen Leidenschaft hingerissen werden, Beyspiel und Warnung seyn! eben diesen Eindruck sollte Beverleys bethräntes Schicksal ma- [376] chen: es ist ein lehrreiches Vergnügen, zween Männern die Kunst abzusehen, mit welcher sie denselben Gegenstand behandeln, wie sie nach demselben Zwecke auf verschiedenen Wegen eilen.

Regnards Spieler erschien gegen das Ende 1696., ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und erhält sich immer noch auf der Schaubühne, selbst zu einer Zeit, da man bey Moliers Geizhals sich der langen Weile hart erwehret. Dufreny

beschuldigte Regnarden: er hätte den Stoff zu diesem Lustspiele ihm entrissen: er wollte diese Beschuldigung durch den Chevalier Joueur belegen, welchen er folgendes Jahr mit einem Prologue auf die Schaubühne gab — Das Parterre war ein billiger Richter: es nahm ein frostiges Stück mit der Verachtung auf, die es verdiente: Regnard schob von seiner Seite die Beschuldigung auf den [377] Dufreny nicht zurücke: er überließ ihm seinen Chevalier ganz und eigen.

Rickoboni der Vater, wagte am Ende 1718. einen neuen Spieler in einem aus dem Stegreife gespielten Stücke: „man „ist der Meynung — sagt der nouveau mercure de france von „diesem Stücke — es sey eine Verwegenheit, einen bereits be„kannten Stoff auf die Schaubühne zu bringen; besonders, wenn „er von einem Schriftsteller des ersten Rangs ist behandelt „worden. In der That, es sey nun, daß man zum Besten des„jenigen eingenommen ist, der uns zu erst das Vergnügen gab, „oder, daß man dafür hält, er könne nicht besser bearbeitet „werden; man muß bekennen, es habe zu unsrer Zeit jeden „Schriftsteller gereuet, der sich Vergleichungen ausgesetzet. Aber, „diese Schwierigkeit ist am leichtesten in den Karakteren des „Geizhalses, Tartufs, Lüg- [378] ners und andern äh„lichen darzuthun: von diesen kann man behaupten, daß außer „den Zügen, durch welche sie geschildert werden, es vorzüglich „auf die Wahl der Farben ankömmt. Ist diese Wahl einmal „durch einen Mann von Geschmacke getroffen; so sieht man dann „die Sache fast als unmöglich an, den nämlichen Karakter wieder„zuzeichnen, ohne in die Nachahmung oder Wiederholung „zu verfallen — Der Auszug, der hierauf von dem Stücke des Rickoboni gegeben wird, bestättiget diese Betrachtung sehr, ungeachtet man dem neuen Spieler die Gunst erweisen wollte, ihn als eine Ausnahme anzuführen. Der wälsche Spieler verliert, wie der Franzose durch seine ungemässigte Spielsucht seine Braut; die Gläubiger quälen ihn eben so — wenn er nicht das Portrait seiner Geliebten an Madame Ressource verpfändet; so spielt er doch ein solches Stückchen [379] mit ihrer Uhr: die Karten, welche ihm in Gegenwart seines Mädchens zur Tasche heraus fallen, und wovon er ihr anschwärzt, daß die Gelehrten einen eigenen Gebrauch machen, gelten ungefähr den Seneka bey Regnarden. Es sind nicht die nämlichen, aber

es sind ähnliche Züge: ich wüßte nicht, wie Rickoboni genauer den Gang, die Verwirrung, die Entwickelung seines Vorgängers hätte nachahmen können, er hätte ihn denn — übersetzt.

Der ungenannte Verfasser des englischen Spielers, der im Jahre 1753. in London die verdiente Aufnahme erhielt, ist dem Franzosen weder auf dem Wege, noch am Ende begegnet: er hat sich einen ganz andern Sehpunkt ausersehen. Nach der seiner Nation eignen Stärke, war es ihm nicht genug, das Herz zu rühren; er wollte erschüttern: er wollte die Spielraserey nicht [380] verächtlich, er wollte sie furchtbar, erschrecklich machen —

Die episodischen Auftritte einer lächerlichen, älternden Kokette, und eines Markesen von gutem Glücke bey Seite gesetzt, welche die Schriftsteller damaliger Zeiten dem Geschmacke des Parterrs, wie die Nordschiffer die Spieltonnen dem Wallfische, zur Unterhaltung Preisgeben mußten: wodurch hat Regnard bey seinen Landsleuten Abscheu vor dem Spiele zu erwecken gesucht? er läßt den jungen Menschen seine Geliebte verlieren — das ist freylich ein beträchtliches Unglück, bey einem so galanten Volke: aber diese Geliebte sollte seine Frau werden! das macht das Unglück wenigstens erträglicher bey eben dem Volke, das an die bittersten Sarkasme gegen eine lebenslängliche Verbindung verwöhnt ist. Er läßt ihn von dem Vater enterben und verfluchen — das: je te donne ma malediction, ist in dem [381] Munde der Staatspächter schon zu gemein, zu abgenützt, zu entheiligt geworden; es verursacht selbst, wann es ein verehrungswürdiger d'Orbesson ausspricht, nicht mehr die Erschütterung, welche auf ein solches Donnerwort erfolgen sollte. Aber hier ist es ernstlich gemeynet — gut! ist es, so ernsthaft es nun gemeint sey, ein Mittel, den lockeren, sich selbst überlassenen Purschen zu rechte zu bringen? wird sichs der Enterbte eben zum sonderlichen Unglücke anrechnen? aus der Schlußrede wenigstens, mit der er abgeht, zu urtheilen, scheint es nicht — Kein Stachel also, der durch eine sichere, unwiderstehliche Gewalt, durch eine kurze, körnichte Schlußrede, aus der vorangeschickten Begebenheit gezogen, in unsre Seele gedruckt, von der Bühne weggenommen, und lange noch mit sich, auch wider Willen herumgetragen wird:

— — qualis conjecta cerva ſagitta,
[382] Quam procul incautam nemora inter creſia fixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum:
— — illa fuga ſilvas ſaltusque peregrat
Dictæos, hæret lateri letalis arundo —

Die Schwäche des Eindrucks, der mir am Ende übrig bleibt, iſt eine natürliche Folge der wenigen Antheilnehmung, welche Regnard in die Karaktere aller Perſonen gelegt: lauter Mitteldinge von Geſchöpfen, die, weder recht gut ſind, und beynahe möchte ich ſagen, weder das Herz haben, recht laſterhaft zu ſeyn — zwar wie man ſie im gemeinen Leben am meiſten findet; aber die gemeinſten Karaktere ſind auch nicht die dichteriſchſten. Durch ſolche kalte Weſen konnte eben nicht viele Hitze in die Handlung gebracht werden: keine Ab- [383] ſtechung; keine Wirkung und Gegenwirkung; keine beſondere Bewegung; keine Situation wo keine Anhänglichkeit iſt; keine Empfindung; keine, auch nicht einmal ſpieleriſche hervorſtechende Geſinnung! —

Das Mädchen iſt ein leichtſinniges Geſchöpf, das an einem Menſchen Geſchmack findet, der ſeine ihr nicht verhölte, tolle Spielbegierde, durch keine einzige glänzende Eigenſchaft erkauft, und ihrem Eigenſinne ihn zu lieben, nicht den geringſten Vorwand leiht. Um ſeinerwillen fährt ſie einem rechtſchaffenen Manne kaltſinnig mit, der ihr ſeine Hand anbiet. Solch einem Mädchen gönnte man es gerne, daß ſie für ihre Blindheit durch eine Ehe mit Valeren gezüchtiget würde: und man ſagt dem braven Manne, der ihre Hand empfängt, gewiß nicht das reizendſte Schickſal vor.

Der Vater des Spielers verdient alles, was ihm wiederfährt: warum hat er nicht [384] das Herz, Vater zu ſeyn: auch ſelbſt ſeine Güte weis er nicht ins Spiel zu bringen; nicht ſeine Nachſicht zur Wiederbringung ſeines Sohns geltend zu machen: er wird von Sohne und Bedienten durchgezogen: dem Schwächling geſchieht nach ſeinem Willen — Valer — ein Spieler, das iſt alles: er macht Schulden, verpfändet — die Alletagsgeſchichte des Spielergeſchlechts, aus deren Klaſſe ihn nichts heraushebt — Hektor iſt beynahe die ſittlichwichtigſte Perſon: aber auch er hat nicht die Geſchäfftigkeit, die den Bedienten eines Erztſpielers karakteriſiren ſollte. —

Alles zuſammgefaßt: Regnards Spieler warnet höchſtens

vor einem Laster, vor dem der starke Pinsel des Britten uns zurückbeben macht: so schrecklich sind die Folgen an einander gereihet.

Bey ihm ist der Mann, welcher von der Leidenschaft zum Spiele beherrschet wird, [385] diesen einzigen Fehler ausgenommen, tugendhaft, schätzbar, ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Bruder, ein heißer Freund: durch diese Eigenschaften hat er unser Herz, und wir bemitleiden ihn: sein Beyspiel wird warnender, weil der Fall eines Tugendhaften das Mistrauen der Schwächeren spannen muß. Jede seiner geschätzten Eigenschaften wird eine traurige Quelle des Unglücks: welche nachdrückliche Lehre! so entzündet ein einziger Tropfe Gift, der in unsern Adern wallet, das ganze Geblüt, und verwandelt alle Säfte des Lebens durch seine Gährung in Tod — Er hat eine tugendhafte Gattinn — um sie unglücklich zu machen. — Ihr Unglück ist nicht die Armuth allein: die Armuth setzet sie auch den Angriffen der Wollust aus: sie, welcher in den besseren, welcher auch in den mittelmässigeren Umständen, das Laster und die Versuchung nahe zu kommen, sich nicht erfrechen durfte, [386] sie sieht sich bis dahin erniedriget, daß ein Stukely ihr eine Liebeserklärung machen darf —

Ein Stukely! der Abschaum aller Bösewichte, der sich durch das Spiel in die Freundschaft Beverleys zu schleichen, das Geheimniß gefunden, und nun das Triebwerk aller traurigen Begebenheiten ist, wovon wir vor der Bühne Zeugen werden. Er hat sich durch eine der schwärzesten Verschwörungen mit einer Bubenrotte, die ihn als ihr Haupt erkennet, in dem Vertrauen des rechtschaffenen Mannes fest gesetzt: und er hat ihn nun unter dem Joche. Beverley war ein Spieler — Von hier muß man ausgehen, um den Faden nicht zu verlieren, und den Engländer gegen die zu verantworten, welche dem Stücke seine Anziehungen zwar nicht streitig machen, aber dabey einwenden: die Unglücksfälle des Mannes wären nicht die Folge des Spiels: sie könnten al-[387]so auch nicht als abschreckende Beyspiele gegen dasselbe betrachtet werden.

Nichts anders als Folgen des Spiels sind die Armuth der Familie, die Verzweiflung Beverleys und sein unglückliches Ende. Er war ein Spieler: als ein solcher nur, konnte er in die Vertraulichkeit des Buben Stukely gerathen: als ein

solcher fiel er in seine Schlingen, da er gegen die betrügerische Rotte verlor, die auf Rechnung Stukelys spielte, und es dem Betrüger leicht machte, einem redlichen, und unvorsichtigen Manne Geld zu leihen, und ihn so tief zu verschulden, daß keine Rettung mehr übrig war — Nicht leihen, nein! er schien mit ihm gemeinschaftliches Spiel zu halten, und sich, indem er den Freund zu retten suchte, selbst zu Grund zu richten. Das heißt, einen rechtschaffenen Mann unter die grausamste Verbindlichkeit beugen: Stukely wußte es: was konnte Beverley nun we- [388] niger thun, als das Aeußerste versuchen, um einen Freund zu retten, der sich ihm geopfert zu haben schien — Die Schlinge ist in einer großen Entfernung verborgen; aber darum nur desto gewisser ihres Fanges. Alles Nachfolgende hat nun zwar das Ansehen, als flösse es selbst aus dem edeln Karakter des Beverley: Und darinnen eben liegt die hohe Lehre* daß das Spiel, wenn es auf einen gewissen Punkt kömmt, uns die Leitriemen unsrer Geschäffte fahren zu lassen, zwingt: man wird von unbändigen Läufern unaufhaltbar dem Absturze zugerissen.

[389] Frau Beverley, Charlotte, alles wird der Freundschaft gegen Stukely, der immer von ferne gezeigten Hoffnung, sich und ihn zu retten, geschlachtet: alle Bemühungen des tugendhaften Lewsons, das sanftmüthige Leiden einer Gattin, die ihre Thränen verschlingt, und den Gatten immer mit heitrer Güte empfängt; alles ist gegen die Griffe Stukelys unkräftig. Er hat seine Klauen tief in seinen Raub geschlagen: Beverley ist dahin gebracht, wo es Stukely wünschte. Dieser wagt nun seinen Anfall auf die Gattinn; aber er wird mit der Würde der Tugend abgewiesen — Beverley soll dafür seine Wuth erfahren! ein Kerker wird sein Haus — Hier wachen die Vorwürfe auf, da die Blendung aufhört. — Sie gieng soweit,

* Die der Schriftsteller dem Lewson am Ende in den Mund gelegt:
„Dem Sturze eines Stromes gleich, reißt uns das Laster
„fort, wenn seinem ersten Lauf nichts Einhalt thut: dann
„widersteht nichts seiner Gewalt: Verstand ist dann zu
„schwach, umsonst Vernunft: Natur, Ehre alles weichet
„seinem Grimme: Bedaurenswürdige Opfer einer unglück-
„lichen Neigung, wir stürzen von Abgrund in Abgrund,
„bis wir unwiederbringlich verloren sind —

diese Blendung, daß es selbst dem Glücke unmöglich gemacht ward, ihn zu retten: ein Onkel, dessen Erb er seyn sollte, starb — nicht für ihn: er [390] hatte auch die Hoffnung dieser Erbschaft verspielet —

Sie kennen die Katastrophe — Sie haben beide auch auf der Bühne gesehen: lassen Sie sich den Vorzug nicht blenden, mit dem Beverley auf der deutschen Bühne vorgestellet worden! Beurtheilen Sie nicht die Schauspieler, sondern die Schriftsteller! des Britten Gewalt über das Herz, die anziehenden Situationen, die aus den sowohl angelegten Karakteren natürlich entspringen, die edeln und unvergeßlichen Gesinnungen, die unter seinem Kiele fliessen — Sie erkennen ihm mit mir den Preis zu? nicht wahr? —

[391] Eilftes Stück.

Sieben und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 11. Junius 1768.

Die Franzosen, die Engländer haben ihre Nationalschaubühne — aber wir? — aber was ist denn das eine Nationalschaubühne? — Was eine Nationalschaubühne ist? — Ey zum Henker, werde ich Ihnen denn nicht einmal sagen können, wie schwarz aussieht! ich bin doch nun so alt auf der Welt geworden, und habe noch nicht gelernt, wie schwarz aussieht — Unter hunderten, von denen dieser an sich wahre Vorwurf nachgebetet wird, werden neun und neunzig so verlegen, wie Krispin* sein, aber nicht so offenherzig, sich mit der Faust [392] vor die Stirne zu schlagen, und auszurufen: daß ich doch so dumm bin! —

Eine Nationalschaubühne? — wir wollen die Theatralkunstrichter, da sie gleichwohl so häufig sind, eine Weile herumrathen lassen — Eine Nationalschaubühne? wäre sie es nicht,

* Krügers Blinder Ehemann. I. Aufzug. I. Auftr.

wenn der Stoff der Stücke aus den Jahrbüchern der Nation geholet worden? Laß sehen! — Die Griechen hätten nach dieser Bedeutung ihre Schaubühne: der Zeitpunkt des zerstöhrten Troja versah sie mit Helden, Verbrechern und Unglücklichen; drey Gegenständen, an denen die tragische Kunst sich hervorthun konnte: ihre Götterlehre, welche die Bewohner des Olympus menschlichen Schwachheiten unterwarf, Götter verbuhlt, Göttinnen eifersüchtig und rachgierig machte, vermehrte diesen Reichthum: Eschil, Euripides, Sophokles hatten diesen ganzen Schatz vor sich. Selbst die komischen Dichter hielten sich an die [393] Geschichte der Nation: die Ritter des Aristophanes sind das Gemälde der Großen seiner Zeit: die Acharnenser haben eine Beziehung auf ein geheimes Liebesverständniß des Pericles und der Aspasie: der Friede — kurz alle Stücke der griechischen Bühne sind national — Nach dieser Bedeutung hätten auch die Engländer ihre Bühne: Shakespear hat die Geschichte ganzer Regierungen auf die Scene gebracht: viele seiner Stücke, sind wahre Kroniken — Aber nach eben dieser Bedeutung wären die Hälfte seiner Stücke, Othello, der Kaufmann von Venedig, die zween Edelleute von Verona, sein Coriolan, sein Julius Cäsar, sein Antonius und Kleopatra, sein Romeo und Juliet und mehrere noch, auf der englischen Bühne nur Fremdlinge: Thomson gehörte ihr durchaus nicht an — Ich zweifle, daß die brittischen Kunstrichter mit dieser Bedeutung zufrieden seyn werden, die von [394] ihren Davenant, Dryden, Johnsohn Beaumont, Fletscher, Otway, Rowe, Young und andern Dichtern mehr, ihnen nur die Namen eigenthümlich überlassen würde.

Und weniger noch als die Engländer, werden die Franzosen sich zu einer Bedeutung verstehen, die Ihnen die tragischen Genien Corneille, Racine, Crebillon, und Voltäre* entreißt, und sie bis auf den sehr beklatschten, aber nicht sehr bewunderten Verfasser der Belagerung von Calais, und die Helden des Mädchen von Orleans herabsetzet — Welcher Abfall! gesetzt, daß auch noch einige wenige Stücke aus der Nationalgeschichte übrig sind; gerade solche Stücke von denen die gallische Thalie vielleicht gerne wünschte, daß sie nicht übrig wären —

* Bis auf den Duc de Foix —

Ueberhaupt zwingt diese Begränzung die Dichter aller Nationen zu sehr in die Enge: der Stoff zu Trauerspielen ist sehr [395] arm in den eignen Jahrbüchern mancher Nation: die Begebenheiten, die gerade am schicklichsten wären, tragisch behandelt zu werden, sind es wegen hundert nothwendiger Beziehungen ganz und gar nicht: und die Quelle der merkwürdigen Begebenheiten, das Alterthum, die griechische und römische Geschichte, wäre dadurch auf ewig verschüttet —

Vielleicht wäre es uns Deutschen am vortheilhaftesten, in diese Erklärung der Nationalschaubühne zu verwilligen: wir hätten dann eben so gut als die Franzosen unsre Bühne: wir hätten einen Hermann von Schlegeln — einen andern von Airenhofern — und sähen dem dritten von Klopstocken mit Ungeduld entgegen. Aber — Sie sollen weiter rathen! —

Wäre eine Nationalschaubühne nicht etwan diejenige, welche sich nach den Sitten, der Denkungsart, dem Temperamente der [396] Nation modelt? — das heißt; welche den Ajax und Achill zu einen galanten Obersten machet — den Coriolan sich kaltblütig eine Kugel durch den Kopf jagen, oder in die Themse springen — den Kato, wie einen deutschen Professor über die Unsterblichkeit der Seele ein Kollegium halten läßt — In der Tragödie — wird man dieser Erklärung das Korrektif nachtragen — in der Tragödie nicht: das ist eben der Vorwurf, den man den französischen Dichtern so gerne machet, weil sie ihn nicht von sich weisen können: daß sie überhaupt mit ihren Helden, wie Regnard mit seinem Demokrit umgehen, und aus Griechen oder Römern, artige heutige Pariser machen —

Also nicht in der Tragödie? wohl denn aber im Lustspiele? — Moliere, Regnard, Destouches, La Chaussee, Grafigny, Fagan, Boyssy, und andre haben sämmtlich aus der Quelle des Nationallächerlichen geschöp-[397]fet? — der Geist der Dichter ist also sehr auf Unkösten der Nationalsitten berühmt geworden — Doch sind ihre Stücke wirklich nur nach französischem Costume behandelt? können Karakterstücke nur auch ein Nationalkostume haben? ihre Hauptzüge sind Züge aus dem Herzen der Menschen, nicht von dem äußerlichen der Völkersitten genommen: alles, was hier National seyn kann, ist der zufällige Ausdruck — Wie aber? gehören Fontenelle, Gresset, St. Foix denn nicht auch der Nationalbühne Frankreichs an?

nach dieser angenommenen Bedeutung wenigstens nicht — Sidney; das Orakel, die türkischen Wittwen, die Colonie, der Derwisch — fast in allen Stücken, den Finanzpächter, die doppelte Verkleidung, und Julie ausgenommen, hat St. Foix seine feinen Scherze und Moral unter fremder Tracht erscheinen lassen — Fontenellens Stücke sind meistens — fontenellisch — [398] Den einzigen Dienst, den dieser Verstand der Nationalschaubühne Frankreichs leistete, wäre: daß er ihr den großen Korneille zueignete, der ihr nunmehr wenigstens durch seine Lügner, Clitander, Wittwe und noch ein Paar andre Stücke angehört — Der Dienst ist wichtig genug, um seinetwegen andre Unrichtigkeiten durchkommen zu lassen —

Warum aber hätten dann die Deutschen nicht sowohl ihre eigne Bühne als andre Nationen? Gellerts Stücke, Schlegels Stücke, Lessings Stücke, seine Miß Sarah abgezogen, Weißens Lustspiele, Krügers Kandidaten, Löwens, Romanus, Brandes, eines Ungenannten Hamburgers vier neue Stücke — noch mehr Gutes und Schlechtes; aber immer Stücke, die nur Deutschland gehören — Und vielleicht wird mancher über das Verzeichniß erstaunen, der schon lange den deutschen Lustspielen den Prozeß gemacht, ohne sich jemals darum zu erkundigen, [399] ob derselben viele sind, und ob sie auch sonders und sämmtlich seine Ungnade verdienen.

Sogar einer Lokalbühne könnten wir uns rühmen, da es unsern hiesigen Dichtern so oft beliebt, ihren Stücken durch einen kleinen Kunstgriff einen Schwung zu geben, und darunter setzen zu lassen: auf die Sitten von Wien eingerichtet — Das wären also die Sitten von Wien, die sie schildern? eine demüthige Anfrage an die Verfasser ist hier vielleicht an seinem Orte! und wäre sie es auch nicht, die Gelegenheit dieselbe aufzuwerfen, dürfte sich sobald nicht wieder anbieten — Von welcher Gattung ihrer Mitbürger haben sie diese Sitten entlehnet? — es würde ihnen schwer werden, eine bestimmte Antwort zu geben — ein Haus — eine Familie — sind kein Wien, sind nicht der ganze Stand — Der vergessene Verfasser der bürgerlichen Dame machte [400] eine Epoche von diesem Misbrauche: die Aufschrift war gut gewählet: unter Händen eines Menschen, der ein verbreiteteres Kenntniß der Gesellschaft, und des Umgangs gehabt hätte, als man in den kleinen Trinkgelagen er-

werden kann; der sich dieses Kenntniß zu Nutz zu machen, und gewußt hätte, die Stellungen herbeyzuführen, wo sich der lächerliche Stolz eines Weibes zeiget, das mit Damen im Aufwande wetteifert, und sich und Familie zu Grund richtet, das in ihrem Betragen, den hohen Adel kopirt, und in ihrer Kopie zu kurz fällt, schief wird; unter den Händen eines Mannes, der dabey die Hilfsmittel des guten Ausdrucks nicht zu gering geschätzt, der sich, wie seine Thörinn sie reden mußte, eine gezierte Sprache erschaffen hätte, unter solchen Händen hätte dieser Stoff; ergiebig an Satire, Gesinnungen, Unterricht; ergötzend und lehrreich werden können: aber der Mann [401] war seinem Unternehmen nicht gewachsen; er erreichte nicht einmal die molierische Fraze den bourgeois gentilhomme. Dennoch — ob er gleich die Karaktere ekelhaft, schmutzig bearbeitete; ob er gleich das Gespräch von Pöbelwitz vollpropfte, gleichwohl erhielt das Stücke, vielleicht gerade von solchen Weibern, welche sich durch nichts als ihren Aufwand und Liverey über andre Klassen wegzusetzen wissen, auf welche die Aufschrift umgewendet, genau passet, von ächten bürgerlichen Damen empfieng dieses Stück einen Schwung; und die angehenden Dichter vermengten den Beyfall dieser Art, mit dem schmeichelhaften Beyfalle des wahrern und einsehendern Adels — Um also künftig ein zweydeutiges Stück durchkommen zu machen; um ihm Schutz, und Beyfall der Logen zu versichern, machte jeder Theatraldichter — denn das dünken sie sich wenigstens zu seyn — seine handelnden Personen zu Herren von, [402] die Mädchen zu Fräulein — und alles der Ordnung nach, die Stubenmägde zu Kammerjungfern: sie glaubten dem hohen Adel ihre Aufwartung dadurch zu machen, wenn sie den mitteren dem Gespötte aussetzten —

Glauben Sie es nicht — möchte man bey dieser Gattung Frazenspiele aufgerufen haben — glauben Sie es nicht meine Damen und Kavaliers! das ist nicht das Innere der Häuser, welche diese Leute schildern wollen, ohne hinein zu kommen: ihre Herren von, sind vermummte Packträger, ihre gnädigen Frauen sind Trödlerinnen; das verräth ihre Sprache, ihr Anstand; und sie verrathen auch die Gesellschaft, wo die Verfasser sich diese Muster holten — Wenn aber jeder ehrenveste Herr, ein von seyn will, wenn jede gestrenge Frau ein Ihr Gnaden, jede Jungfer ein Fräulein — ist es erlaubt

fortzufahren? — wenn jeder Wohlgebohrne ein Hochgebohrner, jeder [403] Hochgebohrne — könnte man nicht bis an die obersten Stufen der bürgerlichen Gesellschaft hinansteigen? aber was folgt daraus? nichts ist der bürgerlichen Gesellschaft gleichgültiger, als die Erhöhung der Titel; wenn an einer Leiter die oberste Sprosse nach der Höhe gezogen wird, ist es natürlich, daß alle andern folgen: übrigens entsteht hieraus für das Ganze keine Verwirrung: wo alles zugleich erhoben wird, bleibt auch alles in vorigem Verhältnisse und Abstande — Ich will nicht etwan der Apologist der lächerlichen Titelsucht werden: nein! ich beobachte nur: daß dieses Lächerliche alle Klassen angefallen; und wenn sich oft ein vermögender Bürger schämet, Herr — gerade zu zuheißen, und sich sogerne gegen Gebühr, seinen Namen durch die verherrlichenden drey Buchstaben verlängern läßt; so thut er eben das, was mancher Kämerer thut, der sich nach dem Geheimen [404] Rath sehnet, und sich sogerne auf Abschlag Excellenz nennen hört. Kein Stand liefert der Schaubühne die Urbilder ausschlüssend: alle Stände haben die ihrigen —

Folglich? — Nicht weiter! sollte ich über diesen Punkt alles das sagen, was sich mit so vielem Grunde sagen ließ; so müßte ich Anwendungen machen; und ich habe nicht mehr dazu Lust, seitdem ich mich so glücklich der undankbaren Mühe, Fehler aufzusuchen, entzohen habe. Man wird mir indessen leicht abmerken, daß ich mich durch die Aufschrift nicht verleiten lasse, Wien eine Lokalbühne zuzugestehen, weil es vielleicht ein Paar Karikaturen aufweiset, welche uns so ziemlich das Queerfell erschüttern, da uns der Nachbar mit einer geheimnißvollen Mine das Original in der Nähe zeigt, und in die Ohren zischelt — hic est —

[405] Zum mindesten eine gewisse Anzahl drammatischer Nationaldichter? — Hier wären wir endlich an etwas, worüber man sich vereinigen könnte, aber vorher noch erst verstehen müßte — Wer ist ein Nationaldichter? derjenige, der wie gewisse deutsche Kunstrichter sagen: mit Kleister und Scheere aus den Stücken andrer Nationen etwas für die seinige zu recht flicket — ungefähr wie Gottsched seinen Kato? — nicht doch — Derjenige, welcher nach dem Richtscheide einer andern Nation, Karaktere, Verwickelung, Auflösung hinzieht — entweder

wie ein Franzose seine Helden zärtlich girren, oder wie ein Engländer seine Weiber melancholischen Unsinn schwätzen läßt? — nicht doch — Derjenige also, der das Temperament der Nation studirt, der untersuchet, durch welche Triebwerke er in ihrem Gemüthe die Erscheinungen bewirken kann, die sein Endzweck sind; der nach einer sol- [406] chen wichtigen, aber schweren Entdeckung von dem unerschöpflichen Vorrathe der Geschichte; es möge eine Begebenheit von andern behandelt, oder noch nicht seyn berühret worden; oder aus dem gränzenlosen Gebiete der Erfindung und der Zusammensetzung hervorlangt, damit als mit seinem Eigenthume waltet, ordnet, ändert, und mit schöpferischer Kunst daraus ein Ganzes gestaltet, welches ihm eigen ist, und — Ich will hier den Faden noch nicht abreißen —

---

[407] Zwölftes Stück.

Acht und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 19. Junius 1768.

Ein Nationaldichter ist also derjenige, welcher, was immer für einen Stoff, eigenthümlich zu behandeln, und ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, seine Handlung nach der größten, nach der unfehlbarsten Wirkung zu gruppiren weis — Diese Bezeichnungen sind zu schwankend: ich will sie näher bestimmen —

Eigenthümlich behandeln — seinen Plan nicht irgend einem Griechen, Engländer, oder Franzosen abborgen: für itzt, nur erst darum nicht, weil man einem Maler nicht schon die Ehre eines Originals zugestehet, welcher Plan, Anordnung, Zeichnung einem andern schuldig ist, und etwan nur das Kolorit nach einer Veränderung bearbeitet — [408] Der Ausdruck, ein Sittenspruch, eine Gesinnung machen keinen

Theatraldichter: sie sind dem Dichter unentbehrlich; aber wenn er seines Gegenstandes voll ist, wenn er den Karakter, den er eben schildert, beschaulich vor sich hat; wenn er für ihn fühlt, denkt; wie er fühlt und denkt; so kann er um den Ausdruck nicht verlegen seyn: Gesinnungen und Lehren entstehen unter seinem Kiele, ohne daß er darnach sinnet: wenn er darnach sinnen muß; wenn ihn seine erhitzte Dichteranwandlung nicht in ihrem Laufe eben so erhebt, wie der gedrängte Strom von selbst Wellen schlägt; so wird er sie im Tone des trocknen Moralisten vortragen, sie werden gesucht, geziert, frostig seyn.

Pope hat die Dichter an die Alten angewiesen — Der junge Maro sagt er, als er die Natur studierte —

[409] Nature and Homer were (he found) the ſame*

er räth ihnen daher, auf sie zurückzusehen: denn

To copy nature, is to copy them**

Gut! dachte mancher Dichter; es ist denn auch richtig: to copy them, is to copy nature: und so kann ich mirs sehr bequem machen — und er übersetzte die Griechen, oder plinderte die Römer — und das nachfolgende Geschlecht sprach in der Einfalt seines Herzens: die Nachahmer der Alten sind in Ansehen unser, was Homer und Virgil und Sophokles, und Euripides für sie waren, und sie wurden Nachahmer der Nachahmer: und auf eben die Art, wie es mit den Epopeen geschah; da Virgil Homeren vor sich hatte, und die neuern den Virgil — da Milton unserm Klopstock diente und [410] Klopstock sich mußte gefallen lassen, von allen Hexametristen Deutschlandes berupft zu werden.

Ich weis es nun zwar, daß die sonst unerbittlichsten Kunstrichter über diesen Punkt dem Schriftsteller nachsichtvoll die goldne Ruthe hinbeugen: die Alten sind — Nun, mögen denn also die Alten für die Dichter das seyn, was die Antiken den schildernden Künsten sind: aber wenigstens seyn die Gränzen der Nachahmung festgesetzt! — und es nenne sich nicht jeder einen Zeichner, der auf einem durchsichtigen Blatte der untergelegten Zeichnung mechanisch nachfährt.

Ohne sich von der Wahrheit zu entfernen — nicht von der historischen Wahrheit, welche alles saget, was sich

* Natur und Homer fand er — waren einerley.
** Die Natur nachahmen, ist sie nachahmen.

ereignet, und nichts saget, was sich nicht ereignet hat: sondern von der dichterischen, welche, nach angenommenen gewissen Karakteren, die durch vorausgesetzte Umstände zu handeln [411] veranlasset werden, sie gerade auf die Art handeln läßt, wie sie handeln würden — oder auch könnten. Die dichterische Wahrheit ist die Wahl derjenigen Begebenheiten aus den möglichen, welche den bezeichneten Umständen am gemäßesten, und dem Endzwecke des Dichters am zuträglichsten sind — eigentlich also nur Wahrscheinlichkeit, und zwar bedingte Wahrscheinlichkeit — Jedoch, fodre ich sie da wie auf ein ästhetisches Kollegium: gleich als wäre Ihnen Baumgarten so wenig bekannt, als unseren meisten Landesleuten, die es wohl wenig ansichtet, daß irgend auf einer deutschen Akademie ein trockner deutscher Philosoph den seltnen Einfall gehabt: eine *artem pulcre cogitandi* zu entwerfen; und über die Schönheit des sinnlichen Ausdrucks eine systematische Anleitung zu geben: der Professor! haben nicht unsre Muster, und Meister, und Alles, die Franzosen, von so vielen Zei= [412] ten her sich artig, und wenn ich ein wenig wortspielen darf, sinnlich artig auszudrücken gewußt: und diesen unsern Landsleuten selbst, fehlt es ihnen an muntern Einfällen, an Spitzen, an Schlagreden — ohne daß sie sich nach seinem: Das sollst du, und das sollst du nicht! im geringsten umgesehen —

Der eigenthümlich, nach der Wahrheit behandelte Stoff, also in seinen einzelnen Theilen geordnet, wie die Wirkung am sichersten erfolgen wird — Beide ersteren Stücke haben die Dichter aller Nationen gemeinschaftlich; dieser Dritte ist das Unterscheidungszeichen des Nationaldichters, wozu er sich seinen eigenen Weg erwählen muß.

Die Denkungsart einer Nation durch ihre Regierungsform, durch ihre Religion, durch ihre Sitten, durch ihre Vorurtheile gebildet, bestimmet nicht nur den größern oder kleineren Grad der Antheilnehmung, nach Verschiedenheit des Gegenstandes, sondern be= [413] stimmet überhaupt die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Begebenheiten, an denen der Dichter seine Stärke versuchen will; das Temperament eines Volkes menget sich in seine Empfindungen, beschleuniget oder hält die Antheilnehmung zurücke: und, wie die verschiedenen Gebräuche, nach der Verschiedenheit der Nationalgewohnheiten bald ausdrückend, bald

gleichgültig sind: eben so wird eine und dieselbe Begebenheit auf der Bühne, wie in der Wahrheit, dem einen Volke eine außerordentliche Rührung verursachen, welche bey einem anderen kaum eine geringe Empfindung erregen wird.

Der Beweis, wenn Sie einen foderten, ist in dem Herzen eines jeden Menschen aufzufinden: dem einen erwecket der Anblick eines Gauklers, der auf dem Saile izt, izt zu stürzen scheint, aber nicht stürzt, ein Vergnügen: ein andrer muß sein Gesicht von einem Gegenstande abwenden, der ihm [414] abscheulich ist. Ein Mann, der das Elend zu kennen Gelegenheit gehabt, sieht den Schweiß seines Nachbarn, und seine Mühe: er seufzet, indeß der Weichling, der in Fülle und Müssiggang fett geworden, wie der Levit bey dem Leidenden vorübergeht, und nicht einmal Oel des Mitleids in seine Wunden gießt. Die Schmerzen der Aeltern sind Müttern vielleicht kennbar; und bey dem Beyspiele eines Sohnes, der die Hoffnung der Aeltern unbarmherzig vereitelt, schmilzt ein Vater in Thränen, da der Chlose, der seinen Stolz der Pflicht, dem Staate Bürger zu geben, vorgezogen, da er über den Thoren spottet, der sich durch seine Schwachheit sein Unglück selbst geschaffen. Demokrit lachet, worüber Heraklit weinet —

Ich wende mich von e i n z e l n e n Menschen, von den Verflössungen e i n z e l n e r K a r a k t e r e auf N a t i o n a l k a r a k t e r e: dann jede Nation [415] hat den ihrigen, er sey nun ursprünglich, und einfach, oder erkünstelt, und zusammgesetzt. Ohne Zweifel gehört eine größere Kraft dazu, einen Hörsal aus seiner natürlichen Stellung zu heben, der aus kriegerischen, abgehärteten, strengen Menschen besteht, als wenn Leute vor der Bühne stehen, denen aus Weichlichkeit bey jeder zärtlichen Stelle die Augen überlaufen — D i d e r o t s Orbeson würde Männern, wie B r u t u s war, ein strafbarer, übersehender Alter scheinen: und O r b e s o n würde den B r u t u s einen Mörder schelten. Die Unglücksfälle des ersten würden den strengen römischen Vätern den Vater lächerlich; die Standhaftigkeit des Consuls wird ihn Leuten, die von der Verbindlichkeit gegen das Vaterland gemächlichere Begriffe haben, abscheulich machen. Wenn eine Mutter auf unsern Bühnen die Erzählung von dem Tode dreyer Söhne anhört; so schreyt sie auf: die U n g l ü c k l i c h e! [416] und die Spartanerinn, die zu ihrem Sohne sprach: m i t d i e s e m S c h i l d e, o d e r a u f d e m s e l b e n!

würde ihre Glückseligkeit beneiden. Melanide, an deren Schicksal unsre Mädchen so großen Antheil nehmen, weil es sehr oft ihre eigne Geschichte ist, diese Melanide würde bey mehr als einem Volke, anstatt daß man ihre Schwachheit entschuldiget, ihrer Vergehung wegen getadelt werden. Kato, der sich ehender mit wüthender Faust das Eingeweide herausreißt, als einem Könige unterwirft, wird von dem Republikaner bewundert, und von dem Bürger des monarchischen Staates, der in dem Schatten des Thrones seine Ruhe findet, für einen Menschen angesehen, der in das Tollhaus gehört. Diese Verschiedenheit der Wirkung eben und derselben Ursache muß von dem Dichter, wie von dem Gesetzgeber beobachtet werden, um seine Triebwerke darnach einzurichten, und unsre Bewegungen [417] folgsam und gelehrig nach seinem Endzwecke zu lenken.

Es giebt, wenn ich so sagen darf, gemeinschaftliche Stellungen für alle gesitteten Nationen: es giebt also auch gewisse gemeinschaftliche Schauspiele, deren Eindruck auf allen Bühnen untrüglich ist — die Gemälde der Menschheit und ihrer anerschaffenen Stände — Der Franzose, wie der Engländer, wie der Deutsche, ist Vater, Gatte, Sohn — Aber selbst noch in diesen muß die Folge des Unglücks, das, zum Beyspiele den Engländer, erschüttern soll, weiter hinausgetrieben werden, als bey dem Franzosen, da seine Leidenschaften, wenn ich so sagen darf, nicht so sehr, als bey dem letztern auf der Oberfläche liegen. Erinnern Sie sich einer Bemerkung, die wir bey der Vergleichung des französischen und englischen Spielers gemacht haben! das Aeußerste, wohin den Franzosen seine Spielsucht geführ- [418] ret, war der Verlust seiner Geliebten — und überhaupt kommen die französischen Thoren oder Lasterhaften gemeiniglich am Ende mit dieser Strafe durch: vielleicht ist es bey ihnen auch genug — aber die englische Katastrophe zeigt Tod und unwiderbringlichen Untergang — über die Kleinigkeit, ein Mädchen zu verlieren, würde der Britte nur ein Hohngelächter aufgeschlagen haben.

Fast hat Shakespear durch einen Zug seines Timons* die Festigkeit des engländischen Nationalkarakters bezeichnet: leiht mir eines Narren Herz, und die Augen eines Weibes, so will ich weinen: läßt er den Athenienser aus seiner Höhle

* Timon von Athen V. Aufz. 3. Scene.

zu den Senatoren sprechen, welche ihm in Namen der Republik Genugthuung für die angethane Beleidigung anzubieten kamen. Ueberhaupt will der englische Zuschauer seinen Empfindungen nicht geliebkoset haben: seine Be= [419] wegungen müssen Erd= beben, seine Strahlen Blitze seyn: die Umrisse seiner Körper müssen stark, die Muskeln erhaben, nervicht seyn: das Große, nicht das Sanfte, das Schreckliche, nicht das Rührende, das hohe Melancholische, nicht das Schwermüthige ist für ihn: die große Einfalt läßt seinen Geist zu müßig; er will Verwickelung, die ihn beschäfftige; Begebenheiten, deren Erwartung ihn vor dem Schlummer bewahre, worein ihn der ruhige Gang der französischen Trauerspiele wiegen würde: groß bis in jeder Kleinigkeit, müssen seine Pikelhäringe rasen, und sein Non senſe Bathos seyn.

Vergleichen Sie Molierens und Shakespears Menschen= feinde in ihren Beurlaubungsreden — Alceste bleibt neben Timon kaum ein unwilliger Mensch:

Trahi de toutes parts, accablè d'injustices,
[420] Je vais ſortir d'un gouffre, ou triumphent les vices:
Et chercher, ſur la terre, un endroit ecarté
Ou d'etre homme d'honneur, on ait la liberté.

Wenigstens hofft der französische Menschenfeind irgend auf der Erde einen solchen Ort zu finden, wo man dieser Freyheit geniessen möge: aber der englische — hören Sie ihn nach der wielandischen Uebersetzung, da ich den englischen Shakespear nicht eigen besitze „Laßt mich noch einmal nach euch zurücksehen, o ihr „Mauern, die diese Wölfe umzingeln! versink in den Erdboden, „Athen! ihr vermählten Frauen, werdet unkeusch! ihr Kinder „empört euch wider eure Eltern! und Sklaven und Wahnwitzige „mögen den ehrwürdigen grauen Senat von seinen Bänken „reißen, und an ihrer Stelle den Staat regieren! gieb [421] „dich der allgemeinen Unzucht Preis, unreiffes Mädchen! thu es „vor deiner Eltern Augen! haltet fest ihr Bankerotierer! eh ihr „den Rücken kehret, die Messer heraus, und schneidet euren „Gläubigern die Kehlen ab! stehlt, ihr Sklaven! euere ehrsamen „Herren sind nur Diebe mit längern Händen, und stehlen unter „dem Schutze der Gesetze. In deines Herrn Bette Magd! deine „Frau ist im B**. Sechszehnjähriger Sohn! reiß deinem alten „hinkenden Vater die Krücke aus der Hand, und schlag ihm

„damit das Hirn aus! Furcht und Mitleiden, Scheu vor den „Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, Nachtruhe, Nachbarschaft, Unterricht, Sitten, Religionsgebräuche, „Unterschied der Stände, Herkommen, Gewohnheiten und Gesetze „artet in euer zerrüttendes Gegentheil aus, und nichts als die Zerrüttung bestehe! — [422] Ihr Plagen alle, deren der Mensch „fähig ist, häufet eure gährenden ansteckenden Fieber über Athen „zusammen; es ist reif zum Untergang! du kalte Gicht, mach „unsre Rathsherren zu Krippeln, damit ihre Glieder so lahm „seyn mögen als ihre Aufführung! Zaumlose Ueppigkeit und „wilde Frechheit kriech in die Herzen und in das Mark unsrer „Jugend, daß sie dem Strom der Tugend entgegen arbeiten, und „sich selbst in Ruchlosigkeit ertränken! Krätze und Eyterbeulen „überdecken jeden athenienſischen Busen, und ihr Kropf sey lauter „Aussatz! ein Athem stecke den andern an, damit ihre Gesellschaft „(wie ihre Freundschaft) durch und durch vergiftet sey. Nichts will ich aus dir hinaustragen als Naktheit, du abscheuliche Stadt! „nimm noch, mit vervielfachten Flüchen, diese Versicherung: „Timon will in den Wald, wo er die wildesten Thiere milder „als den Menschen finden wird.

Es hat seinen guten Grund, daß ich bey dem Karakter der Engländer einen langen Stillstand gemacht habe: er führt mich auf den unsrigen —

---

[423] Dreyzehntes Stück.

Neun und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 26. Junius 1768.

Sehr bekannte deutsche Kunstrichter, an denen nun mancher gezüchtigte Autor, wie das Grauthier an dem todten Löwen, seine Wunde rächet, hätten gewollt, daß sich Gottsched nie mit der deutschen Schaubühne abgegeben hätte* Die Männer über-

* Briefe ü. d. d. Lit. 3. Theil.

bachten nicht, daß bey Aufführung eines Gebäudes die Handlanger auch unentbehrlich sind: aber freylich Architekte müssen sie nicht abgeben wollen, sondern sich sittsam an der Ehre genügen lassen, die Materialien herbeyzuschaffen. Das wäre so das eigentliche Amt dieses Mannes gewesen, einem andern Kopfe mit seinen arbeitsamen Händen zuzulangen, [424] Aber er griff nach Zirkel und Bleymaß, und — nun haben die Berliner Recht. Uebersetzen, und Uebersetzen heißt freylich noch nicht einer Nation ein eigenes Theater schaffen: besonders wo die Arbeit so rüstig vor sich geht, und die Wahl so unglücklich ausfällt. Der Grammatiker mit seinen belorberten und unbelorberten Schülern fiel mit Gewalt über die Franzosen her: und die Franzosen sind gerade am wenigsten die Modelle, nach denen sie sich hätten üben sollen: die ewige Einförmigkeit ihrer Liebesintriguen, welche sie allen ihren Stücken zum Grunde legen; der seufzende Ton ihrer Helden, und der galante Ton ihrer Tyrannen kömmt uns, wenn wir ihn nach unsern inneren wahren Gefühle — nicht demjenigen, welches die Gewohnheit erkünstelt hat — untersuchen, kahl und frostig vor; ein Deutscher hat nicht das Herz, in Ansehen des Plans des ſi grands Evenemens [425] à des ſi petites cauſes, und sehr oft in Ansehen der Catastrophe des ſi petits evenemens à des ſi grands Cauſes zurückzuführen: sein Nationalkarakter hält das Mittel zwischen dem Wässerichten des Franzosen, und dem Feurigen des Engländers.

Beobachten Sie mit mir, daß die französischen Schriftsteller sich seit einiger Zeit; seit der Zeit, da sie sich haben bewegen lassen, bis zu den Sprachen andrer Nationen herabzusteigen, und die auswärtigen Schriftsteller kennen zu lernen; daß sie sich seit dieser Zeit stillschweigend über das Leichte ihres eignen Charakters Gerechtigkeit selbst wiederfahren lassen: sie wagen es nicht, sobald irgend ein Charakter gründlich gezeichnet seyn soll, ihn aus der Mitte ihrer Nation zu holen: Sie nehmen ihn daher, wo diese Gründlichkeit zu Hause ist: ein Franzose mit starken Gesinnungen scheint ihnen gleichsam die Wahrscheinlichkeit zu verletzen.

[426] Aber dem Deutschen schlägt das Herz harmonisch in seinem Busen, wie man es von zweyen gleichgestimmten Toninstrumenten saget, wenn er den handelnden Britten erblickt.

Gründlich, in soferne die tolle Nachahmung, und ein unglücklicher Aufenthalt in Paris seine Denkungsart nicht gegen das Leichtsinnige hingezogen, tiefsinnig, heftig, langsam in seinen Entschlüssungen, und überlegend, aber beständig, den angenommenen Plan zu verfolgen, würde er eben so unbeugsam seyn, eben so frey denken, und seinem Ausdrucke das Gepräg der Offenherzigkeit, die Kühnheit eindrücken, wenn der Unterschied der Regierungsform seinen Ton, wie ich sagen möchte, nicht in etwas herabgestimmet hätte. Die Mittelkaraktere, weder ganz böse, und lasterhaft, noch ganz tugendsam, sind unter uns seltner: wir vereinbaren gar oft, in einem Herzen eine große und edle Eigenschaft, mit der höchsten Stu- [427] fe der Ruchlosigkeit: gleich den Heighwaymen, welche die Strassen nach London unsicher machen, tödten wir den, welcher sich weigert uns seinen Beutel auf die erste Anfoderung hinzustrecken; und geben den geraubten Beutel dem Nothleidenden hin, der uns darum anfleht —

Gehen unsre Dichter dieser Beobachtung nach; so werden sie die Mittelstrasse zwischen der französischen Politeſſe, und der englischen Ruggedneſs wandern; ihre Anlagen werden nicht so abentheuerlich seyn, als die Plane Shakespears, der mich, wie einen Ballen von einer Ecke in die andre schleudert, itzt mich zum Zeugen einer Zurüstung in Frankreich nimmt, und den Augenblick mir die Gegenanstalten an den Küsten Albions sehen läßt; itzt mich in dem Palaste des Theseus zum Vertrauten der Gespräche des Königs und seiner Braut machet, und gleich darauf mich zwinget, Peter Squen- [428] zen hinter einem Zaune seine Proberolle spielen zu sehen — aber auch nicht so unwahrscheinlich Korrekt als die kornelischen, welcher der Einheit des Orts zu liebe, Cinnen seine Verabredung mit den Mitverschwornen in dem Vorsaale des Augustus halten läßt, wo er selbst an den Mauren Ohren fürchten sollte: worinnen; weil der Dichter die Einheit für zu heilig hielt, um den Zuschauer in den Kerker zu versetzen; er die Gefälligkeit hat, den Gefangenen in seinen Banden im Vorgemache des Königs herumwandern zu lassen, und oft ohne Begleitung herumwandern zu lassen, weil das allein seyn zu den verliebten Zusammkünften doch bequemer ist — Sie werden ihre Zwischenredner weder so elegisch noch so eppigramatisch sich ausdrücken lassen, als

die Zwischenredner der französischen Bühne gewöhnlich sich ausdrücken; wo die Liebeserklärung fast immer witzig, und das letzte [429] Wort des sterbenden Helden eine Pointe ist: aber auch nicht so rauh als die englischen, wo Könige und Helden sehr oft wie Lotterbuben schimpfen, oder wie Bramarbas pralen; nicht so kühn in ihren Troppen: um z. B. ein Mädchen zu ihrem Liebhaber sagen zu lassen: eine hübsche Salve von Worten und fertig losgebrannt: oder von einem witzigen Mädchen, wenn ich reden wollte, sie würde mich mit Spötterepen in die Luft sprengen; sie würde mich aus mir selbst hinauslachen, und mich mit Witze zu Tode pressen: aber auch nicht so niedrig, um die Leidenschaft eines Liebhabers einem Wachtelhund zu vergleichen, der sich nur desto schmeichelnder um die Füsse krümme, je mehr er weggestossen wird: er wird, mit einem Worte, durch die Regelmässigkeit der französischen Bühne, die Ungebundenheit der englischen mässigen, und von der einen die Korrektion entlehnen, in soweit sie der [430] Stärke unnachtheilig ist, von der andern die Freyheit und Stärke ohne der Korrektion welche sich in den Regeln der Wahrscheinlichkeit gründet, nahe zu treten.

Ich zeichne den Umkreis unsrer Fähigkeit mit unpartheyischer Hand: ich traue es uns kaum zu, daß unsre Dichter die stolze Kühnheit des Pinsels je erreichen würden, der es gewagt, die Zwietracht der Fürsten zu schildern: nun füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl, Schlachtschwerter sind seine Zähne und Griffe, und nun schmaußt er und frißt sich, indessen Könige hadern, an Menschenfleische satt — daß sie jemals die Würde dieses Gemäldes erreichen werden: Schmerz ist stolz, und macht seinen Besitzer eigensinnig: zu mir, zu dem Hofstaat meines großen Kummers mögen die Könige sich versammeln! denn mein Kummer ist so groß, daß nichts als die unbewegliche gigantische Erde ihn [431] unterstützen kann: — Hier sitze ich, und mein Schmerz; hier ist mein Thron: sage den Königen daß sie kommen, und sich vor ihm bücken! Eben so wenig aber halte ich selbst unsre ausgeartesten Schrifterlinge fähig zu schreiben: ja, wenn die Stunden Becher voll Sekt wären, die Minuten Capaunen, die

Glocken Zungen von Kupplerinnen, die Uhren Schilde von H* häusern, die Sonne selbst ein hübsches roßiges Mensch in seidenfarbnen Taft — oder im tragischen Tone: so entludest du, du gemeiner Gassenhund! deinen gefräßigen Busen des königlichen Richards, und itzt wolltest du gerne wieder essen, was du gespieen hast, und h'eulst es zu finden — Diese einander so entgegen gesetzten Stellen sind beide, nicht nur von Schriftstellern einer Nation; sie sind von demselben Schriftsteller, der noch heute von seinen Landesleuten weder im Erhabenen, [432] noch in dem Niedrigen ist erreicht worden: und von Deutschen? sie werden zwar nie so tief in dem Schlamm des Unsinns, und der Unanständigkeit versinken; aber auch nie sich in so hohe Gegenden aufschwingen: wir sind weder zu solchen Schönheiten, noch zu solchen Fehlern groß genug —

Immer aber noch größer; wenn wir nicht selbst den Keim des Genies durch knechtische Nachahmung ersticken, als alle unsre Mitwerber; fähig, von beiden die Fehler zu vermeiden, und vielleicht das Schauspiel seiner idealen Vollkommenheit am nächsten zu bringen, wenn irgend Aufmunterung und Umstände ein glückliches Genie erwecken, auf dem eignen Wege des Nationalkarakters zu wandeln, und ein deutscher Schauspieldichter zu seyn.

Diesem Dichter sind dann auch Nationalschauspieler zu wünschen: denn diese gehören nicht weniger zu einer Nationalbühne; und [433] vielleicht ist nie einem Manne von der Kunst ein Zweifel aufgestiegen, ob es eine Gattung von Nationalaktion gebe: Baron, Champmesle, La Couvreur, Garrik, Oldfields, Claron, Le Kain, Dumenisl können sie allgemeine Muster, Muster für die Schauspieler aller Völker seyn? Der Stolz, die Eigenliebe jeder Nation hat zwar den Ausspruch längst gethan: die einen rufen: zu uns ihr angehenden Talente! zu uns! um euch nach uns zu bilden! — nicht doch: rufen die andern: hier, hier ist Ausdruck, Wahrheit, Stärke! dieser von verschiedenen Seiten schallende Zuruf selbst aber beweist, daß es mehr als eine Art des theatralischen Spieles geben könne, deren jedes seinen Zuschauern vortrefflich scheint, weil es mit ihrem Temperamente, mit ihrem Gefühle gleichsam sympathisiret: aber man verwechsle die Zuschauer! wie? —

spricht der Engländer, und der Deutsche spricht es [434] nach — dieß wäre der wunderwirkende Schauspieler, dieser Le Kain, der auf der Bühne herrschet, mit dieser Anwandlung von Raserey, mit diesem Ungestümme, der über Ziel und Gränzen hinausstürzet, und alle Wahrscheinlichkeit beleidiget? — aber der Franzose vor der englischen Bühne sucht den großen Gärrik, und glaubt ihn nicht vor sich zu haben, in diesem scheinruhigen Schauspieler, an dem Stimme und Gebehrde schweigt, und nur das Gesicht und Muskeln empor arbeiten, und seinen Schmerz, seine Wuth reden; an diesem Manne, den der tragische Seneka bezeichnet zu haben scheinet: quamvis ipse sileat, totus in vultu est dolor — Le Kain wird dem Engländer faseln, und Gärrik den Franzosen frostig spielen —

Der Ausdruck der verschiedenen Völker kömmt von ihrem Temperamente her, von dem höheren oder geringeren Grade der Hi- [435] tze; die Länder, welche ihre Lage den heißeren Himmelsstrichen nähert, die Morgenländer, die Griechen, die Wälschen, sind von der Natur Gebehrdenreich: die Nordländer; die Engländer besonders, behalten das Flegma auch in ihrem Aeußerlichen: die Hand begleitet selten, oder nur in kleineren Bewegungen ihre Stimme: und diese Stimme selbst ist gesetzter, als die Stimme des Franzosen, der einen großen Gedanken durch Erhöhung des Tones herauszuheben sucht, den der Engländer seiner Größe überläßt und durch nichts aufzustützen für nöthig achtet: der Deutsche? abermal zwischen beiden gestellet, wird er aus der Hitze des Franzosen, und dem natürlichen Kalten des Engländers, eine dritte Art heraus bringen, die seine eigne seyn wird. Die Stelle aus Airenhofers Hermannen: dieß Recht erwarten wir von Gott, und unsern Waffen! die Stephanie so unverbesserlich zu sagen wußte, [436] würde in dem Munde eines Franzosen, der vielleicht mehrere Hitze hineingelegt hätte, eine Großsprecherey geworden seyn; und der Engländer würde den Gedanken mit einem kleineren Antheil von Wärme untergetaucht haben, daß er ganz verloren gegangen wäre — Fast möchte ich sagen, das Marchons! in Voltärs Tankreden könne nur ein guter deutscher Schauspieler nach des Dichters viel bedeutender Absicht sagen. Wie wir also unsre eigenthümliche Mischung der Säfte, eben so können wir, sollen wir, ein eigenes Theatralspiel

haben, das weder von einem noch anderen alles annimmt, noch verwirft. Nur diejenigen Stücke unterwerfen den Schauspieler auch in dem Gebehrdenausdrucke dem Custume, wo die Begebenheit National, der Schauplatz Lokal ist — Und das ist ein Verdienst, welches kaum unter hundert Zuschauern einer an Stephanien zu schätzen weis, diese strenge Beobachtung der Nationalkaraktere, mit welcher er einen eifersüchtigen Fulgentio von einem eifersüchtigen Bonfil, einen deutschen Helden, von allen übrigen zu unterscheiden, und selbst in den Karakteren der Nation mit unerschöpfter Mannigfaltigkeit, einen William Siward anderst als Mellefonten, einen Beverley anders als einen Barnwelt zu verflössen weis.

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

Drittes und viertes Quartal.

Wien, bey Joseph Kurtzböck, Universitäts-
buchdrucker auf dem Hofe 1768.

[437] Erstes Stück.

Dreyßigstes Schreiben.

Wien den 2. Julius 1768.

Nun wären Anwendungen auf einzelne Rollen, Beyspiele, nöthig — wenn ich meine Briefe zur ehrwürdigen Dicke einer Abhandlung hinanschreiben wollte: nicht wahr? und doch sehen Sie das Autorübel! doch kann ich mich nicht enthalten, eine kleine Anwendung mitzunehmen, aber so klein! das verheiße ich Ihnen, und dann so leicht darüber geglitten, wie ein Franzose über eine Materie aus der Methaphisik! —

Die deutschen Lustspieldichter — und vielleicht mag das nur von den hiesigen eigentlich gesagt seyn — fangen seit einiger Zeit an, ihre Stücke mit einer Gattung von Marquisen aufgeweckt zu machen — Gesetzt, die [438] Leute wüßten, wie man einen Karakter eigentlich anlegt, welches die Hauptzüge, der Umriß, welches die drückenden Schatten, die erhöhenden Lichter und Blicke, die feinen und den Franzosen so sehr glückenden Halbtinten wären; nähmen Sie da ungefähr mit gutem Danke des Nationalgeschmacks die molierischen Marquise zu ihren Mustern? oder weil die täglichsteigenden Künste das ganze Gebäude dieser altfränkischen Jungen verjähret haben, die feineren destouschischen? oder noch von neuern Datum, und daher immer genauer nach dem Leben, den Marquis aus den moeurs du tems? oder aus dem Homme à bonne fortune? oder aus dem François à Londres? — das fehlte noch! Sobald es auskömmt, daß irgend in Deutschland ein Dichter, von dem man einen Erfolg fürchten könnte, über so einem Geschöpfe künstelte; Himmel! so mag es die Pflicht einer nicht schlummernden Polizey

seyn, um ei=[439]ne solche Erscheinung in ihrem Ursprunge zu verhindern, sogleich damit unterzuschlagen, damit unsre jungen Wirbelköpfe nicht zu Schaden kommen. Wissen Sie, daß man solche Originalien unter uns nicht etwan als Callotische Männchen, sondern als nachahmungswerth ansehen, daß man die Stadt bald mit solchen Unverschämten bevölkert, und die Weiber nach diesen Jolis Garçons rasend sehen würde? Weg also mit diesem Einfalle! nicht einmal der Namen Marquis schmiegt sich dem deutschen Karakter an, ob ihm gleich ein National=sprichwort zum Ausdrucke der Windbeuteley κατ᾽ εξοχην erhoben hat. Bey uns muß der Marquis in einen Baron umge=tauft seyn, wo er bedeutend seyn soll — Ich bitte einen ganz verehrungswürdigen Stand sehr um Vergebung! das ist seine Schuld nicht, daß die Puppen, wenn sie aus eigner Machtsvollkommenheit die Standeserhebungen ihrer unbedeutenden Figür= [440] chen vornehmen, sich so gerne baronisiren. Und das verschlägt einem braven Mann eben so wenig, durch was ein Geck sich lächerlich machet, als es etwan dem Großherren zu Adrianopel verschlägt, wann sich das Königlein zu Trapezunt — Kaiser nennen läßt — Der deutsche Marquis heiße also Baron! Doch der Namen ist es nicht allein, wodurch er deutsch werden muß: das Verhältniß von Betragen zu Betragen muß aufsteigend nicht aus dem Gesichte verloren gehen: unser Baron muß mehr links und schief, mehr schwerfällig, im Gezierten mehr schwellend, in seinen Liebeserklärungen ein wenig steifer und ge=prängreicher, nicht so im äußersten Grad unternehmend, aber hartnäckiger seine Beute fahren zu lassen, geschildert seyn; nicht von Herzoginnen sprechen; denn dahin kömmt er nicht; noch von Soupers, oder petites maisons; denn dafür hat die Polizey zu sorgen gewußt; auch nicht von Hunden — aber [441] geheimniß=voll, bedeutend, in die Ohren flistern, von seinem guten Glücke unter der Hand etwas vertrauen, mehr rathen lassen, Bestellungen lügen, von Jagdzügen, Handpferden im Vorbeygehen Befehle ertheilen, vom Kämmerschlüssel, vom Appartement, wie von Sachen sprechen, die man ihm entgegen getragen — O wenn ich so fortführe; so würde mein heutiger Brief das Schulbuch unsrer werdenden Thoren; und ich begebe mich gerne der Ehre, mich auf solche Art unter die klassischen Schriftsteller Deutschlands aufgenommen zu sehen — zu meinem Vorhaben ist es genug,

mit einigen Strichen angedeutet zu haben, wie der deutsche Windpursche gegen den französischen abstechen soll.

Warum er aber den Schilderern immer mislingt? warum sie einen Pinsel für einen Gecken geschildert haben; einen Tummjungen, der mich lachen, nicht einen Tho= [442] ren, der mich über seine Unverschämtheit zürnen macht? mit zwey Worten mein Freund! aus eben der Ursache, warum dem, der einen Markstein behauen kann, nicht auch schon eine Bildniß unter seinem Meißel entsteht — Schade, daß die Kunst verloren gegangen, den Klumpen Erzt in den Ofen zu werfen, woraus das Kalb von selbst fertig wieder kam! —

Omnibus hoc Vitium — Ja ja! Auch nur ein kurzes, kurzes Wort von dem Bedienten! Die Bedienten sollten die lustige Masken von der Bühne verdringen! ich war einst selbst von dieser Meynung mit; aber ich lege sie nach einer genaueren Ueberlegung ab: ein Bedienter ist auf der deutschen Bühne ein Ding, mit dem ich gar nichts anzufangen weis, als zum Sessel rücken, und Briefstragen; das sey auch sein Amt! denn mit diesem vertraulichen Tone der Frontins, die mit dem Hut auf dem Kopfe, sich neben ihre Herren freundschaft= [443] lich hinpflanzen, sich einmengen, Ihnen Erinnerungen zu geben, mit ihnen Rath halten, und meistens der Haupttrieb der Stücke sind, mit diesen können wir Deutsche einmal nicht so bekannt werden, daß sie uns nicht empörten: bey uns haben Leute, die gedungen sind, die Stiefel rein zu halten, weder diesen Einfluß, noch diesen Verstand: sie tragen Briefe, ohne daß sie solche erst zu lesen bekommen. Man führe mir nicht ein oder anderes Beyspiel lockerer Buben an, die mit ihren Bedienten oft H** wie Denkungsart gemein haben: wer wird Nationen nach solchem Abschaum karakterisiren! auch die Davuse und Geten, bey Terenzen dürfen uns nicht irre machen: das waren Knechte des Hauses: und wie unwissend muß man in aller römischen Geschichte seyn, wenn man, z. B. einen Mann quem abeuntes ambo tum ſenes filiis relinquunt quaſi magiſtrum um des Worts Servus wegen, welches man nicht versteht, mit [444] unsern Livereyleuten in eine Klasse werfen will! Eigentlich bin ich also mit mir selbst nicht eins; und bis mir etwas Bestimmteres einfällt, mögen es Kammerdiener seyn! dann die sind so ziemlich auf dem gesellschaftlichen Fuß mit ihren Herren, wenigstens unter vier Augen — Und zum

Glücke werden sie auch schon so allgemein, daß es nicht wider die Wahrscheinlichkeit laufen wird, wenn Hr. von *** seinen Kammerdiener ruft; und es ist auch nicht zu fürchten, daß der Abstand von Bedienten in der Liverey, zu eben demselben in einem abgelegten Alletagkleide seines Herren eine Spaltung, auf dem Parnaß erregen dürfte.

Ein und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 3. Julius 1768.

Gleich als hätte die gottschedische Schule nur übersetzt! Lästerung! wofür ich mich selbst zu einer Ehrenerklärung schuldig erken- [445] ne — Kato! — denn so, wie er aus Händen der Magnifizenz kam, wird der Engländer keinen Anspruch darauf machen — Zayre, Marianne, Thusnelde, Banise, Aurel — Aurel? und ein andrer hat es gewagt? — Ja! und noch dazu, da ihn die unnachahmliche Versifikation seines Vorgängers die schon ergriffene Feder hätte aus den Händen winden sollen —

„Du schweigest? Freund! Ists denn nicht einer Antwort werth? —
„Und welche hoffst du wohl? — das hab' ich oft gehört,
„Was du mir itzt erzählt. So reden alle Schmeichler,
„Die sich um Gunst bemühn: so schreiben alle Heuchler,
„Von denen ja Trajan sein Lob, deß er nicht werth,
„Bey seinem Leben schon in Büchern liest und hört:
[446] „Und du trittst ihnen bey? erhebst und rühmst ihn dreiste?
„Gewiß das hätte mir von deinem klugen Geiste
„Wohl nimmermehr geträumt —

Und Ihnen und mir auch nicht, daß die Selbstblendung so weit gehen, und ein so elender Reimer ein Trauerspiel schreiben; aber weniger noch, daß ein Mann, der nicht allen Verstand, alle Schamhaftigkeit verloren hätte, es Deutschland als ein Muster unter andern vorlegen sollte — Das that Gottsched in seiner deutschen Schaubühne: und nun mag man von dem Urtheile, auf den, der es gefällt, schlüssen!

Einige Verschen möchten Sie immer noch mitnehmen! sie

sind gar zu lustig. Fällt Ihnen das lesen schwer; so denken Sie, daß ich gar abschreiben muß; zum Glücke aber darf ich nur das nächste Blatt aufwerfen: also:

[447] „Sein Geist war voller Feur, und sein Verstand geübt,
„Auch sein beredter Mund bey jedermann beliebt;
„Sein Herz war groß und stark: nur leider seine Jugend
„Zu frech und ungezähmt, und noch nicht fest an Tugend:
„Bisher verbarg die List den vorgesetzten Fehl.
„Ich selbst entdeckte nicht, warum er mich so scheel
„Bisweilen angesehn, und ließ mich nicht bewegen —

Weiter zu schreiben: denn das ist doch auch gar zu erbärmlich: eine ordentliche Gradation von Elenden!

Dieses kahle Gedichte gab aber immer Anlaß zu einem Aurelius* der sich ganz gut liest, und in der Vorstellung besser noch ausnimmt. [448] Der hiesige Verfasser ist dem Reimreiche eigentlich zwo Situationen schuldig, die er als ein geschickter Mann zu benützen, und ein anziehendes Stück daraus zu machen gewußt, ohne zu dem Tändelwerk der Augure, und ihrem Ausspruche, ohne zu andern kindischem Flickwerke seine Zuflucht zu nehmen, das dem armen Skribler heraushalf, dem, da er den Knotten so sehr verwirrte, in der Angst von oben, oder welches eben dasselbe ist, durch den Vogeldeuter zu Hülfe gekommen werden mußte. Aurelius ist, im Kurzen gefaßt, ein Stück aus vier rührenden Stellungen zusammgesetzt: die erste: Aurelius im Wettstreite zwischen der Freundschaft gegen Valeren, und der Pflicht gegen Trajanen, zum Eingange des Stückes — die zweyte: Trajan zwischen Aurelen, seinem tugendhaften Lieblinge, der ihn in der Schlacht gerettet; und der theuren Pflicht der Monarchen, die Gesetze, ohne Ansehen der Personen, [449] und wenn sie ihren Ruhm lieben, gegen ihre Lieblinge am strengsten zu verwalten: diese herrscht das ganze Stück durch, und verbreitet über dasselbe eine gewisse warme Erwartung und Feyerlichkeit, wodurch die Antheilnehmung sehr erhöhet wird: beide fand der hiesige Dichter in dem elenden Aurelius: die dritte: Valerius zwischen Flavien seiner Geliebten, ihrem und der Ihrigen Untergange, da die grausamen

* Aurelius ein Trauerspiel von einem K. K. Offizier, vierte veränderte Auflage.

römischen Gesetze in einem solchen Falle den unschuldigen Anverwandten, mit dem schuldigen Thäter vermengten. Bey Quistorpen ist diese Stellung weniger französisch: Aurel ist kein Liebhaber: sein Trieb ist also erhabner — aber ich gestehe es, wahrscheinlicher, und selbst mit mehrerer Antheilnehmung sehe ich sie hier: denn aus derselben fließt die vierte: Flavia, auf der einen Seite die Anklägerinn eines Geliebten, dessen Tugend sie kennet, der sie seiner Tugend versichert, und dem sie auf den [450] mindesten Beweis Glauben beyzumessen bereit ist; der aber diesen Beweis aus edlem Triebe ihr und sich versaget; auf der andern die gesetzmässige Pflicht, den Mörder ihres Bruders vor den Stuhl der Gerechtigkeit zu fodern: eine ähnliche, aber nicht dieselbe Stellung wie im Cid des Korneille —

Und in dieser veränderten Auflage eine fünfte besser in das Licht gebracht und wirksam gemacht, Valers Vater, zwischen der Pflicht, einen unschuldig Angeklagten gegen die Gesetze, deren rächendes Schwert über ihn bereits erhaben ist, da er denen übergeben worden, denen jeder Augenblick seines Lebens Tod droht — und zwischen dem schweren Schritte, sich und seine Familie den unglücklichen Folgen des Gesetzes der beleidigten Majestät zu überlassen.

Die Veränderung mit dieser Situation ist eigentlich im VII. Auftritte des vierten und II. Auftritte des fünften Aufzugs, wo nun [451] Valer, der Vater des Entleibten, eine Heldenbitte thut, da Sura ehmals nichts mehr als — ich möchte sagen — intercedirte. Sie ward durch eine Kritik des Mannes ohne Vorurtheil* veranlaßt: der Dichter, und sein Kunstrichter müssen nun von dem Publikum den Ausspruch erwarten (wenn die Vorstellung den Eindruck gehörig zu spannen gewußt) ob die Antheilnehmung dadurch gewonnen hat, oder nicht —

Die Bereitwilligkeit des Verfassers, einer gegründetscheinenden Kritik Gehör zu geben, macht ihm in den Augen aller Vernünftigen Ehre: Schade! daß er sie selbst durch eine kleine Autorrache geschwächet, die er in der Vorrede nicht überwältigen konnte — Die Kritik wird gezüchtigten Schrifterlingen das Schimpfen nie währen wollen. Das ist auch der geringste Trost, den sie ihnen willig gönnen kann, mit den Füssen stampfen, mit [452]

* I. Band. II. Quart. XVII. und XXI. Stück.

den Zähnen knirschen; auch so laut, daß es der Nachbar hört; desto besser! so weis er es, der Knabe hat seine Schulübung schlecht gemacht und ist darüber gescholten worden — Aber er? — glaubte er sich über den Franzosen wegen seines Hermanns beschweren zu können: so war anderwärtig der Ort, sich Recht zu schaffen: und dann, die Auswärtigen werden dem Fremden nicht heucheln; warum gab er sich aus Bosheit darüber selbst Schläge, und fiel über die Kunstrichter her, und noch dazu mit ihrem so großem Vortheil, nachdem er nämlich erst ihrem Rath gefolget hatte? — Wer seinen Kunstrichter nicht kennet, für den ist die Klage ganz verloren: und wer ihn kennet; der hat leicht die Neugierde, zu sehen, was denn jener darüber gesagt, und diesen so aufgebracht haben möchte? er schlägt nach, und findet, wie der gute Schriftsteller gleichwohl nach seiner Anleitung gebessert, und dennoch über seine bessernde Erinnerung, deren Gründlichkeit ihn überwältiget hat, schimpft. Der Leser legt das Buch weg, zuckt die Schulter: die Ehre einer wahren Anmerkung bleibt dem Kunstrichter: und dem Schriftsteller — wenigstens ein Argwohn, der des Verfassers des Aurelius unwürdig ist —

---

[453] Zweytes Stück.

Zwey und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 10. Julius 1768.

Eugenie, nachdem sie auf der französischen Schaubühne die Zuschauer entzückt, dahingerissen hatte, erschien auch auf der deutschen. Wenn der Verfasser nicht aus Absichten den Datum zurückgesetzt, um sich durch einen Kunstgriff zwischen Diderot und den Ursprung des rührenden Lustspiels hineinzudrängen; so ist dieses Stück, wenigstens im Entwurfe, noch vor dem Hausvater hergegangen, und Beaumarchais theilet gewissermassen mit jenem die Ehre, auf das rührende Schauspiel verfallen zu seyn. Die Geschichte Eugeniens, wie es der Verfasser selbst anzeiget, ist aus der kleinen spanischen Erzählung vom Grafen

Belflor, im Diable boiteux geholt. Wer diese [454] Erzählung mit dem Schauspiele zusammhält, wird gestehen, daß Beaumarchais seine Materie mit Freyheit behandelt habe.

Anstatt mich auf eine Beurtheilung eines Schauspiels einzulassen, welches in der Vorstellung zu sehr beschäfftiget, um ein anderes als das Urtheil eines aufs äußerste gerührten Herzens fällen zu können, will ich den Verfasser selbst über seinen Plan, über die Ausführung sprechen, und ihn uns die Mittel anzeigen lassen, durch welche er seinem Stücke diesen hohen Grad der Anziehung verschafft. Dieses Stück seiner Abhandlung* mit der Ausführung zusammengehalten, kann für angehende Schauspieldichter sehr unterweisend seyn. „Der Inhalt meines Schauspiels — sagt er — ist die Verzweiflung, worinn die eigne Unvorsichtigkeit, und die Bosheit eines Verführers, eine junge Person, bey aller Tugend und Unschuld, in der wichtigsten Handlung des menschlichen Lebens stürzen [455] können. Ich habe dieses Gemälde mit Zwischenfällen beladen, welche die Antheilnehmung noch zu vermehren fähig sind. Aber ich habe die Verwickelung so nahe zusammgezogen, daß die möglichstkleinste Anzahl von Personen die Begebenheiten dieses Tages vollenden können. Um endlich den zweyfachen Vortheil zu vereinbaren, der bey dem ernsthaften Dramma so wesentlich ist: die Stärke der Sache, und die Einfalt, in der Art, sie zu behandeln: gab ich allen meinen Personen, nicht ungefähre Karaktere, noch abstechende — dieses Mittel wie Diderot es sehr wohl beweist, ist klein, sehr unwahrscheinlich, und kömmt höchstens nur dem lachenden Dramma zu — aber ich wählte sie auf eine solche Art, daß sie auf das natürlichste meine Hauptanziehung erhöhten, welche auf Eugenien fallen sollte. Da ich in der Folge das Spiel meiner Karaktere mit dem Grunde meines Romans zusammhielt, fand ich von [456] selbst den Faden, nach dem ich das Betragen eines jeden zu leiten hätte; ich fand beynahe seine Worte.

Ich sagte mir: es ist nicht genug, daß meine Heldinn diesen Abend stufenweise bis auf den Gipfel des Schmerzens und der Verzweiflung gefoltert werde; um sie anziehender zu machen, muß sie, als ein Muster der Vernunft, des Edelmuths, der Würde, der Tugend, der Sanftmuth und Herzhaftigkeit erscheinen! Sie soll allein seyn, und ihre Stärke nur aus sich selbst schöpfen! ich will sie

* Essai sur le genre drammat: serieux.

daher auf eine solche Art umringen, daß Vater, Liebhaber, Tante, Bruder, bis selbst auf die Fremden, alles, was auf dieses Schlachtopfer einige Beziehung hat, nicht einen Schritt machen, nicht ein Wort sagen, welches das Unglück nicht vergrößere, worunter ich sie heute beugen will.

Ich sagte weiter: nicht genug, daß die Last aller Zwischenfälle auf die Unglückliche [457] zudrückt; um die Verwirrung und die Anziehung zu vergrößern, soll die Stellung aller Personen beständig ihren Wünschen und dem Karakter, den ich ihnen gegeben habe, entgegen gesetzt seyn! sollen die Begebenheiten, welche sie versammeln, beständig unter einem so schmerzvollen als für jeden unterschiedenem Anblicke erscheinen. So wird Eugenie, ihres Fehltritts voll, ihn beständig ihrem Vater entdecken wollen; aber von ihrer Tante, von ihrem Gemahle, zurückgehalten werden. Sobald sie ihre Pflicht allen andern Betrachtungen wird vorgezogen haben, wird ein schreckliches Licht, werden die traurigsten Vorfälle diesem Geständnisse nachfolgen, und sie vor dem Schlusse des Dramma in einen Zustand stürzen, daß man für ihr Leben, und ihre Vernunft zu zittern, bemüssiget seyn wird.

Graf Clarendon, in Eugenien verliebt, aber vom Stolze dahingerissen wird hinter einem [458] betrüglichen Außenwerke, die Untreue zu verhöhlen suchen, welche diese Leidenschaft ihn zwingt, gegen seine Geliebte zu begehen. Seine Liebe, immer bereit ihn zu verrathen, und die Begebenheiten dieses Abends, werden ihn beständig dem Punkte nähern, wo er entlarvt zu werden, besorgen muß. Wenn ihn dann Zärtlichkeit, Reue und Ehre zu den Füssen Eugeniens zurückbringen, wird er überall nur Stolz, Härte, Abweisung finden: so wird seine Stellung, immer mit seinem Karakter und seinem Vortheile im Widerspruche, ihn von dem einen Ende des Romans zum andern beständig verwirren.

Baron Hartley, ein guter Vater, aber ein gewaltsamer Mann, wird Frau von Murern dahin zu bewegen suchen, daß sie in die Versorgung miteinstimme, die er für Eugenien vorschlägt: aber er wird bey der Tochter nur Traurigkeit und hartnäckiges Schweigen, bey der Schwester Auffah- [459] ren und Bitterkeit antreffen. In dem Augenblicke, da er erfährt, Eugenie sey an Clarendon vermählt, in dem Augenblicke, da seine Liebe für sie, ihn bewogen haben wird, ihr diese Ehe zu vergeben, selbst, sie zu bestättigen, eben in diesem Augenblicke wird er erfahren, alles

sey nur abscheuliche Hinterführung. In dem Anfalle der ersten Raserey wird er sich rächen wollen; aber seine Maaßregeln werden vereitelt: er wird seine Rache seinem Sohne übertragen: der Ausgang des Streits wird ihn unglücklicher machen, als er es je war. Auf solche Art, wenn ich ihn unabläßlich vom Zorne zum Schmerzen, vom Schmerzen zur Verzweiflung umhertreibe, werde ich in Ansehen seiner dasjenige erfüllet haben, was ich mir in Ansehen aller Mithandelnden auferlegt habe.

Madam Murer, ein stolzes, gebietrisches und unbedachtsames Weib, glaubt alles gethan zu haben, um das Glück ihrer Nich- [460] te zu befestigen: aber der Argwohn Eugeniens, die hartnäckige Abneigung ihres Bruders, die freyen Reden des Kapitains lassen sie einen Widerstand erfahren, der ihren Hochmuth quälet. Kaum wird Eugeniens Geständniß, und die hergestellte Ruhe ihrer Eigenliebe ein wenig Luft geschafft haben, sogleich wird die Gewißheit, daß man sie so unanständig überlistet, sie in eine unbeschreibliche Raserey stürzen. Sie wird ihre Rache bedachtsam entwerfen, und sich derselben versichert halten: Die Ankunft ihres Neffen wird den neuen Bau einstürzen. Kurz, der schreckliche Zustand Eugeniens, die Vorwürfe dieser Unglücklichen, und ihre eignen, werden den Tod in ihre Seele senken: sie wird elender seyn, daß sie dieselben verdienet, als daß sie sich damit überhäuft sieht.

Sir Charles, Eugeniens Bruder, wird zu erst an der Seite eines Mannes erscheinen, der ihm das Leben gerettet, von dem [461] er die schmeichelhafte Hoffnung nähret, daß er ihm bald für andre, eben so wichtige Dienste, werde verbindlich seyn. Gleich darauf wird er erfahren: dieser Mann habe seine Schwester entehret, und auf das schändlichste verlassen. Die Ehre wird ihn zugleich zwingen; auf einer Seite gegen seinen Wohlthäter undankbar zu seyn, den zu verabscheuen, dem er die innigste Liebe zugedacht hatte; auf der andern, wider seinen eignen Vortheil, ein Ungeheuer zu retten, so er auf das höchste verabscheuen muß. Er wird eilen, sich an ihm auf eine Art zu rächen, welche der Rechtschaffenheit anständiger scheint: das Schicksal des Kampfes wird seine Hoffnung hintergehen. Er wird eben so bedaurenswürdig seyn als die übrigen. So wird die allgemeine Verwirrung, durch die einzelnen bestärket, und die Hauptbegebenheit immer für jedermann schrecklicher; welches die Antheilnehmung des Zu-

schauers [462] auf eine unabsehbare Stufe zu erheben, fähig seyn wird.

Also habe ich meinen Plan überdacht. Eine andere, aber verborgnere Hauptursache, welche zur Anziehung dieses Schauspiels beyträgt, ist die Sorgfalt, mit welcher ich den Zuschauer immer von dem wechselweisen Zustande, und den Absichten der handelnden Personen zu unterrichten gesucht. Bis hieher haben die Dichter oft eben soviele Sorge daran gewendet, uns überhinfahrende Ueberraschungen zu bereiten, als ich mir angelegen seyn ließ, das Gegentheil zu thun — —

Ich habe auf diesen Grund die Anziehung meines ganzen Stücks gebauet. In der That, sobald man erfährt, daß Eugenie Mutter zu werden hoffet; daß sie sich für Clarendons Frau hält, und es nicht ist; daß der Bruder dieser Unglücklichen in Geheim zu London ist, und von einem Augenblicke zum andern erscheinen; daß Hartley [463] von allem nichts weis, und es itzt, itzt, erfahren kann; so sieht man vor, daß ein schrecklicher Ausgang die Folge des ersten Lichtstrahls seyn muß, welcher die allgemeine Unwissenheit beleuchten wird. Dann wirft das kleinste Wort, welches sie unterrichten könnte, den Zuschauer in eine Bangigkeit, darüber er selbst erstaunt ist. Da die Gefahr, die ihrem Auge verborgen ist, vor den seinigen immer gegenwärtig schwebt; da er lange vor ihnen hofft, oder fürchtet, begleitet er jede ihrer Handlungen mit seinem Beyfalle, oder Tadel: er wollte diesen warnen, jenen zurückhalten. Ich habe empfindliche und lebhafte Menschen, bey Vorstellung dieses Stückes, da, wo die hintergangene und unwissende Eugenie in voller Sicherheit ist, ausrufen gehört: die arme Unglückliche! In dem Auftritte, wo Lord Clarendon den Fragen, die man an ihn thut, ausweicht, dem Argwohn ent- [464] kömmt, und oben darein, die Hochachtung und Liebe derjenigen mit sich hinwegnimmt, die er betrügt, hörte ich sie aufschreyen: geh von hinnen Bösewicht! Die zudringende Wahrheit entreißt diese unwillkührlichen Ausrufungen: das ist der Lobspruch, der dem Verfasser schmeichelt, und ihm seine Bemühungen vergilt — Insbesondre verdient bemerkt zu werden, daß die Stellen, welche das Herz zerfleischen, weder die stärksten Ausdrücke, noch die unvorhergesehensten Vorfälle sind: es ist die Wirkung einer ungekünstelten Sprache, der wahrhaften Sprache der Natur, in den Augenblicken einer Veränderung, die dem Zu-

schauer desto empfindlicher fällt, da sie unter seinen Augen, langsam, durch gemeine, und dem Ansehen nach unbedeutende Mittel herbeygeführet wird"

Beaumarchais fährt noch weiter fort, über jeden bald eilfertigern, bald nachgelas- [465] senen Schritt seiner dramatischen Handlung, und über die Sprache seiner Zwischenredner Rechenschaft zu geben: ich gestehe Ihnen — ungeachtet ich mich nicht verbürgen wollte, daß alle diese Betrachtungen vor dem Stücke selbst gemacht worden — daß ich den Verfasser Eugeniens wegen seiner Theorie fast eben so hoch schätze, als wegen seiner glücklichen Ausführung.

Auf Zuschauer, denen die Natur nicht alles Gefühl versaget, muß dieses Stück seine Wirkung unfehlbar thun, auch wann es nur erträglich auf das Ganze vorgestellt wird. Ich habe, däucht mich, schon in einem andern Schreiben gegen Sie angemerkt, daß man dem hiesigen Publikum, ich weis nicht aus welchen Ursachen, einen vorzüglichen Hang für das Burleske andichtet: der Augenschein, und die Einnahmregister widerlegen diese Beschuldigung, die vielleicht vor einigen Jahren ihren Grund gehabt haben dürfte.

[466] Mamsel Beaubourg, welche auf der französischen Bühne mit Madam Sainvil in den ersten jungen Rollen abwechselt, machte die Vorstellung Eugeniens für die deutsche Schaubühne zu einem merkwürdigen Zeitpunkte. Man merkt es ihr an einem etwas langsamen Reden an, daß ihr das Deutsche nicht vollkommen geläufig ist; aber außer diesem hat man an ihrer Aussprache nichts auszusetzen, weil sie wenigstens keine von denen Verunzierungen irgend einer fehlerhaften Mundart an sich hat. Sie spielte Eugenien mit einer Anziehung, welche durch eine einnehmende Gestalt auf das vollkommenste unterstützet ward. Anstand, Würde, Wärme und Empfindung karakterisirten ihr Spiel: die körperliche Gebehrde, welche frey und edel ist, folgte dem Gefühle ihres Herzens, von einer feinen Einsicht geleitet, die man einer Person von ihrer Jugend und die nur erst vor drey Jahren die Schaubühne betre- [467] ten hat, nicht zutrauen sollte. Diese Einsicht zeigte sich besonders in den plötzlichen Uebergängen von Schmerzen zur Freude, welche, so schnell sie auch wechselten, nie wilde Ausbrüche waren; sondern immer, wenn ich so sagen darf, eine Farbe des vorhergegangenen Affektes mit herübernahmen.

Ohne diese Beobachtung sind die behenden Uebergänge regellos, und fallen außer die Gränzen der Wahrscheinlichkeit. Ein Vergnügen, welches schnell mit einem hohen Leiden wechselt, muß eine Art von melancholischen Vergnügen seyn; ein Lächeln, mit Augen, worinnen noch die Thräne zittert; ein Sonnenschein an einem Himmel, an dem die Gewitterwolken wenigstens noch in ihrer Flucht erblickt werden. Setzen sie hinzu, ein stummes Spiel, womit Mamsel Beaubourg auch damals handelte, wenn ihr Mund schwieg, und ein beredtes Aug, welches die Lobsprüche, die M. Murer ihrem Lord beylegte, durch Freude, [468] die Beschuldigungen ihres Vaters durch arbeitendes Betrübniß begleitete, und ihre lebhafte, wechselnde Antheilnehmung bewies; und sie werden mit mir übereinkommen, daß diese Schauspielerinn, auf eine gewisse Art, für die deutsche Schaubühne etwas zu frühe erschienen ist. Der große Theil der Zuschauer ist mit Feinheiten zu wenig bekannt, um sich dieselben nicht entwischen zu lassen; und der Kenner erhält es noch nicht von sich selbst, dem deutschen Schauspiele die Aufmerksamkeit zu schenken, welche zu Bemerkung des feineren Spiels erforderlich ist: er besucht die französische Bühne mit dem festen Vorsatze sie zu bewundern: er verirrt sich in die deutsche, in dem festen Vorsatze — sie zu verachten.

---

[469] Drittes Stück.

Drey und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 14. Julius 1768.

Wenn ich mich einzig auf Betrachtungen beschränken sollte, worauf mich die aufgeführten Stücke unsrer Schaubühne bringen; entweder würde ich dann beständig nur in dem kritischen und tadelnden Tone fortfahren müssen, der unsern Schauspielern an meinem Vorgänger so sehr mißfiel; oder ich würde oft sehr verlegen seyn, womit ich endlich mein Schreiben an Sie ausfüllen sollte. Die traurige Einsamkeit, welche in dem deutschen Schauspielhause nur zu oft herrscht, rächet auf das nachdrücklichste den

durch veralterte Possenspiele beynahe täglich beschimpften Geschmack, und machet den Rath der Verderber zu Schande, die, ich errathe [470] nicht in welcher Absicht, einem Manne die Augen zuhalten, damit es ihm am hellen Mittage Nacht scheinen müsse. Wäre es, wie man ihn und die Nation selbst bereden will, wäre es denn in der That ein schimärischer Entwurf, das Theater auf einen besseren, ich wage sogar zu fragen, auf einen regelmässigen Fuß zu setzen?

Viel wäre freylich zu thun; manche neue Einrichtung zu treffen, und mit Standhaftigkeit darüber zu halten; mancher Misbrauch bey Seite zu schaffen — Aber je später Hand an das Werk gelegt wird, desto später wird es auch zu Stande kommen; und niemals, wenn es immer bey dem gelassen wird, wo wir itzt halten. Es wäre unüberdacht, es wäre Thorheit von einem Privatmanne zu fodern, daß er die öffentlichen Ergötzlichkeiten eines Volkes auf seine Kosten umgestalten, anständiger, gesitteter machen sollte: aber es wäre — ich finde kei- [471] nen Namen, womit ich die Widersetzlichkeit bezeichnen soll; wenn die Verbesserung der Schaubühne sich mit dem Vortheile der Unternehmung vereinbaren läßt; ich will mehr sagen; wenn dieser Vortheil sich nur von einer solchen Umgestaltung erwarten läßt, und man giebt Rathgebern Gehör, gegen deren Einsicht der Erfolg ein vollgültiges Zeugniß ableget, und gegen deren Aufrichtigkeit, selbst diese Hartnäckigkeit bey ihrem mislingenden Entwurfe zu beharren, die gegründetsten Muthmassungen an die Hand giebt. Ein Mann, der es sich so sehr angelegen seyn läßt, die Nation zu vergnügen, der alles zu thun bereit ist, und beynahe das Schlachtopfer seiner Bereitwilligkeit wird, ist es werth, daß alles sich bestrebet, ihm die Augen über seinen wahren Vortheil zu eröffnen — Hätte ich ihm Rath zu ertheilen; so spräche ich zu ihm:

[472] „Der Anfang ihrer Veränderung muß bey Ihren „Schauspielern geschehen: nicht, daß Sie die Truppe ver„größern, und Ihre Auslagen vermehren sollen: nein! Sie hätten „vielmehr einen ganzen Schwarm abzuschaffen, womit sie itzt über„laden sind; Leute, gegen welche den Zuschauer ein so rechtmässiger „Abscheu empöret, daß ihre Erscheinung das beste Schauspiel „fallen macht. Ich darf sie nicht erst nennen, diese Leute, wovon „manche so erbärmlich sind, daß sie uns nicht einmal die Freyheit

„lassen, über sie zu lachen. Zwar acht und zehn Gulden wöchent„lich sind eben keine Bezahlung, wofür Sie Eckhofe fodern können: „aber sieben oder acht Leute, deren jeder Freytags acht Gulden „bey ihrer Kasse behebt, ohne Ihnen einen Groschen genützt zu „haben, diese sind eine empfindliche Anlage, und am Ende „des Jahres ist die Summe des verworfenen Geldes beträchtlich. „Anstatt [473] also diese unbrauchbaren Leute auf ihre Köſten „fett zu machen, wäre es nicht wirthschaftlicher, wenn Sie eben „dieses Geld unter zween oder drey gute Schauspieler theilten, „durch welche die Truppe im Stand gesetzt würde, ordentliche „Stücke aufzuführen — Wo soll man aber diese guten Schauspieler „auffinden? ich bekenne gerne, daß diese Frage mich ein wenig „irre machen würde. Die guten deutschen Schauspieler sind etwas „seltner: und wo irgend bey einer Schaubühne sich welche finden, „da weis man sie zu sehr zu schätzen, als daß sie eben versucht „seyn sollten, zu uns zu kommen; zu uns, wo man sie ungefähr „auf den Fuß der Miethknechte ansieht, und es Stolz nennet, „wenn sie sich, Leute von Talente zu nennen, wagen — Suchen „Sie also; da man auf gute Schauspieler, itzt noch den Anspruch „fahren lassen muß; suchen Sie, wenig- [474] stens erträgliche! „Sie werden durch die Vergleichung mit ihren Vorgängern, an „deren statt sie auftreten, so sehr gewinnen, daß wir sie für gut „annehmen werden: Uebung, Zeit, Kritik, werden sie endlich auch „dazu machen.

„Hauptsächlich fehlt es Ihrer Truppe an einem Alten: „ohne einen solchen, ist der größte Theil der deutschen Originale „und brauchbaren Uebersetzungen, für ihre Bühne verloren. „Weiskern, war ein Kleinod für die Schaubühne; im Ernst„haften, wie im Komischen gleich stark, war er zu einem doppel„ten Gebrauche, und vielleicht ist er nicht so ehestens wieder zu „ersetzen. Bemühen Sie sich, wenigstens um einen ernsthaften „Alten, der im höhern Komischen die Väterrollen, in der Tra„gödie die Könige und Väter übernehmen möchte. Jaquet hat „eine gute Anlage, Gestalt, Stimme, Gefühl: sein Fleiß [475] „und der unverschmähte Rath kritischer Freunde können ihn zu „seiner Zeit ausbilden: aber bis itzt sind seine Alten nur Ver„suche, welche Ihnen darum einen Schauspieler zu dieser Art „Rollen noch nicht entbehrlich machen.

„Die komischen Alten fallen bey der deutschen Schaubühne

„fast immer in das Niedrige; und Unrecht! das Scherz„hafte ist eine ganz andre Gattung als das Burleske, „Lessings und Romanus Alten von einer andern Gat„tung als die hafnerischen und heufeldischen. Ich „dächte, Jaquet sollte Ihnen für die scherzhaften Alten „gute Dienste leisten: er hat lustige Personen mit vielem Bey„falle gespielt: mit seinem Anstande und guter Gestalt sollte es „ihm nicht schwer fallen, sich von dem Niedrigkomischen zu dem „Scherzhaften zu erheben. Für die Väter aus dem niedrigen „Fache, wo in der Welt [476] werden Sie eine schicklichere Per„son finden können, als Prehausern? ich rufe das Publikum „zum Zeugen auf, das ihn in verschiedenen Stücken mit Ent„zücken die Rollen der Alten spielen sah. Dieser Schauspieler „verkennt sich selbst, und thut seiner Fähigkeit das größte Un„recht an, wenn er den Beyfall, den er ganz für sich zu fodern „berechtiget ist, mit seiner Jake theilet. Er hat in dieser Maske „den Vortheil der Mannigfältigkeit nicht, die so sehr dazu dienet, „die Geschicklichkeit eines Schauspielers von verschiedenen Seiten „zu entwickeln. Lassen Sie nichts unversucht, einen Mann, der „Ihnen so brauchbar werden kann, der von dem Publikum so „gerne gesehen ist, dahin einzuleiten, daß er seinem Gedächtnisse „etwas mehr auflege! denn dieses ist das einzige, worauf es „ankömmt, um ihn in studierten Stücken öfters anzuwenden, „welche, so sehr die Anhänger des Burlesken es [477] auch zu „verhüllen suchen, unmerklich die extemporirten von der Stelle „drängen, die man vielleicht itzt nur um Prehausers Willen „noch duldet.

„Einen Bedienten können Sie eben so wenig entbehren; „besonders, solange sich die deutsche Bühne mit Uebersetzungen „aus dem Französischen behelfen muß. Gottlieb hat eine „große Anlage zu dieser Art Rollen: wenn er ein wenig Anstand „zu Hilf nehmen, und dem Memoriren nicht so gram seyn „wird; so möchten Sie von dieser Seite zureichend versehen seyn!

„Madam Huberinn ist für die Klorinden, Semira„mis, Meropen, Cleopatren, Elisabethe, Marwouds „u. d. Aber um solche Stücke aufzuführen muß auch eine „Sophronia, eine Azema, muß eine Irton, Phi„laide, eine Sarah Samson, muß mit einem Worte eine „Schauspielerinn seyn, welche diejenigen Rollen itzt übernehme,

„[478] welche M. Huberinn ehmals mit so vielem Beyfalle „gespielt hat. Der Mangel dieser Rolle ist im Lustspiele wie im „Trauerspiele von einem zu grossen Einflusse: Mamsel Jaquet „verheißt nur erst in der Zukunft eine Schauspielerinn, wie Sie „dieselbe schon gegenwärtig haben müssen, wenn ihnen hundert, „die vortrefflichsten und anlockendsten Stücke, brauchbar seyn „sollen.

„Hätten Sie nun erst ihre Truppe von dem Trosse ge„reiniget, und an dessen Stelle mit den unentbehrlichen Personen „ergänzet; so wäre das Nächste, worauf gedacht werden müßte, „die Ordnung, welche, sowohl in Vorschlagung der Stücke, „als in Besetzung der Rollen und in den Proben be„obachtet werden solte. Diese Ordnung ist bey einer Schaubühne „wesentlich; und ohne sie hat nie eine sich aufrecht erhalten.

[479] „Bey Bestimmung der Stücke ist es unumgänglich „nothwendig, allen Schauspielern ihre Stimme zu lassen. Es „können hunderterley Hindernisse in Wege stehen, warum dieses, „oder jenes Stück nicht zu einer gewissen Zeit aufgeführt wer„den mag. Sie sollen diese Hindernisse anführen! damals, wenn „es noch Zeit ist, andre Stücke auszusetzen. Ist man einmal „darüber eins geworden; so würden Sie das Verzeichniß unter„schreiben; und dann, müßte es als eine unveränderliche Richt„schnur angesehen werden. Das ist die einzige Art, den Ver„wirrungen, der Verlegenheit vorzubeugen, in welche unvorher„gesehene Einstreuungen, zu späte Entschuldigungen der Schau„spieler, die Unternehmungen stürzen. Das Verzeichniß müßte „sich bis auf diejenigen neuen Stücke ausbreiten, zu welchen sich „die Truppe zu zubereiten hätte. So würde es nie geschehen, „[480] daß man Schauspiele aufführte, wovon die Schauspieler „noch nicht in Besitze sind; oder wenigstens würde den Trägern „aller Vorwand geraubt, den ihnen die Kürze der Zeit, und die „Ueberraschung so oft leihen müssen. Keinen Eigensinn, keine „muthwilligen Sträubungen, keine Rangstreitigkeiten bey Be„setzung der Stücke sollten jemals geduldet werden! durch die „Kontrakte könnte allen diesen Unordnungen vorhinein abge„holfen werden. Nicht diejenige Rolle ist die erste, welche der „Dichter als die wichtigste angelegt: Neufvil wird nie eine „letzte Rolle spielen: der gute Schauspieler macht durch seine „Kunst eine unerhebliche Rolle wichtig: und der ungeschickte ver-

„hunzet den Orosman zu einer Parodie. Die Pflicht der Schau„spieler ist zum Ganzen der guten Vorstellung alles Mögliche „beyzutragen: sie haben keinen abgesönderten Ruhm, als denjenigen, „daß jeder unter ihnen einen größeren [481] Antheil zur guten „Aufnahme des Ganzen beyzutragen beflissen sey. Aber, wenn „jede Schauspielerinn gegen Rollen Einwendungen macht, und „man ihr nachgiebt; wenn jeder Schauspieler Ausnahmen an„führt, und man auf ihn höret; wie ist es möglich den Verwirrun„gen zu entkommen? der Vorsteher der Bühne muß hier sein „Ansehen zu behaupten wissen: wenn die Kontrakte darnach ein„gerichtet sind, wenn eine anständige Erinnerung fruchtlos war; „so habe er das Herz, im gebietenden Tone zu sprechen: es „soll seyn! und er gebe diesem Wort durch die Verschlüssung „der Kasse den Nachdruck! es wird nie geschehen, daß gute „Stücke bey der ersten Vorstellung nur darüber zu Schande „gehen, weil die Rollen durch die letzten Schauspieler besetzt „waren, da es den ersten nicht beliebte, dieselben anzunehmen.

„Ich verstehe natürlich, daß entweder der Vorsteher selbst „die Einsicht habe, die Rollen nach der Fähigkeit zuzutheilen, „oder, daß er sich einen Mann zu wählen wisse, auf dessen Ein„sicht und Unpartheilichkeit er bauen könne. Diesem Manne „müßte er, wenn er von seinem Kenntnisse erst überzeugt ist, „das vollkommenste Vertrauen zueignen, ihn hören, ihm folgen. „Am schicklichsten wird eine solche Stelle durch einen Schau„spieler besetzet: ihr Abgang ist desto fühlbarer, so oft es um „die Zubereitung zu neuen Stücken zu thun [482] ist. Es gehören „zu der vollständigen Aufführung eines Schauspiels eine Menge „einzelner Kleinigkeiten, deren Mangel Unordnung in dem Stücke „verursachet, um welche sich aber niemand bekümmert, wenn „niemand insbesondre darüber einen Auftrag erhalten hat. Es „sey nun, daß derjenige, der die Unteraufsicht über sich hätte, „ein Schauspieler, oder daß es sonst jemand wäre, seine Vor„schläge müßten gehört, und wenn er etwas zu einem Stücke „foderte, seine Foderungen nicht durch Schneider und Schreiner „untersucht werden.

„Diesen Handwerkern gehört mehr nicht, als die wirthschaft„lichste Ausführung desjenigen zu, wovon sie den Auftrag er„halten: ob eine Kleidung, eine Verzierung nothwendig sey, oder „nicht? davon soll an sie nie die Frage gerichtet werden. Ich

„setze voraus, der Unteraufseher habe das Kenntniß und den „Willen, der Unternehmung keinen unnöthigen Aufwand aufzu„bürden. Da er davon nirgend einen Vortheil zu erwarten hat; „so ist diese Voraussetzung nicht zu kühn; und nun ist keine „Sparsamkeit übel angebrachter, als wann man einer Vorstellung „die Zugehör versaget. So lange das Schauspiel, so wohl für „Aug, als Ohr gehöret; solange die Täuschung den wesentlich„sten Theil des Vergnügens ausmachet, welches die Zuschauer „vor die Bühne locket, so lange das Aeußerliche diese Täuschung „wirklich be- [483] fördert, und die Pracht die Anziehung eines „Stückes erhöht; so lange können Kleidungen; und Kleidungen, „wie sie der Stand der handelnden Personen bestimmet; so lange „können die übrigen Auszierungen der Bühne nicht wegbleiben, „wenn der Unternehmer nicht um einiger Gulden Willen den „größeren Gewinn fahren lassen will. Die Auszierungen, und der „Pomp des Schauspiels, wie ich ihn nennen möchte, er bestehe „nun, worinnen er wolle; in Malereyen und Schaugerüsten, oder „den stummen Personen, ihrer Menge, und anständigen Beklei„dung; mit einem Worte, das in die Augenfallende, hat sogar „oft den größten Antheil an der öftern Wiederhohlung eines „Stückes; wenigstens in Ansehen des gemeinen Mannes, dessen „Beytrag der Unternehmer so wenig gering schätzen soll, daß er „vielmehr nichts unversucht lassen muß, was die Menge in das „Schauspiel ziehen könne: eine kleine, aber vervielfältigte Ein„lage überwiegt leicht die größere, welche nur von einer geringen „Anzahl geschieht.

„Hat der Unteraufseher alle Angehör des Schauspiels in „Ordnung gebracht; so tragen Sie ihm auch die Pflicht auf, bey „den Proben, das Ganze der Vorstellung zusammzupassen, die „Bilder anzuordnen, die Zwischenspiele zu berichtigen; besonders „aber dem weniger fähigen Theile der Schauspieler mit seinen „Erinnerungen zu [484] Hilf zu kommen — Erinnerungen „soll er geben, und dieselben durch Gründe zu begleiten wissen! „damit Ueberzeugung die Schauspieler vermöge, diesen Erinner„ungen Gehör zu geben, und sie in Ausübung zu bringen. Ein „steifer Schulton würde die Truppe gegen die besten Lehren nur „aufbringen: eine durch Höflichkeit gelinderte, und vielleicht nur „Fragweise eingestreute Anmerkung hingegen wird nicht nur „williger befolget, sondern auch auf künftig behalten. Es sey

„aber auch jedem Mitschauspieler vergönnt, wechselweise Er„innerungen zu machen, und niemand weise sie hochmüthig von „sich! Die Vollkommenheit einer Vorstellung läßt sich vielleicht „nur von der allgemeinen Vereinbarung der Einsicht erwarten.

„Jedoch, fast immer giebt es unter einer Anzahl geblähte „Unwissende, die alle Erinnerungen von sich stossen, weil sie sich „über alle Erinnerungen erhoben glauben. An ihnen verliert „der offenbarste Beweis seine Kraft; denn sind sie unfähig, über„wiesen zu werden. Gegen diese möchte der Unteraufseher mit „dem Ansehen des Vorstehers ausgerüstet, allenfalls berechtiget „seyn zu sprechen: befolgen Sie: was man ihnen sagt!

Sie sehen, meine Anrede an den Theatralunternehmer wird noch ein gutes Stück meines folgenden Briefes einnehmen müssen.

---

[485] Viertes Stück.

Vier und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 22. Julius 1768.

Das Wichtigste ist nun noch erst übrig: das ist die Wahl der Stücke — denn allemal ist das die Frage, oder wenigstens der Vorwurf, den man den vorgeschlagenen Verbesserungen der hiesigen Schaubühne entgegen gesetzt hat: aber, wo sollen wir Stücke hernehmen?

Ein Wort, ehe ich diese Frage beantworte! und dieses Wort nun wieder unmittelbar an den Unternehmer — „Wollen Sie „die kleinen Griffe kennen lernen, durch die man Ihnen anzu„schwärzen suchte, das Frazenspiel sey ihrer Einnahme vor„theilhafter als das regelmässige Schauspiel? ich wiederhole es: „ich kann die Absicht nicht entdecken, welche man dabey gehabt „haben [486] mag, die Herrschaft der Possen auf der Bühne zu „verewigen: aber ich habe auf die Mischereyen gelauscht, wodurch „man diese Absicht bey Ihnen zu erreichen suchte: es war eine Ver„schwörung gegen den Geschmack zwischen Schauspielern, und denen „Leuten, auf welche Sie ihr Vertrauen geworfen hatten. Die

„letzteren ließen es, so viel an ihnen lag, den regelmäßigen „Schauspielen an allem, oft dem Unentbehrlichsten gebrechen: da „waren keine Kleidungen, keine Verzierungen, keine stummen „Personen zu erbitten: der scheinbare Vorwand, dem Unter„nehmer keine vergeblichen Kösten zu machen, war hier mit hoher „Stimme vorgeschützt. Erinnern Sie sich, was für ein Beding„niß der Verfasser Hermanns annehmen mußte, um seine „Deutschen kustumemässig erscheinen zu lassen? — Man müßte „sehr ungerecht seyn, um diese Kargheit bey einigen [487] zehn „oder zwainzig Gulden einem Manne aufzubürden, der dem Ver„gnügen der Nation zu Tausenden mit solcher Bereitwilligkeit „aufopfert: es ist der Rath seiner Vertrauten, denen gleichwohl „eine solche Häuslichkeit bey den erbärmlichsten Frazenspielen nie „beyfiel. Hier war alles zur Hand, neue Theater, Maschinen, „Kleidungen, hundert Komparsen, um dem Stücke einen Schwung „zu geben, dessen Innhalt vielleicht die gesunde Vernunft, und „allen Wohlstand beleidiget, das aber, durch das Aeußerliche „unterstützet, einige Vorstellungen aushalten konnte. Es ist „möglich, daß Stücke von dieser Gattung eine stärkere Einnahme „haben: zieht man aber die ausgelegten Kösten von dieser Ein„nahme ab; so bleibt mehr nicht, als die gemeine Einnahme der „unvortheilhaftesten Tage.

[488] „Die Schauspieler ihres Orts, vielleicht drey oder vier von „dem Haufen gesöndert, sind sämmtlich Anhänger der Possen„spiele. Sie dürfen die Ursache davon nicht ferne suchen — es „ist freylich bequemer, das Nächste, was auf die Zunge kömmt, „es mag nun noch so widersinnig Zeug, noch so Unsinn seyn, „herzuschwätzen, als sich das Gedächtniß mit einigen hundert „Versen, oder einigen Bogen Prosa in einer Sprache, die ihnen „so fremd ist, vollzupropfen — Es ist also ein Entwurf ihrer „Theatralpolitik, daß sie ihrer äußersten Fähigkeit aufbieten, „wenn Possenspiele vorgestellt werden: hingegen auch alles Mög„liche beytragen, um ein regelmässiges Schauspiel durch die Vor„stellung unerträglich zu machen. Ich habe die Leute bey „haffnerischen Stücken sich eben so heftig angreifen gesehen, „als Aufrin und Neufvil sich angriffen, um die Vorstellung „[489] von dem Hausvater des hohen Zuschauers würdig zu „machen, der sie durch seine Gegenwart beehrte. Die Possen„spiele sind beynahe wunderwirkend. Prehausern, der so sehr

„die Schuld auf sein Gedächtniß wirft, warum er in regel„mässigen Stücken nicht spielen könne, diesem Manne, dessen „Jahre eine solche Entschuldigung wirklich annehmlich machen, „war es in Stücken, die er seines Schutzes würdigte, nicht zu „beschwerlich, viele Bögen wörtlich, mit der gewissenhaftesten „Genauheit auswendig zu behalten —

„Sie wissen es, wie viel bey den Stücken auf die Vorstellung „ankömmt: wenn Leute, die sich mit aller Anstrengung nur „schwer über das Mittelmässige erheben, nun vollends geflissent„lich dabey versagen!

„Wundern Sie sich nicht, daß ich so umständlich in „allem unterrichtet bin, was man zum Nachtheile der regel„mässigen [490] Stücke gethan, und nicht gethan hat: ich konnte „mich nie überreden, daß der Geschmack meiner Landesleute all„gemein so sehr ausgeartet seyn sollte, als man vorgab: ich „gab mir Mühe, ihn wenigstens bey mir selbst zu rechtfertigen: „und da beschlich ich ihre Vertrauten — wo sie nicht beschlichen „seyn wollten.

„Nicht jede Zeit ist für die Kasse der Schauspiele gleich „günstig: Frühling und Sommer sind es weniger, als Herbst „und Winter: die Faschingszeit ist die einträglichste unter den „Wintermonaten: unter den Tagen der Woche sind der Sonn„abend, der Sonntag, und überhaupt die Feyertage die „besten; die Mittwoche und Donnerstage die schlechtesten „Theatraltage. Hätten Sie es doch beobachtet, wie die regel„mässigen Stücke eingetheilt waren! gerade an solche Tage, wo „das Schauspielhaus ordentlicher Weise nicht [491] sehr besucht „zu werden pfleget: gerade in eine Jahreszeit, welche den Schau„spielen wenig günstig ist, — und über alles das, gerade auf eine „Zeit, wo entweder ein neues Singspiel, oder ein neues Ballet „die Zuschauer in das andre Schauspielhaus lockte — und dann „schrieben sie die geringere Einnahme auf Rechnung der Ab„neigung gegen regelmässige Stücke — Den elendesten, den hundert„jährigen Possenspielen aber behielten sie hauptsächlich die Win„terszeit, behielten sie die besseren Tage der Woche, die Feyertage „vor; und das Vergnügen, so man an dieser Art Stücken „fände, war, ihrem Vorgeben nach, die Ursache der stärkeren „Einnahme.

„Bey diesem Kunstgriffe aber, und da alle Umstände wider „die regelmässigen Schauspiele waren, welche Stücke waren Ihrer „Kasse vortheilhafter, eine Minnah von [492] Barnhelm, „eine Semiramis, ein Weiser in der That, ein Her= „mann und solche Art Stücke? — oder — alle das Zeug, was „Sie von Eröffnung der Schaubühne an bis itzt, immer auf die „Bretter bringen ließen? überführen Sie sich aus ihren Ein= „nahmregistern! Semiramis, ein Stück, das man vielleicht „sonst zwainzigmal schon gegeben hatte, an einem der übelsten „Tage, trug Ihnen gleichwohl zweymal bis dreymal mehr als „neue Burlesken, an den günstigsten Schauspieltagen.

„Sie sollen also niemanden Gehör geben, als ihren Kasse= „büchern! und diese sprechen für die regelmässigen Stücke, an „denen Sie ganz und gar keinen Mangel haben, wie man Sie „zu überreden suchet. Gellert, Schlegel, Cronegk, Les= „sing, Brave, Weiße, Krüger, Romanus, Löwen, „Brandes, sind Theatraldichter, [493] von denen zwar nicht „alle Stücke auf unsrer Schaubühne brauchbar sind, aber mit „einer leichten Veränderung für dieselbe brauchbar gemacht wer= „den können: nicht alle ihre Stücke sind gleich gut; aber immer „vorstellbar; und wenigstens einige dreyßig bis vierzig Stücke „werden sich darunter auswählen lassen, für deren gute Auf= „nahme man sich verbürgen möchte.

„Eine eben so starke Anzahl läßt sich von ungenannten Ver= „fassern sammeln, welche ihre Versuche in einzelnen Stücken er= „scheinen ließen, wovon die ober= und niedersächsischen Schau= „spielergesellschaften vortheilhaften Gebrauch gemacht haben. „Eine Anzahl von sechszig und mehr Stücken ist eine Grund= „lage, damit Sie einige Jahre und länger aushalten könnten, „wenn auch sonst nirgend her etwas zu erwarten wäre. Aber „da haben Sie noch die Ue= [494] bersetzungen der französischen, der „englischen Stücke zu Hilf: Uebersetzungen, die theils schon ge= „macht sind; theils leicht gemacht werden können; und wenn Sie „von den unzählbaren Stücken anderer Nationen nur eben so viele „unterschieben, als Sie schon deutsche Originale zur Hand haben; „so sehe ich nicht, wie sie jemals um Stücke verlegen seyn „sollten; denn diese Stücke, ich will wenig fodern, werden we= „nigstens doch eben so viele Vorstellungen aushalten, als unge= „schmackte Burlesken, die man seit zwainzig Jahren so oft auf=

„wärmen und davon behaupten darf, daß dem Zuschauer nicht „davor ekelt. Die deutschen Schriftsteller fangen seit einer Zeit an, „auch diesen Theil der Literatur eifriger zu bearbeiten. Nur neulich „erschienen in Hamburg vier ganz artige Stücke von einem Un„genannten; hie und da in Deutschland sprühen Funken des „[495] drammatischen Genies auf; zwar noch nicht vollkommene, „untadelhafte Werke, aber immer solche, die uns über ihre „Mängel durch Schönheiten schadlos halten: so groß noch „der Abstand zwischen den deutschen drammatischen Schrift„stellern, und den Franzosen ist, eben so groß ist auch der Ab„stand von dem französischen Zuschauer zu dem deutschen: die „Sache ist also in gleichem Verhältnisse, und diese Stücke sind „immer als eine Verstärkung für ihre Vorstellungen anzusehen.

„Sollte es endlich unmöglich seyn, unter der Nation selbst „Männer zu ermuntern, die sich entschlößen, für die Ehre unsrer „Schaubühne zu arbeiten — sobald es eine Ehre seyn wird, für „dieselbe zu arbeiten — Aurel, Hermann, Julie — ich ver„werfe sogar die Haushaltung und Liebhaber nach der „Mode, den Geburtstag, [496] den Furchtsamen nicht; „nur daß ich sie in ihre eigne Klasse verweise.

„Diese Klasse von Schauspielen, welche keinen andern End„zweck haben, als Gelächter zu erregen, ist der Abwechslung „wegen, nicht wohl zu entrathen. Zuschauer von einer gewissen „Gattung wollen manchmal sinnlicher belustiget werden. Die „Bewunderung einer edeln Handlung, die Thränen bey der Unter„drückung der Tugend, die feinern Empfindungen, erschöpfen, „wenn ich so sagen darf, das Gefühl — man muß bey scherz„haften Vorstellungen das Herz wieder ausdehnen, welches bey „ernsthaftern zu stark ist gepreßt worden. Die Nationaldichter, „welche uns über fühlbare Thorheiten lachen machen, sollen „immer ihrer ganzen Fähigkeit aufbieten, für sie zu arbeiten: „ihre Stücke erweisen der Nation allezeit einen wichtigen Dienst, „wenn sie diese elenden Frazen [497] verleiden, diese ewigen „Spasse, die jedermann auswendig weis, weil sie von Vater dem „Sohne überliefert worden, und noch bis auf die späten Urenkeln „kommen, wenn sie nicht mit Gewalt von der Bühne gejagt „werden.

„Müssen aber ja durchaus Possenspiele, und extemporirte

„Possenspiele seyn; auch daran kann es Ihnen nicht fehlen: „das Gherardische Theater, das Theatre de la Foire, des „de la Font, Dancourt und so vieler andrer Theatraldichter, „welche sich auch unter den Franzosen auf die Seite der Farce „geworfen, werden Sie die Fülle mit Kanevasen versehen, „welche noch für die hiesige Schaubühne als neu anzusehen sind. „Und Possenspiele für Possenspiele! wenigstens können „sie einmal das Magazin der abgenützten Albernheiten um„schaufeln, und das verlegene Zeug dem Winde übergeben. Die „leipziger Schauspie- [498] ler behelfen sich in der Meßzeit, wo „sie den Geschmack des Haufens vor Augen haben müssen, mit „goldonischen Uebersetzungen —

Vielleicht ist ein Theatralunternehmer früher müde, mich anzuhören, als ich es bin, meinen Vorschlag auseinander zu setzen. Wenigstens aber würde man ihm nun nicht mehr von der Unmöglichkeit sagen dürfen, die deutsche Schaubühne auf einen erträglicheren Fuß zu setzen, da ich ihn in Stand gesetzt hätte, alles zu beantworten, womit man die verjährten Rechte der inhaltlosesten Frazenstücke zu vertheidigen suchet.

Auf ungefähr, da ich noch einigen Raum übrig habe, der nicht zur Anlage einer neuen Materie zureicht, den ich aber auch nicht ganz verlieren möchte, setze ich eine Stelle aus La Bruyeren* her, [499] wovon ich Sie die Anwendung nach ihrem Wohlgefallen machen lasse.

„Das Lächerliche kann so niederträchtig und grob, und so „abgeschmackt und gleichgültig seyn, daß es dem Dichter nicht „erlaubt ist, es seiner Aufmerksamkeit werth zu schätzen, noch „dem Zuschauer möglich, sich daran zu ergötzen. Ein Bauer, „ein Trunkenbold geben einem Frazenkrämer Stoff zu vielen „Auftritten. Aber dergleichen Gegenstände sind kaum beym „Burlesken brauchbar, und noch weit weniger geschickt, den In„halt eines ganzen komischen Stückes abzugeben — Die Karak„tere — sagt man — sind natürlich — Nach dieser Regel „wird man also ehestens einen Bedienten, der pfeift, einen „Kranken im Schlafrocke, einen Trunkenen der schläft, oder seinen „Wein wiedergiebt, auf die Schaubühne bringen: denn was ist „natürlicher?

* Tom. I. Chap. I.

[500] Nach dieser Ermahnung, keine ekelhaften und unflättigen Gegenstände auf die Schaubühne zu bringen, und sich dann mit der Natur zu entschuldigen, denken Sie, La Bruyere sey unter den Zuschauern, und sehe auf unsrer Bühne, nicht einen Bedienten der pfeift, sondern einen, der einen N—chtst—hl auf dem Kopf trägt, auftreten! —

[501] Fünftes Stück.

Fünf und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 30. Julius 1768.

Beynahe werde ich mich zu einer Widerrufung vermögen lassen: Uebersetzungen — sagte ich in meinem letzten Briefe — die theils schon gemacht sind, theils gemacht werden können — Wenigstens nicht ganz so leicht, daß sich jeder, der mit Beystand seines Rondeaus oder Boyers sich selbst ein Dolmetsch wird, auch zuversichtlich hingehen, und für die Schaubühne, und mit unserm Danke übersetzen könne. Von der großen, großen Anzahl der bereits gemachten Uebersetzungen sind, ohne daß ihnen ein wenig nachgeholfen wird, sehr wenige brauchbar; und ich möchte dem Unternehmer immer rathen, nicht ohne Wahl zuzufahren — Und in Ueberse- [502] tzungen, die er nur erst veranstaltet — freylich wird er gutwillige Schriftsteller genug finden, die sich freywillig, oder auch gegen Gebühr dazu anbieten: aber er möchte die dienstbaren Geister ein wenig vornehmen, ehe er mit ihnen einschlägt: er möchte zusehen, was man bey einem Theatralübersetzer alles voraussetzen muß.

Insgemein machen angehende Schriftsteller mit Uebersetzungen den Anfang, der Welt ihren Beruf zum Autor anzukündigen; vermuthlich, weil sie in der Aufrichtigkeit ihres Herzens dafür halten, damit würden sie am leichtesten zurechte kommen, wo sie wenigstens zu denken, nicht nöthig haben: waren doch Uebersetzungen auch die ersten Uebungen bey ihrem Sprachmeister!

Aber Batteux könnte sie zu rechte führen:* wenn es darauf ankömmt, in einer andern Sprache [503] die Sachen, die Gedanken, die Ausdrücke, die Wendungen, den verschiedenen Ton eines Werkes vorzustellen; die Sachen, so wie sie sind, ohne das geringste hinzuzuthun, oder wegzunehmen, oder zu versetzen; die Gedanken mit ihren Farben, nach ihren Graden, in ihren Schattirungen; die Wendungen, die der Rede Feuer, Geist und Leben ertheilen; die natürlichen, die figurirten, die starken, die körnichten, die anmuthigen, die feinen Ausdrücke, und das alles nach einem Muster, welches harte Befehle giebt, und haben will, daß man ihm auf eine ungezogene Weise gehorchen soll; so wird, wo nicht eben soviel Geschmack erfodert, gut zu übersetzen, als selbst etwas zu verfertigen — vielleicht wird gar noch mehr erfodert —

[504] Ich möchte dem schreibrüstigen Uebersetzer gerne in das Ohr raunen: saget euch nicht etwan zu eurem Troste: Batteux von seinem Witze, und einer überströmenden Gedankenfülle hingerissen, übertreibt überall — Hier wenigstens ist alles, Wort für Wort, und in dem buchstäblichen Verstande richtig: der Uebersetzer Youngs und der Uebersetzer Batteux selbst, würden nicht so viele Ehre erworben haben; vielleicht würde sich ein Rammler, ein Ebert auch nie entschlossen haben, zum Uebersetzer herabzusteigen, wenn die Arbeit nur mühsam, aber ruhmlos wäre.

Von dem Uebersetzer eines drammatischen Stückes hat man gewissermassen mehr, als von einem andern zu fodern; er nimmt es auf sich, nicht etwan das Werk für diejenigen lesbar zu machen, welche der Ursprache nicht mächtig sind: er will es der Vorstellung liefern: sein Stück soll nicht gelesen, [505] es soll deklamirt werden; er muß also auch nicht als ein blosser Sprachverständiger, er muß als ein Kenner der Schaubühne arbeiten, und muß selbst, in einem gewissen Verstande, Schauspieler seyn, um die Ruhepunkte der Rede, die Worte, worauf der Nachdruck der Rede gelegt werden muß, die Uebergänge, die Schlußfälle der Reden, um eine theatralische Periode in derjenigen

* Im vierten Bande: der Einleit. in die sch. W. nach der ramlersch. Uebersetzung.

Symetrie ordnen zu können, wie sie den Ausdruck befördert, erhöht, mit dem vorhergehenden, und dem was folget, in derjenigen Beziehung steht, welche der Zusammenhang der Handlung, und die Reihung des Gesprächs nothwendig machet.

Longin empfielt den Schriftstellern, welche Erhabenheit und Größe in ihre Werke zu bringen suchen, die Betrachtung: wie hätte Homer, Demosthenes oder Thucydides dieses gegeben? ich würde den Uebersetzern — zugleich auch den deutschen Origi- [506] nalschriftstellern — die Betrachtung anempfehlen: wie hätte dieser, oder diese gute Schauspieler oder Schauspielerinn die Stelle gesagt? fänden sie dann, daß die Periode dem Feuer, dem Strome des Affekts entgegen stünde, weil sie sich mit langen Wörtern, mit gehäuften Beywörtern, oder mit gedehnten Redensarten schleppet; fänden sie, daß die Würde bey einer Menge kurzer Wörterchen leidet, welche eines edeln Tones unfähig sind; daß der Nachdruck, der am Ende der Rede seinen eigenen Platz hätte, verloren gienge, weil der Ausdruck, an den er gehäftet ist, an dem Eingange der Periode steht; daß die Bindewörter der Schnelle des Uebergangs Einhalt thun; so würden sie auf die nothwendigen Verbesserungen gewiesen; und (sind sie anders ihrer Sprache mächtig; stehen ihnen Ausdrücke und Wendungen zu Gebote;) so kann es ihnen dann nie fehlen, Uebersetzungen zu liefern, welche [507] auf der Bühne eben dieselbe Wirkung thun, wie die Originale selbst.

Das ist die Erklärung des Räthsels, warum die vortrefflichsten Stücke in den Uebersetzungen meistens so lahm erscheinen: die Uebersetzer haben — vielleicht — ihre Sprache im Besitze; aber sie haben von der Theatraldeklamation, von der Stärke des Spiels kein Kenntniß; sie haben wohl auch nie gedacht, daß sie davon etwas nöthig haben würden: da schrieben sie nun nieder, ohne im geringsten auf den Schauspieler, und seine Stellung zurück zusehen: und wer erkannte in ihrer Uebersetzung den Nachdruck des Originals?

Nur ein Beyspiel! um meiner Anmerkung statt eines Beweises zu dienen: Voltärs Semiramis, von Löwen übersetzt, gehört wenigstens nicht unter die schlechtesten Uebersetzungen: gleichwohl was für Schwierigkeiten stellt sie der geschickten deutschen Schau- [508] spielerinn im Wege, um alle die Würde und Hochheit hineinzulegen, welche die französische Schauspielerinn

nach dem Original hineinzulegen fähig ist. Die feyerlichste Handlung der Königinn in diesem Stücke ist die Wahl ihres Gemahls*

Die Schenkung meines Reichs, der Freyheit, die man liebt,
Dies ist die größte That, die mir den Vorzug giebt**

Was soll die Aktrice mit diesen kraftlosen, schleppenden Reimen anfangen? und wie recitiren sich nicht die voltärischen Verse natürlich selbst!

Le don de mon Empire, & de ma liberté
Eſt l'acte le plus grand de mon autorité —

Aber weiter! Da wo Semiramis dem erwartenden Reiche ihre Entschlüssung bekannt machet, bereitet Voltär die große Handlung [509] durch eine Anrede der Königinn, die das Andenken ihrer ehemaligen Größe erneuert, die die Gemüther zu ihrer Wahl einleitet:

Was Staaten gründen kann, nur das erhält den Staat —

endlich kömmt sie dem Ausspruche näher: sie sammelt die Eigenschaften des Gemahls, den sie neben sich auf den Thron zu setzen Willens ist — das Wohl des Staats — das Wohl der Welt — soll mit in Erwegung kommen:

Je fais le bien du monde en nommant un Epoux;
Adorés le héros, qai va régner ſur Vous:
Voyés revivre en lui les Princes de ma race,
Ce héros, cet époux, ce Monarque, eſt Arſaze!

Einer Schauspielerinn, welche in dieser Stelle versaget, muß es in der That ganz an Einsicht fehlen: die drey ersten Verse, bezeichnen für sich selbst die *Zwischenräume*, welche etwas [510] größer seyn müssen; der vierte sammelt noch einmal die Eigenschaften, welche denjenigen, auf den die Wahl fallen wird, erhöhen — Ce héros — cet époux — ce Monarque — und nothwendiger Weise, um *Assurs* Stolz in einiger Erwartung zu lassen; selbst um *Arsazen* auf eine angenehme Art zu überraschen, erst nach einer längern *Suspension* — eſt Arſaze —

Nun auch dagegen *Löwens* Uebersetzung!

Die Welt wird glücklich seyn durch diese Königswahl:
Ihr Völker betet an den Herrscher, den Gemahl!
Seht in ihm mein Geschlecht, des Reiches Prinzen leben!
Zu diesem Rang will ich itzt den Arsatz erheben!

* Dritter Aufzug VI. Auftr.
** Zweyter Aufzug VII. Auftr. Löwens Uebersetzung.

Ich sehe diese vier Zeilen nicht von Seite ihrer Schwäche im Ausdrucke an, nicht wegen der Flickwörter: mein Geschlecht, des Rei- [511] ches Prinzen — will ich itzt: — ich nehme sie nur von Seite der Recitation vor — M. Huberinn hat gleichsam durch ein Zauberstück ihrer Geschicklichkeit die Niedrigkeit derselben lange bemäntelt: aber wie konnte sie durch alle Kunst in den ersten Reim den Ton der Würde bringen, der die Welt zur Dankbarkeit auffodert, deren Wohl Semiramis durch ihren Ausspruch unwandelbar gründen will? wie durch den zweyten, Völkern die Anbetung des Helden, der über sie herrschen wird gebieten? Voyés revivre u. s. w. ist schon im Französischen ein überflüssiger Vers, der nur des Reims wegen da ist — vollends aber im Deutschen — Und dann diesen prächtigen Zwischenraum vor dem Ausspruche des Namens, der auf alle Anwesenden eine so unterschiedene Wirkung machen soll, wohin solte sie ihn legen? Zu diesem Rang — will ich itzt den Arsaz erheben? oder: zu diesem Rang will ich — itzt den Arsaz erheben? [512] oder: zu diesem Rang will ich itzt — den Arsaz erheben? immer eines kraftloser als das andre; und überhaupt wegen fünf einsyllbigter Wörter, die auf einander folgen, zur tragischen Deklamation ganz unschicklich —

Madam Huberinn gab einen Beweis ihrer Einsicht, da sie diese Verse in der letzten Vorstellung abänderte: zwar mit einiger Abweichung von dem Original, aber mit eben dem Nachdrucke, und zum Vortheile der Recitation:

Die Welt soll glücklich seyn, durch Semiramens Wahl! —
Ihr Völker höret sie! — den Helden — den Gemahl —
Den Fürsten, mein Geblüt mit neuem Stolz zu heben —
Will ich der Welt — dem Reich — mir — in Arsazen geben —

[513] Was dünkt Ihnen? sollten Uebersetzungen durchaus mit dieser Sorgfalt bearbeitet, nicht in der Vorstellung alle die Anziehung der Originale selbst besitzen? — aber würden solche Uebersetzungen nicht auch beynahe eben so schwer seyn, als Originale? und was würde denn aus dem Heere unsrer deutschen Uebersetzer werden, die mit heißer Begierde über jedes erscheinende neue Stück herfallen? — heute gesehen und übersetzt, morgen gedruckt, übermorgen — vergessen.

Ich werde etwas von meinen Foderungen nachlassen müssen, wenn die fremden Stücke für die deutsche Schaubühn enicht ganz

verloren seyn sollen. Der Uebersetzer mag also selbst nicht die Einsicht in die Kunst des Schauspielers haben; aber er habe dafür die Gelehrigkeit, den Rath eines einsehenden Schauspielers anzunehmen, die Geschmeidigkeit, ihn sich sogar zu erbitten! — er habe also unter den Schauspielern einen Freund, [514] der ihn darauf leite, wo er vollklingendere Wörter zu wählen, wo er großtönende hinweg zu werfen, wie er die Rundung der Periode herzustellen habe — Sie sind noch ferne, Ciceronen zu seyn, und Cicero, hatte den Schauspieler Roscius zu seinem Freunde.

Denken Sie nur etwan nicht, daß ich allein den Uebersetzern der Trauerspiele diesen Rath ertheilen möchte: das hohe Komische, wenn es gleich in ungebundener Rede ist; ja selbst die feineren Stücke, besonders welche die Schilderung der herrschenden Sitten zum Augenmerke haben, Les Moeurs du tems, la Soirée, le François à Londres, und andre Stücke, die in dies Fach gehören, geben ihren Uebersetzern eben soviel zu schaffen.

Wie ich die Sache ansehe, so sind die Stücke von dieser Art so gar weit schwerer auszuführen, als die beiden erstern Gattun= [515] gen, und viele derselben scheinen mir sogar unübersetzbar: die Ursache davon ist leicht anzugeben: die Sitten sowohl, als gewisse Wörter, diese Sitten zu bedeuten, sind Lokal; die Wörter haben die damit vereinbarten Begriffe nicht der richtigen, sprachgemässigen Ableitung zuzuschreiben, sondern einem gewissen willkührlichen Vertrage, erst einzelner Gesellschaften, von denen sie an andre überlassen, zuletzt oft wegen ihrer Sonderlichkeit einen allgemeinen Schwung erhalten. Wer weis die Anekdote nicht, welche Moliers Gleisnern den Namen Tartuf gegeben? ungeachtet dieses Wort, mit der Sache, die dadurch bezeichnet ward, nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte; so ward es bald in die Sprache aufgenommen: die Gewohnheit und der tägliche Gebrauch vereinbarten nach einiger Zeit das willkührliche Zeichen so genau mit dem Bezeichneten, daß jeder, der [516] heute Tartuf aussprechen hört, sich sogleich den Gleisner dabey denket.

Eben dasselbe widerfuhr einer Anzahl andrer Ausdrücke, die den Uebersetzer auf eine harte Probe stellen, wenn sie ihm bey irgend einer Uebersetzung aufstossen: sie verdienen, daß ich Sie davon in einem eignen Briefe unterhalte.

[517] Sechstes Stück.

Sechs und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 7. August 1768.

Ehe ich von den Schwierigkeiten mit Ihnen spreche, welche die Uebersetzer bey so manchem Stücke zu überwinden haben, kömmt mir eine Uebersetzung in Weg, von der ich Ihnen Nachricht geben muß. Die Schnitter sind gestern zum erstenmale auf der deutschen Bühne vorgestellt worden; und mit Beyfalle. Die französischen Journalisten haben sich wettweise recht erschöpfet, um die Moissoneurs* bis an die Wolken zu heben. Offenherzig! haben Sie, als Ihnen das Stück zu Gesichte kam, nicht ein wenig gestutzt? —

[518] Mir wenigstens gieng es so; und die Erwartung, die man bey mir durch verschwenderische Lobsprüche erreget hatte, that dem Stücke selbst einen großen Abbruch. Hätte man mich nicht soviel erwarten heißen; so würde ich bey der Durchlesung gesprochen haben: gut! gut! ein Menschenfreund von einem Grundherren, der seinen Unterthanen ihre Unterwürfigkeit erträglich macht! das ist ein Gemälde, welches nicht ohne Reize und Anziehung ist! ich freue mich Candorn in seiner einfachen, bequemen Kleidung in Mitte seiner Unterthanen herumwandeln zu sehen — Der Neffe Dolival ist so ziemlich die Schilderung der jungen Junker, deren Ausflug meistens einer Landunschuld gefährlich wird — Ich liebe das Mädchen Rosine, wegen der Anhänglichkeit gegen ihre Mutter; und die Mutter, wegen der Sorgfalt, mit welcher sie die Tochter ihres Melincour bewahrt — [519] Hie und da sind, zwar nicht neue Gesinnungen, aber doch solche, die immer nicht zu oft wiederholt werden, weil sie so wenige Anhänger finden — Das würde mein Urtheil gewesen seyn, wenn man mich nicht, ich

* Comédie en trois actes & en vers mêlée d'ariettes par Mr. Favart.

weis nicht, was Außerordentliches hätte erwarten heißen — das ich in der That nicht fand.

Aller Antheil dieses Dramma ruht auf den Gesinnungen eines Mannes, der das Landvolk für Menschen ansieht, und ihnen, wie solchen begegnet. Aber diese Gesinnungen sind nicht durch Handlungen in ein solches Licht gesetzet, daß ihre Stralen, wie ich sagen sollte, in einer zureichenden Menge auf das Herz zusammfallen, und es bis zum Entschlusse erhitzen können — Selbst dem guten Herzen Candors thut seine Liebe gegen Rosinen Abbruch: man ist versucht, seine Leutseligkeit gegen das Landvolk, seinen verträulichen Umgang mit demselben, ein wenig [520] in Argwohn zu nehmen, und einer seiner liebvollesten Handlungen, der Gemeinschaft des Tisches mit seinen Unterthanen, einen ganz andern Beweggrund, als den zu finden, den er vorschützet. Es ist eben nicht eine besondere Anstrengung von Menschenliebe, sich an den Tisch zu setzen, den ein reizendes Mädchen zieret: fragen Sie unsre Junker sämmtlich: ob Sie nicht gerne diese Herablassung nachahmen würden? werden wir sie dann auf guten Glauben einer solchen Handlung für gefühlvolle Candors halten?

Würde die Anziehung des Ganzen nicht stärker gewesen seyn, wenn in seinem Betragen die Uneigennützigkeit geherrschet hätte, die der wesentlichste Bestandtheil der großen und rührenden Handlungen ist? — Candor der Liebhaber Rosinens, was konnte er weniger thun, als eine Gesellschaft suchen, wo er seine Geliebte finden, sehen, [521] wo er mit ihr leben sollte? Dolival mit einem weniger tugendhaften Herzen, nur von einer überhinfahrenden Leidenschaft, von einem wandelbaren Geschmacke gespornet, thut eben dasselbe, verläßt die Stadt mit ihren brausenden Vergnügen, und hält sich durch Rosinens Anblick für dieses Opfer entschädiget.

Wie, wenn Favart, statt seinen Menschenfreund durch eine eigennützige Liebe zu entstellen, und seiner Würde zu entsetzen, Rosinen zu seiner Nichte gemacht, und sie dem bereuenden Neffen gegeben hätte, wie er anfänglich Willens war? — In der That ist der Entschluß, das Mädchen zu ehlichen, das er eben itzt Dolivalen geben wollte, zu wenig vorbereitet, um Candors Karakter zu rechtfertigen. Der Unwillen, über die versuchte Entführung Rosinens, würde der edle Unwillen eines Mannes gewesen seyn, den die wilde

Freyheit des fre= [522] chen Städters aufbringt, aber da wir den guten Onkel gleich darauf die Stelle des Neffen einnehmen, und Rosinchen Hand und Herz, so zufahrend als es Dolival immer gethan, anbieten sehen; so könnten wir in dem ganzen Verweise nur die Bitterkeit eines Nebenbuhlers wahrnehmen.

Das gute Mädchen! ein wenig minder geziert, würde dem Landgeschöpfe natürlicher gelassen haben: wir wissen es ja, daß Candor ihr mehr als gleichgültig ist: gleichwohl, da es das Glück besser fügte, als es ihr kleines Herz nur immer hätte hoffen dürfen; gleichwohl macht sie eine Grimasse; recht förmlich, wie ein Fräulein, dem die theure Mama den Grundsatz eingeschärfet: ein Mädchen müsse sich nie auf das erste Ansuchen ergeben:

Ne m'enviés point la douceur,
De passer en ces lieux, mes jours avec ma Mére —

[523] und dann schreibt Favart der Schauspielerinn noch die Pantomime hin (Rosine hebt mit Zärtlichkeit gegen Candorn die Augen auf, und schlägt sie sogleich wieder nieder) Was muß man von einem Mädchen halten, dessen Mund eine Sprache führt, der seine Augen wiedersprechen? für ein doppelsinniges Geschöpf muß man es ansehen — wenigstens für ein Geschöpf, das in den Liebhaberkünsten nicht ganz ununterrichtet ist — und ist das der Karakter des unschuldigen, naifen Landmädchens? Ist es aber auch die Antwort, durch die sie gleich darauf ihren Liebhaber ihre Einwilligung zu verstehen gibt? Je vois — sagt Candor, que vous allés demander un délai — Voilà — antwortet das Landmädchen — l'unique fois, de toute vôtre vie, que vous avés mal vû — wie hätte sich das bulerhafteste Stadtmädchen studierter ausdrücken sollen?

[524] Die Karaktere sind sich selbst ungleich: die Gesinnungen sind immer weise Sprüche, in dem Tone der Didaktik — Sobald Candor eine Gelegenheit sieht, eine Maxime auszukramen, sogleich predigt er — seinem Neffen, sich selbst; und was das ärgste ist; so zieht er seine Sittenlehren immer von seinen eignen Handlungen ab; daß heißt: er thut der Welt die Ehre, sich ihr als ein Beyspiel aufzudringen — Wenigstens sehr bescheiden!

Auch Frau Genevotte moralisirt: freylich zu ihrem Mädchen; aber meistens zur Unzeit, meistens ohne Beziehung — wie eine weise Frau, im figürlichen Stil — nur um zu moralisiren. Was für einen Zusammenhang finden Sie z. B. in dem II. Auftr:

des III. Aufzugs: ich setze die Originalscene neben am Rande* und hier die Laudesische Uebersetzung: [525] damit Sie von ihrem Werthe zugleich urtheilen mögen — Rosine: Sie sind böse? o nein! warum wollen Sie ihre, ohnehin betrübten Umstände noch unerträglicher machen? Sie verkürzen ihre Tage! Sie lieben mich nicht?

[526] Justine — (das ist Genevotte in Original) Ja! ja! Die Jugend hat viele Vortheile vor uns, allein sie ist auch vielen Gefahren ausgesetzt —

Rosa Wie? warum?

Justine (etwas beruhiget) Warum, mein liebes Kind? — In deinem Alter ist nichts gefährlicher als ein Liebhaber: ich liebe dich zu sehr, als daß du mir Verdruß verursachen könntest: höre Rosa! die Ehre ist eine Halsschnur gute Perlen, welche man immer unzertrennt erhalten muß — eine Perle davon verloren, ist die ganze Schnur zerrissen. Merke Dir diese Ermahnung! befleisse dich niemals eine Perle von deinem Halsbande zu verlieren!

Ist das nicht recht wohl zusammenhangend: die Strehne Garn — und die Vortheile der Jugend, der Liebhaber, und die Perlenschnur; Rosine hatte Recht, Justinen für böse zu halten:

* Rosine.
Oui la, la . . . fachés vous! Par quel destin funeste, Rendés vous vôtre état le plus dur des états. [525] Vous abrégés vos jours; vous ne m'aimés donc pas?
Genevotte *(encore avec un peu d'humeur)*
Eh! la jeunesse a bien de l'avantage. . . .
Mais elle est exposée à des dangers . . .
Rosine
Comment?
Genevotte *(se redoucissant)*
Rosine, quant à ton âge
Ces dangers là sont un Amant.
Je t'aime trop, pour que tu me chagrines,
L'honneur, o ma très chere enfant!
Est un collier des perles fines,
Qu'il faut conserver en entier:
Un seul grain detaché, le reste se défile.
Retiens cette leçon utile!
Il ne faut jamais perdre un grain de son collier!

wenn die Weiber launicht sind; so [527] predigen sie, und sollten sie die Ursache davon vom Zaune brechen — Das Mütterchen fährt noch in dem ganzen Auftritte fort — von den Liebhabern — und wie sie Rosine erkennen — und wie sie Rosine fliehen soll! — und vor und nach, wird dieser Erinnerung nie wieder gedacht —

Ich wende das Stück hin, und her, um die Schönheiten aufzusuchen, denen es seine günstige Aufnahme schuldig ist: der Innhalt und Ausgang sind alltäglich, die Gesinnungen sehr verbraucht; Knotten keiner: also bin ich versucht, das Geständniß des Verfassers in seinem kleinen Vorberichte für etwas mehr als eine Schriftsteller Bescheidenheit anzusehen: daß er die Aufnahme nur seinen Freunden zu danken habe* wenigstens den Schauspielern, der Musik und den Verzierungen —

[528] Der Uebersetzer hat aus den favartschen Schnittern, das wegen der vielen Arien, womit es untermengt ist, mehr ein Singspiel genennt werden sollte, ein prosaisches Lustspiel gemacht, und nur die Chöre der Schnitter im Gesange beybehalten, wo sie sehr natürlich lassen, und die Handlung nicht lau machen. Von seiner Sprache haben sie bereits eine kleine Probe gehabt: sie ist durchaus nicht besser, aber auch nirgend schlechter; und in einigen Stellen hat er es wohl auch gewagt, seinem Originale zu Hilf zu kommen: Ich habe eben eine Stelle vor mir** wo Favart mit dem Worte spielet, und, ich will ein großes verwetten, sich selbst nicht verdollmetschen könnte. Rosine hatte den Beutel gefunden, den Rustaut — im Deutschen Ruppmann — ihr unter die Garnstrehne geschoben hatte: sie glaubt: es müßte ihn jemand verloren haben, und spricht davon mit [529] einem alten Schnitter: meine Mutter, sagt sie, hat ihn gefunden — Desto besser für euch — C'est un bonheur & non une fortune versetzt Rosine — Diese spitzfindige Unterscheidung würde in dem Munde eines von den Vierzigen keinen Sinn haben: und wie kömmt sie vollends in den Mund des Mädchens? Laudes sagt in der Uebersetzung das, was Favart vermuthlich sagen gewollt: Ja wohl — es

* Si cet ouvrage a le bonheur de réussir, je n'en devrai le succes qu'à mes amis —

** III. Aufz. IV. Auftritt.

ist ein Glück — allein nicht für uns — sondern für den, der ihn verloren hat —

Ueber wörtliche Verbesserungen aber hat er sich nicht hinausgewaget: vielleicht, weil ihm das Ansehen Favarts zu sehr blendete — Soll dieses Stück, worinnen, überhaupt genommen, eine sehr schwache drammatische Antheilnehmung liegt, auf der Schaubühne nicht leer ausfallen; so muß es durch außerordentliche Lebhaftigkeit des Spieles unterstützet werden; in denjenigen Auftritten [530] besonders, wo die handelnden Personen, wie man sagen möchte, auf verschiedene Gründe vertheilet, und ihre Reden nicht untereinander verbunden sind. Ein solcher Auftritt ist z. B. der zweyte des dritten Aufzugs; Justine und Rosa sind vorne in einer Unterredung: auf dem Hintergrunde der Bühne erscheint Ruppmann; seine Reden durchkreuzen das Gespräch der beiden vorne stehenden Personen; aber sie haben damit keine Verbindung: indessen ist es gewöhnlich, daß die Vorderen, während, daß der zurücke spricht, mit ihrem Gespräche innenhalten: dieses Innenhalten macht das Spiel unendlich frostig: die Pantomime, womit die Schauspieler solche Zwischenräume ausfüllen, kann nicht anders als unbedeutend ausfallen, weil keine Ursache das Unterbrechen des Gesprächs rechtfertiget — Es wäre um einen Versuch zu thun, solche Gespräche nebeneinander fortgehen zu lassen, auf die Art, [531] wie Diderot in seinem Hausvater die ganze erste Scene des zweyten Aufzugs angelegt hat —

Das Schauspiel ward mit einem Ballete beschlossen, das, nach Anzeige des französischen Verfassers, einen Schnittertanz hätte vorstellen sollen. Es ist den Balleten immer sehr vortheilhaft, wenn sie aus dem Innhalte des Schauspieles selbst fließen, und gleichsam einen Theil der Vorstellung mit ausmachen. Ich sehe die Ursache nicht ab, warum man sich von dem Gedanken entfernet, und an die Stelle der Schnitter, ich weis nicht, was für unzusammenhangende Gedanken untergeschoben hat. Es wird nicht so viele Erfindung erfodert, ohne von den Schnittern abzugehen, ein sehr niedliches ländliches Ballet zu setzen. Die Reihentänze des Schnittervolks sind zum Eingange und Beschluß schicklich, und können in hunderterley Figuren zu Contretän- [532] zen gewechselt und vervielfältiget werden. Die kleinen Begebenheiten, welche in der Aernte unter den Schnittern zweyerley

Geschlechts sehr natürlich sind; getrennte, oder entstehende Liebe, Eifersucht, Näckereyen, Verfolgung der Mütter, Ränke, ihre Aufmerksamkeit abzuwenden; alles das kann zu den Solos, Pas de deux und mehreren anderen Zwischentänzen Stoff werden. Eine Auffoderung, über aufgerichtete Garben wegzuspringen, würde eine Art von ländlichem Weltspiele gewesen seyn, das zu manchem possierlichen Auftritte, und dem geschickten Guilielmo, seine Höhe und Leichtigkeit zu zeigen, Anlaß gegeben hätte. Der Ueberwinder hätte aus den Händen des schönsten Schnittermädchens einen Kranz von Kornblumen empfangen und — Verfalle ich nicht wohl noch darauf, eine Idylle herzuschreiben? warum nicht? sollte nicht jeder Balletsetzer Dichter seyn? und könnte nicht beynahe jede geßnerische Idylle ein niedliches Tanzstück werden?

---

[529] Siebentes Stück.

Sieben und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 18. September 1768.

Ich habe eine große Lücke auszufüllen: vom Polieukt, der noch vor meiner Abreise aufgeführet ward, bis auf Alziren, welche an dem Tage meiner Wiederkunft gegeben worden; ich werde trachten, in der Folge alles nachzuholen. Jtzt noch lassen Sie mich eine kleine Ausschweifung in ein fremdes Gebiet thun, und bey einem Stücke der französischen Bühne stehen bleiben, über welchem sich die Kritik und die Empfindung entzweyen.

Die Kritik spricht: „Die Jagd Heinrich des vierten* ist das mangelhafteste Stück, das je auf der Bühne erschienen ist: in dem Geschmacke der Leben und [530] Tod von Sha-

* La Partie de Chaſſe de Henri IV.

„kespear,* mit allen diesen Ausschweifungen. Wenn man „Herrn Collé aus der verletzten Einheit des Orts gleich kein „Verbrechen macht, da ihn große Vorgänger dazu berechtigten: „kann er sich auch mit solchen Beyspielen über die vernachlässigte „Einheit der Handlung vertheidigen? oder vielmehr, hat sein „Stück gar irgend eine Handlung zum Grunde? Der ganze „erste Aufzug ist durchaus episodisch, so sehr episodisch, daß „nicht sobald die aristotelische Erklärung einer Episode ge„nauer anpassen möchte: was keinen Einfluß in die Hand„lung hat, es mag gesetzt oder weggelassen werden — „Diese Ungnade, diese Aussöhnung mit dem Lieblinge Sully, „was hat sie für einen Einfluß auf die Verirrung Heinrichs, „welche der Hauptheil der Vorstellung ist? — Noch mehr: die „Theilnehmung wird [531] durch das Gewebe von Aga„thens Entführung getheilt und geschwächt —

Die Empfindung nimmt den Verfasser gegen den kalten Zergliederer in Schutz, und spricht: „Was hat man Zeit, zu „sehen, ob diese oder jene Regel des Aristoteles beobachtet, oder „übertreten wird, wenn das Gemälde, so reizend, so anziehungs„voll ist, als Heinrich der vierte! wenn es so sich des Herzens „bemeistert! Ich sehe es nun zwar auch ein, daß der erste Aufzug, „ohne Entgänzung der Fabel wegbleiben möchte: aber ich würde „zuviel dabey verlieren: ich würde Heinrichen nicht in dieser „liebenswürdigen Ausschüttung des Herzens gegen seinen Minister „gesehen haben, die mich für ihn zum Vorhinein so sehr einnimmt, „und ein unentbehrlicher Pinselstrich ist, das Gemälde seiner Leut„seligkeit gegen die, so sich ihm näherten, und gegen das Volk, zu „vollenden: ich würde den Untergraber [532] Conchiny nicht „gleich Anfangs verabscheut, und mich weniger für die unschuldige „Agathe erklärt haben, welche aller Anschein so sehr verurtheilt, „deren Kränkungen den Antheil, den man an ihrem Schicksale „nimmt, und den Haß gegen den schändlichen Urheber derselben, „sehr erhöhen: und diese Genugthuung, zu welcher der gute „König den Höfling verurtheilt, ohne sie, würde man unberuhigt „von der Bühne weggegangen seyn. Aber Heinrich, so sehr er „selbst die verliebten Abentheuer suchte; worauf der verschmitzte „Conchiny, wie man sieht, gezählet hatte; aber Heinrich ver-

* Diesen Namen führen viele Stücke des englischen Dichters].

„urtheilt einen Liebeshandel, wobey Gewaltthätigkeit angewendet „worden, und die Verweisung des Thäters ist eine Handlung, „die unser Herz von Heinrichen foderte —

So, mein Freund, setzt sich das Genie manchmal über das Gewöhnliche hinweg, [533] sucht auf ungebahnten Straſſen einen Weg auf, uns in das Gebiet des Vergnügens zu führen, und seine Gränzen zu erweitern. Colle — wollen Sie ihm allenfalls Sedain mit seinem Singspiele der König und sein Pachter an die Seite setzen, so können Sie es — Colle scheint mir durch seine Jagd eine ganz eigne Gattung von Schauspielen, wenigstens für die Franzosen, versucht zu haben, welche es sehr verdienet, daß wir seinem Kunstgriffe nachspüren, da es ihm so sehr gelungen hat.

Die Engländer, vorzüglich Shakespear, sind lange schon darauf verfallen, eigentliche, sogenannte Historien auf der Schaubühne aufzuführen: Die engländischen Kunstrichter wenigstens in der Klassifikation der Shakespearischen Stücke, nennen sie History und setzen sie der Tragedy und Comedy entgegen. Sie haben in der That eine Aehnlichkeit, diese Stücke, mit den nicht unschicklich so- [534] genannten Haupt und Staatsaktionen: Heinrich des vierten erster und zweyter Theil, Heinrich der fünfte, Richard der dritte und mehrere andere gehören unter die Klasse. Das Wesentliche dieser Schauspiele ist, den ganzen Lebenslauf einer in der Geschichte merkwürdigen Person auf die Bühne zu bringen, und bis auf den Tod hinaus zu führen. Alle Begebenheiten kommen mit vor, welche ungefähr ein sorgfältiger Geschichtschreiber aufbewahrt hat, sie mögen nun an einem Orte in der Welt, an welchem es wolle, sie mögen sich, zu was immer für einer Zeit auch, ereignet haben. Sie sehen es ein, was für ein abentheuerliches Ganzes, was für ein unregelmäſſiges Gewebe daraus entstehen müſſe, wenn Begebenheiten, die in der Geschichte einen Zeitraum von 40. und mehr Jahren einnehmen, die bald an den Küsten von England, bald in Frankreich vorfielen, in eine Vorstellung von wenigen [535] Stunden zusammgedrängt werden. Ich wähle mit Vorsicht das Wort: in eine Vorstellung: denn Shakespear hat sich nie so sehr um die Grundsätze der Wahrscheinlichkeit erkundiget, daß er seinen Stücken ungefähr einen solchen Raum gegeben hätte, der mit der Täuschung, wovon die Regeln der Einheit abge-

zogen ſind, beſtehen könnte. Das Trauerſpiel Macbeth z. B. — wozu der Stoff aus der alten Geſchichte Schottlands genommen iſt, fängt an von einem Hexengeſichte, wovon im vierten Auftritte Macbeth ein Augenzeuge wird. Die eine derſelben, grüßt ihn als Than von Glanis, die zweyte als Than von Cawdor, die dritte als den Mann, der einſt König ſeyn ſoll. Von hier, und zwar erſt nach einigen Auftritten, in denen die beiden erſten Wahrſagungen in Erfüllung gegangen, loht in Macbeths Gemüth der Gedanke von der Empörung gegen Dunkan auf, den er lange be- [536] ſtreit; endlich, als ihn die königliche Familie auf ſeinem Schloſſe beſucht, von der bequemen Gelegenheit eingeladen, ermordet er den König, macht die beiden Söhne des Königs, Malcolm, und Donalbain des Mords verdächtig und ſchwingt ſich auf den Thron — Sie glauben am Ende zu ſeyn? noch nicht: Sie ſind nur erſt am vierten Aufzuge. Macbeth befragt die Zauberinnen von neuem um ſein künftiges Schickſal: er empfängt die Verſicherung: von niemanden getödtet zu werden, der von einem Weibe gebohren iſt: noch je überwunden zu werden, bis der Birnamwald von Dunſinan gegen ihn anzöge — Nun eine Reiſe in England! wo Malcolm ein Heer ſammelt, und gegen den Meüchelmörder ſeines Vaters heranzieht — Das Heer Malcolms haut Aeſte von dem Birnamwald, und trägt ſie, vor ſich her, um dadurch ſeine Annäherung den Kundſchaftern Macbeths zu verbergen: [537] es nähert ſich unter dieſem laubichten Schirme dem Schloſſe: ein Theil der Wahrſagung wäre erfüllet! — Folgt eine Schlacht: und dann ein beſonderer Kampf zwiſchen Macduff und Macbeth — aber Macbeth trotzt den Streichen ſeines Gegners: laß dein Schwerdt auf ſterbliche Schädel fallen! ich trage ein bezaubertes Leben, das keinem weichen kann, der von einem Weibe gebohren iſt — Allein Macduff war von keinem Weibe gebohren: er war unzeitig aus dem Leibe ſeiner Mutter geſchnitten worden — Hier alſo iſt die gänzliche Entwickelung: Macbeth fällt unter dem Streiche ſeines ungebohrnen Gegners.

Ich habe mich länger bey der Auseinanderſetzung dieſes Stückes verweilt, als ich Willens war. Es hat von einer andern Seite viele kühne Schönheiten, die dieſem Dichter ſo eigenthümlich ſind:

aber Sie sehen das Ungeheure von Seite des Innhalts: zu- [538] gleich aber auch den wesentlichen Unterschied eines historischen Dramma, von denjenigen, welche nicht weniger eine, entweder historische oder poetische Begebenheit zum Grunde legen, und mit dem Namen eines Helden, eines Königs, einer Prinzessinn, überschrieben werden; dergleichen die Trauerspiele des Aeschilus, des Euripides, des Sophokles, des Corneille, Racine, Voltärs, Schlegels, Chronegks, Weißens und überhaupt die Tragödien der regelmässigen Bühne sämmtlich sind. Das historische Dramma ist eine Lebensbeschreibung, das Trauerspiel die Vorstellung einer einzigen Handlung.

So sehr sich der tragische Dichter bestreben muß, den Charakter seines Helden in ein Licht zu setzen; so kann dieses dennoch auf keine andere Art geschehen, als daß er ihn in denjenigen Augenblicken, welche nach dem Gewebe der angenommenen Handlung eine Gelegenheit verschaffen, seinem Charak- [539] ter gemäß entschlüssen, sprechen, handeln läßt; den Achilles heftig, unerbittlich, die Medea wüthend, der Gefahr trotzend, die Ino jammernd, den Ixion treulos, die Io flüchtig, Oreste schwermüthig, und dann — Servetur ad imum — — —

Qualis ab incæpto processerit, & sibi constet*

Es ist die große Kunst, aber auch die große Schwierigkeit des Dichters, die Gelegenheiten ungezwungen herbeyzuführen, wo er den Charakter, den er erhöhen will, in vollem Lichte zeige, von allen Seiten zeige, ohne daß er in den Fehler verfällt, vor dem Aristoteles warnet, Begebenheiten ohne Beziehung einzuflechten: es ist gleichsam ein Gemälde, wo der Künstler zwar den vortheilhaftesten Augenblick der Geschichte, die vortheilhafteste Stellung seiner Figur aus- [540] wählen, aber immer sie nur von einer Seite zeigen kann: das historische Dramma hingegen ist eine Säule des Bildners, die von allen Seiten gewendet werden kann, und nach dem verschiedenen Augenpunkte, den man wählet, einen anderen Umriß anbiet. Sie haben den Vortheil, nicht den Helden, nicht den Regenten, oder den Vater, den Gemahl allein, sondern alles dieses zugleich zu zeigen.

* Halte den Charakter bis an das Ende, wie er anfangs angelegt war: er bleibe sich immer gleich.

Die Charaktere des Lustspiels, worinnen Destouches ein so großer Meister ist, haben damit eine Aehnlichkeit: der Dichter führt seinen Mann durch die verschiedenen Stellungen des menschlichen Lebens durch, läßt ihn, dem zum Grunde gelegten Carakter gemäß, handeln, und dann aus den guten, oder nachtheiligen Folgen die Lehre zur Nachfolge, oder zum Abscheu hervorspringen. Die gigantesken Muster Shakespears, oder die Misgeburten Parasols über Johanna Kö- [541] niginn von Neapel, und andre ähnliche Erzeugnisse waren für die korrekten Franzosen keine sonderbaren Reizungen, einer Gattung nachzudenken, die man vielleicht eines regelmässigen Plans sogar unfähig hielt. So blieben die historischen Karakterstücke — denn das glaube ich, würde der anpassendste Name seyn — immer unversucht. Die Strenge, mit welcher man in Frankreich, nach der Anleitung Corneills über die Einheiten hielt; denen er, im Vorbeygehen angemerkt, doch selbst nicht immer genau sich unterwarf; war den Erweiterungen des Dramma nicht günstig. Endlich warf Voltär ein unbequemes Joch ab, und das Genie konnte nun einen freyern Flug wagen. Von diesem Zeitpunkte an, sind verschiedene kleine Verflössungen von Gattung zu Gattung entdeckt worden, welche das Vergnügen der theatralischen Vorstellungen vervielfältigen.

[542] Ich will ihnen nicht eben gut dafür seyn, daß Colle mit seinem Stücke Epoche zu machen Willens war: er hat, wie er im Vorberichte selbst gesteht, den ersten Gedanken zu der seinigen von einer englischen Komödie* genommen, wovon die Uebersetzung gedruckt ist. Seine Anmerkung ist gegründet: daß ein Werk, welches der Nation das Andenken zweener so theuren Namen, als Heinrichs und Sully sind, erneuert, einer guten Aufnahme gewiß seyn könne. Es ist allemal Klugheit und Bescheidenheit eines Verfassers, der eine neue Gattung waget, seinem Versuche alle mögliche Anziehung zu verschaffen. Inzwischen darf Colle die gute Aufnahme schon einigermassen auch auf seine Rechnung nehmen: er zeigt Heinrichen in einem so anziehungsvollen Gemälde — Ich will es versuchen, ob ich eine kurze Theorie zu dieser Art Stücke abziehen kann.

* The King and his Miller.

Ich bleibe um desto lieber dabey stehen, weil ich [543] diese Art sehr auf unsern Boden verpflanzt wünsche.

„Ein historisches Karakterstücke wird also ein Schauspiel seyn, worinnen der Dichter von einer in der Geschichte „merkwürdigen Person, diejenigen Züge sammelt, woraus man „ihre Art zu denken, und zu handeln, nach den verschiedenen Verhältnissen, in welche ihre Umstände sie gestellet, abnehmen kann, „und nach Verschiedenheit der gewählten Personen, Liebe, und bey „denen, welche sich in einer ähnlichen Stellung befinden, den Entschluß sie nachzuahmen, oder Haß, und folglich Abscheu, jemals „auf ihren Wegen zu wandeln, erreget. Man wählet merkwürdige Personen, deren Handlungen bekannt sind: damit die „Wahrheit einiger erkannten Züge, die poetische Wahrscheinlichkeit aufstütze, und der Erdichtung die Hand bie- [544] te, die „Täuschung und den Eindruck zu befördern.

„Da man einen Karakter von verschiedenen Seiten zu wenden, „und seine Gesinnungen aufzudecken des Vorsatzes ist; so ist es „nicht wohl möglich, bey einer großen Hauptbegebenheit stehen zu „bleiben. Der Dichter muß daher aus den Urkunden der Geschichte, „der kleinen Züge sich bemächtigen, welche so oft den Karakter besser, „als die glänzenden Auftritte enthüllen; welche den Menschen „gleichsam überraschen, und der Beurtheilung der Zuschauer übergeben. Ich möchte sagen: wenn zu einer Tragödie das Talent „eines Thucydides erfodert wird; so muß der Dichter eines „historischen Karakterstücks ein Plutarch sein —

Künftig werde ich diese Theorie mit dem Stück selbst zusammhalten.

[545] Achtes Stück.

Acht und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 23. September 1768.

Nec magis expressi vultus per ænea signa,
Quam per vatis opus, mores, animique virorum
Clarorum apparent*

In diesen wenigen Worten hat der römische Kunstrichter alles zusammgefaßt, was der Verfasser Heinrich des vierten zu thun hatte — und, wie mir dünkt, gethan hat.

Herr von Voltär, der sogerne Anachronisme in den Gedichten Corneils aufsucht, und in seinen Geschichten sich so wenig um die Jahrrechnung bekümmert, würde über die-[546]ses Schauspiel anmerken: daß die Uneinigkeit zwischen Heinrich und Sully, welche den ersten Aufzug des Stücks ausmachet, einige Jahre vorher sich ereignet haben kann, ehe Conchiny betitert, und unter die Hofstatt des Königs aufgenommen worden: er würde anmerken: daß der Auftritt, worinnen Conchiny den Minister ausholen will, sich nicht zwischen diesem und dem Florentiner, sondern zwischen Sully und La Varenne, d'Eskures und Beringhen ereignet habe, welche drey der König zu einer solchen Verrichtung eigens abgesendet: vielleicht würde er den Leser auch beobachten lassen, daß der Dichter die Date und Begebenheiten sichtbarlich vermenget, da er das berufne Libell Juvignis mit dem Briefe des Favorits in eines zusammenwirft.

Das möchte Voltär; und noch dazu, wenn es ihm gefällt, auf der Charte beweisen, daß Lieursain soviele und soviele Meilen von Fon-[547]tainebleau, mithin wider alle Wahrscheinlichkeit ist, daß man einen Hirschen so weit verfolget.

Ich würde Voltären statt aller Antwort, wegen des ersten auf die schöne und ganz anachronologische Zwischenfabel der

* Das Gesicht ist nicht ähnlicher in Bildern von Erzt ausgedruckt, als die Sitten und Denkungsart berühmter Männer in dem Werke des Dichters.

Dido in der Eneis weisen: wegen des zweyten: dem Dichter einen Lobspruch beylegen, daß er den Haß, den bittern Haß der Nation gegen Conchiny und Galigai sich so zu Nutz zu machen, und durch Abänderung eines kleinen Umstandes die Anziehung des Stückes zu verstärken gewußt habe: auf das dritte endlich würde ich Michau aus dem Stücke sagen lassen — Von Fontainebleau soll euch der Hirsch bis nach Lieursain geführt haben! das ist gar nicht wahrscheinlich — Inzwischen, das kann doch seyn —

Es wird Ihnen vielleicht angenehm seyn, wenn ich Ihnen anmerke, was der Verfasser des Schauspiels dem Verfasser der Me- [548] moirs schuldig geworden? viel, und im ersten Auftritte, die schönsten Stellen. Sully hatte selbst mehr als irgend ein Schriftsteller unter den Neuern, die Gabe, den Helden, dessen Leben er beschreibt, zu charakterisiren: er setzt oft ganze und lange vertrauliche Gespräche hin, aber es hat seine überdachte Absicht — durch diese vertraulichen Unterredungen — spricht er bey einer Gelegenheit, wo ihm der König zum Mittelmanne zwischen sich und der Königinn gebrauchte — däucht mich, kann man am besten das Innere, und den wahren Charakter der Menschen erkennen. Ein Schriftsteller, der so genaue Urkunden vor sich hat, muß die kleinen Züge aufsammeln, und wie ein Portraitmaler die Drücker, welche die Gewißheiten andeuten, ohne seine Schilderung mit Kleinigkeiten zu überladen, dahinbringen, wo sie die richtigste Wirkung machen.

[549] Colle besitzt dieses Talent — doch immer Lobsprüche! Sie wollen lieber Beyspiele sehen.

Die Eigenschaft, welche Heinrichen berühmt machet, ist sein Heldenmuth: der neue Achill hat seinen Homer. Die Eigenschaften, welche ihn bey seinem Volke beliebt machten, waren, wie es Colle in dem Vorberichte nennet, seine anbetungswürdige bonhommie; seine Leutseligkeit gegen jedermann; seine Offenherzigkeit und reizende Verträulichkeit gegen seine Freunde. Er hatte Freunde, ob er gleich König war; denn er wußte selbst Freund zu seyn, was Könige so selten wissen. Er liebte das Wohl seines Volks: man weis seinen Wunsch: er wollte sich nicht eher zufrieden geben, bis jeder Bauer am Feyertage ein Huhn in Topf stecken könnte. Er war ein verträglicher Ehmann,

ein zärtlicher Vater — er war, und dieses darf von seiner Schilde= [550] rung nicht wegbleiben, ein großer Freund vom Frauenvolke; doch war diese Neigung, zu der ihn sein lebhaftes Temperament hinriß, nur untergeordnet.

Unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten, mehr oder weniger, wird er von dem Dichter gezeigt.

Seine Freundschaft kann nicht rührender vorgestellt werden, als in der Unterredung mit Sully im sechsten Auftritte des ersten Aufzugs. Dieser wirft ein Licht auf die Unruhe zurücke, welche man dem Könige im vierten Auftritte anmerkte. Sein Herz, zur Ausschüttung ohne Zurückhaltung geschaffen, war bereit jeden Augenblick den erzwungenen Kaltsinn zu verrathen — Kaum sprach er in dem Tone des Gebieters —

„Nein, mich däucht, ich habe euch schon im Rath alle Be=
„fehle gegeben — so setzt er von seiner natürlichen Güte [551]
überwunden hinzu — es wäre denn, ihr hättet mir etwas zu
„sagen, was euch insbesondere betrifft.

Sie müssen sich erinnern, daß der Dichter den Zeitpunkt wählet, da Heinrich beynahe schon zween Monate mit seinem Minister schmollte, wozu er Ursache zu haben glaubte. Seine großmüthige Freundschaft wünscht, Sully möchte sich gegen ihn rechtfertigen: hiezu will er ihm Gelegenheit verschaffen. Von welcher Gütigkeit muß ein Fürst seyn, der sich gegen einen in Argwohn genommenen, wie die Höflinge glaubten, verlornen, und so sehr an sich haltenden Minister, welches leicht bey einem andern das Ansehen eines Trotzes würde gewonnen haben, so liebreich ausdrückt:

„Aber hättet ihr mir nichts zu sagen? was euch angeht?
„euch Sully? Seht! hättet ihr wohl der Zeit, mich hier ei=[552]nen
„Augenblick zu erwarten? ist es euch nicht etwa ungelegen —
„Erwartet mich in diesem Saale .... Ich sehe es, ich muß
„wohl selbst mit euch von euch sprechen; weil ihr mir davon
„nicht zu erst anfangen wollt —

Der sechste Auftritt ist, wie ein Theil des Vorhergehenden, beynahe ganz aus den Tagebüchern des Finanzministers ausgezeichnet; beynahe wörtlich — Ich will ein paar Stellen von dem anzeigen, wo der Dichter mit dem Minister, der im zwainzigsten Buche von dieser Aussöhnung spricht, übereinkömmt —

„Eines Tags, als ich zu Fontainebleau war, schickte er (der

König) unter dem Vorwande einiger Geschäffte, La Varenne, d'Eskures und Beringhen an mich: er glaubte, ich würde mich über meinen Verdruß gegen sie herauslassen: ich sprach kein „Wort außer dem Geschäffte, so sie [553] zum Vorwande nahmen — Sie liessen endlich die Geschäffte fahren, und leiteten die „Unterredung ein, auf die Beschwerlichkeit, den Fürsten nach ihrem „Eigensinne zu dienen: u. s. w. — das ist ungefähr der Auftritt mit Conchiny, und beyläufig sind auch das die Worte: „Reden „wie sie, würde Unbescheidenheit gewesen seyn; und Schweigen, „sträflicher Stolz: ich antwortete also gelassen: wie ich nicht „zweifelte, daß es Fürsten gebe, die denjenigen gleichen, von „denen sie eben gesprochen hätten: aber der König, wäre zu „gütig, zu gerecht, seine Diener auf eine solche Art zu behandeln, „welche stets ohne Tadel gelebt hätten, wie zum Beyspiele, ich „glaubte, gethan zu haben: ich wäre davon so sehr überzeugt, daß „ich, hörte ich es gleich aus seiner Majestät eigenem Munde, „glauben würde, seine Zunge habe sein Herz hinter- [554] gangen. Diese Rede läßt der Dichter Rosny gegen den König selbst gebrauchen —

Die pathetische Vertheidigung* des Ministers, worinnen er seinen Fürsten der Unmöglichkeit überzeigt, mit gesundem Hirne an ihm zum Verräther zu werden, heißt bey Sully: was könnte meine Absicht seyn? „mir selbst ihre Krone auf das Haupt zu setzen? „man hat mich nie bis auf einen solchen Punkt für verstandlos gehalten: sie ausser dem königlichen Hause an jemanden zu „übertragen? wäre es wirklich in meiner Macht, damit zu walten, auf [555] wen hätte meine Wahl fallen können, als auf „eben denjenigen u. s. w. —

Auch die Stelle, worinnen Heinrich seinen Günstling, den Liebe und Empfindung zu seinen Füssen warfen, mit Bestürzung

* Eh! en effet, quel ſeroit mon but, dans une trahiſon priſe dans le grand? . . . . De me mettre vôtre Couronne ſur la tête? . . . Vous ne me croyez pas aſſez dépourvû de jugement pour tenter l'impoſſible? De la faire paſſer à quelqu'autre branche de vôtre Maiſon, ou à quelque Puiſſance étrangere? ah! mon Prince! ah, mon Héros! quel autre Monarque, quelles Puiſſances, quels Etats, peuvent jamais élever ma fortune auſſi haut, que vous avez élevé la mienne? Act. I. Sc. VI.

aufhebt,* um ihrer wechſelweiſen Erklärung nicht das Anſehen einer Vergebung zu geben, und nebſt noch vielen andern, die Worte, mit welchen der empfindungsvolle Heinrich dem Hofe ihre erneuerte Freundſchaft bekannt macht — es iſt zwiſchen uns auf Leben und Tod,** und mehrere andere Züge, welche in dem Stücke die Niedlichkeit Heinrichs in den Geſinnungen der Freundſchaft bezeichnen, werden Sie [556] in den Memoirs an dem bezeichneten Orte finden —

Laſſen Sie mich itzt den Raum noch nützen, ihnen einige von den koſtbaren, und verſtandvollen Strichen anzumerken, welche in dem Stücke Original ſind. Ich werde kürzer ſeyn müſſen, um nicht auf das dritte Schreiben zu kommen.

„Ich muß die Königinn ſehen, ich muß meine Kinder um„armen, ich ſterbe vor Begierde — in dem geſchäfftigen Augenblicke*** wo Colle Heinrichen dieſes in Mund legt, ſind die wenigen Worte das bezeichnendſte Merkmal des Vaterherzens: aber es zu vollenden, konnte er nichts Glücklichers ausdenken, als das ſüſſe Vergnügen, welches Heinrich in dem Hauſe Michaus über das väterliche Vergnügen ſeines Wirthes an Tag leget.

[557] Mit welcher innigen Zufriedenheit müſſen alle die ungeheuchelten Lobſprüche einen König überſchütten, die er ſich in ſo vollem Maſſe ertheilen hört, ohne zu beſorgen, daß Eigennutz, Ehrgeitz, oder knechtiſche Schmeicheley dadurch auf ſeine Gnade einen Anſchlag machen. Ich weis nicht, ob Sie bey Durchleſung des Stückes in eben der Verfaſſung ſeyn werden, in der ich mich bey der Vorſtellung befand: ich ſetzte mich an die Stelle des Königs; ich habe, wie Sie wiſſen, einen ſtarken Antheil von Empfindung aus der Hand der Natur empfangen; ich mußte mir bey verſchiedenen Stellen die Augen wiſchen, und

* Eh! que faites-vous donc là, Roſny? Relevez-vous donc; prennez donc garde; ces gens-là qui nous voient, mais qui n'ont pas pû entendre, ce que nous diſions, vont croire, que je vous pardonne; vous n' y ſongez pas, relevez-vous donc. ibi.

** Avant que de monter à cheval, je ſuis bien aiſe, Meſſieurs, de vous déclarer à tous, que j'aime Roſny plus que jamais; . . . & qu'entre lui & moi, c'eſt à la vie & à la mort. ibi.

*** Erſter Aufzug 4. Auftritt.

konnte mir das Vergnügen nicht versagen, in die Zukunft einen Blick zu werfen, und einem Prinzen, den seine Leutseligkeit Heinrichen so ähnlich macht, die Wollust solcher Thränen zu verheißen. Aber unter allen würde mir an Heinrichs Stelle der ungestim- [558] me Ausbruch Michaus am schmeichelhaftesten gewesen seyn — Falloit le suivre à pied, morgué. S'il arrive queuqu' accident, vous m'en repondrai dejà* — Dieser Ungestümm beweißt die allgemeine Sorgfalt seines Volkes mehr als alles, was der Dichter ersinnen konnte.

Ein Wort noch von der Art, mit welcher Colle seinen Helden vermenscht erscheinen läßt! Er wußte ihn von derjenigen Seite zu zeigen, wo seine Neigung gegen das schöne Geschlecht bey einem Volke, wie die Franzosen sind, als eine Eigenschaft mehr betrachtet wird. Man weis aus der Geschichte, sobald Heinrich ein Mädchen von einer gewissen Gestalt sah, so fieng sein Herz Feuer. Der Dichter hat diese kleinen Aufloderungen meisterhaft angelegt. Bey dem Namen Catau fängt das Geblüt des Helden an zu wallen: er sieht sie, und ist verliebt — seine Aemsigkeit [559] um sie, die kleinen Freyheiten, die er sich nicht entwischen läßt — alles sind Beweise davon. Nun denn, der Vater läßt ihn mit ihr allein; die Gelegenheit ist günstig: wenn er sich zu erkennen gäbe? nicht doch, ferne von mir ein solcher Gedanken! das hieß die Rechte der Gastfreyheit verletzen**

Sie empfinden ohne Zweifel die Stärke dieses Nicht doch! aber nun mögen Sie über mich spotten! dieses kleine Abentheuer, woraus sich Heinrich mit so vieler Enthaltsamkeit wickelt, machet den Helden Frankreichs in meinen Augen schätzbarer, als den Bezwinger Asiens, daß er dem Frauenzimmer des Darius mit so vieler Achtung begegnete. Der ruhmsüchtige Jüngling handelte dort in den Augen der Welt, der Stolz überwand die Liebe: aber Heinrich hatte von seiner Ueberwindung keinen andern Ruhm zu hof- [560] fen, als womit ihm das Bewußtseyn einer rechtschaffenen Handlung in seinen eigenen Augen lohnte: es ist keine außerordentliche Anstrengung, ein kleines Vergnügen,

* II. Aufz. 11. Auftritt.
** III. Aufz. 8. Auftritt.

einem unsterblichen Ruhme nachzusetzen: aber es ist Stärke, seine Leidenschaft bezähmen, wo man nur sich zum Zeugen seines Sieges hat —

---

[561] Neuntes Stück.

Neun und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 30. September 1768.

Um endlich wieder mich in die Reihe einzuschlingen, nehme ich Les Moeurs du tems vor mich, welches Stück ganz eigentlich dazu taugt, mich auf alle die Schwierigkeiten der Uebersetzung zu bringen, deren ich in einem* vorhergehenden Schreiben gedacht habe.

Man sollte denken, dieses kleine Schauspiel sey von den neuesten Kritiken unserer Zeit; so treffend sind die Züge, so ähnlich die Schilderungen. Inzwischen war es bereits im Jahr 1685. auf der Schaubühne, unter dem Titel Les façons du tems. Man hielt Palaprat anfangs für den Verfasser: [562] aber man weis es nun, daß sie von Saincthon ist.

Einer unsrer deutschen Handlanger — denn das ist wohl der eigentlichste Namen für die schreibfertigen Uebersetzer, die nach dem Tagwerke gedungen werden, und an die Arbeit gehen, nicht, weil sie sich dazu fähig fühlen, sondern weil sie hungert — ein solcher nun, hat es auf seine Seele genommen, uns von diesem Stücke eine Uebersetzung zu liefern. Aber hätten Sie eine so schwere Sünde auf sich liegen, daß Sie die Uebersetzung zu durchlesen verurtheilt seyn sollten?

Ich erlasse Ihnen die Buße; denn ich müßte gleichwohl auch mit daran, wenn ich gleich nur stellenweise auszeichnete: ich will Sie also nur von den Schwierigkeiten der Uebersetzung unterhalten. Diese Schwierigkeit kömmt, wie ich bereits erinnert habe, von Ausdrücken und Sitten.

* Im fünf und dreyßigsten Schreiben.

[563] Die *Ausdrücke* dieser Stücke, welche die herrschenden Sitten mit herumnehmen, sind nothwendig mit den lächerlichen Karakteren analog, die sie aufführen: es ist keine Sprache: es ist *Jargon*, es sind gezierte, geschraubte Redensarten, immerwährende Spitzen, Witz auf Kosten des Verstands. *Moliere* hat seine Precieuſes ridicules einem Uebel entgegen setzen wollen, das schon zu seiner Zeit einschlich. Der Verfasser des grand Dictionnaire de Precieuſes, ou la Clef de la langue de ruelles, hatte dieselbe Absicht. *Desfontaines*, dieser nie schlummernde Widersacher der Neuerung, gab in eben dieser Absicht sein Dictionnaire neologique, welches in Deutschland einen Nachahmer fand, der durch sein Werk, nur sich lächerlich gemacht. Aber Schauspieler und Schriftsteller bemühten sich fruchtlos gegen die Ziererey der Gespräche. Die Par- [564] they des Witzes ist zu mächtig, der Verstand hat zu wenige Anhänger.

Wie soll es nun der Uebersetzer anheben, der ein solch Stück für die deutsche Bühne zurecht richten will? Nicht, daß es uns an gezierten Männern und Weibern, glücklichen und verunglückten Nachahmungen Frankreichs, fehlen sollte: aber diese, würdigen unsre Muttersprache nicht, sich darinnen lächerlich zu machen.

Der Franzose hatte nicht so gar unrecht, welcher mit Verachtung zu einem deutschen Professor sprach: *ihre Sprache ist sogar ungelenksam, daß man darinnen nicht einmal einen Gecken vorstellen kann.*

Gewisse Wörter, gewisse Redensarten, deren *wörtliche* Uebersetzung sehr platt ausfallen würde, lassen sich zwar durch ähnliche ersetzen: Une femme, qui *joue le ſentiment,* comme ſi l'on y croyoit encore; qui a titre de *bégueule reſpectable,* ennuye tout [565] le monde de ſes triſtes moralités & fait un *étalage de Vertu,* dont on n'eſt pas la dupe — jouer le ſentiment, würde ich deutsch geben, *sich mit Gesinnungen zieren* — bégueule reſpectable — in der That der Ausdruck, *ehrwürdiger Maulaffe*, ist so unedel; wie hat er sich denn in diese kostbare Sprache einschleichen können? Eigentlich sagt dem Worte bégueule, bey uns das Schimpfwort *Thier* zu: aber wer könnte das anderswo, als in dem Munde der *bürgerlichen Dame* ertragen? man müßte also in unsrer Sprache eine Umschreibung gebrauchen: *ein Weib, das auf ihre ehr-*

würdige Sittsamkeit sich berechtiget hält, oder so was ähnliches, worinnen der spottende Ton herrschte, welchen die Gräfinn gegen die Weiber anbringen will, die sich mit ihrer Tugend viel wissen — faire *étalage de Vertu*, ihre Tugenden auskramen, das läßt sich ziemlich genau geben —

[566] Es würde mir schwer fallen, ich gestehe es, die petit bourgeois, eternel Baron, mon petit parent de Province, und dergleichen Wörter gut zu übersetzen, die an sich unbedeutend sind, und wo der Ton, mit dem es gesagt wird, mehr als das Wort ausdrückt — Entrer dans tous leurs foibles, applaudir à leurs ridicules, careſſer leurs travers — ſe piquer de bon ſens — ſe mirer ſans ceſſe dans l'opulence, diese, und hundert andre Redensarten, die ihnen gleichen, würde es mir schwer fallen, mit derjenigen Leichtigkeit zu sagen, welche den Karakter dieser Gespräche ausmachen soll: endlich würde ich mich damit vielleicht doch zu rechte finden —

Aber, ich gebe die Hoffnung bey solchen ganz auf, wie ich hier die nächsten, so mir aufstossen, herschreiben will — Il n'y a pas juſqu'aux eſpèces, qui te trouveront très ridicule — Laiſſons ce perſif- [567] flage, & revenons &c. — une petite minaudiere, qui a la prétention de ſentiment, de l'affectation au lieu de graces &c. — nous l'avons chamaré de ridicules u. s. w.

Die Lokalsitten, sagte ich, haben eben einen so starken Einfluß auf die Schwierigkeit der Uebersetzungen. Jedermann wird dieß gestehen: gewisse Stellen sind darum gar nicht in einem deutschen Stücke brauchbar. In den Les Moeurs, zum Beyspiele — und dieses einzige Beyspiel wird statt aller seyn — hat das, was immer entweder wirklich von dem Finanzier gesagt, oder wo auf die Finanz angespielt wird, auf einer deutschen Schaubühne nicht die geringste Bedeutung. Vielleicht daß diese Anspielungen einst brauchbar seyn möchten, wenn das System der Pachtungen in Deutschland die Oberhand gewinnen wird, wenn die Staatspachter das Publikum, wie in Frank- [568] reich ausgesaugt, von Erpressungen und dem Schweiße des Bürgers eben so fett, und eben so von jedermann verachtet seyn werden.

Wo die Lokalsitten, oder Gebräuche mit andern Gebräuchen in Deutschland übereinstimmen, da kömmt es nur darauf an, daß der Uebersetzer davon unterrichtet ist: er schiebe dann an

die Stelle des Französischen, das ein, was bey uns üblich ist; so wird ihn das deutsche Parterre verstehen. Die Beyspiele dieser Art sind nicht so häufig: ich muß mich an dem einen genügen lassen, das ich vor der Hand habe —

Die Gräfinn dringt in Geronten ihren Bruder, dem Marquis seine Tochter zu geben: der gute Bürger macht Schwierigkeiten: man sollte doch wissen ob meine Tochter —

Gräfinn. Ihre Tochter, Geront, ist in einem Alter, wo man weder sich noch andere kennet.

[569] Geront. Man könnte ...

Gräfinn. Der Marquis ist auf dem Wege, alles zu erhalten. Es ist sogar ein Herzogthum in seiner Familie, das eines Tags auf ihn fallen könnte. Wäre es Ihnen nicht schmeichelhaft, wenn ihre Tochter ein Stocker hätte — das ist wie es im Französischen liegt: que votre fille eut le tabouret — Und, so wie es liegt, würde es für den deutschen Zuschauer Non sense seyn, der es nicht weis, daß in Frankreich den Fürstinnen bey gewissen Gelegenheiten ein Stocker gesetzt wird — Verwechselte der Uebersetzer diese Stelle in folgende: es ist sogar ein Fürstenthum in seiner Familie: wäre es für Sie nicht schmeichelhaft, ihre Tochter mit Fioken einherfahren zu sehen? so hätte er, dem Sinne nach dasselbe, aber er hätte für unser Publikum verständlich gesprochen —

[570] Nothwendig aber müßte der Mann, der sich die Freyheit nähme, solche Veränderungen zu machen, auch das Herz haben, etwan einen darauf folgenden platten Einfall, der in einem sich beziehenden Wortspiele bestünde, wegzulassen; wie gerade auf die übersetzte Stelle einer folgt; ein Spaß, über den Geront, vermuthlich am ersten mag gelacht haben: Was für ein Vortheil, anderswo einen Stocker zu haben, wenn man zu Hause auf einen guten Lehnstuhl sitzen kann — sinnreich! welcher Uebersetzer hätte wohl den Muth, solche Verzierungen wegzulassen?

Schlüssen wir hieraus, mein Freund: daß solche Stücke zu übersetzen, gar nicht das Werk eines Anfängers ist: daß die Mühe dabey sehr groß, die Ehre, die er einernten kann, nur mittelmässig ist: und daß derjenige, der es auf sich nimmt, sich einer so undankbaren Mühe zu unterziehen, mit den [571] Gebräuchen

der Welt, welche geschildert wird, mit ihrer Art sich auszudrücken, vertraut, oder vielleicht, wohl gar sich eine eigene Sprache zu erschaffen, fähig seyn muß: und ein solcher, warum wollte er nicht lieber Verfasser als Uebersetzer werden?

Eine neue Sprache erschaffen? dünkt Ihnen nicht, daß ich da den Neuerungen die Thüre eröffne? vielleicht, daß Sie mich längst in Verdacht hielten, daß ich die Neuerungen in der Sprache begünstige. Warum nicht? nur daß Sie mich nicht anders erklären, als ich mich selbst verstanden haben will. Eine lebende Sprache muß desto mehrere Karaktere haben, je mehr sie sich der Vollkommenheit nähern will. Das ist das größte Verdienst, und von Seite der Sprache beynahe das einzige eines Schriftstellers, wenn er der Sprache, worinnen er schreibt, einen Karakter mehr zu verschaffen fähig ist. Das heißt im eigent- [572] lichen Verstande das Gebiet derselben erweitern.

Vor Gellerten hat unsre Muttersprache den vertraulichen Karakter nicht, der sich so eigentlich zu dem Briefstile, und den ungekünstelten Erzählungen schickt. Klopfstock gab ihr den Karakter der Epopee; Zachariä den Karakter des komischen Heldengedichts; Geßner den Idyllen Ton; Rammler und Utz den Ton der höhern, und Gleim den Karakter der sanftern Ode; Rosts Schäffererzählungen den schalkhaften; Gerstenbergs Tändeleyen, den leichten spielenden Ton; Moses Mendelssohn lernte uns die Grazie mit der Gründlichkeit vereinbaren; Moßheim bestimmte den Karakter der geistlichen Beredsamkeit. Hätte Weiße uns den Ton der Tragödie gelehret; so müssen wir von Lessing die Sprache des Lustspiels fodern. Aber diese Männer haben noch bey weitem ihren Nachfolgern nicht alles ent- [573] rissen. Es sind noch hundert Nuanzen zu bearbeiten: es sind sogar noch Hauptkarakter unberührt. Die weltliche Beredsamkeit in allen ihren Zweigen, erwartet den Mann noch, der ihr die Gestalt geben soll: wir haben keinen Thucydides, keinen Tacitus, keinen Plutarch: und auch die leichte tändelnde Prose ist noch ein Fußgestell, welches die Ehrensäule eines künftigen Albani unter den prosaischen Schriftstellern zieren wird.

So verstehe ich es, eine neue Sprache erschaffen: und solche Neuerungen sind das Vorrecht des Genies, unter dem,

wie die Engländer von ihrem Milton sagen, die gewöhnliche Sprache sinkt, der, zu groß, sich unter ihre Gesetze zu schmiegen, sie seinen Gesetzen unterwirft, und ihre Gränzen ausdehnet. Fürchten Sie nach dieser Beschreibung keine Anarchie in der Sprache. Es erscheinen bey einem Volke Talente, ohne Genies zu seyn: grosse Schriftsteller, ohne [574] eine eigne Gattung zu machen. Die Natur ist mit Männern dieser Art nicht zu freygebig: sie erscheinen, ohne sich selbst zu kennen; sie geben das Beyspiel, ohne auf Vorschriften zu gedenken; und sie sind die letzten, die das Urtheil der Welt von ihrem Vorzuge unterschrieben.

Uns eingeschränkteren Geistern, um nicht ganz unnütz gewesen zu seyn, mag das kleinere Verdienst zureichen, der Sprache aus irgend einer andern, eine Redensart, eine Wendung erobert zu haben. Aber darinnen mögen wir uns durch den Vorwurf des Neumodischen auch nicht irre machen lassen. Ein Ausdruck, der vielleicht bey uns ehehin nicht üblich war, sey darum nicht auch schon auf ewig ausgeschloßen. Woher sollten wir sonst den Reichthum der Sprache holen, der dem Reichthum der Begriffe zur Seite gehen muß? Wenn das Fremde einer Redensart übersetzbar, und in [575] der Uebersetzung deutlich ist, wenn es sich mit dem Genie der Sprache verträgt, so setzet sie ihr etwas zu, ohne Zerrüttung anzurichten; so wie ein Staat durch die Aufnahme fremder Bürger, die sich nach seinen Gesetzen bequemen, blühender wird*

Der Schriftsteller, der sich nach diesem Grundsatze ungefähr verhält, wird sich gegen die Kunstrichter unter seinen Landesleuten ganz leicht rechtfertigen können. Hat die Sprache einen Ausdruck, der seinem Begriffe zusaget; dann, freylich dann ist es Neuerung, von seinem Gemache ein Wort unterzuschieben, wo man den Verwegenen an den Usus erinnern möchte:

Quam penes arbitrium, & jus & norma loquendi —

Aber da, wo seine Begriffe fruchtbarer sind, als die Sprache mit ihren Ausdrücken, wird [576] er sich da nicht mit dem Ansehen des Flakus schützen können, wenn er entweder veralterte Ausdrücke hervorsucht, und die Weisagung erfüllet

Multa renascentur, quæ jam cecidere, caduntque —

* Briefe über die neue Lit. 214. Br.

oder aus einer fremden Sprache eine Redensart herübernimmt; oder nach den Geſetzen der Sprachähnlichkeit, durch Zuſammenſetzung einzelner Wörter einen zuſammengeſetzten Begriff deutlich macht; oder wohl entſchloſſen genug iſt, von irgend einem Worte Ableitungen zu machen, die vor ihm zwar niemand gemacht, aber

— — — — — Si lingua Catonis & Enni
Sermonem patrium ditaverit, & nova rerum.
Nomina protulerit, ego cur acquirere pauca
Si poſſum invideor: licuit ſemperque licebit —

Doch, wenn es niemand vor ihm gebraucht hat, auf deſſen Beyſpiel er ſich beziehen könne? Es ſey darum! Mag denn alſo nur ein ſolcher dieſe Freyheit ſich erlauben, der mit gegründeter Zuverſicht antworten darf: ſo werden ſich andere künftig auf mein Beyſpiel beziehen

---

[577] Zehntes Stück.

Vierzigſtes Schreiben.

Wien den 7. October 1768.

Unter den Stücken, welche zurückgeblieben ſind, verdienen nur allein Polieukt, Pamela als Mutter, Pamela als Frau, der Furchtſame, die tugendhafte Ehefrau und Alzire in dem Tagebuche der Wienerbühne angemerkt zu werden: das übrige iſt verlegner Kram.

Unter dieſen ſechs Stücken läßt ſich noch weiter eine Auswahl treffen: diejenigen, welche eigentlich für die hieſige Bühne verfertiget worden, gehen uns natürlich näher an, als die übrigen. Ich nehme alſo dießmal Pamelen als Mutter, und künftig den Furchtſamen vor die Hand.

[578] Pamela als Mutter iſt zwar kein Original, aber es iſt eben ſo wenig eine Ueberſetzung: es iſt eine Nachahmung, mit beträchtlichen Zuſätzen, welche in den Gang des Stückes merkliche Veränderungen veranlaſſen. Goldoni hatte den langen engliſchen Roman in zwo Komödien — faſt möchte ich ſagen ver-

unstaltet, wenn es die Bewundrer des italienischen Dichters nicht zu sehen bekämen. Denn seit dem ich die voltärische Nanine, die im Grunde eine Art von Pamela ist, mit der goldonischen Pamela zusammgehalten, wird es mir unmöglich, die Vergleichung zu vermeiden, und dann die letzte unerträglich zu finden.

Chiari, vermuthlich von der guten Aufnahme der Pamelen dazu gereizt, brachte die Pamela maritata von neuem auf die Bühne. Weil er es vermeiden mußte, sich mit Goldoni zu begegnen; so gründete er den Gang des Stückes auf folgende neue [579] Erfindung. Daure hat sich mit Portland, dem Parlamentskanzler verehlichen wollen. Aus Ursachen, die der Dichter nicht angiebt, wollte Bonfil diese Ehe nicht bewilligen. Die unversöhnliche Feindinn Pamelens hält ihre Schwägerinn für die Triebfeder dieser Widersetzung, und erfüllt das Herz ihres Portlands mit gleichem Argwohne. Dieser letztere, um sich an Pamelen und zugleich an Bonfiln zu rächen, findet einen Betrüger auf, der sich für den wahren Grafen von Ausping aufführt, und durch einen eigenhändigen Brief von Pamelens verstorbenem Vater sein Vorgeben beweist. Nothwendiger Weise mußte also Pamelens Vater ein Betrüger gewesen seyn: und es ist wahrscheinlich, daß die Tochter mit dem Vater bey dieser Mischerey verstanden war. Dieser Argwohn zieht von Seite Bonfils über Pamelen die heftigste Verfolgung herbey; aber am Ende wird aus dem Datum des [580] Briefes entdecket, daß er untergeschoben, und Portland der schändliche Urheber dieser Betrügerey ist.

Wenn Chiari die Kunst besessen hätte, seinen Stoff zu vertheilen, die Begebenheiten in den kritischen Augenblicken herbeyzuführen, wo die Erwartung der Zuschauer überrascht und ihre gleichsam weichgemachte Empfindung beklemmet würde; so könnte das Gemälde der leidenden Pamela auf der Bühne sehr anziehend geworden seyn. Aber er besaß diese Kunst nicht: und ich wünschte der deutsche Dichter hätte sich erlauben wollen, den unförmlichen Klumpen noch freyer zu behandeln, da er schon so viel gethan hatte.

Er änderte den Namen des Stückes, und nannte es Pamela als Mutter. Um diesen Namen zu behaupten, läßt er ein Kind, dessen in dem chiarischen Schauspiele nur im Vorbey-

gehen gedacht wird, wirklich erscheinen. Diese Einschaltung veranlaßt die Si= [581] tuation des 13. Auftritts im zweyten Aufzuge, die vielleicht ein weichmüthiges Parterr zum Schluchsen gebracht haben mag, aber —

Ja mein Freund ein sehr langes Aber: Ich bitte den Dichter um Vergebung: ich sage meine Bedenklichkeiten, meine Gründe dazu: er behält die Freyheit mir beyzupflichten, oder über mich das Haupt zu schütteln.

Eine Situation ist die Stellung einer handelnden Person zwischen zweyen gleich großen Interessen, deren jedes für sich allein fähig wäre, den Willen des Handelnden zu bestimmen, die aber in einem kritischen Zeitpunkte sich dergestalt entgegen gesetzt sind, daß sie den Willen des Handelnden in Gleichgewichte erhalten, und eine mehr als gemeine Anstrengung der Tugend, der Zärtlichkeit, oder auch der Tyranney, des Hasses erfodert wird, den Entschluß zu bewirken. Chi= [582] mene die Tochter des ermordeten, die Geliebte des Mörders; — wird sie den Mörder ihres Vaters verfolgen; so tödtet sie ihren Geliebten: will sie den Geliebten sich erhalten; so fällt die Schmach einer naturverläugnenden Tochter auf sie -- Aurelius der Freund Valerens, des Bruders seiner Geliebten, aber zugleich des Verschwornen wider Trajans Leben: ein Liebling des Fürsten, den er mit Rom anbetet, dessen Leben Gefahr läuft — läßt er Valeren leben, so fällt Trajan: errettet er seinen Fürsten; so wird er der Mörder eines Mannes, den ihm eine zweyfache Verbindung so theuer machet — Orest, den eine unüberwindliche Leidenschaft Hermionen unterwirft; der aber nicht weniger das geheiligte Amt eines Gesandten trägt, und den Pyrrhus, den er Hermiones Rache schlachten soll, bewundert: und Pyrrhus Tod soll ihm Hermionen in die Arme liefern — Adromache in [583] der traurigen Wahl, ihren Astianax der Rache Griechenlands geopfert zu sehen, oder dem Sohne des Achilles, der ihren Hektor getödtet, und seinen entstellten Leichnam dreymal um die Mauren Trojens geschleifet, die Hand zu reichen — Phokas zwischen Martian, und Heraklius, dem Sohne des Mauritius, den er zum Tode verurtheilt, und seinem eigenen, den er erhalten will, und die er nicht zu unterscheiden weis; den die Furcht, seinen Sohn zu tödten, nicht strafen, das Besorgniß, den Sohn seines Feindes zu erhalten, nicht vergeben

läßt. Lassen Sie mich diese vortreffliche Situation mit Corneills Worten beschreiben

Errathe wenn du kannst! und wage es zu wählen!
Der eine ist dein Sohn, der andre ist dein Herr!
Erbebe, wann du liebst, erbebe wann du wütest!
[584] Ich seh' entzückungsvoll zum Hohne deiner Wuth,
Stets in dem Feind, von dir den eignen Sohn gehasset,
Und in dem Sohne stets von dir den Feind geliebt *

Die Wirkung der Situation ist schreckenvolle Erwartung in den Augenblicken der Ueberlegung, wo unsre Seele gleichsam zwischen dem Abgrunde, der sich auf beiden Seiten zeiget, aufgehangen schwebet: wir setzen uns an die Stelle der Handelnden: wir werden, wie sie, auf diese, auf jene Seite gerissen: der ganze Kampf geht auch in uns vor — und [585] dann folget entweder Bewunderung, wo der gefaßte Entschluß eine heldenmässige Größe der Seele entdecket, deren wir uns nicht fähig fühlen: wenn z. B. Regulus die Loskaufung der Gefangenen selbst widerräth, und freywillig sich den Martern überantwortet, die seiner in Chartago warten: in einem geringern, vielleicht aber nicht weniger anziehenden Beyspiele: wenn Nanine die hochmüthige Baroninn auf den Knieen fleht, sie in ein Kloster zu bringen — oder Schrecken, wenn Phokas beide zu tödten droht; auch Mitleiden, wie über den Entschluß Andromachens —

Sind die Interessen nicht groß, nicht fähig den Entschluß auf beiden Seiten vollkommen im Gleichgewichte zu halten, nicht durch mächtige Triebwerke veranlaßt; so nimmt der Zuschauer daran wenig Antheil; so wird es ein poßierliches Mikromegas, Crispin zwischen zween gleich bauchichten [586] Börsen, der in Gefahr steht, die zu wählen, welche weniger enthält, und am Ende beide zu sich schiebt: Harlekin zwischen einer Schöpsenkeule, und einem Kalbsbraten, der sich nicht zu bestimmen weis, welches von beiden am ersten die Ehre haben soll, in seinen Magen zu wandern.

* Devine, ſi tu peux, & choiſi ſi tu l'oſes
L'un de deux eſt ton fils, l'autre ton Empereur!
Tremble dans ton amour, tremble dans ta fureur!
Je veux toujours voir, quoyque ta rage faſſe,
Craindre ton ennemy dedans ta propre race
Toujours aimer ton fils dedans ton ennemy —

Ich fürchte sehr, daß die Situation, worinn der Dichter seine Pamela versetzet, auf dem Prüfsteine der vorausgesendeten Theorie nicht so ganz ächte gefunden werde. Bonfil fodert von ihr das Geständniß, daß sie von ihres Vaters Betrügerey ein Kenntniß gehabt — dieses einzige Mittel ist noch Strafbaren übrig gelassen — Bekennet also die Wahrheit! schreibet das Bekenntniß eurer Bosheit auf dieses Blatt! schreibet Pamela, oder zittert — Und nach einigen Einreden — gehorsamet, oder euer Kind ist des Todes —

[587] Das ist also eigentlich die traurige Wechselwahl Pamelens, wie sie von ihr selbst auseinander gesetzt wird: Grausamer, wohin bringst du mich? soll ich meine Ehre, oder soll ich mein Kind verlieren? beides kann ich nicht, und doch — und nun folgt der Kampf der mütterlichen Zärtlichkeit, und gekränkten Ehre. Ja Barbar! höre meinen Entschluß und zittre! Barbar, tödte dieses Kind! aber wisse ich bin unschuldig. Nimm noch einen Kuß mein Sohn, und dann kühle deine Wuth barbarischer Vater! Noch einige solche Ausrufungen, dann folget: Pamela was thust du? kann eine Mutter ihr Kind ermorden sehen? ach! die Natur triumphiret, ich weiche ihrer Macht; ich verliere Ehre, vielleicht das Leben, aber ich rette meinen Sohn. Grausamer! Sohn! ja ich will schreiben —

[588] Däucht Ihnen nicht, daß die gute Pamela mit Windmühlen kämpfe? machen es die Umstände nur im geringsten wahrscheinlich, daß Bonfil seinen Sohn tödten werde? — nicht seinen Sohn, sondern jedes anders Kind? und dann wozu sollte dann das unterschriebene Blatt, welches ihn der Dichter so brutal fodern läßt? was für einen Gebrauch wollte oder könnte er davon machen? es ward seiner vorher nicht im mindesten gedacht, und auch in der Folge kömmt es nicht mehr zum Vorscheine. Pamela konnte also, ohne eben sehr schlau zu seyn, immer ein Blatt, so sie entehren würde, und das ohnehin zu nichts dienen konnte, nicht unterschreiben, ohne für den jungen Bonfil sehr zu zittern.

Dieser Auftritt ist in dem Stücke der anziehendste, und eigentlich derjenige, wodurch die Aufschrift des Stückes in etwas gerechtfertiget wird. Aber nur in etwas — [589] denn sonst

sieht man nirgend die handelnde **Mutter**: das ist, die Vorfälle des Stückes haben auf diesen Charakter Pamelens keine absonderliche Beziehung; sie flüssen nicht aus der Sorgfalt einer **Mutter** für ihren Sohn, sie haben nicht diesen **Sohn** zum Vorwurfe, und gleichsam zum Punkte, auf welchen allein sie zu laufen —

Der fünfte Auftritt des ersten Aufzugs könnte allenfalls noch auf den **Muttertitel** eine Beziehung haben. Aber aufrichtig, dieser Auftritt ist unter den vielen frostigen Scenen, womit Chiari das Stück langweilig gemacht, eine sehr entbehrliche Zugabe: eine unendliche mal gesagte Moral, ohne alle Zubereitung, und noch dazu in einer wirklich falschen Lage hineingeklemmt. Ich sehe es sogerne, daß Gesinnungen, solche besonders, die anwendbare Lebenslehren enthalten; wie diese: **Pamela dünkt sich groß zu seyn, daß sie Mutter ist**: daß solche [590] Gesinnungen nicht durch den Ort, an dem sie stehen, ihrer Würde entsetzet werden.

Wollen Sie eine kleine Probe von dem Dialog des Stückes? — denn künftig will ich mit Ihnen von den Fehlern des Stückes sprechen, welche der deutsche Dichter dem wälschen nicht so gefällig hätte nachsehen sollen —

Hier haben Sie ein paar merkwürdige Stellen —

Pamela * O mein Vater! — So ist denn wirklich deine Ehre vor den Augen der ganzen Welt gerettet! — Mein Bonfil selbst erkennet deine Unschuld — O sieh doch aus jenen seligern Gefilden — aus jenen himmlischen Wohnungen — in denen itzt deine edle — deine tugendhafte Seele, engelrein herumwandelt — sieh segnend auf mein frohpochendes Herz herab! — Sieh es ganz mit allen seinen — auch geheimsten Regungen! [591] — Sieh es wechselweise von der Zärtlichkeit gegen meinen Gemahl — und von der Mutterliebe gegen meinen Sohn ganz erfüllet!

Bonfil. O Pamela — seelenvolle Pamela! — rufe ihn vielmehr — diesen verklärten Geist, deines von mir entehrten Vaters um Rache über mich an — er bestrafe mein dreyfaches Verbrechen — seine Beschimpfung — deine Beleidigung — mit den schrecklichsten Drohungen deines Todes verknüpfte Beleidigung — und endlich das Unrecht gegen dein Kind — mein eigenes Blut! —

Aber noch rührender ** O deine zärtliche Liebe gegen deine

* XIII Auft. III. Aufz.
** XV. Auft.

Mutter, mein liebster Sohn — der Pamela würdiger Sohn! — entlocket mir Freudenthränen — unzählbare Thränen — Sanftfließend rollen sie meine Wangen herab — herzenrührende Pamela, [592] zu deinen Füßen herab, zu denen ich itzt mit meinem Sohne fliehe — um gänzliche Vergebung zu erhalten, fliehe — (wirft sich mit seinem Sohne zu Füssen.)

Gewiß! — Unwiderstehlich ist die Tugend — durch die Zärtlichkeit unwiderstehlich, ist die Tugend der Pamela — Und diese Pamela — dieses unschätzbare Gut — ist mein Eigenthum? — Das Eigenthum eines Unmenschen? — Zu sehr mit höllischen Qualen, habe ich — der Gemahl, sie gepeiniget — diese himmlische Seele — O es müsse sie doch endlich die kindliche Liebe ihres so ähnlichen Sohnes dauerhaft beglücken! — Sie müsse die glücklichste Mutter seyn — wie sie die Zärtlichste ist! —

---

[593] Eilftes Stück.

Ein und vierzigstes Schreiben.

Wien den 15. October 1768.

Der Dialog ist die Klippe unsrer meisten drammatischen Dichter: ich habe es so oft wiederholt: sie glauben sich zu erheben, wenn sie schwellen; sie hoffen Bewunderung, wenn sie sich unverständlich machen. Gewisse Dichter, sagt der einsichtvolle Bruyere, verfallen im Dramma auf lange Reihen trabender Verse, welche stark, erhaben, voll von Gesinnungen zu seyn scheinen. Das Volk horcht begierig auf, mit starren Blicken, und offnem Munde; es glaubt Wohlgefallen daran zu finden, und bewundert sie desto mehr, je weniger es daran versteht — Ich erkenne auch unsre prosaischen Komödienschreiber in dieser Beschrei-[594]bung: prächtige Wörter, gehäufte Beywörter, wunderbare Wortfügungen, tönende und kadenzirte Perioden — dieser Flitterstatt verführet sie; in dem Augenblicke der Leidenschaft sind sie, was der Leidenschaft gerade am wenigsten zukömmt, ge-

putzt, abgemessen: da wo die Empfindung die Zunge hemmt, und nur einzelne Wörter, wenn ich so sagen darf, artikulirt, sind sie wortreich, delamiren sie. Das Erhabene des Dialogs ist, natürlich zu seyn.

Da ich die Randstreife, welche ich bey Durchlesung des Stückes gemacht, durchsehe, fällt mir noch eine Kleinigkeit ins Gesicht, die ich nicht überspringen soll. Es ist eine Anmerkung, welche unsern Uebersetzern insgemein gesagt wäre. Sie behalten so gerne das Voi des Wälschen bey, und lassen ihre Zwischenredner sich gegeneinander mit Euch ausdrücken. Dieses Euch verstößt mich aus der Gesellschaft von [595] Standspersonen, worinnen ich mich befinden soll, in die allerunterste Klasse, wo es nur allein noch übrig ist; und kaum da noch. Es kostet wenig, durch eine geringe Abänderung in Sie, dem Dialog nachzuhelfen, wenn man ja aus dem Wälschen übersetzen will.

Aber warum will man das durchaus? ist Goldoni, Italiens Moliere, ist er denn ein Muster für unsre Bühne? ich mache ihm sein Verdienst, in Beziehung auf die Literatur seines Vaterlandes gar nicht streitig. Aber gegen die allgemeine Vollkommenheit der Schauspiele gehalten, werden wir unsern Deutschen kein würdiger Muster empfehlen können? der eigentliche Vorzug des Goldoni ist wohl die Mannigfältigkeit seiner Karaktere, die er unter seinen Landesleuten, gleich Molieren unter den seinigen, aufzusuchen wußte. Aber es fehlet ihm sehr viel, daß er in der Leitung der Stücke, in der Anlage der Handlung, in der Herbeyführung der [596] Zwischenfälle, in der Haushaltung mit der Wirkung des Contrasts, und besonders im Dialog zum Muster anempfohlen werden könnte. Ich will zugeben, daß ihn angehende Dichter studieren mögen; aber so, wie sie einen Shakespear zu studieren angeeifert werden; nicht um ihn ganz nachzuahmen, sondern aus ihm anwendbare Schönheiten zu sammeln; so, wie Virgil die Gedichte des Ennius studierte.

Wenn der Fürst des wälschen Lustspiels diese Einschränkung fodert, wie viel weniger sind die Geister des zweyten Rangs der Ehre würdig, die ihnen von Deutschland erwiesen wird? Chiari reicht bey Weitem nicht an den Mann, den er sich zum Wegweiser gewählet; etwas mehr Korrektion, aber unendlich mehr Frost; der goldonischen Fehler, wie der goldonischen Schönheiten unfähig. Man sieht es in diesem Stücke genau, daß er in seinen

Fußstapfen zu wandeln trachtet; [597] aber mit der Zaghaftigkeit eines Lehrlings, der nicht das Herz hat, von seinem Meister weder zur Rechte noch Linke abzuweichen.

Weil Goldoni Arturen, Ernolden, Dauren in seinen Pamelen erscheinen läßt; so durfte sie Chiari nicht beurlauben: aber er wußte sie, wie die Affen der Großen ihr zahlreiches Dienstvolk, auch im geringsten nicht zu beschäfftigen — Zwar Goldoni mußte sie nicht selten selbst müssig lassen —

Sie können ohne alle Bedenklichkeit diese drey Personen wegwerfen, ohne daß in der Handlung des Stückes etwas verloren geht — In der Handlung, nicht in dem Gange des Stückes: denn da sie nun einmal zugegen sind, so mußten sie wohl auf der Bühne zum Vorscheine kommen. Urtheilen Sie aber, wie viele innhaltleere Auftritte eben darum in das ganze Stück eingeflochten sind! Man kömmt, man geht ab; ohne andre Ursache, als um da ge- [598] wesen zu seyn, und auf der Bühne weis man sich nichts zu sagen, weil man sich nichts zu sagen hat. Ich will Ihnen mit dem Beweise nicht beschwerlich fallen: schlagen sie auf! und jeden Auftritt, wo sie Arturen, Ernolden, Dauren darüber geschrieben finden, den überschlagen sie immer auf mein Wort!

Bey dem sechsten Auftritte des ersten Aufzugs verweilen Sie nur einige Augenblicke! er ist zwischen Bonfiln, und Arturen, welcher kömmt, um wegen Portlands Vermählung mit Dauren, das Wort zu führen. Bonfil sieht seine Anwerbung vor, und um ihr auszubeugen, was dächten sie, daß dieser artige Mann für eine geschickte Wendung nimmt? — Sie müssen hören!

Artur. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, Milord, ich wollte die Miledi verheurathen, so käme sie mir aus dem Hause — (das [599] ist wenigstens eine recht artige Brautwerbung)

Bonfil: Hier ist Thee — trinken Sie!

Artur: Ich habe Portlanden angetroffen.

Bonfil: Kosten Sie einmal diesen Thee!

Artur: (abseits.) Er will nichts hören.

Bonfil: Schmeckt Ihnen dieser Thee?

Artur: Er ist vortrefflich.

Bonfil: Es ist Schade, daß ich fast keinen mehr habe —

Artur: Portland — Da sich nun Bonfil weiter mit

dem Thee nicht zu helfen weis; so muß er wohl daran: und dann geht das Stück seinen Gang fort. Die Italiener sind in ihren Schauspielen noch ferne, diesen äußerlichen Anstand über eine unangenehme Handlung zu verbreiten, den ein Mann, der zu leben weis, sich verbunden hält, so lange zu beobachten, bis man ihn [600] aus allen Verschanzungen treibt, und ihm unmöglich macht, seine Fassung länger zu behaupten.

Neben diesen drey episodischen Personen ist auch die Entwickelung des Stückes sehr fehlerhaft. Der Knotten liegt in dem Briefe, den der sterbende Andrews an Stilifeld geschrieben haben soll. Ein andrer Brief, der unter Pamelens Schriften gefunden worden, macht sie zur Mitverschwornen der Betrügerey. Bonfil hat in der Wallung seines Zorns das Datum des ersten Briefs übersehen — Fragen Sie: wie das möglich ist? wie man eine so wichtige Urkunde nicht auf das genaueste untersuchen kann? so antworte ich Ihnen: das mußte so kommen, damit das Schauspiel noch zween Aufzüge haben könnte.

Aber einmal war das Uebersehen vorbeygegangen: wie hat es der Dichter genützt? es soll schwer seyn, diese Verschleifung aus- [601] einander zu setzen. Stilifeld hat eine Parlamentsakte, welche ihm den Besitz der auspingischen Güter zuspricht; Pamela ist ihrer Familie entsetzt, das reichte zu Portlands Rache zu — nun wird sich der Betrüger entfernen —

Dächten Sie? Pamela hatte als ein Weib die Neugierde, den Grafen von Ausping zu sehen. Ich mache nicht etwan eine Satire. Wenn nicht weibliche Neugierde der Antrieb dazu war; so weis ich nicht, wie sie auf den unseligen Gedanken verfallen konnte, die Gegenwart eines Mannes zu wünschen, gegen den sie in ihrem Sturze, kein Aug aufzuschlagen das Herz haben sollte. Was wird sie von ihm hören, als die Schande ihres Vaters und ihre eigne? Diese Zusammenkunft ist also von ihrer Seite unwahrscheinlich. Immerhin! sie verlangt ihn zu sehen: und er, der Pinsel, der, seines Betrugs bewußt, eben so sehr [602] Ursache hatte, allen Unterredungen auszuweichen, welche auf seine Mischerey einiges Licht werfen konnten, er läßt sich eben so bereit zu dieser kritischen Unterredung finden: die zweyte Unwahrscheinlichkeit auch von seiner Seite! Ich mache Sie zum Zeugen

der Zusammenkunft, wo die Unterredung interessant zu werden anfängt.

Stilifeld: Meine Ansprüche sind sonnenklar — sein eigenhändiges Schreiben beweiset sie, und vom Parlamente werden sie bekräftiget —

Pamela: Ja — mein Gemahl hat alles gesehen, und ich für meinen Theil — als die Erbinn eines solchen fremden Vermögens, bin ich bereit es Ihnen alsogleich zurückzustellen — Sehen Sie — ich mache den Anfang dazu mit diesem Wechsel von tausend Pfund Sterling — welche ich vor kurzer Zeit aus der Grafschaft erhalten habe — Hier nehmen Sie —

[603] Stilifeld: (abseits.) Meine Grafschaft fängt an fruchtbar zu werden — Aber — verzeihen Sie — gnädige Frau!

Pamela: Ich erfülle meine Pflicht — und ich verlange von Ihnen eine einzige Gnade —

Stilifeld: Befehlen Sie nur —

Pamela: Ich wäre wohl begierig, den Brief selbst zu sehen, den mein Vater Ihnen geschrieben hat — Sie können diese Gefälligkeit einer allzuzärtlichen Tochter unmöglich versagen — die von einem so scheuslichen Unternehmen ihres Vaters nur durch den Augenschein kann überführt werden —

Stilifeld: Ey es ist billig — der Brief ist so klar — Wenn ich ihn doch nur bey mir hätte (sucht alles aus.)

Pamela: Sie könnten ja die Güte haben ihn holen zu lassen — Vergeben Sie —

[604] Stilifeld: O wenn er nicht gar verloren ist, so muß ich ihn bey mir haben (sucht noch einmal.)

Pamela: Verzeihen Sie mir — auf Sachen von solcher Wichtigkeit —

Stilifeld: Ha! — hier ist er schon — Lesen Sie nur! das ist ärgerlich —

Pamela: Ja! es ist seine Schrift — der Unglückliche! — (Sie liest) O es ist nur als zu gewiß — Herr Graf (sieht ihn betrübt an) ihr Sieg ist vollkommen — (liest weiter.) Wie? was? das ist ja ein Betrug! — (hitzig) Mein Vater schrieb den neunten Oktober, da er doch den sechsten gestorben ist —

Stilifeld: Wie! den sechsten? — den zwölften starb er — ganz London weis es? —

Pamela: Ganz London betrügt sich — den zwölften wurde

sein Tod erst kundbar — weil ich dazumal gefährlich krank danieder [605] lag — so wollte mir mein Gemahl diesen betrübten Zufall, so lange es möglich war, verbergen — er starb aber den sechsten — das ganze Haus weis es — der Brief ist falsch — und sie —

Heißt das nicht den Knotten entzweyreißen, weil er so fest zugezogen war, daß er sich nicht auflösen läßt. Wenigstens hätte der Dichter von diesem Anachronißmus uns vorher, vielleicht gleich im zweyten Auftritte, wo von dem Tode des alten Grafen von Auspíng, ohnehin die Rede war, einen Wink geben sollen, woferne wir es nicht dafür ansehen sollten, was es wirklich ist — für eine elende Zuflucht, in der angezettelten Verwirrung, einen Ausgang zu finden —

Hier würde, ein andrer wenigstens, geschlossen haben, nachdem er mit ein paar Worten, wenn es ja nothwendig war, Dauren bey Seite geschafft. Aber da [606] folgen noch drey ewige Auftritte, worinnen der Zuschauer von allen Kleinigkeiten einen unwilligen Zeugen abgeben, die Ziererеyen der Pamela, die Rasereyen der Daure, die wunderwürdige Bekehrung Ernolds, die Abbitte Bonfils, und was weis ich noch alles mehr, mit anhören muß. Die jungen Dichter sehen die Theatralpolitik noch so tief nicht ein, um wie viel vorträglicher es ist, den Zuschauer in dem Augenblicke des erregten Affekts, voll Bewunderung gegen sie zu beurlauben, als ihm vor der Bühne Zeit zu lassen, sich, wenn ich so sagen darf, abzukühlen. Der Vorhang, wenn das Nothwendige vorbey ist, kann nicht zu geschwinde fallen.

Die Schlußscene der Andria beym Terenz, hat mir daher immer nicht nur für sich vortrefflich geschienen: ich habe sie zugleich stets auch als eine grosse Regel der drammatischen Dichtkunst betrachtet. Glycerium ward für die Tochter des Chremes erkannt: nichts steht seinem Wunsche entgegen: sein Freund Charin, und Bedienter Davus kommen dazu —

Pamphil. Wer kömmt da! ach Charin! wie erwünscht kömmst du mir!

Charin. Alles ist glücklich —

Pamphil. Wie? hast du gehört —

Charin. Alles: aber in deinem Glücke denke nun auch

meiner! Chremes gehört nun dir an; er wird alles thun, was du willst —

Pamphil. Wohl — Aber es würde zu lange seyn hier zu warten, bis er herauskömmt. Komm mit zu Glycerium herein! Davus eile nach Hause, damit Glycerium abgeholt werde! stehst du? lauf!

Davus. Ich gehe! (zu den Zuschauern) Warten Sie nicht, bis sie heraus kommen! die Trauungen werden darinnen geschehen. [608] Alles was noch geschehen soll, wird drinnen vollzogen werden.

Unter den Stücken der neuern Dichter fällt mir keine Schlußscene bey, welche ich dieser, lieber an die Seite setzen möchte, als die in dem Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter. Erast erblickt in der Tabatiere, welche er bey seiner Verabscheidung zum Geschenke erhalten, Lucindens Portrait! Sein Onkel läuft hinzu. Gieb es mir — ruft er, denn du bekömmst doch das Original —

---

[609] Zwölftes Stück.

Zwey und vierzigstes Schreiben.

Wien den 21. October 1768.

Ein Dichter, welcher durch seine fürchterliche Hexe* in zwey Tomen und durch seine bürgerliche Dame** sich bey seinem Leben verurtheilte, unten an dem Helikon im Sumpfe zu quacken, hat durch ein posthumes Schauspiel, der Furchtsame, sich wieder zu Ehren gebracht, und beynahe hat man seinen Verlust bedauert. Man sah daraus wenigstens, daß es ihm an der Anlage zu einer gewissen Gattung von Schau-

* Megára I. und II. Theil zwey unsinnige Hexenspiele mit Zaubereyen und Flugwerken.

** Ein Lustspiel dieses Namens.

spielen nicht gefehlet; und wenn er diese Anlage gepfleget, wenn er — es sey jugendlicher Leichtsinn, es sey Zwang der Umstände, es sey Geringschätzung gewesen — wenn [610] er die Hilfsmittel der Künste und die Sprache nicht verabsäumet, wenn er mit dem Stücke, womit er abgieng, auf die Schaubühne eingetreten wäre; so würde Oesterreich an ihm einen Plautus haben erwarten dürfen.

Haffner würde nie in der feinern Gattung des Lustspiels etwas auch nur Erträgliches geliefert haben. Wie den Ribera seine Erziehung und finsteres Temperament zwang, allen Gegenständen, die er behandelte, die Schwermuth seiner Seele, und das Schreckliche seiner Einbildung einzudrücken; so würde dieser Mann seine Gesellschaften immer zu einer Art von Trinkgelagen, und seine Scherze zu Spassen gemacht haben: sein durch Gewohnheit darinn befestetes Naturel riß ihn dahin: und seine bürgerliche Dame ist ein Beweis davon. Aber der, welcher nicht fähig ist, den galanten Pinsel Watteaus zu führen, malt gar oft ganz gute Bambocciaden.

[611] Es gehört schon dazu ein eignes Genie, bey dieser Menge von Lustspielen sich eines noch unbearbeiteten Karakters zu bemächtigen. Die Karaktere in der Natur bemerken, heißt erfinden, sagt Du bos*, daher kann sie derjenige nicht ausspüren, welcher nicht ein Genie zur Komödie hat. Das Genie zeigte sich bey Erfindung des originälen Karakters; die vernachlässigte Kritik aber stürzte ihn bey der Ausführung in die Fehler, die er begangen hat.

Original ist der Karakter, betrachtet als ein Gemälde, welches die Hauptfigur im ganzen Stücke seyn sollte: denn einzelne kleine Furchtscenen haben wir schon in einigen andern Schauspielen; aber hier flüßt die ganze Haushaltung des Stückes aus dem Karaktere — die Hauptfabel, die Zwischenfälle, die Entwicklung — alle Fäden der Handlung laufen dahin zusamm, ob es gleich nicht an epi- [612] sodischen Personen, und folglich manchem episodischen Auftritte fehlet.

Die Furcht, ein schätzbares Geschenk unsrer Erziehung, und Kinderwärterinnen, welche die Welt mit Gespenstern bevölkert, und den Soldaten auf seinen Posten, wie den Bürger

* Krit. Betr. ü. d. Mal. u. Dichtk. I. Th. 21. Abs.

in seiner verschlossenen Stube die Mitternachtstunde schrecklich machet; die dem Kinde durch Nikolaen und andere Alfanzereyen dieser Art in die Seele gelegt, durch erbauliche Erzählungen, welche Aberglauben und Eigennutz unterstützen, befestiget wird, tyranisirt den Mann, der oft vergebens Vernunft und Religion zu Hülfe ruft, sich von ihrem Joche zu befreyen, und bey aller Ueberzeugung den unwillkührlichen Schauder nicht meistert, der ihn bey Abwesenheit des Lichts befällt, wenn irgend an einem Schreine ein Riz börstet, oder im Felde ein weißer Stein, von dem grausen Lichte des Mondes bescheinet, im Wege steht, diese Furcht, welche oft den wichtig- [613] sten Unternehmungen im Felde Hindernisse leget, und für die Sicherheit der nächtlichen Diebe erfunden zu seyn scheint, gehört unter die Lächerlichkeiten, welche von Staatswegen, nach dem klugen Rathe Diderots, auf der Bühne durchgezogen werden sollten. Sie ist auf den Aberglauben gepropfet; und wenn Sie den haffnerischen Furchtsamen, mit Theophrasts Abergläubischen zusammenhalten, und die Züge, welche dem Zeitalter und den Religionsgebräuchen Theophrasts analog sind, wenn Sie mir so zu sagen erlauben, modernisiren; so werden Sie eine rührende Verwandschaft, unter beiden Karakteren wahrnehmen.

Ich muß Ihnen zeigen, wie nachdrücklich Haffner das Lächerliche des Furchtsamen zu schildern gewußt. Er verflößt seine Farben nicht — und es scheint auch nicht wohl möglich zu seyn, bey diesem Karaktere fein zu nuanziren — er macht starke Erhabenheiten, [614] Ueberladungen der Züge; aber macht es damit, wie die Alten an ihren komischen Larven, die, weil sie an einer Höhe zu stehen kamen, chargirte Theile hatten, damit sie sich auch noch in der Entfernung heraushuben. Ohne Bedenken setze ich das Gemälde des Furchtsamen, dem molierischen des eingebildeten Kranken zur Seite, in dessen Manier Haffner vielleicht auch hauptsächlich zu schildern suchte —

Die Scene* worinnen er Hasenkopfen — das ist der Namen des Furchtsamen — am ersten erscheinen läßt, trägt zum Ganzen des Gemäldes ungemein bey — Hasenkopf in einem Schlafrocke auf dem Bette liegend; Henriette seine Tochter auf einem Sessel schlaffend, Lisette mit dem Frühstücke

* Sechster Auftr. des 1. Aufz.

für Henrietten auf der andern Seite — In einer andern Scene kömmt der Hausmeister noch dazu: ein ganzes Haus, welches die [615] alberne Furcht des Herrn in Unordnung stürzet. Der erste Ausruf des erwachenden Hasenkopfs kündiget den Karakter an.

O weh! das war heute wieder eine Nacht! wenn es nur immer Tag wäre! — oder daß es keine Geister gäbe! — habt ihr heute Nacht gar nichts gehört? —

Henriette. Nein Papa! nicht das geringste — (Ich lasse das unnütze und gernwitzige Gewäsch weg, was nichts zur Sache beyträgt.)

Has. O! ihr schlaffet, wie die Postknechte. Euerwegen könnten sich die Leute zu Tode fürchten — oder von den Geistern bey den Haaren herumgerissen werden — So habt ihr vielleicht die Klage auch nicht einmal heulen gehört? —

Lisette. Ey! ja Klag! es wird wohl wieder ein Hund gewesen seyn: u. s. w.

Has. Ja, ja! frevle du nur! du wirst so lange deinen Gespaß haben, bis dich ein- [616] mal ein Gespenst wird zu packen kriegen — Das ist mir unbegreiflich, haben die beiden Närrinnen nicht einmal die Klage heulen gehört — und sie heulte von zwölf bis zwey Uhr so fürchterlich, als ich sie noch einmal gehört habe. (Steht vom Bette auf.) Wem wird sie doch etwa wieder aus unserm Hause hinausheulen? der Himmel sey jedem gnädig! mich überfällt eine gewisse Furcht, eine gewisse Ahndung! — Geh Lisette! sag dem Hausmeister: er soll geschwind zum Herrn Alcandor springen, und nachsehen, ob ihn nicht etwa heute frühe der Schlag getroffen: denn er hat mir diese Tag über einen gewissen Schwindel geklagt — und die Klage weint doch auch niemals umsonst! vielleicht, vielleicht ist es auch ihn angegangen —

Hasenkopf (troknet sich das Gesicht ab) Meine liebe Henriette! die verwünschte Trud ist, ungeachtet du samt dem Hausmeister im Zimmer warst, heute Nacht wieder hier ge- [617] wesen: gedrückt hat sie mich zwar nicht; aber sie wollte eben auf das Bett steigen, als ich noch Zeit gewann, auf euch zu ruffen — Ich weis kein Mittel mehr, mir Ruhe bey der Nacht zu verschaffen. Wenn ich ein neues Sonntagkind wäre, so nähme es

mich nicht wunder; wo ein Gespenst ist, so muß ich es sehen, wo es poltert, da muß ich hören. —

Seine Tochter bestreitet diese Erscheinungen, und behauptet es wären eitle Einbildungen — Was ich höre — antwortet er — was ich sehe, sind dieß Einbildungen? wenn ich bey der Nacht im verschlossnen Zimmer seufzen höre; wenn es mit Pantufeln herumgeht, wenn es mit Ketten rauscht; mir die Decke vom Bette reißt, mich in die Höhe hebt, wenn es kracht, winselt, heult, ja wenn ich wirklich die Geister, wie letzthin deine verstorbene Mutter vor meinem Bette stehen sehe: was sagst du dazu? —

[618] In diesem Tone läßt er alles an, was sich ihm nähert; fodert er von allen Personen, die mit ihm umgehen, daß sie seine Schrecken mit ihm theilen, wie er, das Spucken der Geister vernehmen, wie er Erscheinungen haben sollen: und in der Furcht, die sich seiner Einbildung bemeistert hat, sieht er manchmal Bruder, Tochter, Bediente, alles für Gespenster, wie Harpax jedermann für den Räuber seines Kästchens an.

Sie werden noch mehrere solche bezeichnende Stellen aufstossen. Der sechste Auftritt des zweyten Aufzugs würde zu einem Gemälde aus dem eingebildeten Kranken Moliers, wie er in seinem Lehnstuhle eingepolstert sitzet, und die Apothekerrechnung übersieht, ein vortreffliches Gegenstück abgeben; nicht unwerth von der Hand eines Hogarth ausgeführt zu werden. Hier erzählt Hasenkopf nicht bloß: er handelt — „Nur al- [619] les hieher Hausmeister! (ruft er) das müßte doch „viel seyn, wenn ich mir heute Nacht nicht wenigstens vor „der Trud Ruhe verschaffen sollte — Entweder sie soll gar nicht „hereinkommen: oder, wenn sie ja kömmt, so soll sie gewiß bis „am Tage im Zimmer aufgehalten werden — Ich argwohne nicht „gerne: aber was soll es gelten, die Trud, die zu mir kömmt, ist „das alte Weib, die öfters am Tage bey meiner Hausthüre betelt; „sie hat so etwas trudmässiges im Gesichte; und jüngst, als ich „sie vom Fenster frühe auf der Gasse stehen sah, schien es mir, „als ob ihre Lippen noch blutig gewesen wären: also hört mich „Hausmeister — — das im Geschirre befindliche Salz stellt zum „Bette — — Gebt her! die Pantufeln umgekehrt zum Bette „gestellt, ist eine Hauptbewahrung für die Trud: so hat mir „unser altes Milchweib sagen lassen, [620] und wahrhaftig die

„Leute vom Lande verstehen dergleichen Spaß — (stellt die
„Pantuffeln verkehrt unter das Bett) das Salz muß
„heute Nacht, wenn ich schon im Bette liege, hin und wieder
„ausgestreuet werden. (stellt den Topf mit dem Salz zum
„Bette) Wenigstens vergiß du nicht Henriette oder du Lisette!
„— — Das Holz muß mitten in das Zimmer gelegt, und um
„selbes ein großer Kreys mit einer Kohle gemacht werden,
„(Legt das Holz unter das Bett) alsdann, hört mich wohl
„Hausmeister! sobald ihr mich etwann heute Nacht solltet winseln
„oder schwer athmen hören: so nehmet alsogleich diese zween Besen,
„und leget sie kreuzweise innerhalb der Thüre, so kann die Trud
„nicht hinaus — u. s. w.

Hätte der Dichter alle übrige Theile nach dem Verhältnisse ihrer Beziehung auf das Ganze eben so auszuarbeiten gewußt; so [621] würde das Stück in seiner Art vollkommen gewesen seyn: aber daran fehlet sehr viel. Der einzige Ausgang des Stückes ausgenommen, sind die übrigen Theile des Schauspiels sogar weit unter aller Kritik. Der Verfasser hat wohl auch über die Leitung eines Dramma viel nachzudenken, nie für nöthig gefunden.

Dieser Ausgang! so niedrig er vielleicht manchen scheinen mag; ist angemessen, und selbst eine sehr glückliche Erfindung. Valer, Henriettens Liebhaber, wird von Hasenkopfen dem Hienzenfeld nachgesetzt. Die Tochter ist auf der Seite Valers, der sich die abergläubische Furcht des Vaters zu Nutze machet, seine Geliebte aus dem Schlaffzimmer des furchtsamen Alten zu entführen, an dessen Bette sie unabsönderlich gehäftet seyn muß. Hans Wurst, Valers Bedienter, soll Hasenkopfs verstorbene Frau, Valer aber seinen todten Bruder vorstellen! [622] in dieser Gestalt wollen sie in das Zimmer schleichen; und indem das Schrecken den Alten befällt, die Lichter auslöschen, und Henrietten mit Lisetten entführen*

So wird es ausgeführt: aber der Betrug wird durch die Zwischenkunft eines sonst ganz ungebrauchten Friseurs vereitelt; und da kömmt eine Entdeckung, daß Henriette Valers Schwester ist, die ganz außer das Stück fällt; auf die sich der Verfasser aber, als auf einen sehr glücklichen Einfall, etwas zu

* III. Aufz. II. Auft.

gute gethan haben mag, weil dadurch das Stück ohne Heurath geschlossen wird —

Mag er immer dieses kleine Vergnügen mit sich zu Grabe genommen haben! für ihn ist die Erinnerung doch zu späte: daß eine Erkennung, deren Faden nicht in der Hauptfabel des Dramma eingewebet ist; ein müssiger und ungeschmacker Theil des Stückes ist.

[623] Wenn sie den Ort, und das Parterr, für welches dieses Stück gearbeitet worden, im Gesichte haben; so werden sie dabey denken, wie Bruyere bey seinen Sittenschilderungen: Wenn dieses Stück keine gute Aufnahme gehabt; so soll es mich Wunder nehmen: und ist es wohl aufgenommen worden; so soll es mich nicht weniger wundern.

Man war es anfangs nicht müde zu sehen; und es wird noch immer mit Beyfalle wiederholt. Doch die wenigsten unter den Zuschauern geben diesen Beyfall dem eigentlichen Verdienste des Stückes; sondern gerade den fehlerhaften Auswüchsen desselben, dem Hausmeister und Hienzenfeld.

Der erste ist taub; man sieht also die frostigen, erzwungenen und immer wiederkommenden Wortverdrehungen leicht vor. Diese Rolle mußte wirklich einem so glücklichen [624] Komikus als Herr Jaquet ist, in die Hände fallen, um nur erträglich auszufallen.

Hienzenfeld ist ein steifer Schuljunge, der im pedantischen Tone alles adverbialiter herauswürgt, und seinen lateinischen Brocken denn immer mit einem Weise verdeutscht. Einmal oder ein paarmal kann so was den Zuschauer lachen machen: und einigemal kann es auch einen drollichten Einfall veranlassen. Aber wenn man auf einem Gedanken, wie auf einem Steckenpferde herumreitet: so wird man seiner bald müde; und das ewige Dasselbe nöthiget den Verfasser, sich in den Spaß mit Gewalt hineinzudringen, es mag passen oder nicht. Was könnte z. B. Unspaßhafters gefunden werden, als gleich das Eintrittskompliment des Pedanten „Herr von Hasenkopf! nachdeme Sie „mir Permissionaliter, oder erlaubnißweise zugestanden, Ihnen „Personaliter, oder persönlicherweise aufzuwarten; so unterstehe „ich mich Obbedientialiter, oder gehorsamer Weise zu erscheinen,

„und sie Interrogaliter, oder Fragweise anzugehen, was Sie „zu befehlen haben. —

Das Lustigmachen ist schwerer, als es wohl das erste Ansehen hat. Dichter, welche das Publikum auf diese Art unterhalten wollen, möchten immer, ehe sie sich hinsetzen, mit dem Narren bey Shakespearn* die Anrufung thun: O Verstand, sey so gut und hilf mir den Narren machen!

---

[625] Dreyzehntes Stück.

Drey und vierzigstes Schreiben.

Wien den 29. October 1768.

Als ich das brandessische Lustspiel, der Schein betrügt las; ließ ich mich von der Zauberey des Dialogs völlig dahin reißen: aber als ich es vorstellen sah, erinnerte ich mich mit einigem Unwillen an die Stelle Trublets* daß einige „von unseren besten Werken, noch viel besser seyn würden, wenn „die Schriftsteller dabey nur ihrem eigenen Geschmacke nach„gehangen, und nur sich, oder Personen von Geiste und Ver„stande zu befridigen gesucht hätten. Aber mit der Gefahr, den „letztern weniger zu gefallen, haben sie den Beyfall des großen „Haufens gesucht — Denn ohne Zweifel hat der Verfasser, bey seinem geläuterten Geschmacke, [626] und seiner theatralischen Uebung empfunden, wie sehr die episodischen Karaktere Mathilde, Hill, und selbst Dyrwald, der Einheit des Stückes nachtheilig sind, und wie nothwendig dadurch schleppende Auftritte veranlasset werden müssen, die nur die reizende Sprache des Dichters unter andern mit durchbringt — Aber ich sehe die Vertheidigung des Verfassers gegen diese Anmerkung vor: und ich

* Was ihr wollt I. Aufz. 7. Auft.
* Essais . . . Reflex. sur le gout. XIII.

will sie Ihnen anstatt seiner vorlegen! Er soll Ihnen der Verbindung wegen, auch ein kleines Skelett von seinem Stücke geben.

Das Gemälde meiner Milbach — spricht er — ist ein Gesellschaftsstück, wie wir täglich viele sehen. Ich bin so überführt nicht, als so viele eigennützige Buhler der Welt anschwärzen wollen: daß die Tugend aus dem Herzen eines ganzen reizenden Geschlechts verbannet sey: es giebt mehrere im Grunde tugendhafte Frauen, als man [627] dächte. Nur ihre Begriffe von der Tugend sind zu gemächlich: sie schätzen das Außenwerk zu geringe; sie achten den Schein des Lasters zu wenig, und geben der Lästerung durch ihre unüberdachte Aufführung einen Schein der Wahrheit. Aber dieser Schein betrügt: sie sind nicht lasterhaft, sie sind nur unbehutsam, diese Frauen.

Indessen leidet ihr Ruhm, und die Ehre ihres Gatten dabey nicht weniger: Praler bedecken beide mit Schande; und die Welt ist dem Zeugnisse des äusseren Betragens gegen die innere Lossagung der Frau, und die Zuversicht des Mannes zu glauben, geneigt. Dieses Urtheil der Welt darf einem rechtschaffenen Manne nicht gleichgültig seyn: und nun kömmt es darauf an, wie er es anzugreifen habe, um seine Frau zu rechte zu bringen. Strenge empört, und macht eigensinnig. Läßt der Mann Verdacht spüren; so befördert er dadurch gar leicht den [628] Untergang der Tugend. Ein Weib spricht in der Bitterkeit seines Herzens: meine Unschuld schützt mich gegen den Verdacht nicht: man soll mich ferner wenigstens nicht unschuldig in Verdacht nehmen! So lange der Mann die Tugend seiner Frau schätzet, der Schein mag noch so sehr wider sie seyn, so lange zwingt er sie gewissermassen, sich selbst hochzuachten. Der untrüglichste Weg also, bey einer vernünftigen Person schien mir, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Unrecht selbst empfinde, daß sie über ihr Betragen die Augen öffne, und sich selbst tadle. Man lasse sie, die Folgen, welche ihr unüberlegtes Betragen nach sich ziehen kann, in der Nähe betrachten! man verwickle sie, ihrer Meinung nach, darein! und überlasse sie dann der Wirkung ihrer Reue! —

Das ist mein Plan. Ich nehme, von Frau von Milbach an, daß sie ihren Ge- [629] mahl liebt — Durch diese Neigung lasse ich ihre sonst unbewahrte Tugend unter allem Geräusche, worinnen sie lebt, geschützt seyn: Die Vorwürfe, welche ihre Zurück-

bringung veranlassen, haben auch anfänglich keinen andern Grund. Ihre Neigung zum Spiele stürzt sie in die Verschwendung. Der Mann unterstüzet ihren Aufwand mit Gefälligkeit; aber seine Gefälligkeit legt ihm eine Schuldenlast auf, unter welcher er zuletzt erliegen muß. Er verhölt diese Last nicht; aber er murret auch nicht darwider. Ihre Zerstreuungen liefern das Haus Schmarozern, die es, wie ein Gewürm von innen benagen, und seinen Untergang beschleunigen helfen. Diese Zerstreuungen ersticken den Ruf der Natur; sie denket nicht, daß sie Mutter ist — Ihre Unbehutsamkeiten geben der Verläumdung alle Wahrscheinlichkeit: sie hört ihre Schilderungen, und sie muß sich selbst den Vorwurf machen: sie sey nur zu sehr [630] das Urbild eines so schrecklichen Gemäldes — Aber was sie völlig erniedrigen, was sie ganz zu Boden schlagen muß, sind die Anfälle auf ihre Tugend, die sie gleichsam eingeladen hat. Man hält sie jeder Niederträchtigkeit fähig; und man hat das Herz, ihr demüthigende Anträge zu machen. Hier erblickt sie, wie tief sie in den Augen aller Welt gefallen ist; und in diesem Punkte der Zerknirschung zeige ich ihr einen zu Grund gerichteten Ehemann, dessen Zärtlichkeit ihrem Herzen tödtliche Wunden sind; ich zeige ihr die schreckenvolle Zukunft, und zeige sie ihr ohne alle Hoffnung, derselben zu entgehen — Ich lasse ihr Gefühl mit allen Waffen bestürmen. Ein Prozeß, dessen glücklicher Ausgang das zu Grund gerichtete Haus aufrichten könnte, muß verloren; die Reichthümer, welche ihr Vater aus Amerika bringen sollte, müssen von der See verschlungen; ihr Mann mit dem Gefängnisse [631] bedrohet werden — Die unfehlbarste Wirkung dieser auf ihr Herz zusammfallenden Kränkungen, schien mir, daß sie den Ausgang aus einem Leben suchen werde, dessen Dauer nur ihr Elend und die zerfleischenden Vorwürfe verlängern würde — Doch ihr liebender Mann, der wie das Triebwerk einer Maschine, unsichtbar alles dieses geleitet hatte, um sie auf den höchsten Punkt der Selbsterkennung zu bringen, hat sein waches Aug unabläßlig auf ihre Schritte gehäftet, um sie wider ihre eigne und nicht unvorhergesehene Verzweiflung zu beschützen. Und nun, da er sie die Schrecknisse in der Nähe betrachten lassen, und überzeigt ist, daß sie tief genug in ihre Seele gepräget sind, um sie gegen den Rückfall zu bewahren, folgt eine heitre Katastrophe.

Ich habe dieses Vergnügen meinem Herzen gewähren müssen,

einen Mann, der es so sehr, als Milbach verdienet, nicht un- [632] glücklich zu entlassen: und wenn ich von meinem Herzen, auf die Zuschauer schlüssen darf; so habe ich ihrem Wunsche gemäß geendet. Der moralische Eindruck würde vielleicht gewaltsamer ohne diesen Ausgang gewesen seyn: aber der moralische Eindruck ist nicht der einzige Endzweck des Dichters. Auch hätte ich vielleicht die ganze Anlage des Stückes von vorne zu anders bereiten, und Milbachen weniger gefällig, weniger zärtlich schildern müssen — Kurz, die Glückseeligkeit dieses Paars war eine Foderung meines Herzens, ein Lohn für die sanfte Sorge des Gatten, und für die Zerknirschung der Gattinn.

Mathilde und Hill scheinen so obenhin betrachtet, episodische Geschöpfe: mir aber scheinen sie es nicht, weil sie in meiner Fabel zu mehr als einem Endzwecke dienen. Dieses scheinheilige Paar, und Mathilde besonders, mit ihrem betschwesterlichen Außen- [633] werke, ist eine Abstechung gegen mein freyes Weib, welches, so sehr der äußere Anschein dasselbe verurtheilt, die Ansinnungen Randolphs mit wahrer Empfindlichkeit, und dem edeln Zorne der Tugend von sich weist, da die fromme Mathilde die Liebe ihres Hills schon ein wenig zu frühe gekrönt hatte.

Dieser weibliche Tartuff trägt also zu der Mannigfältigkeit bey, die ein wesentlicher Theil der Schönheit ist. Von einer andern Seite ist die böse Nachrede, der sich die unbesonnene Milbach ausgesetzet, eine von den empfindlichen Folgen, die man Geschöpfen ihres gleichen zeigen wollte. Aber die Wirkung würde kaum zur Halbscheid fühlbar gewesen seyn, wenn man sie Milbachen nur erzählt hätte: sie mußte sie selbst hören, und keiner andern Person als einer Beate, welche sich wegen ihrer Verträulichkeit mit dem Himmel von allen Wohlanständigkeiten der sündlichen Welt frey spricht, konnte die [634] Verläumdung wahrscheinlicher in Mund gelegt werden — Die Mischerey des andächtigen Paars, und ihr Diebstahl, dem sie, weil die Heucheley auch sich selbst zu täuschen denkt, einen Anstrich der Rechtschaffenheit zu geben suchen, ist aus keinem andern Ziele, als, den Zuschauer gegen diese Unwürdigen mit aller Verabscheuung zu erfüllen, deren er nur fähig seyn kann.

Herr von Dyrwald ist in den ersten Aufzügen ganz entbehrlich. Doch die eigene Wendung seines Betragens, und die

Achtung, mit welcher ihm von Herrn von Milbach begegnet wird, müssen wenigstens die Erwartung des Zuschauers erregen? er räth: wer dieser Gerade zu wohl seyn dürfte, der in einem so befehlenden Tone spricht; er ist mit Frau von Milbach in dem Irrthume, ihn für einen Gläubiger anzusehen; dieser Vortheil schien mir schon etwas — Hätte ich ihn nur erst zuletzt erscheinen lassen; [635] so würde er ein Deus ex machina, die Peripetie des Stückes würde erzwungen gewesen seyn: diesem Vorwurf glaube ich dadurch vorgebaut zu haben.

Ich verberge mir auch nicht, daß der letzte Aufzug eine kleine sittliche Unwahrscheinlichkeit enthält. War es dem zärtlichen Manne möglich, seiner angebeteten Gattinn solche empfindliche Kränkungen anzuthun? — Wenigstens von Seite mancher Frau durfte ich eine solche Frage vermuthen: ich habe aber auch die Antwort in Bereitschaft, und ich wünsche man möchte sie für geltend erkennen. Man muß sich einbilden: Herr von Milbach habe schon vorhinein, nichts unversucht gelassen, seine Gemahlinn zu rechte zu führen: alle Versuche seyn fruchtlos gewesen. Die Krankheit ist verzweifelt: also muß es auch das Heilmittel seyn. Wäre er gegen sie gelinder verfahren; so durfte er sich keinen glück- [636] lichen Ausgang verheißen. Die Liebe führte ihm hier die Hand zu den grausamen Schlägen, bey denen er selbst leidet: aber es ist zu seiner, es ist zu der Glückseligkeit der Gattinn nothwendig: wie ein menschenfreundlicher Arzt dem Kranken die bittersten Arzneyen reicht, um sein Leben zu retten —

Da ich Brandessen auf diese Art, von seinem Stücke, und den verschiedenen Absichten der Theile Rechenschaft geben lasse, verfalle ich darauf: daß es für die Zuschauer manchmal sehr unterrichtend seyn sollte, wenn die Verfasser vor ihren Stücken eine Zergliederung hersendeten, wie es Corneille bey den seinigen gethan. Die Zuschauer würden manchen Einwurf, den sie gemacht, vorhinein beantwortet finden, und in ihren Kritiken behutsamer seyn: manche feinere Schönheiten, welche nun bey ihnen unbemerkt vorüberschlüpfen, würden ergriffen werden — Die [637] drammatischen Dichter würden sich dadurch Zuschauer bilden, an denen es der deutschen Bühne noch immer sehr mangelt. La Bruyere fragte diejenigen, welche sich über die Seltenheit der guten Bücher beklagten; aber wo sind dann

auch diejenigen, welche lesen können? mit eben dem Rechte mögen die Schauspielschreiber zu denen, welche ihnen die Seltenheit der guten deutschen Schauspiele vorwerfen, sprechen: aber wo sind denn auch diejenigen, welche ein gutes Schauspiel sehen können?

Sehen, heißt hier nicht die körperliche Anwesenheit, indessen die Aufmerksamkeit nach einer Loge, was weis ich aus welcher Ursache, gerichtet ist; auch nicht die zerstückte Achtsamkeit, welche nur auf den gegenwärtigen Auftritt, ohne Zusammenhang auf das Vorhergehende und Folgende gerichtet ist. Ich will Zuschauer, welche dem Plane des Stückes nachgehen, welche eine feine Exposition, die [638] oft nur in einem Worte besteht, fassen, behalten, und dadurch den Gang des Stückes aufklären, welche die Verhältnisse der Theile zusammhalten, welche ihre Wirkung empfinden, welche ihre Seele, wann ich so sagen darf, dem Eindrucke des Dichters offen halten; Zuschauer von Gefühl und Beurtheilung: das erste, um sich keine Schönheiten entgehen zu lassen; die letzte, um keinen Flitter für Schönheit anzusehen, und zu bewundern. Wenn es schwer seyn würde, den Beyfall solcher Zuschauer zu erobern; so würde dieser Beyfall auch der Mühe lohnen, sich darum beworben zu haben. Aber bis itzt immer muß es dem deutschen Schauspieldichter — setzen Sie gleich auch den Schauspieler mit hinzu — beiden muß es, wie dem Martial genug seyn, raris auribus placere. Haben wir keine gebildete Schaubühne; so haben wir eben so wenig ein Parterre; und [639] ein fremdes Schauspiel hat der Nationalbühne auch die Logen entführet.

Vergeben Sie mir diese nicht so ganz unwillkührliche Ausschweifung: sie führt mich wieder auf Brandessen zurücke. Man darf ihm aus seinen Stücken gewissermassen einen festen Geschmack zutrauen: aber noch nicht die Herzhaftigkeit, sich über das Urtheil des Haufens wegzusetzen, und diesen Geschmack allein zum Führer zu wählen — Man sieht seinem glücklichen Ehemanne, und mehr noch seinem Grafen Ohlsbach die Nachsicht gegen das Publikum an: er traut den Zuschauern noch nicht genug zu, um ihnen Plane ohne Ueberladung, ohne Nebenverzierungen zu übergeben: er künstelt noch, wenn ich so sagen darf, zur sehr am Detail, und wagt es nicht, auf den großen Ruhm einer männlichen und einfachen Zusamm-

setzung Anspruch zu machen. — Die Kunstrichter, welche die glücklichen Versuche die- [640] ses Mannes öffentlich beurtheilen, sollten ihm zur Ermunterung die lehrreiche Stelle aus *Kästnern* zurufen, welche wohl die Richtschnur aller derer seyn möchte, die für eine ungebildete Nation schreiben —

Laß dich den Haufen nicht zur Unvernunft verführen!
Dein Stück muß den Geschmack, nicht der dein Stück regieren.

[643] Erstes Stück.

Vier und vierzigstes Schreiben.

Wien den 5. Novemb. 1768.

Ihre Bemerkung ist gegründet: es würde sich in dem Hauptkarakter H. von Milbachs und der Liebhaberinn des Verschwenders, zwischen Dyrwalden und dem Grafen Tufiere, eine Aehnlichkeit aufsuchen lassen. Ich will mehr sagen: die Anlage des ganzen Stückes ist vielleicht eine Nachahmung des zärtlichen Ehmanns von Steele; vielleicht eine Ausführung des unvollendeten glücklichen Bankerutiers von Krüger. Was weis ich! es können noch zehen Stücke seyn, womit der Schein betrügt, eine Aehnlichkeit hat: aber solche Anmerkungen des Gedächtnisses sind überflüssig, andern mitgetheilt zu werden, als wenn von der Erfindung der Fabel eine Untersuchung geschieht. Und dann: ein [644] Bildner darf darum nicht weniger die Bildsäule sein Werk nennen, wenn er gleich einzelne schöne Theile abgesehen, und sie in seinem Ganzen gut vereinbaret hat. Fänden Sie z. B. die Exposition in der Lessingischen Minnah, welche durch die Polizeybeschreibung geschieht, weniger niedlich, wenn Sie daran erinnert werden; daß sie in dem Coffehause des Goldoni einen Auftritt gelesen haben, der mit diesem sehr übereinkömmt? —

Erfindung und Plan sind die Stücke nicht, durch welche Brandes noch itzt zur Stunde sehr glänzet: ich habe darum auch dabey lange stehen zu bleiben, nicht für gut befunden. Aber eine feine Auszeichnung seiner einzelnen Karaktere, und hauptsächlich seine vortrefliche Art zu dialogiren, ist unsrer Aufmerksamkeit würdig.

Ich werde es versuchen, von den Grundsätzen des drammatischen Dialogs zu theorisiren, weil Sie es mir auftragen. Es ist schwer, [645] über eine Sache Regeln zu geben, wo beynahe das Ungefähre eine Hauptfoderung ist. Ich fühle es, wenn ein Dialog schön ist: werde ich es aber auch erklären können, wodurch er schön geworden? Ich will eine kleine Strasse ausstecken, auf der ich bey meiner Untersuchung, wenigstens mich selbst zurechte finden möge.

Der drammatische Dialog gefällt, durch die Kunst, die Gegenstände ungezwungen herbeyzuführen — durch die geschickte Vertheilung unter den Zwischenrednern — durch den beobachteten Karakter der Redenden — durch die Natürlichkeit des Zusammenhangs — durch die Wahl der Ausdrücke —

Die ungezwungene Herbeyführung der Gegenstände, ist hauptsächlich in den ersten Auftritten wesentlich, wo die Exposition geschehen, und der Zuschauer von allen unterrichtet werden muß, ohne welches er die folgen= [646] den Theile dunkel finden könnte. Die Alten, wie Sie wissen, hatten diesem Theile keine sonderbare Mühe: ihr Vorredner trat auf: sagte den Namen des Stückes, den Ort der Handlung, den Innhalt — Die Dichter nahmen sich bey diesen Vorrednern manche Freyheit heraus: zogen gegen ihre Gegner los, wie es Terenz in seinem Phormio that: brachten manchen schalen Einfall mit an den Mann, wie Plautus den Vorredner zu seinen Gefangenen sprechen läßt: Hier! die beiden Gefangenen, die ihr stehen seht, die stehen beide, und sitzen nicht* — Aber auch nicht alle Komödien der Alten hatten Vorredner: die Bachides des Plautus haben eine Exposition, die Destouches nicht unwürdig wäre. Die neuere Komödie aber hat über die ältere den Vorzug, daß die Erklärung auf eine feine Art herbeygeführt, daß sich der Karakter der Hauptper= [647] sonen entwickeln muß. Wir haben auch gegen die wechselweisen Verträulichkeiten der Bedienten und Zofen keine Nachsicht mehr, weil diese Gattung von Erklärung, welche in der regnardischen, marivauschen, auch selbst einigen destouchischen Stücken gebraucht werden, und von einigen

* Hi, quos videtis hic ſtare Captivos duos,
Qui aſtant, hi ſtant ambo, non ſedent.

unsren deutschen Schauspieldichtern ist nachgeahmt worden, keine grosse Geschiklichkeit verräth —

In Brandes Lustspiele ist die Erklärung ein Theil der Handlung mit: und im ersten Auftritte, wenigstens, nach der kleinen Monologe des zweyten Auftritts, kennen wir die beyden Hauptrollen vollkommen. Der zärtliche Mann erwartet seine Nachtschwermerinn voller Unruhe — Heinrich — ruft er seinem schlafenden Bedienten — Hörst du? — Heinrich!

Gnädiger Herr! —

Die Thüre wird geöffnet sieh! wer da ist — (Liest einige Augenblicke, steht her- [648] nach auf, geht unruhig auf und nieder —) Die Grausame! — (setzt sich wieder hin, und liest fort, schlägt darauf das Buch zu, und sagt:) Nein! das ist nicht das rechte Mittel: der vernünftige Ehmann sey gefällig, liebreich! er übersehe aber kein schändliches Laster, sonst verdient er Verachtung — der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig — ich bin noch glücklich — Tugend ist hier die Grundlage: etwas weniger Leichtsinn, und meine Frau ist die beste von der Welt —

Sieht nach der Uhr die auf dem Tische liegt — Es ist vier Uhr: wieder eine Stunde, und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! — die ganze Nacht, den ganzen Tag! gewiß befriediget sie ihre Neigung zum Spiele! die Undankbare — denkt nicht an meine Ruhe!

Wir kennen nun beide Karaktere des Mannes und der Frau so genau, als es nöthig [649] ist — Alle übrigen Rollen werden uns zu seiner Zeit auf eben diese Art bekannt — Ich glaube nicht, daß die ungezwungene Herbeyführung der Gegenstände in Beziehung auf den Dialog sich über die Exposition hinaus erstrecke: in den übrigen Theilen ist dieses vielmehr ein Grundsatz der Plananlage; und das Gespräch folgt nur dem Plane.

Die Vertheilung unter die Zwischenredner ist eigentlich das Meisterstück des Dialogs. Der Dichter hat dabey dreyerley im Gesichte zu behalten: die Wahrscheinlichkeit überhaupt, die Schauspieler, und die Zuschauer.

Die Wahrscheinlichkeit überhaupt warnet ihn vor den langen Selbstgesprächen. In der That, wird man es glauben, daß ein Mensch in seiner eigenen Gesellschaft sich über das

Dafür und Dawider seiner Unternehmung, laut Rechenschaft geben, und fast möchte ich sagen, eine Disputation halten werde! [650] denn ich will nicht erst von Selbstgesprächen sagen, wo die auftrettende Person unterwegs auf der Strasse sich selbst ihre Reise, und ihre Absicht, und hundert andre Unschicklichkeiten vorsagt — Man ist überhaupt von dem Unnatürlichen der Monologe so sehr überführet, daß man übereingekommen, sie überall für fehlerhaft anzusehen, wo nicht die Leidenschaft auf das Höchste gespannet, und das Herz gleichsam zu enge ist, den inneren Kampf in sich zu fassen — In solchen Augenblicken stößt der unruhvolle Mensch einzelne, unzusammhängende Reden aus; er spricht nicht, er artikulirt gebrochne Töne, er ist unstätt, sitzt, steht, läuft hin und wieder, gebehrdet sich wunderbarlich. Das ist das Muster, die Regel der Monologe, für den Schriftsteller und Schauspieler — Lange aneinander, wie Schlüsse gereihte Gespräche, ordentliche Berathschlagungen sehen einer Zubereitung zu einer Lesestunde, [651] oder der Wiederholung einer Rolle gleich, nicht einem Theile einer Handlung — Weit entfernt, daß ich behaupten sollte, die Monologen in dem Stücke, so wir vor uns haben, seyn alle nach dieser Theorie behandelt — Aber ich kann Ihnen doch Beyspiele von guter Art vorlegen —

„* Wie! — sie geht — ohne mir ein Wort zu sagen? das
„ist schmerzlich — Ha ich unterdrücke allen Argwohn, und viel=
„leicht — verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit — Ge=
„duld! Itzt ist der Zeitpunkt — bald muß sich alles entwickeln! —

Eine andere von einem weiteren Umfange ** „Gütigkeit
„macht mich nur noch elender. Grausamkeit wäre mir eine
„Wollust; der Tod könnte meinen Schmerz lindern — Warum
„nicht? bleibt mir die geringste Hoffnung? — nein! aber meine
„Kinder? die [652] darf ich nicht verlassen? Wie? Grausame hast
„du sie nicht schon seit Jahren verlassen? vergessen? Noch haben
„sie kein Glück gefühlet, und ich sollte mein Unglück mit ihnen
„theilen? Nein! wenn ich nicht mehr seyn werde, so sollt ihr
„jenes rechtschaffenen gütigen Mannes Erbtheil seyn! — Allein —
„bald sitzt dieser rechtschaffene gütige Mann, in einem Gefäng=

* III. Aufz. 9. Auftritt —
** V. Auftritt. 5. Aufz.

„nisse, und statt der gewohnten Liebkosungen, flucht er seinem „Elende, und der Verfluchten, die ihn hineingestürzt —

Die wahre Karakteristik, wenn ich so sagen darf, eines bewegten Gemüthes, des inneren Kampfes ist, daß man ausbricht, aber den Gedanken nur halb sagt, halb hinzudenkt — Daher das Unzusammenhangende, und gewissermassen Düstre, welches an den Selbstgesprächen eine Schönheit ist. Der Zuschauer muß sich in die Lücke, die der Verfasser gelassen, die Ergänzung hineindenken. [653] Ha! ich unterdrücke allen Argwohn! und vielleicht — Mir zu Liebe hätte das: Verlacht meine Gutherzigkeit: wegbleiben können: sein Argwohn würde aus dem folgenden: Geduld! itzt ist der Zeitpunkt! deutlich genug gewesen seyn —

Vielleicht würde sich die zweyte Monologe auch um etwas abkürzen lassen — ich hätte an der Stelle des Verfassers gesprochen: Grausamkeit wäre mir Wollust, der Tod — — Warum nicht? u. s. w. das einzige Wort sagt dem Zuschauer genug, was für Gedanken in ihrer Seele aufsteigen.

Durch diese kleinen Betrachtungen bin ich auf zwo große Regeln der Monologen geführet worden: nämlich die räthselhafte Dunkelheit, und das Wässerige zu fliehen.

Die Dunkelheit entspringt aus der Unterdrückung solcher Gedanken, welche nicht nothwendig in die Sphäre der gegenwärti- [654] gen Empfindung der sprechenden Person fallen; mithin auch von dem Zuschauer nicht errathen werden können — Die Nachahmer der brittischen Körnigkeit, wenn sie nicht besonders von der Natur bevollmächtiget sind, in die Seele eines Britten zu denken, brüten so über einem unaufklärbaren Chaos von einzelnen Worten ohne Zusammenhang; da werden Ha! Mord, Himmel, Hölle, Tod, Verzweiflung, Furie! und andre solche Ingredienzien in einen Topf geworfen: misceatur & fiat monologue im engländischen Geschmack, welche der Verfasser selbst nicht verstehen wird.

Der Antipode der Dunkelheit ist das Wässerige der Selbstgespräche; wenn der Dichter dem Zuschauer gar nichts zutrauet; wenn er alles erkläret, alles hinzusetzet, was sich von selbst verstanden haben würde.

An wen werde ich Sie wohl der erörternden Beyspiele wegen verweisen? an den lie- [655] ben Goldoni, und seine Nachahmer —

Werfen Sie auf, und lesen Sie! Sie haben nicht erst nöthig unter seinen Monologen zu wählen.

Man kann den Monologen in unserm Stücke kaum irgendwo einen von diesen Fehlern vorwerfen: aber ein wenig zu oft macht er von der Monologe Gebrauch. Es ist dieses ein Kunstgriff der Dichter, zu welchem sie wegen der Verbindung der Auftritte zuweilen ihre Zuflucht zu nehmen, genöthiget sind. Nach dem angenommenen Gesetze, die Schaubühne nicht leer zu lassen, dienen die kleinen Monologen, zwischen die Zusammenkunft zwoer Personen zu treten, die sich nach der Absicht des Dichters nicht sehen sollen. Der dritte Auftritt des dritten Aufzugs ist ein kleiner Kunstgriff aus diesem Fache. Der Verfasser wollte Dyrwalden und H. von Milbach sich nicht begegnen lassen, um eine ganz drollichte Scene zwischen dem lakoni- [656] schen Manne, und dem plauderhaften Mädchen zu veranlassen: die vier Zeilen dieses Auftritts, die übrigens nicht schlecht sind, sollten sie also voneinander entfernen. Monologen von dieser Art verrathen immer das kleine Bedürfniß des Dichters: und alles was mir den Dichter hinter der Schiebewand entdeckt, hebt das Vergnügen der Täuschung auf. Ich werde es innen, daß man mir da eine Komödie vorstellt, wo ich nur die Züge einer wirklichen Begebenheit zu sehen glaubte.

---

[657] Zweytes Stück.

Fünf und vierzigstes Schreiben.

Wien den 11. Novemb. 1768.

Eine lange Monologe, damit ich meine Betrachtungen fort setze, ist wenigstens für die Schauspieler nicht so beschwerlich, als lange Reden eines Gesprächs, das unter mehrere Zwischenredner vertheilt ist. Die Regel Horazens

— Nec quarta loqui persona laboret *

* Die vierte Rolle bemühe sich nicht mitzusprechen.

hat in dieser Beschwerlichkeit ihren eigenen Grund. Was für eine traurige Figur spielen die übrigen Rollen auf der Schaubühne, und vor den Augen des Zuschauers? indessen einer von ihnen sich athemlos redet, womit soll es die dritte und vierte verhindern, daß sie nicht für eine ganz überflüssige Person angesehen werde? —

[658] Der Schauspieler, den der Dichter in eine so mißliche Stelle versetzet hat, nimmt seine Zuflucht zu dem stummen Spiele; und hierinnen zeigt sich die Fruchtbarkeit seiner Einbildung — Ich will es zugestehen: bey kurzen Stellen, bey Erzählungen oder Gesprächen, welche zu außerordentlicher Gemüthsbewegung Anlaß geben können: aber tragt dem Schauspieler, tragt *Garriken* oder der *Cláron* auf, den Zwischenraum einer kalten, frostigen Erzählung auszufüllen! sie werden schlecht damit zu rechte kommen. Das stumme Spiel des Schauspielers muß *bedeutend* seyn: das ist, es muß in seiner Seele etwas vorgehen, welches ausbrechen, und sich in Gebehrden wenigstens, deutlich machen soll! In einem solchen Falle ist die Gebehrde in der That ein Gespräch, und der Dichter würde viel vortheilhafter für das Theaterspiel gehandelt haben, wenn er das Gespräch wirklich nieder geschrieben [659] hätte. Wenn er sonst nichts gewaget hat; so kann wenigstens der Schauspieler nicht vollkommen mit seinen Gedanken übereinstimmen, und etwas anderes ausdrücken, als er vielleicht selbst gewollt. Kann aber die Gebehrde nicht wahrhaft *bedeutend* seyn; so sind es *Aeffereyen*, die das Gelächter auffodern, oder die den unwillkührlichen Bewegungen eines Menschen ähnlich sehen, dem bey dem langen Geschwätze die Zeit lange wird.

Der eigentliche Ort, wo *längere Reden* hingehören, sind *Erzählungen* solcher Vorfälle, welche nicht auf der Schaubühne vorkommen können, und entweder einen Theil der *Exposition* ausmachen, oder zur Entwickelung das Ihrige beytragen. Die Nothwendigkeit ist hier das Gesetz des Dichters: die grauenvolle Scene, worinnen Neptun die Verwünschungen des Theseus an dem Hyppolitus in Erfüllung bringt, konnte den [660] Zuschauer zu keinen Augenzeugen haben: sie war nothwendig zum Gange des Stückes, es erhöhte die Antheilnehmung, daß der bestürzte Erzieher des Prinzen, dem Vater das Bild des Untergangs mit den schrecklichsten Farben malte. Halten Sie

diese Erzählung bey Racinen, mit der Erzählung bey seinem unwürdigen Nebenbuhler Pradon zusamm! deutlicher kann man Dichtern in keinem Beyspiele die Abstechung vor Augen legen —

Hier also ist es erlaubt umständlich zu seyn. Wenn der Dichter nur umständlich ist, so wird er nie zu lang werden.

Soyes vif, & preſſé dans vos narrations!

ruft Boileau demselben zu! lebhaft: erzählt alle Umstände, welche die Anziehung des Gemäldes vergrößern können: gedrängt erzählt nur die Umstände, welche zu dieser Anziehung beytragen können. In der Wahl dieser Umstände zeigt uns der Dichter seine [661] Beurtheilung, oder ihren Mangel: die Gelegenheit zu Beschreibungen ist verführerisch — Es war am Ufer des Meers, eben da die Sonne aufgieng — Das Ufer des Meers läßt sich schön auszeichnen: wie die Wellen von dem Gebürge der See demselben zurollen; immer, je näher sie kommen, sich krauser aufbäumen, zuletzt im Sande sich brechen u. s. w. — die Sonne aufgieng — wie prächtig ist das Bild der Sonne, die auf der Ebene der See nur halb erscheinet, halb sich in dem großen Spiegel des Himmels malet, und noch ehe sie empor gestiegen, der Welt die ganze Flammenscheibe zeiget! die hüpfenden Funken — gut! prächtig! fortaſſe cupreſſum ſcis ſimulare; ſed nunc non erat his locus: Wir wollen hier nicht ihre Geschicklichkeit im Landschaftmalen sehen, wir wollen einen Maler der Geschichte — Kein kleiner, kein Umstand, der von der Hauptab- [662] sicht der Sache abzieht, findet in einer Erzählung Platz —

Ich merke noch einen andern Fehler der Erzählung in den Schauspielen an, der eben dadurch begangen wird, weil man den Fehler einer zu langen Beschreibung vermeiden will. Die Dichter lassen den Erzählenden manchmal durch kurze, unbedeutende Reden unterbrechen. Ich war immer versucht, diesen unzeitigen Unterbrechern zuzurufen: aber schweigen Sie doch! lassen Sie ihn sagen! Ein solches Einfallen des andern Zwischenredners, rettet darum eine zu lange Erzählung von ihren Fehlern nicht: es ist eine Förmligkeit, durch die wir uns nicht hinterführen lassen: oft macht sie das Langweilige einer Erzählung nur desto in die Augen springender.

Die Erzählungen fallen meistens den Vertrauten zum Loose an: die Hauptpersonen handeln; die Nebenpersonen er-

zählen dann, [663] was diese gehandelt haben. Die Verfasser der Schauspiele sollten diese Bemerkung nicht vernachlässigen. Es ist so schwer, besonders in gegenwärtigen Umständen der deutschen Schaubühnen, nur die ersten Rollen mit guten Schauspielern zu besetzen: wo sollen denn zu den zweyten die Schauspieler herkommen, welche eine längere Erzählung durch die Richtigkeit der Aktion unterstützen, den Wechsel hineinbringen, dem Zuschauer durch die Lebhaftigkeit, und die eigne Empfindung vergessen machen könnten, daß man ihm nur erzählet? Der Dichter sey so glücklich gewesen, seinen Hörsaal ganz in Feuer zu versetzen; in jedem Auge zittre die Thräne, zum Ausbruche bereit, wenn die klägliche Katastrophe ihren Ausbruch gebieten wird: da tritt ein schiefer Schauspieler steif an die Vorderbühne, kühlet mich mit seiner Deklamation ab; aut dormitabo, schläfert mich ein: oder macht possirliche Gri-[664]massen und ich erwähre mich des Lachens nicht — aut ridebo —

Eben diese Wahrscheinlichkeit, die dem Dichter auferleget, seine Zwischenredner nicht müssig aufzustellen, verbindet ihn auch, sie nicht zu geschwätzig zu machen, das Gespräch nicht in so kleine Theile zu zerstücken, daß der Sinn darunter leidet. Es ist sonst ein eigner Karakter, der die Redenden augenblicklich unterbricht, der ihnen nie Zeit läßt, was sie sagen wollten, zu Ende zu bringen: das ist der Karakter des Geschwätzigen. — In Auftritten, wo eine große Neugierde, eine große Ungeduld herrschet, läßt es gleichfalls natürlich, daß man dem Redenden einfällt; besonders, wenn er zu weit ausholt. Geschieht dieß Einfallen zu oft, geschieht es von verschiedenen Personen, welche an dem, was man erfahren wird, gleichen Antheil nehmen; so artet es in einen komischen Auftritt aus, welcher eine Risade [665] nach sich ziehet — Nur an einer solchen Stelle also, wo die Risade des Verfassers Absicht nicht zuwider ist, werden diese Zerstückelungen ihren angewiesenen Platz finden: in andern Auftritten fodert die Vertheilung des Gesprächs eine verstandvolle Haushaltung, welche jedem so lange zu sprechen giebt, als es nach der Stellung erfordert wird, in welche man ihn versetzet. Unter einem solchem Anblicke ist oft eine Rede von fünfzig Zeilen kurz genug: und eine kleine Rede von zehen Wörtern um die Helfte zu lange.

Ich sehe hier nicht auf den poetischen Karakter der Sprechen-

den: die vollkommene Uebereinstimmung desselben, das ist die Einheit des Karakters, ist ein unwandelbares Gesetz der Handlung und des Gesprächs. Ich rede hier von der augenblicklichen Stellung der handelnden Personen, welche das Maß der Länge oder Kürze ihren wechselweisen Reden vorschreibt. Nehmen Sie [666] den V. Auftritt des II. und den VIII. und IX. Auftritt des IV. Aufzugs vor: der erste hat einige ziemlich lange Reden, und sie sind gar nicht zu lange: die beiden letzteren bestehen gleichsam nur aus einzelnen Wörtern, ohne daß daran etwas vermißt wird.

Milbach ist mit seiner Frau in einem verträulichen Gespräche, welches ihn ungefähr auf ihr Betragen führet, an dem er so viel zu erinnern hat: sie sind allein: ich setze nur ein abgerissenes Stück hieher:

Frau v. Milbach. Wissen Sie eine Neuigkeit? ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch nicht eifersüchtig? —

H. v. Milbach. Sie sind schön: ich liebe Sie: und bin doch nicht eifersüchtig —

Frau v. Milbach. Ich mache Sie also in meinem Liebeshandel zum Vertrauten.

[667] H. v. Milbach. (schalkhaft) Sie beehren mich. Aber bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Fr. v. Milbach. O ja! ich nehme Sie in Eid und Pflicht.

H. v. Milbach. Ich schwöre! — Nun, ihre Eroberung? —

Dieser scherzhafte Ton war bisher vortrefflich anpassend.

Fr. v. Milbach. Lachen Sie immer zum voraus! der alte General Trommer hat mir in allem Ernste eine Liebeserklärung gethan.

H. v. Milbach. Im Ernste?

Fr. v. Milbach. Im rechten Ernste. Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, hielt er für Gegenliebe: er wurde dadurch noch feuriger, und bat mich zuletzt in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm unter vier Augen eine Visite zu geben, oder von ihm anzunehmen. Ist das nicht lustig?

[668] Beobachten Sie nun, wie der Verfasser natürlich und edel in das Ernste überfällt.

H. v. Milbach. Nein! der Gesichtspunkt, aus welchem wir beide die Sache ansehen, ist verschieden. Ueberlegen Sie einmal! der alte Wollüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Mine, eine Gegenliebe: er wagt es, vergißt die Achtung, welche er Ihrem Stande, Ihrem Gemahl schuldig ist, und setzt Sie in die tiefe Erniedrigung, Sie als ein gemeines, unglückliches Opfer der Wollust, zu einem heimlichen Besuche einzuladen. (Nach einer Pause) Empfinden Sie die Beleidigung?

Fr. v. Milbach. Ja! ich empfinde sie. Er soll mich nie wiedersehen, der Schändliche!

H. v. Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite! sehen Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich, aber mit einer Zurückhaltung; und wird er verwegen, mit einem edeln Stolze. Es ist eine sehr große Kunst [669] sich bey der Welt in Hochachtung zu setzen, aber noch mehr Kunst erfodert es, sich in der Hochachtung zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weiß ich: aber — die Welt? — die Welt urtheilt nach dem Scheine. Um also eine allgemeine Hochachtung zu erwerben, und zu erhalten, muß man nicht allein tugendhaft seyn, sondern auch tugendhaft scheinen —

Geben Sie jedermann die Freyheit, aus diesen längeren Reden hinauszuwerfen, was ihm beliebt: nur das einzige Bedingniß legen Sie ihm auf: es soll ohne Abbruch der vortrefflichen Erinnerung eines vernünftigen Mannes geschehen, der seine Gattin auf sich selbst aufmerksam machen, der sie überzeugen will, daß sie ihr Betragen zu ändern habe — Alles wird bleiben: der lehrende Ton ist hier an seiner Stelle; die Beweise müssen ihre Ausdehnung haben.

[670] Am andern Orte, in der Scene der Versuchung ist die Kürze, mit der sich Milbach gegen Randolphen ausdrückt, eine Frucht des Nachdenkens und der Einsicht. Randolph hat das Herz ihr zu schwören, daß er sie liebet: ich weiß, sagt er, daß Sie mich lieben: heute bin ich davon überzeuget u. s. w. Milbach scheint bey seinem Antrage zweyfelhaft — im Ernste? fragt sie — er wiederholt es, und gehet so weit, ihr zuzumuthen, indessen ihr Mann im Gefängnisse sitzt, mit ihm in alle Welt zu gehen — Ueber diese unverschämte Zumuthung erstaunt, ruft sie weiter nichts als: Himmel! — bey weiterem Andringen: ich Unglückliche! — Randolph wird unternehmender — sie stößt ihn zurücke mit dem einzigen Wort: Nichtswürdiger! so

spricht das Weib, deren Widerstand nicht etwan nur ein Gepränge seyn soll, das, wie der niedliche Dichter des Idris spricht:

[671] Stets in solchem Fall bey wohlgezognen Leuten
Der Wohlstand mit sich bringt — — —
— — — Man spielet Schmerz und Wuth,
Und Unversöhnlichkeit und — spielet gut.

Wenn ich in dem Stücke freye Hand hätte, so möchte ich sogar die ganze Rede wegstreichen: ich wäre nicht werth daß mich die Erde trüge, wenn ich einer so schändlichen Kreatur nur noch einen Augenblick Gehör gäbe. Dieses Stück, das ich bey einem andern ertragen würde, ist mir für Brandessen zu viel Lärmens: um sich gleich zu bleiben, war es an dem, was folgt, genug: O ich Elende, wie tief bin ich gefallen! wie tief!

Der folgende ganze Auftritt, wo H. v. Milbach der aus dem Nebenzimmer den Hergang mit ansah, dem Versucher seiner Gattinn in den Weg tritt, ist vortrefflich ausgeführt: kaum daß ich ihn nicht ganz, [672] wie er ist, hieher schreibe. Milbach lärmet nicht, erschöpft sich nicht in Vorwürfen: er spricht gegen den überzeugten Bösewicht mit gebietrischer Kürze: bleiben Sie! * — — Nur wenige Worte Herr Randolph! Um gleich den rechten Ton zu treffen; so wissen Sie, daß wir alle drey ihr erbauliches Gespräch mit angehört haben — — Keine Lügen! keinen Widerspruch! gestehen Sie gutwillig! — — Kennen Sie Herrn von Dyrwald! — — Erinnern Sie sich eines Diebstahls! — Genug davon! ihre Bestürzung sey ihre Strafe — — Kein Wort! oder ich überliefre sie der Gerechtigkeit! Weiter — Sie sind kein Edelmann — — Keinen Widerspruch, oder — Ich habe von allem unumstößliche Beweise — Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger, und kein Edelmann — — Sie sind ein falscher Spieler — — Gut — Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie — — Doch ich will nicht im Abschreiben fortfahren. Mein erster Vor-

* Bey den zween Strichen ist immer eine Zwischenrede.

satz war den Dialog dieses Auftritts nach der Art der gewöhnlichen Dialoge unsrer deutschen Schauspiele recht zu wässern, und die unnützen Zusätze in der Schrift zu unterscheiden: aber ich behalte mir diesen Einfall zu einer andern Absicht auf.

---

[673] Drittes Stück.

Sechs und vierzigstes Schreiben.

Wien den 14. Novemb. 1768.

Die Vertheilung des Gespräches unter die Zwischenredner kann den Dichter ebenfalls zu einem entgegen gesetzten Fehler verleiten, über welchen ich mit dem Recensenten des schlegelschen Hermanns* einen Ehrengang werde zu machen haben: aber ich will immer nicht mit einem Schatten kämpfen; oder wie der göttliche Rodomont Herkules; gegen die todten Riesen Pfeile abdrücken: ich denke nur eine Betrachtung nachzuholen, die nothwendig ist, um dem Beurtheiler das Mißverständniß zu ersparen. „Vornehmlich — heißt es bey der Prüfung Hermanns — besaß „Schlegel eine Stärke in Abwechslung einzelner Verse, mit „welchen die Alten ihre Dialo- [674] gen zu beleben pflegten. „In dem zweyten Auftritte des ersten Aufzugs streitet der alte „Sigmar mit seinem andern Sohne Flavius, über den Werth „der römischen Sitten u. s. w. Diese, wie sie da genennet wird, philosophische Unterredung wird ganz angeführet; und auch ich muß einen Theil wenigstens, hieher nehmen, um dadurch verständlicher zu werden.

Sigmar.

Was itzo Varus hört, hat Cäsar auch vernommen:
Umsonst hieß dieser ihn nur näher zu sich kommen;
Nein! sprach, Ariovist, wollt ich den Cäsar sehen,
So wär ich nicht zu stoltz, ich wollte zu ihm gehen;
Dieß kann auch Cäsar thun, wenn Cäsar mich begehret.

* Briefe über die n. Lit. 21. Band S. 116.

[675] Flavius.
Doch ist der leichte Dienst dem Varus bald gewähret.
Sigmar.
Ein leichter Dienst wird schwer, wenn er die Ehre kränkt.
Flavius.
Wer weis ob Varus uns in Schimpf zu bringen denkt?
Sigmar.
Soll sich ein freyer Fürst nicht des Gehorchens schämen?
Und soll ich ein Gesetz von fremden Richtern nehmen?
Flavius.
Wir bleiben dennoch frey; spricht Rom uns gleich das Recht:
Sigmar.
Wem Rom Gesetze giebt, der ist der Römer Knecht.
[676] Flavius.
Rom lehrt uns Kunst und Witz, und zähmt die wilden Sitten.
Sigmar.
Rom jagt die Unschuld weg aus den beglückten Hütten.
Flavius.
Ich habe Rom gesehn, und trau' ihm Gutes zu.
Sigmar.
Ich hab es nicht gesehn, und kenn es mehr als du.
Flavius.
Verwirfst du Kunst, und Witz, die auch den Völkern nützen?
Sigmar.
Verflucht sey Kunst und Witz, wo sie die Laster stützen:

Um nicht zuviel abzuschreiben, lasse ich hier vierzehn Verse hinweg, welche Rousseau zur [677] Aufschrift seiner Preisrede hätte wählen können.

Flavius fährt fort:
So soll der Deutsche stets in schlechten Hütten wohnen?
Sigmar.
Hier frey seyn, gilt mir mehr, als in Pallästen frohnen.
Flavius.
Mich kränkt, daß man in Rom mich einen Barbar heißt.
Sigmar.
Du bist gesittet gnug, wenn du zu kriegen weißt.
Flavius.
Auch, wie ich kriegen soll, wird Rom mich besser lehren.

Sigmar.

Du irrest: zwar sein Witz wird deine Waffen mehren,
[678] Doch seine Wollust schwächt den Arm, der sie gebraucht,
Was nützt die Kriegeskunst, wo Kraft und Muth verraucht?

Flavius.

Was aber nützt der Muth, wenn niemand von mir höret?

Sigmar.

Du schätzest es für nichts, wenn dich dein Volk verehret?

Flavius.

Blüht Witz und Kunst durch mich, so kennt mich alle Welt;

Sigmar.

Was hilft dir, wenn sie dich für feig und weibisch hält?

Flavius.

Von Tapferkeit und Muth, soll Rom mich nicht entfernen:
Roms Laster will ich fliehn, und seine Künste lernen —

[679] Solche Scenen lesen sich vortrefflich: aber meine Frage wäre: ob sie sich auch in der Handlung wohl ausnehmen? ob solche Scenen eben diejenigen in den Schauspielen der Alten sind, welche es am meisten verdienen, empfohlen zu werden? Lassen Sie mich nicht unangemerkt überschlagen, was Herr D. am Ende dieses Auftritts hinzusetzt: „Die Poesie des H. „Schlegels ist mehr eine Tochter der Vernunft, als der Ein„bildungskraft, reicher an Betrachtungen und Sittensprüchen, als „an Gemälden und Empfindungen." Ich sehe in diesen Worten das ganze Lob wieder einstürzen, welches der Beurtheiler dem Dichter beym Eingange des Auftritts gegeben hatte. Die dramatische Poesie muß eine Tochter der Einbildungskraft seyn, welche von der Vernunft geleitet wird: und Sittensprüche riechen sehr nach dem Sophisten, der selbst ungerührt, seinen Witz, wie ein Maximus Tyrius, durch ent- [680] gegen gesetzte Beweise zur Schau aufführet, als nach dem jenigen, der an einer Begebenheit Theil nimmt, dem Gefühl und lebhafter Affekt die Worte auf die Zunge legen.

Unter den Alten finden sie diese spitzfindigen Scenen am häufigsten bey dem Seneka; und das allein gilt beynahe für eine Warnung. Ich werfe den rasenden Herkules auf*

* II. Aufz. III. Auftr.

Lykus. Megara.

Megara.

Ich scheine deine Gefangene zu seyn: beschwere mich mit Fesseln! verzögere durch langen Hunger meinen quälenden Tod! keine Gewalt wird meine Treue überwältigen: ich sterbe, Alcides! die deinige.

Lykus.

So blähet der in die Hölle versenkte Gatte deinen Muth?

[681] Megara.

Er stieg zur Hölle, um den Olympus zu erreichen.

Lykus.

Ihn drückt die ganze Last der ungeheuren Erde.

Megara.

Dem kann keine Last zu drückend seyn, der den Himmel trug.

Lykus.

Man wird dich zwingen.

Megara.

Wer gezwungen werden kann, weiß nicht zu sterben.

Lykus.

Sprich lieber: was für ein königlich Geschenk ich dem neuen Ehebette bereiten soll?

Megara.

Deinen Tod, oder den meinigen.

Lykus.

Rasende! Du sollst sterben!

[682] Megara.

Ich werde dann meinem Gatten entgegen kommen.

Lykus.

Ziehst du einen Knecht dem Throne vor?

Megara.

Dieser Knecht, wie viele Throne hat er umgestürzet?

Lykus.

Warum denn, trägt er das Joch, und dienet einem König?

Megara.

Heb ungerechte Gewalt auf! was wird die Tugend seyn?

Lykus.

Glaubst du: die Tugend werde Ungeheuren und Raubthieren vorgeworfen?

Megara.

Der Tugend kömmt es zu, was jeder fürchtet, zu zähmen.

[683] Lykus.

Die Finsterniß des Tartarus liegt auf dem Großsprecher.

Megara.

Steil ist der Pfad von dieser Erde zu den Gestirnen —

Eine andere von dieser Gattung aus dem Hyppolitus*

Theseus. Phädra.

Phädra.

Ach! ich beschwöre dich, großmüthiger Gemahl! bey dem Zepter deiner Macht, bey der Liebe deiner Kinder, bey deiner Wiederkunft, und schon bey meinem Aschen, erlaube mir zu sterben!

Theseus.

Was zwingt dich dazu?

Phädra.

Die Frucht meines Sterbens verschwindet, entdecke ich, warum ich sterbe.

[684] Theseus.

Niemand soll es außer mir einst wissen. Fürchtest du dich deinem Gemahl zu vertrauen! Sprich! diese treue Brust, wird das Geheimniß verwahren.

Phädra.

Wisse erst selbst zu schweigen, was niemand entdecken soll!

Theseus.

Umsonst! alle Mittel zum Tode sollen dir geraubt seyn!

Phädra.

Wer sterben will, dem kann der Tod nicht fehlen

Theseus.

Sprich! welche Uebelthat soll dein Tod versöhnen?

Phädra.

Daß ich lebe.

Theseus.

Du bleibst bey meinen Thränen ungerührt?

[685] Phädra.

Dann ist der Tod am wünschenswerthesten, wenn man, bethränt von den Seinigen, stirbt —

* III. Aufz. II. Auftr.

Sehen Sie nun selbst nach andern Beyspielen um! beynahe jeder Auftritt hat wenigstens einige Reden, wo sich die Zwischenredner nicht zu unterreden, sondern in witzigen Schlagreden zu üben, sondern um die Wette Sinngedichte (Epigramme) zu machen scheinen. Es ist also keine überflüssige Warnung an die Dichter, diese Zerstückung des Gesprächs nicht mit der einsichtvollen Vertheilung zu vermengen, und das Spruchreiche etwan als eine Schönheit anzusehen. Es ist immer dabey eine große Schwierigkeit zu überwinden, nämlich die Mine des Gesuchten, die der Wahrheit der Empfindung, der Hitze der Leidenschaften, dem Gange der Handlung unendlich zum Nachtheile gereichet.

[686] Der Dichter muß, um auf beiden Seiten nicht anzustossen, seinen Gegenstand mit aller Aufmerksamkeit, von allen Seiten betrachten. Es sind Subjekte, wo die längeren Reden wesentlich, wo sie Schönheiten sind: es sind Subjekte, oder wenigstens einzelne Theile der Handlungen, wo die längeren Reden den Zuschauer ungeduldig machen, und ganz aus seiner Fassung bringen.

Von diesem Schlage ist — fürchten Sie nicht, daß ich noch einmal den Seneka zur Hand nehme, und Ihnen zu einem Beyspiele die Beschreibung aufdringe, welche der Bothschafter dem Theseus macht, der die Queer und die Länge auf Beschreibungen und Gleichnisse verfällt! — nein ich wähle zu meinem Beyspiele den Cinna, wo ich alles beysamm finde, womit ich die Anmerkung zu belegen habe — Eine lange Rede, wo dem Zuhörer die Geduld bricht, ist gleich [687] im ersten Aufzuge die unendliche Beschreibung, welche Cinna von den Grausamkeiten Augusts machet: und gegen wen? gegen Emilien, eine Römerinn, die selbst davon das Grausamste, mehr als ihr gesagt werden konnte, an ihrer Familie empfunden hatte? Der Dichter wollte vielleicht den Zuschauer, dem die römische Geschichte nicht genau bekannt war, unterrichten: aber so was muß geschehen, daß wir den Kunstgriff nicht wahrnehmen: sobald sein Anschlag auf uns merkbar wird, weg ist alle Bezauberung!

Um desto unentbehrlicher waren die langen Reden des Maximinus und Cinna in dem Auftritte, wo August mit ihnen über den wichtigen Punkt seiner Abdankung zu Rathe geht. Hier mußten Sie beider Seite ihrer Meynung mit allen wirklichen,

mit allen Scheingründen das Gewicht geben. Das Stillschweigen der andern Zwischenredner liegt in dem Wesen der berathschla- [688] genden Gattung. Die kurzen Schlagreden hingegen stellen sich gleichsam von selbst an ihren Ort, wo sie wechselweise Einwürfe zu machen, Einwürfe zu beheben haben.

Unter allen Auftritten aber, wo eine einzige Person zu reden hat, der alten sowohl als neuen Tragedienschreiber, bleibt die Rede Augusts, zum Anfange des fünften Aufzugs in ihrer Gattung einzig, und fast sage ich, unübertrefflich. Das Stillschweigen, welches der Fürst dem entdeckten Verschwornen auferlegt, trägt noch bey, seine Schönheit sichtbarer zu machen. August, wenn er dem Cinna seinen Undank fühlbar machen will, muß weit ausholen, und vom Anfange an, alle Wohlthaten, die er dem Verräther erwiesen, herzählen. Die Unruhe des *Cinna* während dieser Erzählung ist dem Auge ein ergötzendes Schauspiel — Das einzigemal, wo ihn August einen *Meuchel*mörder nennt, und er läugnen und sich vertheidigen will, wird er durch die Erinnerung an sein Versprechen, in das vorige Stillschweigen zurückgeworfen —

Werde ich noch länger bey einem so unerschöpflichen Stoffe stille halten? ohne Zweifel; und ich muß mir noch einen eigenen Brief, über den *wörtlichen Ausdruck*, über die *Verbindung*, über den *Mechanismus des Dialogs* erbitten — Und Sie bewilligen ihn gerne, weil es eine Materie ist, worüber uns die Gesetzgeber der drammatischen Poesie ohne alle Wegweisung gelassen haben.

---

[689] Viertes Stück.

Sieben und vierzigstes Schreiben.

Wien den 21. Novemb. 1768.

Meine Absicht ist nicht über das ganze, weitgestreckte Gebiet der Schauspiele verbreitet, wenn ich von dem *Mechanis*-

mus des Gesprächs, von dem wörtlichen Ausdrucke und der Verbindung kurze Anmerkungen mache: das Lustspiel allein ist mein Gegenstand. Der Innhalt des Stückes bestimmet dem Dichter gewissermassen das Ziel, wie weit er gehen darf. Der wörtliche Ausdruck muß denen Personen, die er auf die Bühne bringet, angemessen seyn. Das ist das erste, aber auch dasjenige Gesetz, welches am schweresten zu erfüllen ist. Die Mannigfältigkeit der handelnden Personen, der Karaktere, die Verschiedenheit der Umstände, in welche sie versetzet sind — und die Fassung [690] der Zuhörer, die ein Dichter, wenn er von seinem Hörsaale verstanden seyn will, nicht außer acht lassen darf; wie viele Foderungen? —

Jedes Stück hat einen Hauptton, welcher durch das Ganze herrschen muß; von welchem die Uebereinstimmung des Ganzen, gleichsam die Einheit des Dialogs und seine Gleichheit abhänget. Jede Rolle hat dann abermal ihren individuellen Ton, wodurch sie karakteristisch wird, und sich von den übrigen unterscheidet. Ich will diesen besondern Ton, den Personalton nennen: mit einem Gleichnisse aus dem Gebiete der Künste entlehnet, durch welche Cicero und Quintilian so gerne ihre Vorschriften beleuchtet haben, wird der Personalton im Gespräche, der Lokalfarbe des Gemäldes gleich seyn.

Ist der Innhalt des Schauspiels eine Begebenheit in einem Hause, wie man es zu nennen pflegt, von höheren oder mitteren [691] Stande: so kömmt allen Personen ein gewählterer, feinerer Ausdruck zu; derselbe Anstand, der in den Handlungen der Personen von Erziehung wahrgenommen wird, muß auch über ihre Reden verbreitet werden. Das Geprängmässige, welches Mangel des Umgangs verräth, und dem Zwischenredner eine geborgte, kleinfügige Mine giebt, das Schwerfällige, welches bey gewissen Gegenständen lange verweilet, aus Furcht nicht begriffen zu seyn, sind die gewöhnlichsten Fehler, die bey Stücken dieser Art sorgfältig müssen vermieden werden. Die goldonischen Stücke beleidigen hauptsächlich unser Ohr durch die vielen Ehrenbezeugungen, welche sich die Rollen bey einer jeden Begegnung, bis zum Ekel machen. Es mag seyn, daß Goldoni das Nationalkostume dabey im Gesichte gehabt hat: dann aber hat das Nationalkostume die Ehre, uns zu mis-

fallen, und die Kunstrichter sollten jun= [692] ge Dichter, welchen sie den wälschen Moliere zur Nachahmung anpreisen, vor diesem Uebelstande gewarnet haben. Wenn die Zwischenredner auf der Bühne die Unterredung fast immer mit Gehorsamen und Unterthänigsten, und mit Erkundigungen um den Wohlstand einleiten; so bilde ich mir dabey unsre Weibchen von einem gewissen Schlage ein, bey deren Begegnung man sich ohne alles Mitleid auf ein: gehorsame Dienerinn! wie befinden Sie sich? die Gestalt ist ganz gut: wie befindet sich die Frau Gemahlinn? gefaßt machen muß.

Das Schwerfällige im Gespräche, rühret her, von der langsamen und unordentlichen Entwickelung der eignen Begriffe, und von dem Mistrauen in die Fassung desjenigen, an den die Rede gerichtet ist. Man findet den Gedanken verwirrt in seinem eignen Gehirne liegen; man langt ihn so verwirrt hervor; und wie man immer noch etwas bey sich selbst [693] nachzutragen findet, so hält man dafür, man sey auch nicht genug verstanden worden. Dieß führt auf eine Menge überflüssiger Wörter, und Wiederholungen, welche in ein Gespräch tödtende Langeweile bringen. Nehmen Sie, damit sie mir das Ueberschreiben solcher einschläfernden Stellen ersparen, abermal die goldonischen Uebersetzungen zur Hand — und auch einen großen Theil der deutschen Originale!

Ungezwungenheit, Leichtigkeit und Lebhaftigkeit sind die Eigenschaften des Gesprächs in den Lustspielen, wo der Stoff aus Häusern entlehnet ist, welche auf Artigkeit des Umgangs Foderungen zu machen haben: alles zusammgefaßt: die Sprache des gesitteten Umgangs wird von dem Dichter gefodert.

Haben Sie die Anmerkung des Ausländers bey der lessingischen Minna noch im Gedächtnisse? er wirft dem Deutschen vor, daß sie [694] keine Sprache des Umgangs hätten: und in einem gewissen Verstande ist sein Vorwurf gegründet. Die gesellschaftliche Sprache ist wenigstens bey uns nicht so bearbeitet, als es die übrigen Theile unsrer Sprache sind. Ich muß eine Nebenbetrachtung zur Erklärung herbeyziehen. Wir sind an prosaischen Schriftstellern von einer gewissen Würde weit ärmer, als wir es an poetischen sind. Zum Theile getraue ich mich diesen Mangel von dem Mangel unsrer gesellschaftlichen Sprache

abzuleiten: Gespräche, Erzählungen, Romane, Schauspiele müssen in ihrem Tone bearbeitet seyn: und dieser Ton ist noch unbestimmt: ein Schriftsteller muß sich einer idealen Sprache bedienen, und man ist darinnen nicht immer glücklich, weil man Schöpfer seyn muß. Die Leichtigkeit artet oft in das Hagere, die Lebhaftigkeit in das Gekünstelte aus: was eine artige Sprache werden sollte, wird eine gezierte, eine kost- [695] bare: die Wendungen sind gesucht, die Periode zerstückt, die Wörterordnung unnatürlich: die ganze Rede gedrechselt. Der Zwang, das Unnatürliche dränget sich aller Orten durch, und verräth die Mühe des Schriftstellers, verräth den Angstschweiß, der ihm über seiner Arbeit an die Stirne getreten ist. Ich lasse hier Beyspiele aus, um niemanden nahe zu treten. Prüfe sich in dem Angesichte des Apollo jeder Schauspieldichter selbst, ob er nicht etwan zum Beyspiele angeführt werden könnte! Sobald unsere besten Häuser sich verbunden halten werden, sich auch in ihrer Muttersprache auszudrücken, sobald unsre Dame sich erinnern wird, daß es ihr zur Schande gereiche, die Sprache ihrer letzten Spühlmagd in der Küche zu reden; sobald unser junger Kavalier eifersüchtig seyn wird, von seinen Reitjungen vielleicht übertroffen zu werden; so [696] werden diese Schwierigkeiten von sich selbst wegfallen.

Der Ton des Anstandes muß in jedem Umstande beybehalten werden. Achilles, wenn er zürnt, wird nie seine Züge wie ein Thersites verzerren. Eine Dame muß noch immer auch hadernd Dame bleiben. Die verschiedenen Abstände der Personen schreiben zwar einen nothwendigen Unterschied vor, woraus das Individuelle und die Mannigfältigkeit, entspringet: aber bey diesen Abstufungen darf der im Stücke selbst herrschende Hauptton nie einen Augenblick aus dem Gesichte verloren seyn. Jedermann, bis auf die Jakobe, und Hanchen in einem wohlgearteten Hause, drückt sich anständig aus: das Verhältniß der niedern Rollen ist dasselbe, mit dem Verhältnisse der Hauptpersonen.

Ich werde dadurch auf eine Frage geleitet, die nicht unwerth ist, ihr Nachdenken [697] zu beschäfftigen. Wie hat der Dichter die Sprachen der niedern Rollen zugeben, welche er von ungefähr in seine Schauspiele mit einzieht? — Es scheint dem ersten Anblicke nach sehr leicht darauf zu antworten: er lege

ihnen die Sprache in den Mund, die ihnen eigen ist! Plautus läßt in seinem Pönulus ganze Auftritte von Punischen mit unterlaufen: die französische Bühne hat nicht nur bey den Arlekinen eine Sprache, wo der Pergamasker durchsieht, sie hat auch ihre Bauern in Stücke von ernsthaften Innhalte eingeführt, welche j'avons bi, au dire wider alle Sprachlehre hinsagen, und sogar dadurch gefallen. Auch die deutschen Schriftsteller haben ihre gemeineren und unbearbeiteten Mundarten in dem Munde ihrer Bauern auf die Bühne gebracht: und es scheint sogar widersinnig, die Maske des Hanswursts sich in der Mundart eines Leipziger Meisters der freyen Künste ausdrücken zu lassen.

[698] Gleichwohl überführen mich weder Beyspiele, noch Ansehen, um mich in diese Vermischung gerade zu, ohne alle Einschränkung zu finden — Was die Mundart der Zwischenredner betrifft; so fodre ich nicht, daß man Bauern so rein, so sprachregelmässig reden lasse, als Standspersonen; aber es sind gewisse Schranken nothwendig, um nicht ekelhaft zu werden. Eine gewisse Sprache, die Sprache des Pöbels, sowohl in der Aussprache, als den Ausdrücken, die Sprache der Ungezogenheit, scheint gar nicht für die Schaubühne zu taugen; wie gewisse Gegenstände in der Natur, nicht für die Malerey geschaffen zu seyn scheinen —

* Wer wird dich malen wollen, da dich niemand sehen „will, sagt ein alter Epigramatist, über einen höchst ungestaltenen „Menschen. Mancher neuer Künstler würde sagen, sey so ungestalten, wie möglich [699] ich will dich malen — So denkt nicht „allein der Künstler mit dem Pinsel in der Hand, so denkt auch „der, welcher mit der Feder schildert. Aber ich fahre fort, die Stelle zu überchreiben, die besonders unsre hierländischen Dichter zu einem Nachdenken über ihre Karikaturen bewegen sollte.

„Die Griechen hatten ihren Pauson, ihren Pyrricus. „Sie hatten sie, aber sie liessen ihnen Gerechtigkeit widerfahren. „Pauson, der sich noch unter dem Schönen der gemeinen „Natur hielt, dessen niedriger Geschmack das Fehlerhafte und „Häßliche an der menschlichen Bildung am liebsten ausdrückte, „lebte in der verächtlichsten Armuth. Und Pyrricus, der „Barbierstuben, schmutzige Werkstätte, Esel, und Kuchenkräuter,

* Laokoon I. Abthl.

„mit dem Fleiße eines niederländischen Künstlers malte, als ob „dergleichen Dinge, in der Natur so viel Reitz hätten, und so „selten zu erblicken wären, [700] bekam den Zunamen des Rhy=„parographen, des Kothmalers —

Unsere poetischen Kothmaler möchten es sich gesagt seyn lassen: daß ihre sorgfältige Ausschilderungen in der Nachahmung keine Anziehung, als für den emtorem fricti ciceris haben können, da dergleichen Dinge in der Natur gewiß keinen Reiz haben — Die Mundarten also können allenfals bey Masken beybehalten werden; aber diese Mundarten müssen nicht dazu dienen, alle die Grobheit des Pöbels auf der Schaubühne mit durchzubringen; nicht dem Pöbelwitze, dem Unflatte, zum Geleitsbriefe — Voltär selbst hat seine Nanine durch Blaise ein wenig aufzuheitern gesucht: aber er läßt den Gärtner Naninen nicht mit einem Mistbethe vergleichen, worauf kostbare Melonen wachsen — In dem Jagdstücke Heinrichs des vierten wird uns eine ganze Haushaltung des Bauernstandes unter verschiedenen Auf= [701] tritten gezeigt. Ich wünschte, daß diese Auftritte von Dichtern, welche zu ländlichen Gemälden einen Hang fühlen, überdacht würden. Es sind nicht die feinen Sitten der Stadt; aber es ist auch nicht die grobe Natur, diese Rohheit, die durch keine Schilderung Anmuth empfangen kann. Runde Offenherzigkeit, die keiner Umschweife fähig ist, die den Gedanken nicht erst wendet, um ihn zu mildern, die ihn sagt, wie er entstanden ist, mit den ersten Worten sagt, die sich anbieten, diese macht den Kontrast gegen den Städter; und diese Offenherzigkeit bringt eine desto stärkere Satire in die Stücke, je weniger der Zwischenredner unter seiner aufrichtigen Mine eine Feinheit zu verhüllen scheint. Der Karakter des weiblichen Geschlechts ist Naif; nicht unartig: das Mädchen wirft in einem Liebeszank ihrem Jungen den Blumenstraus an den Kopf: das ist eine ländliche Galanterie, die mehr [702] gefällt, als wenn das Stadtmädchen ihrem Liebhaber eine Blume mit einer diamantnen Schleife an dem Kleide befestiget.

Weg also mit der Entschuldigung: ich habe meine Sprache nach der Natur gewählet! es kann seyn: aber diese Natur zu zeichnen, darauf sollte niemand verfallen. Es ist weder eine Absicht von Seite des Vergnügens, noch von Seite der Moralität dabey zu erreichen. Die Uebertreibung der häßlichen

Theile, welchem Auge kann sie Lust erwecken? und ein Gegenstand, der in der Natur abscheulich ist, hat es nicht erst nöthig, uns auf der Bühne dafür gezeigt zu werden. Ich werde zu dieser Anmerkung in einem meiner folgenden Briefe zurückkehren.

Der wörtliche Ausdruck ist also nach der anständigen Natur zu wählen. Die Sprache des Umgangs, die Höflichkeitserweisungen, die nicht nach dem Gepränge schmecken, der Anstand, sind unabläßlich vor [703] Augen zu haben. Alle Wörter, welche im Umgange wider den guten Ton verstossen würden, verstossen auch im Dialoge: es ist nicht schicklich, daß die bürgerliche Dame ihrem Mädchen im Angesichte der Welt die niederträchtigsten Schimpfnamen giebt. Shakespear läßt seine Zwischenredner nicht selten mit H. r. n. und B. r. d. l. um sich werfen. Schakespear ist hier eine Warnung, kein Beyspiel. Ich billige eine übertriebene Niedlichkeit in der Wahl der Wörter nicht: aber Niedlichkeit fodre ich immer, die Niedlichkeit der feineren Leute, welche alles, was ein unflättiges Bild machen könnte, aus ihren Reden entfernen. Dem Neologismus mit geziemender Mässigung bin ich nicht so ganz abgeneigt. An Wörtern zu dem gesellschaftlichen Umgange sind wir so dürftig, so dürftig — aber die Wörter konnten uns auch eher nicht zu Theil werden, als wir mit den Sachen bekannt wurden. An ge- [704] wissen körnichten Ausdrücken, freyen Wendungen, Redensarten und Sprüchwörtern des Umgangs fehlt es uns so sehr; und doch sind es nur diese, welche vor dem Weitschweifigten, dem Gedehnten der Unterredung bewahren, und worinnen die Franzosen einen so großen Vorrath vor sich haben. Welcher drammatische Schriftsteller, ohne dem Genie der Sprache zu nahe zu treten, ohne im Deutschen zu französiren, ohne wörtlich zu übersetzen, sondern analogisch nachzuahmen, unsre Sprache von daher bereichern könnte.

[705] Fünftes Stück.

Acht und vierzigstes Schreiben.

Wien den 28. Novemb. 1768.

Der körnichte Ausdruck giebt dem Dialoge den Nachdruck; die freyen Wendungen, die Ungezwungenheit; die gesellschaftlichen Redensarten und die Umgangssprüchwörter, die Kürze und Lebhaftigkeit — körnicht, nicht blümicht; freye Wendungen nicht geschraubte; gesellschaftliche Redensarten, nicht räthselhafte, nicht solche, die nur dem kleinen Kreise des Verfassers verständlich sind.

Der Gang der Periode des Dialogs schlüßt allen Wohlklang, alle Symetrie der Wörter, alle volleren Schlußwörter, alles Maß des Ohres aus. Was in einem Aufsatze, dessen Bestimmung ist, gelesen zu werden, was da eine Schönheit ist, wird hier ein Fehler, wo nur Gespräch vor den [706] Augen liegen muß. Die Nachlässigkeit ist der Schmuck, worinnen diese Schöne nur allein gefällt. Es ist schon sonst irgendwo gesagt worden, daß alle Bindewörter, welche der Ton des Schauspielers, oder seine Gebehrde ersetzen kann, im Dialoge überflüssig sind: nicht nur überflüssig, sondern fehlerhaft; denn sie legen dem Talente des Schauspielers eine Schwierigkeit in Weg: weis er den Ton der Frage, der Verwunderung, des Beyfalls zu finden; so hat er ein überflüssiges Wort in seiner Rede mit durchzuschleppen. Alle Wiederholungen, welche sich leicht verstehen, weil die Beziehung noch in dem Gedächtnisse ist, sind ein Auswuchs, der das Gespräch ohne Ursache verlängert, und langweilig macht. Diese Bemerkungen sind vielleicht mehr dem Gefühle, als dem Verstande der Komödienverfasser nützlich: ich wollte, daß jeder Schauspielschreiber, wenigstens einigen Begriff der theatralischen Recitation [707] hätte: daß er dann, wann er sich hinsetzte, einen Auftritt zu schreiben, sich immer die Reden seiner auftretenden Personen laut vorspräche, ehe er sie zu Papiere brächte: dieses Mittel würde ihn am geschicktesten, auf alles das leiten,

was zu viel ist: denn von dieser Seite hauptsächlich versündigen sich unsre Theatralschriftsteller —

Erinnern sie sich noch des Einfalls, dessen ich am Ende eines meiner vorhergehenden* Schreiben erwähnte: hier finde ich den eigentlichen Ort, ihn auszuführen. Ich nehme ein paar Auftritte von Brandes vor: die unterstrichenen Wörter sind Zusätze von meiner Hand; um daraus Beyspiele zu allen vorausgeschickten Anmerkungen an die Hand zu geben, Beyspiele zum Guten und Fehlerhaften —

[708] Zweyter Aufzug

dritter Auftritt.

Hanchen; H. v. Milbach.

Milbach. Sage sie mir aufrichtig Hanchen! — Wie stehen eure Sachen.

Hanchen. — — Sie überrumpeln uns ganz mit Ihrer Frage — gnädiger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — daß man Athem zu schöpfen fähig ist — — Sie sind doch gütig, und lassen einem Zeit — nun kann man antworten — Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehen?

Milbach. Ja! — das verlange ich von dir zu wissen.

Hanchen. Unsre Sachen stehen gut, sehr gut!

Milbach. Verhält es sich wirklich, also?

Hanchen. Wirklich verhält es sich so. Aber — ich glaube die gnädige Frau ruft (will gehen)

[709] Milbach. (hält sie zurück.) Du irrest, bleibe hier! Sie ruft nicht —

Hanchen. Ja! Hören Sie nicht? St! — Wo mir — recht ist? so klingelt sie — Wirklich — Ich komme gleich gnädige Frau (will fort)

Milbach. (Wie vorhin) Nicht doch! bleibe sie doch! es ruft ja niemand — Hanchen ist so artig: und dennoch lügt sie: wenn sie doch wüßte, wie häßlich ihr die Lügen stehen! —

Hanchen. Ach — gnädiger Herr! sie dichten mir da was an; das ist Verläumdung: denn ich lüge niemals.

Milbach. (Zieht einen kleinen Ring vom Finger) und

* 45. Schreiben.

wenn sie wüßte, wie viele Vortheile es bringt, die Wahrheit zu reden — —?

Hanchen. (die den Ring von der Seite mit Lüsternheit betrachtet) In der That [710] gnädiger Herr! der Ring da spielt recht schön —

Milbach. Nicht wahr? so wisse sie dann, dieser Ring, er ist für die Wahrheit bestimmt —

Hanchen. Ey — ey! — — (schmeichelnd) aber man will Sie nur nicht durch die Wahrheit kränken, gnädiger Herr — sonst — würde er für mich bestimmet seyn.

Milbach. Hier hat sie — ich schenke ihr den Ring: denn ich merke, sie bekömmt Lust, mir die Wahrheit zu sagen und mich zu kränken.

Hanchen. (Nimmt den Ring) Ich nehme ihn an, weil Sie — es dann nicht anders haben wollen.

Milbach. Sage sie mir also die Wahrheit. Rede sie frey, nicht viel dabey gedacht! kurz und mit einer leichten Zunge ohne dabey anzustossen.

[711] Hanchen. So wissen Sie also gnädiger Herr! Wir haben zeither stark, aber gestern am stärkesten, im Spiele verloren.

Milbach. Rede sie weiter!

Hanchen. Wollen Sie noch weiter wissen? — Vorgestern machten wir auf fünf Zahlen in der Lotterie Rechnung: wir hatten viel Geld daran gewagt: aber leider — als die Lotterie gezogen war, sahen wir, daß wir in unsrer Rechnung verstossen —

Milbach. Ich verstehe es: weiter!

Hanchen. Abermal weiter! Ach das wird zu weitläuftig. Ich will Ihnen gleich das Facit machen. Wir sind blutarm, und stecken bis über die Ohren in Schulden.

Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig: aber was ist nun eure Entschlüssung?

Hanchen. Unsre Entschlüssung ist: muthig unser Glück abzuwarten. Der Advokat hat uns versichert, daß wir noch heute unsern Prozeß gewinnen werden. Wir er- [712] halten dadurch zwey tausend Thaler jährlicher Einkünfte: und dann sind wir reich; dann können wir unsre Schulden bezahlen, dann —

Milbach. Wenn ihr aber euren Prozeß verlieret;

so seyd ihr arm; wer bezahlt dann eure Schulden? Wie hoch belaufen sich wohl eure sämmtlichen Schulden?

Hanchen. Sie belaufen sich nicht hoch! ich dächte eins mit vier Nullen.

Milbach. Zehn tausend Gulden, sagst du, ist nicht hoch? das ist stark.

Hanchen. Nu: so ziemlich. Indessen trösten wir uns doch mit den schönsten Hoffnungen von der Welt, und wissen uns im Falle der Noth als kluge Leute zu helfen.

Milbach. Auf welche Art?

Hanchen. Aber gnädiger Herr? ist Ihnen auch zu trauen: sie sind ein gar gefährlicher Vertrauter!

[713] Milbach. Sie irrt: Sie kann mir alles ohne Bedenken entdecken. Doch wir wollen einen ernsthaften Ton annehmen: denn unsre Sachen stehen ernsthaft — Höre sie: ich fodre ihren Beystand, ich verlange ihr ganzes Vertrauen, und verspreche ihr dagegen Verschwiegenheit, und eine ansehnliche Belohnung.

Hanchen. Das läßt sich hören! ich liebe den ernsthaften Ton gleichfalls: ich weis auch, was Verschwiegenheit, Vertrauen, und Beystand heißt: aber zehen Thaler will ich darum geben, wenn ich das Wörtchen Belohnung, in Zahlen übersetzen könnte.

Milbach. (Giebt ihr Geld) Höre sie! Sie wird bey mir nicht zu kurz kommen: indessen nimm sie, hier sind die Interessen von der Zahl.

Hanchen. Zwey Louisd'or! und dieses statt der Interesse: also, wenn das zu fünf pro Cent. gerechnet wird; so heißt die [714] Uebersetzung ein Capital von zweyhundert Thalern — Gnädiger Herr! befehlen Sie nun mit mir! itzt ist meine ganze Seele Ihre Dienerinn.

Milbach. Also? wie machet ihr es dann um euch im Falle der Noth zu helfen? —

Dieser Auftritt dauret zu lange, als daß ich ihn nach seiner ganzen Ausdehnung zu verderben Lust haben sollte: ich will es mit einem Stücke aus einem andern versuchen, der im Original allerliebst munter ist: lassen Sie sehen, ob es mir gelingt, ihn recht bis zum Einschläfern langweilig zu machen: lassen Sie michs versuchen:

Aus dem achten Auftritte eben dieses Aufzugs.

Randolph, Prinz, Fr. v. Milbach, Hanchen.

Fr. v. Milbach. Was hat sie da in der Schachtel?

[715] Prinz. Persianische Seifenkugeln! nehmen Sie gnädige Frau! Sie machen eine sehr feine Haut.

Fr. v. Milbach. Wie theuer — giebt sie eine?

Prinz. Ganz wohlfeil! das Stück acht Groschen.

Milbach. Gebe sie eine her! Herr von Randolph, haben Sie nicht acht Groschen? die Frau Prinz indessen zu bezahlen?

Randolph. Der Teufel! (sucht in allen Taschen) ich habe — ich habe kein klein Geld bey mir, ich habe nichts als Gold.

Prinz. Ich will schon wechseln, gnädiger Herr.

Randolph. (Ganz verwirrt sucht von Neuem) Ich habe — doch — die Börse nicht etwa gar verloren: hier nicht! und hier — ha! ich besinne mich schon darauf, mein Kerl hat mir die Beinkleider verwechselt. Komme sie nur Morgen, gute Frau! [716] Morgen will ich ihr die Kleinigkeit bezahlen (beyseite) die verdammten Seifenkugeln mußten eben angestochen kommen.

Milbach. Hat sie gute Fächer?

Prinz. O ja gnädige Frau, damit kann ich Sie ganz vortreflich bedienen! sehen Sie einmal!

Milbach. Wie theuer giebt sie.

Prinz. Dieser ist für zwölf, und dieser für zwanzig Thaler.

Milbach. Für diesen will ich ihr sechszehen geben.

Prinz. Nun — das ist zwar zu wohlfeil, aber weil es ihro Gnaden sind, so nehmen Sie nur hin! denn ich brauche Geld. Befehlen Ihro Gnaden etwan italienische Blumen?

Milbach. Wie theuer diese?

Prinz. Das Stück sechs Groschen; das ist der allergenaueste Preis.

[717] Milbach. (zählt die Blumen) Ein, zwey, drey, vier (zählt still) es sind sechsundfunfzig Stück. Warte sie! wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen: das macht also aus?

Prinz. Funfzehen für die Blumen und der Fächer sechs=

zehen, macht zusamm — ein und dreyßig Thaler, und acht Groschen — u. s. w.

Es ist mir doch erlaubt auch damit nicht weiter fortzufahren? denn ich fühle es, daß ich zum Verderben nicht eben ein sonderbares Talent haben müsse. Ich weis nicht, bin ich glücklicher mit dem Verbessern? Ich nahm einst die Mühe über mich, die Uebersetzung Eugeniens ein wenig zuzustutzen. Meine Hauptänderungen bestunden im Wegstreichen der Ueberflüßigkeiten: aber diese Ueberflüßigkeiten, als sie wegblieben, gaben dem Dialog, wenigstens in meinen Augen, eine ganz andre Wendung, einen gewissen freyen [718] Gang, eine Mine des Ungesuchten, des Zufälligen, welches im wahren Gespräche herrschen und es von andern Gattungen der Schreibart unterscheiden muß. Unsre besten theatralischen Dichter würden hier die bessernde Hand nicht verschmähen, welche ihnen die Auswüchse, oft nur Kleinigkeiten wohlthätig abstreiften. Der Schriftsteller an seinem Pulte ist oft zusehr an den Wohlklang gewohnt; er hat nur für den oratorischen Numerus ein Ohr, und er sucht diesen Numerus aller Orten auf, auch da, wo er eine Verunzierung ist. Unter den schlegelischen Stücken ist der Triumph der guten Frauen eines derjenigen, welches seines Inhalts wegen auf die Schaubühne einer größern Stadt vorzüglich anpassend ist. Die Dialogirung davon im Großen genommen, ist auch nicht unangenehm, die Vertheilung des Gesprächs, die Herbeyführung der Materie, alles ist mit Einsicht beobachtet: [719] aber das Mechanische desselben ist schleppend, steif, an mancher Stelle unangenehm. Dieses Stück, war es, welches mich am ersten über den Mechanismus des Dialogs zu Nachdenken bewog. Ich wagte es, einige Verbindungen wegzulassen, weil sie der Schauspieler ersetzen konnte: ich versuchte Versetzungen, wo sie, ohne den Sprachregeln nahe zu kommen, ohne der Deutlichkeit zu schaden, angehen konnten: ich warf hie und da Hilfswörter, wie man es im Reden selbst pfleget, hinweg; manchmal auch ein Beywort, ein kleines entbehrliches Füllwort: durch solche Kleinigkeiten schien sich der Ton aller Zwischenredner zu veredeln: Agenor ward in seinem Verdrusse beißender, Catherine munterer, Juliane wehmüthiger, und Philinte mehr der muthwillige Stutzer, den Hilarine so gerne bey Julianen spielen wollte.

[720] Das würde für angehende Theatraldichter eine nütz-

liche Vorbereitung seyn — nicht sich an Schlegeln zu wagen, welchen sie von ferne folgen, und seine Fußstapfen verehren müssen — aber Uebersetzungen vor die Hand zu nehmen, und daran so lange zu zuputzen, bis sie ihnen den natürlichen Gang der Umgangssprache gegeben haben: die sich aber erst dann veredeln wird, wenn unsre Muttersprache einst auch in den vergoldten Zimmern der Großen den Eintritt erhalten wird, oder wenn die artigen Leute des mitteren Standes einer Verschwörung fähig seyn werden, sich über den höhern Stand lieber durch den Adel ihrer Nationalmundart einen wahren Vorzug zu verschaffen, als sich durch elendes Französisch seinen Sticheleyen täglich Preis zu geben.

[721] Sechstes Stück.

Neun und vierzigstes Schreiben.

Wien den 17. Decemb. 1768.

Der Ausländer, welcher am ersten auf den Gedanken fiel Anmerkungen über die hiesige Schaubühne zu machen, verhieß auch, über die noverrischen Ballete Betrachtungen mitzunehmen. Er hat es nirgend gethan; und ich, der ich an seine Stelle getreten bin, sehe seine Verbindlichkeit gewissermassen als die meinige an. Ich werde also eine kleine Nachricht von den, seit einem Jahre ungefähr, gegebenen Balleten nachtragen. Wenn es irgend bey einer Nation nothwendig ist, Horazens Erinnerung zu wiederholen:

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli —

so ist es bey uns, die wir weder im Lobe noch Tadel eine Mittelstrasse kennen: ent-[722]weder erheben wir etwas als unnachahmlich, als das äußerste Ziel der Kunst, der menschlichen Fähigkeit, oder wir setzen es eben so tief herab, und finden es elend, daß es elender nicht mehr seyn könnte. Aus diesem Grundfehler der Nationaltemperatur, die wir vielleicht mit ganz Deutschland

gemein haben, müssen Sie sich den zweydeutigen Ruf unsrer Ballete und ihres Verfassers erklären. Hatte ein Ballet das Glück wohl aufgenommen zu werden; so war er göttlich. Wehe dem, der es gewagt hätte, dabey etwas zu erinnern, oder auch in einzelnen Theilen Verbesserungen möglich zu finden — Hingegen fiel ein Ballet auch, so fiel er tief, wie Miltons Teufel, und man that es auf Gefahr, sich den Menschenverstand abgesprochen zu sehen, wenn man einen Eingang, einen Zwischentanz, eine Gruppe darinnen untadelich finden wollte.

[723] Die Ballete, und Noverre haben an Madem: Lenzy, einen unersetzlichen Verlust gemacht. Diese vortreffliche Tänzerinn, sagt man, soll bey dem Petersburger Publikum keinen Beyfall gefunden haben: desto übler für dieses Publikum! sie ist fähig, einem Hörsaal, dem die Reize der pantomimischen Tanzkunst vollkommen fremde sind, dieselben bekannt zu machen. Wenn nicht eine Verschwörung gegen sie mit unterlief; so mache ich mir, nicht von dem Geschmacke, sondern dem Gefühle der dortigen Zuschauer traurige Begriffe. Sie besitzt den Ausdruck im höchsten Grade: ihre Zeichnungen sind die edelsten Stellungen der Kunst; ihre Uebergänge schnell, niedlich; ihre Gebehrden wechselnd, aber immer die reizvolle Natur. Die Leichtigkeit ihrer Schritte, und die Richtigkeit derselben verhöhlen den kleinen Fehler ihres einen Fusses, der nicht genug auswärts gestellet ist, und besonders in den Wendungen [724] einigen Uebelstand macht. Aber wer anders, als welcher mit der gefalteten Stirne der Kritik vor die Bühne tritt, nicht um sich an Schönheiten zu vergnügen, sondern die Fehler aufzuspüren, kann sich bey so vielen Reizen der Kunst, mit diesem leichten Mangel beschäfftigen.

Auch Mam: Bournonville ist unsrer Schaubühne nicht ersetzt. Sie gab in Medeen viele Hoffnung, auch in dem Theile des Ausdrucks eine große Stärke zu erreichen, da sie in den übrigen Theilen bereits unter die besseren Tänzerinnen gezählt werden durfte. Ihre Stärke war eine bewunderungswürdige Geschwindigkeit, wodurch sie, wie ich glaube, hauptsächlich zu muntern Charakteren bestimmt war. Die hohen, oder sogenannten heroischen Charaktere schienen nicht eigentlich ihre Gattung zu seyn.

Mam: Ricci, eine junge Tänzerinn, welche nur erst unter Noverrs Anleitung gebil-[725]det wird, giebt uns Hoffnung, mehr

als Burnonville zu werden: sie trägt ihren Körper, der wohl gebauet ist, mit Anstand. Ihr Ohr ist richtig, ein wohlgestalteter, gutgestellter, leichter Fuß, der dem Ohre gehorcht, ein reiner, glänzender Entreschat, und alle übrigen Gaben der mechanischen Tanzkunst, die sie in einem gewissen Grade der Vollkommenheit bereits besitzt, bringen dem Zuschauer oft den Wunsch ab, daß sie nun auch diesen Körper beseelen, und Grazie in ihre Stellungen, Lebhaftigkeit und Spiel in ihre Handlung bringen möchte.

Außer Mam: Ricci haben wir keine Tänzerinn, welche aus dem Haufen abgesöndert zu werden verdienet. Aber der ganze Haufen unsrer Figurantinnen ist ein gewähltes Chor Mädchen, dergleichen in ihrer Art vielleicht nirgend, wenigstens nicht besser angetroffen werden: und dieses ist auch der Theil, worinnen unsre Ballete glänzen. No= [726] verre hat dieses Chor sich selbst gebildet, und führet damit die anmuthigsten Reihentänze aus.

Noch haben wir zwey Mädchen, davon das größere, Mam: Descamps für jede andere Schaubühne ein Schatz seyn würde: und wirklich giebt man ihrer großen Anlage, besonders zu dem höheren Tanze, nicht genug Ermunterung, weil man von ihrer jüngern Gespielinn, Mam: Delphini dahin gerissen wird.

Dieses Mädchen ist ein Wunder der Natur und Kunst. In ihrem eilften Jahre zeigt sie, nicht etwann erst die Hoffnung, eine große Tänzerinn zu werden, sie ist es bereits, und vereinbaret in sich alle Talente, womit Terpsichore sonst nur einzeln ihre Lieblinge zu beschenken pfleget. Im Heroischen, wie im Komischen, im Ausdrucke, und den Gebehrden, wie in dem, was eigentlich Tanz genennet wird, und welches in der [727] Leichtigkeit, Geschwindigkeit, und Richtigkeit der Schritte; in der Höhe, und dem Glänzenden der Entreschats, in der Stärke des Spitzfalls besteht, selbst in dem Spiele der Gesichtsbildung, und der Augen, womit sie Freude, Traurigkeit, Unmuth, Schalkheit, alle Leidenschaften, und alle kleinen Verflössungen derselben schildert, in allem gleich stark, setzt sie alle Ankommenden in Erstaunen und alle Kunstgenossen in Verzweiflung. Man kann von der Natur zu dieser Kunst nicht größere Talente erhalten haben: ein niedlicher Wuchs, eine Stärke in der Kniekehle, die sich besonders in ihren Spitzfällen, Pirouetten und Erhöhungen zeiget — ihre Sehnen erheben sie schnell, wie Springfederchen, und erhalten sie auf der Spitze

ihres Fußes durch eine unglaubliche Länge. Ihr schwarzes Auge spricht, und zeiget ein lebhaftes Gefühl, dem Mine und Gebehrde auf das schnelleste gehorchen. Ihr [728] Arm ist so schön, als es möglich ist, und ihre Kopfstellung immer die edelste und reizendste von der Welt.

Man hat besorget, die komischen Charaktere, welche man ihr in verschiedenen Balleten gab, dürften ihrem Talente zu dem hohen Spiele Abbruch thun: nichts weniger als dieses! sie scheint in dieser letzteren Gattung nur als für diese allein geschaffen: aber sie geht von der Rolle eines Winzermädchens zu der Vorstellung Psychens über, ohne die geringste Spur davon mit herüber zu nehmen. Selbst bis in das Groteske haben wir sie herabsteigen gesehen; und sie zeichnete Karikaturen vortrefflich, aber immer wenn ich so sagen darf, mit einem edeln Umrisse, mit Beybehaltung eines durchscheinenden edeln Charakters. Wenn Ausländer dieses Schreiben zu lesen bekämen, sie würden mich einer Uebertreibung beschuldigen, und dennoch sage ich nichts, was sie [729] nicht mit eben den Worten von jedermann werden bestättigen hören. Dieses Mädchen, welches Noverre gebildet hat, ist der Stolz ihres Meisters.

Von Tänzern hat die Bühne seit einem Jahre nichts verloren, was sie bedauren könnte. Trankard ist sehr entbehrlich, bey einem Pik, auch noch bey einem Simone.

Pik ist der reizendste Jüngling, den man sich denken kann, gebaut nach den schönsten Verhältnissen der Natur; und diesem edeln Körper hat die Kunst die vortheilhafteste Stellung gegeben: Arm, Kopf, Schenkel, alles hat die Wendung nach der wahren Schönheit. Ich zähle Ihnen keine von seinen Talenten vor; er besitzt sie alle; aber das, was die Franzosen Moelleux nennen, und eigentlich das Sanfte und Geschmeidige der Kniebeugung ist, wodurch das Scharfe und Abgeschnittene vermieden wird, und der Schritt eine dem Auge angenehme Verlaufung gewinnt, [730] dieses hebt sich unter seinen übrigen Gaben dennoch ausnehmend heraus. Nur dem Ausdrucke der heftigeren Bewegungen ist seine schöne Gesichtsbildung entgegen. Seine Züge sind nicht stark, und ich möchte fast sagen nicht übertrieben genug, wie es zu diesem Theile des Ausdrucks nöthig ist, damit die Veränderungen des Blickes, das Arbeiten der Mäuslein in der Entfernung, worinnen er von dem Zuschauer gestellt ist, noch unterscheidend genug

wären. Die Theatralbildungen sollten wie die Bildsäulen, welche auf eine gewisse Höhe gestellt werden, immer ein wenig kollosalisch seyn; die Verjüngung bringt sie dann in das rechte Maaß, anstatt daß die schöne Forme durch diese Verjüngung zu klein scheint.

Simone bleibt auch neben einem Pik nicht unbemerkt: sein Entreschat hat eine ansehnliche Höhe, und Zwischenraum (Brillant), sehr viele Stärke im Jarret, und daher einen sichern Spizfall, mehr zum Starken als [731] dem Lieblichen geschickt, sind Tyrannen, oder sonst heftigere Karaktere, die ihm von der Natur gleichsam beschiedenen Rollen, in denen er sich unterscheiden wird.

Die Figuranten sind abermal ein Chor geschickter Leute, wovon mancher auf andern Bühnen mit vieler Ehre seinen Platz als Pas de deux Tänzer behaupten würde. Das sind die Werkzeuge, mit denen Noverre seine Ballete gegenwärtig ausführen muß. Merken Sie an, daß es ihm hauptsächlich an einer Tänzerinn zu den ersten Charakteren, sowohl im Ernsthaften als Komischen gebricht, und daß diese Betrachtung in dem Entwurfe seiner Ballete ihm einen großen Zwang auflegen muß. Man wird diesen Zwang auch in der Ausführung sehr gewahr. Er muß sehr oft die Hauptfabel den Episoden gleichsam unterordnen, weil er zu diesen leztern Subjekte hat, die ihm zu der Ausführung der ersten abgängig sind.

[732] Wir sind in diesem Jahre mit Balleten von allen Gattungen unterhalten worden — der Vergötterung des Herkules, Armide, Psyche — dem Putztisch der Venus, dem Schiffbruch, den Kleinigkeiten, Don Quichotte, der wohlthätigen Fee, den kleinen Weinlesern, den Flamändischen Belustigungen u. a. m. Ich will nur von denen einen kurzen Begriff geben, welche von neuer Erfindung, und daher aus Noverrs Briefen noch nicht bekannt sind.

Die petits Riens sind das artigste Stück, welches vielleicht von dieser Art je auf der Bühne gesehen worden. Der Innhalt ist ganz anakreontisch und mit der größten Niedlichkeit ausgeführt. Hätte Noverre nur dieses einzige Ballet gesetzt, so würde man ihn für den Mann erkennen, der er in seiner Gattung wirklich ist, ob er vielleicht selbst gerne gestehen wird, daß er uns einige Ballete, im Ganzen von mittelmässiger Erfindung, und [733] dadurch seinen Kunstrichtern eine verwundbare Seite gegeben habe.

Diese *Kleinigkeiten*, die man zu sehen nie satt ward, schienen unter sich keine genaue Verbindung zu haben, und dennoch hatten sie dieselbe, aber nur in dem Auge des Kenners, der sie aufsuchen konnte: für andre war es immer noch eine Reihe der feinsten Gemälde, deren eines an die Stelle des andern verschoben ward. Amor in der Gestalt eines Vogels lauert hinter einem Rosenstrauche auf die unbehutsamen Mädchen, die den Sänger mit einem Netz fangen: man sperrt ihn, da er erhascht wird, in ein Gebauer, und das kleinste unter den Mädchen bringt eine Flötte, ihm ein Liedchen vorzuspielen: er fleht, ihn freyzulassen, und da ihm seine Freyheit verweigert wird, öffnet er durch seine Macht sein Gefängniß, und erscheint in der Mitte des Mädchenchors als der alles belebende Gott, bey dessen Anblicke die ganze Gegend liebet: dieses [734] wird durch die plötzliche Erscheinung von Schäfferinnen und Schäffern bedeutet, welche den Einfluß des Amors durch ihre pantomimischen Tänze ausdrücken —.

Die Wirkung des anwesenden Amors wird auch in dem Herzen der Mädchen, die ihn gehaschet, empfunden: aber seine Wirkung ist nicht immer Liebe; auch Scenen seines Eigensinns, seines Unbestands erscheinen. Ein junger Schäffer von einem reizenden Mädchen entzücket, sucht ihre Liebe durch Geschenke zu gewinnen: sie wünscht, und er fliegt, ihre Wünsche zu befriedigen. Ein Blumenstraus ist itzt der Gegenstand ihrer Sehnsucht — nun hat sie ihn erhalten; sie besieht ihn, und giebt ihn mit Ueberdruß in dem Augenblicke zurücke — der Schäffer entfernet sich; seine Abwesenheit kränket sie; doch nur einen Augenblick konnte er sie kränken; sie nimmt ihre ganze Munterkeit an sich, bis der Jüngling mit einem Vögelchen in ei- [735] nem Keffich wiederkömmt, dessen Anblick den Wunsch des Mädchens abermal reizet: der Schäffer verweigert das kleine Thierchen ihrem Bitten, sie sucht sich desselben mit List zubemächtigen, es gelingt ihr nicht: endlich nimmt sie zur Traurigkeit ihre Zuflucht, und wo ist der Jüngling, der die Traurigkeit eines schönen Mädchens nicht gerne zerstreut? — Nun besitzt sie den Vogel; ihre Freude ist unbeschreiblich, sie drückt den Keffich an ihre Brust, sieht ihn an, und — giebt ihn zurücke — Diese Unbeständigkeit reizet den Schäffer, sich an ihr zu rächen, er entflieht, und kömmt an der Seite eines andern Mädchens wieder: seine List scheint zu gelingen: das neuangekommene Mädchen hat eine

Basque, nach der sich die unbeständige Schäfferinn recht begierig zeiget: nach einigen vergebenen Versuchen bemächtiget sie sich derselben, schlägt muthwillig ein Paarmal daran, wirft sie dem Schäfer für die Füsse, und höhnend entflieht sie.

[736] Nicht in den Herzen der Mädchen, die der Liebe reif sind allein, auch schon bey der zartesten Kindheit herrscht Amor. Die kleine Flöttenbläserinn erscheint, und er an ihrer Seite. Bey diesem Kinde wird schon aller Wechsel, aller Eigensinn der Liebe im Miniaturgemälde wahrgenommen: itzt zärtlich, itzt gebietrisch, ruft die kleine Eigensinnige Amorn den Augenblick zurück, da sie ihn von sich gestossen, und läßt ihn allen Muthwillen ihrer Laune erfahren. Aber Amor weis sich zu rächen: er sucht sich ein anders Mädchen, an die er seine Liebkosungen verschwendet. Nun keimt in dem jungen Herzen die Eifersucht auf, und der Stolz, sich ein anders Mädchen vorgezogen zu sehen: die Wuth überwältiget sie, in dem Augenblicke, da sie Amor nicht wahrzunehmen scheint, schleicht sie hinzu, und rupfet dem Flatterhaften beide Flügel aus, um ihn beständig zu machen. Der kleine Liebesgott spielt nun den Reumüthigen, die kleine Liebhaberinn aber auf einige Augenblicke die Unerbittliche: Amorn aber zu ihren Füssen um Vergebung flehend zu widerstehen, ist ihr unmöglich, und nun wird ihre Versöhnung durch einen Tanz gefeyert.

Sie wünschen aus diesem schwachen Entwurfe, dem gleichwohl alle Anmuth der Ausführung, und des angemessensten musikalischen Ausdrucks fehlet, gewiß, daß ich die beiden Auftritte, die noch übrig sind nicht des Raumes wegen verstümmele —

---

[737] Siebentes Stück.

Funfzigstes Schreiben.

Wien den 31. Decemb. 1768.

Der folgende Pas de deux war eine Schilderung von den herrschsüchtigen Foderungen der Liebe. Ein Jüngling hatte sich in den Wuchs und andre körperlichen Reize eines Mädchens ver-

liebt; aber seine Gebieterinn war ihm vom Angesichte unbekannt. Noverre hatte diese Idee auf folgende Weise ausgedruckt: das Mädchen, welches eine Larve vor dem Gesichte trug, führte ihren Liebhaber an einem Bande hinter sich her: der folgsame Jüngling gehorchte in seinen angenehmen Fässeln jedem Winke, jeder Bewegung seiner Schönen: aber er flehte vergebens, sie möchte die grausame Maske ablegen, welche ihm ihre Gesichtsbildung verbarg: sie legte ihm das Gesetz auf, von dieser Bitte abzu- [738] stehen — und dennoch sollte er ihr Sklave bleiben. Der Liebhaber gehorchte eine kleine Zeit: aber nun überwältigte ihn die Neugierde, die Sehnsucht, der Argwohn; er band, ohne daß das Mädchen es gewahr ward, die unbequeme Maske los, und sah ein — sehr schönes Gesicht. Das Mädchen hielt beide Hände vor, um nicht gesehen zu werden, zürnte seines Ungehorsams, und ließ das Band los, woran sie den Liebhaber gefässelt hatte. Aber, welches schöne Mädchen ist unversöhnlich, wenn ein Liebhaber etwas gewaget, das ihren Reizungen Ehre machet? Sie wird bald von dem Liebhaber besänftiget, das entfallene Band zum Zeichen ihrer Herrschaft über ihn wieder anzunehmen. Der entzückte Jüngling drückt in der regen Freude ihre Hand so stark, daß das Mädchen es schmerzlich empfindet: seine Mitempfindung ist eine Linderung dieses Schmerzens, und ein Kuß [739] auf die gepreßte Hand heilet sie vollends. Die Aussöhnung wird durch einen ausdruckvollen Tanz gefeyert, wo der Liebhaber in das Mädchen dringt, ihm zu folgen: sie widerstrebt: aber so, daß ihr Sträuben ihn nur kühner macht; er sucht sie mit sanfter Gewalt nach sich zu ziehen; noch einige Züge ihres sterbenden Widerstands! und nun läßt sie sich von ihm besiegen —

Bis auf das Herz der ungebildetsten Sterblichen erstreckt Amor seine Siege: ein Jüngling und Mädchen, einfältig und ungebildet beide, werden zum Beweise aufgeführt: einfältig und ungebildet, nicht dumm noch wild; Noverre steigt nie bis zum Unedeln herab; seine ländlichen Ideen sind nie von der bukolischen Gattung: es sind Gemälde der sich selbst überlassenen Natur, mit der Niedlichkeit unsers Geßners ausgeführet. Dieses unschuldige Paar erscheint Hand in Hand, und erweist sich die aufrich- [740] tigsten Liebkosungen, als ein anderes, aus ihrem Anzuge zu urtheilen, städtisches Paar dazwischen kömmt, und sie zu trennen sucht: den Jüngling zieht das

städtische Mädchen, das niäse Mädchen der Jüngling zu sich. Der Schmerz über diese Trennung malt sich mit den schilderndsten Gebehrden; sie reichen sich von ferne die Hände mit wahrer Sehnsucht zu: und als man sie, nach vergebenen Ueberredungen frey läßt; so eilen sie sich mit ungemässigter Begierde wechselweise in die Arme. Das Paar aus der Stadt hat sich entfernet, um die Macht der Geschenke an diesen Liebhabern zu versuchen. Sie kommen, das Mädchen mit einem Kranze, er mit einem Strauße in der Hand. Die ländlichen Liebhaber sind darnach begierig, aber als man ihnen das Geschenk gewähret — eilet das Mädchen mit dem Kranze ihren Liebhaber zu krönen, eilet der Liebhaber mit dem Strauße den Busen seines Mäd- [741] chens zu schmücken — Niedlicher hatte nie ein Dichter die Beständigkeit der arkadischen Liebe gemalt — Zuletzt versucht man noch an diesem treuen Paare die Gewalt: aber sie fallen in der bewegendsten Stellung den Städtern zu Füssen, weisen die Liebkosungen die man ihnen erweist, mit Unwillen von sich, reichen auf ihren Knieen einander von ferne die Hände zu, und als sie es endlich erbitten, daß sie los gelassen werden, eilen sie sich mit der regen Freude zu, welche der Marter ihrer ehmaligen Absönderung gemäß ist.

Den Beschluß dieses niedlichen Ballets machet ein unter Laubengängen sehr angenehm ausgeführter Contretanz, wie der Anfang in einem Bilde die Zufriedenheit der Landliebe vorstellte.

Sie haben an dieser Beschreibung nicht einmal einen Vorgeschmack des Vergnügens, welches wir bey der Ausführung empfan- [742] den. Mad. Trankard allein kann eine solche Idee im Tanze mit der erfoderten Niedlichkeit und Abwechslung ausführen: jede ihrer Wendungen ist Grazie im strengsten Verstande.

Als daher Noverre in einem andern Ballete, den er Bagatelle nannte, einige Gedankeu aus den petits riens herübernahm, und die Ausführung davon andern Tänzerinnen auftrug, war es wohl sehr natürlich, daß man darüber sein Misfallen nicht verbergen konnte.

Don Quichotte war in seiner Gattung ein schönes Ballet: aber die ganze Gattung hat natürlich nur das Glück bey Leuten von einer gewissen Denkungsart beliebt zu seyn. Das Possenspiel im Tanze gehört für die Liebhaber der Possen unter den

Schauspielen. Noverre schien, als er dieses Ballet auf die Bühne brachte, diesen leztern gefällig zu werden, und sich nach einem nicht [743] eben geringen Theile der Theaterkunden zu richten. Er drängte aus den unsterblichen Thaten des Ritters von der traurigen Gestalt diejenigen zusamm, die ungefähr vorgestellt werden konnten; und Pansa mußte hier, wie Hanswurst in der Fraze, eine ansehnliche Rolle bekleiden. Man äffte sich mit dem guten Schildträger auf mancherley Weise, und zulezt ward er sogar auf der Bühne geprellt. Das war so etwas, was sogar auf dem adelichen Parterre manchen Mund vor Bewunderung und Erstaunen offen hielt. Noverre, mit dem sich damals auf der deutschen Bühne jemand in Balleten messen wollte, dessen Sache das Balletsetzen gewiß nicht war, hatte die kleine Bosheit in dem Don Quichotte eine bedeutende Anspielung anzubringen. Don Quichotte hatte über den Ritter ohne Arm in einem Zweykampfe gesiegt, der überwundene Ritter floh nach einem Berge, und ward da [744] den Händen seines ihn verfolgenden Ueberwinders durch eine Maschine entrücket. Der siegreiche Ritter ritt auf seiner Rossinante bis die Spitze des Berges hinan, und kehrte von da mit Selbstzufriedenheit wieder in die Ebene zurücke. Sancho auf seinem arkadischen Klepper, wollte eben diese Höhe erreichen, auf welcher er seinen Helden sah; aber der Esel strauchelte bey jedem Schritte, und fiel zulezt mit Schande den Berg hinab. Der stürzende Langohr sollte . . . gewesen seyn.

Für Leute, welche zärtlichere Fiebern haben, war in diesem Ballete ein Pas de deux und ein Terzet, welches sie über die Posse des Ganzen schadlos hielt. Der Innhalt war eine Belustigung der Braut und des Bräutigams, bey denen Don Quichotte zu Gaste war.

Sobald Mad. Trankard Wien verlassen, schienen die noverrischen Ballete minder zu- [744] gefallen. Thelmire, ein Stück, nicht von neuer, aber angenehmer Erfindung, ungefähr die Fabel des Acis und Polyphems würde unstreitig, durch sie aufrecht erhalten worden seyn. Und überhaupt durfte der Balletmeister es nicht wagen, etwas auf diejenige zu arbeiten, die zurückblieb, und ihre Stelle vertreten sollte. Mad. Binetti hat eine schöne Figur auf den Brettern: aber diese schöne Figur ist ohne allen Reiz der Kunst, ungelenksam, weis sich nicht zu zeichnen,

trägt die Arme ohne Anmuth, und ist in ihren Gebehrden von einer ermüdenden Monotonie. Man stellte immer zwischen ihr und der verlornen Trankard Vergleichungen an, und dadurch mußte sie nur noch mehr verlieren. Auch ward nun die Epoche, wo sich die Kritik wider Noverren erhub. Anfangs suchte er, was den Balleten von Seite der Pas de deux mangelte, durch seine Contretänze zu ersetzen: er besitzt darin- [746] nen ein eignes und unerschöpfliches Talent, die Reihen in unendlich mannigfältigen Linien, Krümmungen und Figuren zu verschlingen, und was dabey wohl die größte Aufmerksamkeit verdienet ist die geschickte Auflösung dieser Verschlingungen, wo immer jede Tänzerinn ihren Tänzer, und beide ihren eigenen Standort wieder erhalten. Diese Contretänze wurden Anfangs mit ungemeinem Beyfall aufgenommen: aber dadurch allein konnten sich Ballete nicht erhalten: man sehnte sich nach den Schönheiten der pantomimischen Ausdrücke zurücke, nach Balleten mit dichterischen Innhalte, mit einer wohl angelegten, und durch verschiedene Auftritte ausgeführten Fabel, und diese konnte uns Noverre nicht mehr geben; denn wer hätte sie ausführen sollen?

Das Publikum empfindet in gewissen Stücken sehr richtig: nur die Zergliederung der Empfindung scheint seine Sache nicht zu seyn. [747] Es hatte vollkommen recht, mit den Balleten, wie sie itzt bestanden, weniger zufrieden zu seyn: aber war das der Fehler des Balletsetzers? seine einzige Zuflucht war nun die kleine Delphini, und um diese in jeden Ballet einzuflicken, mußte er oft Episoden mit aller Gewalt herbeyziehen. Man kann dem Verfasser der Lettres ſur la Danſe immer zutrauen; daß er die Einheit der Handlung, in soweit der Tanz derselben unterworfen ist, kenne: und man muß vermuthen, daß er der Nothwendigkeit opfert, wenn er seinen eigenen Grundsätzen entgegen handelt.

Das war es ungefähr, was man wider die meisten seiner nachfolgenden Ballete einwenden konnte: eingeschobene Episoden; und, daß der Schluß der Ballete mit der Hauptfabel nicht im Verhältnisse stand. Diesen letzten Einwurf, will ich mit dem Innhalte der Thelmire belegen. Thelmire ward von Thyrcis geliebt: ein Faun war sein Neben- [748] buhler. Thyrcis hatte in einen Stein gegraben: j'aime Thelmire: die Nymphe grub darunter: j'aime Thyrcis: und begränzte die Schrift mit Blumen:

der Faun steigt vom Gebirge herab, sieht dieses Denkmal ihrer wechselseitigen Liebe, zerstöhrt es, und verfolgt das liebende Paar auf das grausamste. Nach verschiedenen Auftritten des Schreckens, der Flucht, ergreift er endlich den ermüdeten Thyrcis, dem Thelmire, von Liebe und Furcht begeistert, zu Hülfe eilt, und die Flucht erleichtert. Er flieht nach dem Gebirge zu, aber der grausame Nebenbuhler verfolgt ihn; es wäre um ihn geschehen, wenn nicht eine Nymphe, die geliebte des Fauns, dazwischen käme, welche ihrem untreuen Liebhaber Einhalt thut, ihn zur Reue bringt, und auf Vorbitte Thelmirens und Thyrcis vergiebt. Ruhe folgt nun auf das Schrecken, womit der Faun die Ebene erfüllt hatte: die Faunen des Gebirges, fried- [749] lich mit den Bewohnern der Ebene vermengt, sind das Bild dieser hergestellten Ruhe —

Hier sollte das Ballet am Ende seyn: aber nun erst folgt eine Episode mit einem jungen Faun, und einer kleinen Nymphe; es folgen verschiedene ganz unbedeutende Auftritte, deren Absicht allein scheinet, einem Tänzer oder Tänzerinn zu einem Solo oder Pas de deux Gelegenheit zu machen, und nach dem Beschluß der Fabel ist das Ballet wenigstens eben so lang, als die Fabel selbst war, und natürlich für den Zuschauer nicht sehr unterhaltend. Eben dieser Uebelstand des Verhältnisses in den Theilen, in dem glücklichen Schiffbruch, wo nach der Rettung der Verunglückten, ordentlich nur ein Schlußtanz Platz fände, und wo gleichwohl noch eine ganze Menge angestickt ist.

Rechtfertigen werde ich diesen Uebelstand nicht, und Noverre selbst würde dabey zu [750] kurz fallen. Aber soll er nicht wenigstens durch Umstände entschuldigt werden können? wäre es Mangel der Einsicht in die Kunst? ein solches Urtheil würde zu unbillig von einem Manne seyn, der so laute Beweise von seiner innigsten Verträulichkeit mit der Tanzkunst gegeben hat. Noverre hat sonst von den Reihentänzen überhaupt weiter nicht, als zum Eingang und Beschluß der Ballete, und dann zur Verbindung der einzelnen Auftritte Gebrauch gemacht; ungefähr, wie es die alten Tragödisten mit ihren Chören hielten. Aber wann bey einem Ballete eine gewisse Länge der Zeit gegeben wird, und der Balletmeister seinen Tänzern die Ausführung einer wichtigen Handlung nicht anvertrauen darf, wie soll er es da wohl anfangen?

Vielleicht würde das Unverhältniß wenigstens etwas mehr bemäntelt, wenn man die bloß ausfüllenden Theile vor der Haupt- [751] handlung hergehen ließ; die Erwartung würde sie uns weniger langweilig finden lassen, und der Balletsetzer würde von dem horazischen Gesetz semper ad eventum festinat Gebrauch machen können, welches ihm, in so ferne er eine Handlung in den Tanz bringet, nicht weniger als dem Schauspielschreiber gesagt ist.

Bis hieher kann man mit Wahrscheinlichkeit gegen einige der noverrischen Ballete Einwendungen machen: aber wie unglücklich zwingen diejenigen uns von ihrem Gefühle und Geschmacke zu schlüssen, welche das Herz haben, in einem jeden seiner Ballete die einzelnen Schönheiten, die mannigfältigen und immer schönen Gruppirungen, den Reichthum der Gemälde, die vortrefliche Ordonanz derselben, und zu Ausführung alles dessen, die anpassendsten Schritte zu verkennen! er kann mittelmässige Gegenstände gewählet, er kann die Handlung [752] leicht geführt haben: aber er ist immer ein großer Mann in seiner Gattung, unter dessen Händen sich die gemeinsten Gegenstände veredeln, der eine flammändsche Feyer wie ein Tennier ausführt, da eben derselbe Gegenstand leider in dem deutschen Ballete noch immer nach dem ostadischen Gestanke zieht.

[753ᵃ] Achtes Stück.

Ein und fünfzigstes Schreiben.

Wien den 7. Jänner 1769.

Jede Gelegenheit, dem Geschmacke meiner Landesleute Ehre zu machen, und einen Uebergang zur Verfeinerung anzumerken, ist mir willkommen. Die Schauspieler hatten bey Aufführung des Galernsklaven, einer Uebersetzung des Honnête Criminel von Falbäre eine ansehnlichere Anzahl von Zuschauern, als sie das verflossene Jahr durch bey allen ihren überaus lustigen, wohl intrigirten, mit Verkleidungen, Maschinen

und Arien versehenen, und besonders auf die Person des H. W. gearbeiteten Hauptburlesken nie gehabt hatten. Ist man noch immer zweifelhaft, welche Stücke, da sie die Nation zugleich mit dem bessern [753] Geschmacke aussöhnen, für die Unternehmung der Schaubühne am einträglichsten sind?

Die Uebersetzung des honnête Criminel ist sehr mittelmässig; manchmal schleppend und kanzleyartig, zuweilen schwülstig und auf Stelzen trabbend: es ist dieselbe, die man auch auswärts aufgeführet hat. Das Stück selbst würde in den Händen eines geschickteren Dichters an seiner inneren Anziehung unendlich gewonnen haben. Die Antheilnehmung, welche der Zuschauer dabey empfindet, kömmt gar nicht auf seine Rechnung. Ein tugendhafter Jüngling, der sich aus kindlicher Zärtlichkeit an das Ruder verbannet, um einen gebeugten Greisen, seinen Vater, davon zu befreyen, dieser Jüngling, der sein Schicksaal mit Standhaftigkeit erträgt, und mehr den Verlust einer tugendhaften Geliebten, als die Last seiner rühmlichen Fässel empfindet; eine [754] Familie welche das Opfer eines in unserm Jahrhunderte verkennten Verfolgungsgeists geworden, sind ohne allen Schmuck der Dichtkunst rührende Gegenstände. Die edeln, die Menschenliebvollen Gesinnungen müssen unter dem Kiele des Schriftstellers von selbst entstehen. Aber Falbäre, so sehr die Journalisten sich auch von diesem Stücke zu seinem Lobe dahin reissen ließen, Falbäre hat mit einem sehr ergiebigen Stoffe nicht umzugehen, nicht daraus den Reichthum des Innhalts, der wirklich darinnen liegt, zu ziehen gewußt. Die beiden ersten Aufzüge sind so frostig, daß alles Feuer des dritten unsre abgekühlte Einbildung kaum wieder erwärmen kann. Beynahe sind sie weiters nichts als eine Vorbereitung, eine Ankündigung des Innhalts.

Wozu hatte der Verfasser es immer nöthig, unsre Antheilnehmung, deren alle Stralen, wenn ich so sagen soll, auf das edle Schlacht- [755] opfer der Pflicht zusammenfallen sollen, durch eine, ganz neben der Haupthandlung dahin laufende episodische Liebe des Grafen von Anplace und Amaliens zu zerstücken, und aus einer Fabel, die ihren Innhalt nach, einfach seyn, und dennoch Hindernisse, Situationen, Wiedererkennung, Glücksänderungen anbieten konnte, wozu aus einer solchen Fabel eine zusammgesetzte, und fast möchte ich sagen, ein Intrigenstück zu machen?

Aber wer darf dem unabhängigen Schriftsteller in seinem

Werke Gesetze vorschreiben? ihm, der von niemanden als von sich selbst Gesetze annimmt? — wer? der Geschmack, der uns heißt, einen reichen Stoff nicht mit seidenen Tressen zu verzieren, den Grund der Sache, das Wesentliche eines Gebäudes keiner Verzierung aufzuopfern, die Hauptfigur eines historischen Gemäldes nicht durch wichtigere Nebenhandelnde zu verdrücken — der Geschmack, der hier nicht bloßes unerklär- [756] liches Gefühl ist, dessen Grund sich aus der Natur der theatralischen Handlung, und unsrer Empfindung heraushohlen läßt. Vorher muß man sich aber über die Worte *Episode*, *episodische* Personen vereinigen.

Nicht jede Person, jede Begebenheit, deren Verbindung mit der Hauptfabel eben nicht nothwendig ist, wird darum auch schon *Episode*: oder sollte man diese Erklärung der Episode annehmen wollen; so ist es erfoderlich, dem Worte *nothwendig* eine größere Ausdehnung zu geben: *nothwendig* würde alles dasjenige heißen, was zur Erhöhung des Eindrucks, den die Haupthandlung auf den Zuschauer machen soll, das Seinige beyträgt: eine Nothwendigkeit also, nicht der Begebenheit überhaupt, sondern der theatralischen, der nach der vollkommensten Wirkung *geordneten* Begebenheit. Von diesem Standorte wird Ihnen manches nicht Episode scheinen, was man der [757] strengen Erklärung nach dafür hätte ansehen sollen: und abermal manches Stück, so der Dichter durch die *Verbindung* mit der Hauptfabel vertheidigen zu können geglaubet hätte, wird dieser *Verbindung* ungehindert episodisch bleiben —

Laßen Sie uns nunmehr den Grund des Misfallens an episodischen Begebenheiten aufsuchen! Der Dichter, welcher eine Handlung bearbeitet, will die Aufmerksamkeit des Zuschauers, die Erwartung, und nach dem Inhalte der Begebenheit seine Mitempfindung nach einem gewissen Endzwecke richten; dieser Endzweck ist das Schicksaal derjenigen Personen, welche in der bearbeiteten Handlung die eigentlichen Theilnehmer sind. Alles, was diese Aufmerksamkeit davon abkehren, diese Mitempfindung entkräften kann, ist seinem Augenmerke unmittelbar zuwider. Die *Nebenbegebenheit*; denn so wünschte ich ei- [758] gentlich das Wort *Episode* zur Vermeidung alles Doppelsinns zu übersetzen; ist nun entweder mit der Stärke bearbeitet, welche der Dichter auf die Hauptbegebenheit verwendet hat; oder er hat schwächere Tinte aufgetragen, und die Wirkung derselben ein

wenig gedämpfet: daraus ist entweder in dem Zuschauer eine gleiche Antheilnehmung hervorgebracht worden; oder eine geringere: aus beiden eines muß natürlich sich ereignen.

War die Antheilnehmung auf beiden Seiten gleich getheilet, so ist unmöglich, daß sie hie und dort in dem erhabnen Grade zugegen sey, die der Dichter ordentlich wünschen muß, um den Zuschauer in der Heftigkeit der Mitempfindung bis an den Ausgang mit sich fort zu reißen, und diese Heftigkeit gegen die Neige der Begebenheit, wie die Geschwindigkeit einer stürzenden Last in der Tiefe des Abhangs, zu vergrössern. [759] Unsre geistigen Empfindungen sind gleichen Gesetzen als das körperliche Gefühl unterworfen, was sie theilet, schwächet sie: unser Herz hält eine zweyseitige Spannung in dem erhabensten Grade nicht aus. Wer den Erscheinungen des Gefühls nur eine kleine Beobachtung gewidmet hat, muß bemerket haben, daß es sogar nicht in unsrer Natur zu liegen scheint, ein Gleichgewicht des Antheils zu halten, wenn wir in der Mitte zweener Gegenstände innen stehen, die uns an sich ziehen: die Ursache des Ueberschlags ist uns unbekannt; aber den Ueberschlag selbst auf die eine Seite, hat jederman bey sich wahrnehmen können; sogar in Begegnungen, wo beynahe gar keine Antheilnehmung mit einzufliessen scheint, bey einem Spiele zweener uns gänzlich Unbekannten, bey einem Fechtgange u. d. g. Ich folgere daraus, daß eine gut bearbeitete Nebenbe- [760] gebenheit dem Hauptinteresse Abbruch thut, da sie die Antheilnehmung theilet.

Eine weniger, und mit einer Abstufung von Stärke bearbeitete Episode hingegen, wird eigentlich dazu dienen, die durch die Hitze der Haupthandlung angelegte Antheilnehmung durch unbedeutende Zwischenräume lau zu machen, und eben die Leere, welche dadurch in das Ganze des Gedichts kömmt, in das Gemüth des Zuschauers überzutragen. Man hält in Voltärs Oedip die ganze Rolle Philoctets für eingeschoben, weil ihn keine dichterische Nothwendigkeit in die Fabel mit verflocht, ungeachtet der Karakter dieses Prinzen für sich selbst betrachtet, nicht ohne Schönheiten ist. Die Beyspiele der Episoden und episodischen Personen sind so häufig, daß man keine ins besondre anführen darf.

Eine Episode ist also ein Fehler gegen die Einheit der Begebenheit, gegen die [761] Einheit der Antheilnehmung, und sie

verräth gleichsam das Bedürfniß des Dichters, der nicht Scharfsinnigkeit genug besaß, in dem gewählten Stoffe den darinnliegenden Reichthum aufzufinden, oder durch eine fruchtbare Einbildung ihn darinnen zu erschaffen: wenigstens, wenn der Stoff ganz keinen ästäthischen Reichthum in sich hielt, fällt die Beschuldigung dem Dichter zu Last: daß er nicht einen schicklichen Stoff zu wählen wußte. Schlechte Poeten, sagt Aristoteles, verfallen in den Fehler der Episoden aus Ungeschicklichkeit: gute Dichter bedienen sich derselben der öffentlichen Vorstellung wegen —

Ich bin nicht bloß mit der Ordonanz dieses Gemäldes ein wenig unzufrieden; ich hätte auch gegen den Ton, der im Stücke herrschet, Einwendungen zu machen; nicht als wäre der Ton überhaupt, und von einer gewissen Seite genommen, dem Stücke nicht angemessen: nein! ich will dadurch [762] nur gesagt haben, daß mir dieses Stück einer mehreren Stärke, kühnerer Gesinnungen, und fast möchte ich sagen, eines shakespearschen Ausdrucks fähig scheint. Wenn Selbstgespräche von einer so ungeheuren Länge sind, als deren welche in dem Galeerensklaven vorkommen: wenn in den gemeinschaftlichen Gesprächen manchmal die Zwischenredner so lange in einem Odem anhalten, daß man gewisser massen für ihre Lunge besorgt wird; so muß man uns etwas Wichtiges, etwas nicht Alltägliches zu sagen haben, wenn wir munter erhalten werden sollen. Der klägerliche Ton der Helden eines Stückes vermenscht sie, wenn sie sonst nichts als klagen, und unser Mitleiden nützt sich ab, wenn ihm nicht ein guter Antheil von Bewunderung die Festigkeit giebt.

So wie das Schauspiel im Lesen sich kaum durch den glänzenden Innhalt der Handlung erhält, die dadurch noch mehr [763] gewinnt, daß sie eine wahre Begebenheit enthält; so sind durch Geschicklichkeit der Schauspieler die beiden ersten Aufzüge weniger langweilig ausgefallen. Cecilie und Andre haben ihre Rolle mit aller der Einsicht bearbeitet, die man von Huberinn, und Stephanien nicht bloß nur erwartet, sondern fodert. Die hervorstehendste Rolle ist unstreitig Andre der Galeerensklave. Es ist ein eigener Anstand dabey zu beobachten, nicht die Selbstverachtung des Missethäters, den seine Verbrechen an die Ruderbank schmieden, und der es sich selbst, der es durch alle seine Reden saget: du bist an deinem Platze: aber auch nicht

der Stolz eines Menschen, der über Gewalt, über Ungerechtigkeit klaget, und dessen jedes Wort Trotz, jede Mine gleichsam ein Vorwurf ist: ein Mittelkarakter, aus einer Entschlüssung in sein Schicksaal, aus einer gelassenen Unterwerfung, welche das Selbstgefühl der [764] Unschuld zur Geduld herabstimmet, und dann dem Bewußtsein der Unschuld, und der ruhmvollen Ursache dieses demüthigenden Standes, welche ihn unter der Last der Fässel aufrecht erhält, unterstützt, selbst einige Zwischenräume von Größe hervorbringt; das ist die Stellung, in welcher uns der Ruderknecht zu erscheinen hat: er muß ohne Kleinmuth seufzen: und ohne darauf zu pochen, seine Grösse nicht verkennen, ein Epiktet in der Sklaverey, und als ein Franzose bey dem Andenken seiner Liebe gerühret.

Wenn es mit guten Willen H. Schmidts geschehen kann; so möchte ich Stephanien gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen, und Sie versichern, er habe diesen Foderungen mit aller der Niedlichkeit Genüge geleistet, die von seiner Einsicht ein Beweis, ein Beweis ist, daß er seine Rolle von ihren verschiedenen Standorten zu betrachten wisse.

[765] M. Huberinn hat als Cäcilie sehr viele Antheilnehmung zu erwecken gewußt. Mich däucht, diese Schauspielerinn habe die Sprache ihrer Rolle hie und da zu ihrem Vortheile verbessert. Auch eine andre Veränderung in Ansehen des Zwischenraums glaube ich an ihr beobachtet zu haben, welche den deutschen Schauspielern überhaupt, besonders aber dem Nachwuchse von Schauspielerinnen zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. Dieser Zwischenraum zwischen den Reden, wodurch sie voneinander getrennt, und durch diese Trennung so zu sagen, mehr unter die Aufmerksamkeit der Zuhörer gebracht werden, sind eine von den größten Schönheiten der Recitation: aber es gehört viele Einsicht dazu, sie nicht am unschicklichen Orte anzubringen, damit der Schauspieler nicht einer unbedeutenden Zeile das prächtige Ansehen eines Denkspruchs gebe, nicht ein Nichts mit vollen Backen [766] töne, oder Johannen in einem kadenzirten Tone befehle: rücke mir — — — einen Stuhl — — — — her! Nur in Scenen, wo die Bewegungen außerordentlich sind, wo die Heftigkeit der Empfindung — der Schmerz — — Nachdenken — Zurückhaltung diesen Pausen ihre natürliche Lage anweisen, nur da finden sie eine Stelle: aber da

erhöhen sie auch den Ausdruck, schildern die wahrhafte Natur, veredeln die Handlung. Die Monologe ist der Ort, wo sie am häufigsten anwendbar sind: ein stummer Auftritt, wo einige Augenblicke tiefes Schweigen vorausgesendet wird, während dessen, eine schwer athmende Brust, hohle Seufzer, irrende Blicke, die Merkmale der inneren Bewegung sind, bereiten zu der größten Aufmerksamkeit: die drammatischen Schriftsteller, wenn sie bey ihrem Pulte empfinden, solten die verschiedenen Zwischenräume, und das Verhältniß ihrer Länge [767] durch mehr oder weniger Tiretstriche vorschreiben — oder wenigstens vorzuschreiben fähig seyn.

[768[a]] Neuntes Stück.

Zwey und funfzigstes Schreiben.

Wien den 13. Jäner 1769.

Ohne Zweifel gehört es, als ein wesentliches Stück, zu einem ausführlicheren Kenntnisse der Wiener Schaubühne, daß ich Sie durch die verschiedenen Schicksaale derselben durchführe; daß ich Ihnen auch die Dichter, die sie einigermassen für ihre eignen aufführen kann, und dann die Stücke dieser Dichter bekannt mache. Ich will ihre Foderung in den wenigen Briefen, die sie über diese Materie noch zu empfangen haben werden, erfüllen: ich bedinge mir jedoch die Freyheit, nach meiner eignen Art dabey zu verfahren, und mehr Geschichtschreiber als Beurtheiler zu seyn.

[768] Auch will ich nicht zu weit ausholen: die ersten Zeiten der deutschen Schaubühne verlieren sich in die dunkle Barbarey, wie die Ursprünge der Völker: was liegt uns an, zu wissen: wer vor funfzig und mehr Jahren noch, auf den Brettern einem vollgepropften Saale von Zuschauern vorgespasset habe — Stranitsky, Prehauser, Kurz, Gottlieb, auf diese Ahnen und Namen gründet sich der Stolz unsrer deutschen Bühne.

Stranitsky war der Erschaffer einer Rolle, die sich von der Hauptstadt Deutschlands auf die übrigen deutschen Schaubühnen verbreitet hat, damit Wien zur Bildung des allgemeinen Geschmacks nicht etwan nichts beygetragen zu haben scheine. Dieser Stranitsky führte die Hanswûrste dem wienerischen Publikum auf; sein Hut, seine Jacke, und Pritsche waren nach der Zeit immer das Loszeichen, wenn die Zuschauer lachen sollten. Weil die österrei- [769] chische Mundart vielleicht dieser neuen Rolle nicht alle die kórnichten Ausdrücke an die Hand gegeben haben möchte, welche erfodert werden, um eine glückliche Fratze, einen Possen, eine Zote nicht zu schwächen; so war es weislich gedacht, die Sprache seiner Nachbarn zu Hülfe zu rufen, und die Reinichkeit des österreichischen Dialekts unverfälscht zu erhalten. Hanswurst sprach also in der Mundart eines Salzburgers, oder Bayern, wenn sie wollen: und auch dieser Einfall schien drollicht: der österreicher Bauer fand die Mundart des Salzburger, des bayerschen Bauern lächerlich.

So herrschte Stranitsky lange Zeit unbeneidet, und von seinen Nachahmern unerreicht, auf der Bühne, und übergab endlich seine Pritsche und seine Wittwe Prehausern, der den Ruhm seines Herrn und Vorfahren lange aufrecht, und die Ehre, das Wienerpublikum lachen zu machen, ungetheilt er- [770] hielt. Damals war die Schaubühne an Unternehmer überlassen. Weil die Unternehmer der Theatralbelustigungen anfänglich Italiener waren; so empfieng das Geschäfft den Namen *Inpressa*, die Unternehmer hiessen *Inpressarii:* dieser Namen erhält, und erneuert sich so gar in unsern Tagen.

Nicht zu vergessen, daß die deutschen Schauspiele hauptsächlich für den Zeitvertreib des gemeineren Bürgers eröffnet waren; denn der Hof, der Adel, und was sonst sich des gens, comme il faut zu nennen pflegt, hatten die kostbarsten und prächtigsten wälschen Opern, welche sehr oft vom Hofe frey gegeben, in den Zwischenräumen aber von der Inpressa aufgeführt wurden. Es war sehr natürlich, daß sich Stranitsky und Prehauser nach ihren Zuschauern bequemten.

Prehauser zeigte so dem erstaunten Wiener, daß Stranitsky nicht nur ersetzt, son- [771] dern noch verdunkelt werden konnte: der Geist seines Vorfahrers ruhte zweyfach auf ihn. Gleichwohl erfuhr er die Unstättigkeit des Volkes und des Ge-

schmacks, und mußte neben sich einen mächtigen Mann auftreten sehen, der den Beyfall der Zuschauer mit ihm theilte, und ihm das Herz seiner Verehrer wohl gar entführt haben dürfte, wenn Prehauser weniger staatsklug gewesen wäre, und sich nicht nach den Umständen zu schmiegen gewußt hätte. Dieser gefährliche Nebenbuhler war Kurz.

Ein junger Mensch mit vieler Anlage — wie die wichtigsten Begebenheiten, oft nur von ungefähr, oder von einem sehr unerheblichen Umstande veranlaßt werden — hatte das Glück, in einer gewissen Rolle als Bernardon wohl aufgenommen zu werden: sogleich faßte er den Entschluß, sich künftig dem Publikum immer unter dem Schutze dieses empfehlenden Namens zu zeigen; [772] und als er das Wohlwollen der Zuschauer durch einige Zeit auf die Probe gesetzt, und von ihrer Beharrlichkeit unzweydeutige Beweise erhalten hatte, wer weis es, waren seine Entwürfe nicht weit aussehend genug, eine allgemeine Staatsveränderung auf der Bühne zu versuchen, und seine Regierung durch den Untergang des Hanswursts unwandelbar zu gründen.

Sein Eifer wenigstens, sich, und die Geschöpfe seiner Einbildung täglich auf der Bühne zu zeigen, war ohne Gränzen. Merken Sie es an: Stranitsky, Prehauser und Kurz, waren nicht allein Schauspieler, sondern auch fruchtbare Dichter; aber der fruchtbarste unter ihnen, und dessen Ader unerschöpflich schien, war Kurz. Eine ganze sehr geraume Zeit war auf der Bühne nichts, als Bernardons Unglücksfälle, Bernardon der dreyssig jährige A. B. C. Schütz, Bernardons Versprechen, Heurath; mit ei[773]nem Worte, Bernardons Leben und Tod war der ewige Innhalt der Theatralvorstellungen; und worüber Sie sich nicht wenig wundern werden, die Schaubühne dabey immer zum Erdrücken voll.

Voll zu einer Zeit, wo neben dem deutschen Schauspiele auf der Schaubühne an der Burg auch französische, von einer sehr guten Truppe Schauspieler aufgeführt wurden. Der Hof hatte damals die Schaubühnen durch einen Direkteur verwalten lassen: von daher kömmt der Namen der Theatraldirektion, wie die heutigen Unternehmer die Inpressa nennen. Ribou, Madam Bernard, Soulet, Mann und Frau, Hedoux gleichfalls beide, die Meisterstücke Korneills, Racins, Destouches, Crebillons, Voltärs u. d. g. konnten den

bernardonschen Stücken nicht das Gleichgewicht halten. Die Einöde und das frostige Zähnklappern, welches itzt manchmal bey den [774] Deutschen herrscht, war damals auf der Seite der Franzosen. Es gehörte damals noch nicht unnachläßlich zum guten Tone, die französische Bühne zu besuchen.

Man schämte sich nicht, in dem deutschen Schauspiele eine Loge zu halten; man ließ sich nicht, was weis ich, durch welchen Anstand, blenden; und versagte sich nicht das Vergnügen, über Bernardons lustige Streiche zu lachen. Eine Maschine, ein Feuerwerk, ein böhmisches, deutsches Liedchen, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomimen hatten noch für den Zuschauer Anziehungen: ein Duzet Teufel, auf dem Anschlagblatte gemalt, lockten noch ein paar Schock Zuschauer mehr in die Schauspiele. Auch wird es der unglückliche Sterbliche in seinem Leben nicht verwirken, der seine aufrührerische Stimme gegen diesen unschuldigen Zeitvertreib so laut erhoben hat: der Zorn der Schutzgötter der Künste hat ihn [775] bereits ergriffen, und wird ihn bis in die Grube verfolgen.

Maschinen also, Feuerwerke, Arien, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomime, das waren die Ingredienzien der bernardonschen Stücke, deren Geschmack noch heute in manchem Munde eine Süßigkeit zurückgelassen, die ihn nach diesen Vortrefflichkeiten lüstern macht. Der Karakter Bernardons war zweyfach, Dummheit und Spitzbüberey: also war es ihm möglich, auf zween solche Hauptkaraktere mit allen ihren Abstufungen, und dann mit ihren Zusammsetzungen einen großen Wechsel zu bauen, und das Vergnügen der Zuschauer zu vermanigfältigen. Alle seine Stücke waren extemporirt, und nur die Arien wurden gedruckt.

Den Vortheil des Schauspielers mit in Erwegung gezogen, waren die bernardonschen Komödien nach den Grundsätzen der [776] überdachtesten Oekonomie verfertiget. Das Fliegen, die Arien, eine Maulschelle wurden dem Schauspieler unter den Namen Nebengefälle (Accidentien) besonders bezahlt. Es war also sehr natürlich, daß ein Schauspieler sich und den Seinigen viel zu singen, viel zu fliegen gab, und seine Stücke auf Maulschellen arbeitete, wovon er sich gewiß die meisten zuschrieb. Für die Widerholung eines Stücks fällt dem Verfasser gleichfalls ein Zweyguldenstück zu. Bernardon flog und sang

sich hoch, besonders als er Weib und Kinder gleichfalls fliegen und singen lassen konnte.

Prehauser sah zu dem außerordentlichen Beyfalle der bernardonschen Spasse finster: er hatte seine Parthey: man brachte die beiden Männer zu einem Bunde, dessen Hauptartikel dieser war: Prehauser und Kurz sollten den Ruhm, das Publikum lachen zu machen, zu gleichen Antheilen besi- [777] tzen, und sich darinnen wechselweise die Hände bieten, also und dergestalten, daß Bernardon den Hanswurst, und dieser entgegen den Bernardon in allen ihren Stücken zu Hülfe nehmen, und sich sonst einander allen den Beystand leisten wollen, den sich getreue Amtsgefährten zu leisten fähig sind. Diesem feyerlichen Vertrage zu Folge arbeiteten nun zween rastlose Männer an dem Geschmacke der Nation: der Erfolg sagte ihren eifrigen Bemühungen zu.

Es fanden sich auch Nebengehülfen ihres Berufs: aber ihre Rollen waren weniger glänzend; sie verdienen keinen Platz in einer Geschichte unsers Geschmackes.

Bernardon ward endlich zu groß, immer eine untergeordnete Person zu seyn; oder er wollte vielleicht auch andre Provinzen Deutschlandes durch seine Schauspiele polizíren: die hiesige Schaubühne verlor ihn, und mit ihm nahm auch das Gedräng der Zuschauer [778] ab: das deutsche Schauspiel fieng an zu fallen.

Vergebens waren die Bemühungen derjenigen, welche Bernardonen als Schauspieler und Dichter zu ersetzen versuchten: der Abstand war zu fühlbar: Burlin verunglückte, als er Bernardonens Karikaturen nachahmen wollte; und Burlins Leben und Thaten wurden von dem Zuschauer auch nicht sowohl empfangen. Bernardon hatte als burlesker Schauspieler in der That unterscheidende Fähigkeit, und alle seine Nachahmer sind noch zu kurz gefallen.

Wie es auch Prehausers Kopien alle sind, der ohne Zweifel auf der hiesigen Bühne der letzte Hanswurst seyn dürfte. Es sey nun, daß Prehauser sich zu sehr an Bernardons Unterstützung gewöhnet, oder daß ihn die Nebeneiferung über sich empor gehoben; nach dem Abtritte seines Gehilfen hat er nie wieder ein so großes Publikum [779] unterhalten: eine einzige Vorstellung ausgenommen, welcher Tag in

den hanswurstischen Jahrbüchern ohne Zweifel mit goldnen Buchstaben verzeichnet seyn wird.

Die Schritte des Mannes, der auf der deutschen Bühne als ein großes Gestirn, von Seite der Dichtkunst scheinen sollte, nahten sich leise und unbemerkt. Megära die fürchterliche Hexe, oder die bezauberten Hängleichter wurden angekündiget. Es sollte diesem Stücke weder an Verwandlungen und Maschinen, noch an Teufeln fehlen. Es herrschet noch heute der rühmliche Gebrauch, auf ein Groß Stück Papier die Hauptscenen in gevierten Abtheilungen malen zu lassen, und dem Volke zur Schau auszuhängen; ungefähr wie die Luftspringer und Gaukler ihre Figuren vor ihren Buden aushängen. In diesem Aushängblatte der Megära war nun wenigstens kein Viereck ohne ein Teufelchen: konnte es ihr am [780] Gedränge von Zuschauern, und auch an einer unzähligmaligen Vorstellung fehlen? Dieses Stück, wovon ich noch sonst ein Wort werde zu sprechen haben, war der Einnahmkasse sehr erträglich und gründete des Verfassers Ruhm.

Man fand den Gedanken, drey Personen, weil sie der Heurath eines Mädchens Hindernisse geleget, so Megära in ihren Schutz genommen, als Hängleuchter bey einem Balle dienen zu lassen, und andre witzige Einfälle mehr, so allerliebst, daß man sich des Dichters zu versichern suchte, aus dessen fruchtbaren Gehirne dieses unsterbliche Werk entsprungen war. Hafner ward in den ordentlichen Sold der Theatraldirektion genommen, und verband sich, gegen jährliche 400. fl. zur Lieferung einer gewissen Anzahl Stücke, die wenigstens alle Megären ähnlich seyn sollten.

[781] Indessen war die deutsche Bühne nicht ohne Nebenbuhlerinn. Auf dem Burgtheater fieng eine gewählte Trupp Sänger, und dann eine ganz artige Trupp französischer Schauspieler an, das so alt hergebrachte Herkommen, bey der Vorstellung eines Schauspiels aus vollem Halse zu lachen, auf tauben Wegen zu untergraben. Die widersinnige Meynung gewann Anhänger: das Schauspiel sey geschickt, das zärtliche Gefühl der Zuschauer zu beschäfftigen: man könne in Mitleiden, welches der kämpfenden Tugend, in Thränen, welche ihrer Unterdruckung geschenkt werden, eine Ergötzung finden; eine Zote müsse mit Verachtung abgewiesen, wo nicht bestraft; und über eine Säuerey müsse ausgespiehen werden, anstatt, daß es von

undenklichen Zeiten Sitte war, aus vollem Halse dabey Bravo zu rufen. Der Verfall des Geschmacks war nahe, als in dem Rathe der Burleske be= [782] schlossen ward, der einzigen Stütze des Nationalvergnügens einen Gefährten zu geben. So nahm auch Atlas, die schwere Last des Himmels zu tragen, den Sohn der Alkmena zum Gehülfen an.

Gottlieb erschien unter dem Namen Jakerl, und hatte ungefähr die Rolle Bernardons, oder eines burlesken Bedienten zu spielen. Sein Eintritt auf das deutsche Theater ist durch eine traurige Epoche in der Geschichte der Schaubühne bezeichnet: mit künftigen Schreiben erwarten Sie merkwürdige Veränderungen.

---

[783] Zehntes Stück.

Drey und funfzigstes Schreiben.

Wien den 20. Jäner 1769.

Hafner, der nun von Amtswegen Komödien machen mußte, verfertigte eine bürgerliche Dame. Ich erinnere mich, dieses Stückes schon einst Erwähnung gemacht zu haben. Aus dem Titel möchten Sie wohl etwas von einem Weibe schlüssen, welches den Adel vom höchsten Stockwerke schief kopiret, ein Weib, das sich airs giebt, und vielleicht dadurch ihr Haus in Unordnung stürzt — Nicht doch! oder wenn das eine Nachahmung eines großen Hauses seyn sollte, wo dürfte der Schriftsteller sein Original dazu aufgesucht haben? Ein ausgelassenes Weib, ohne Sitten, das wie ein Trödelweib Gesinde, Mann, alles [784] was sie umringt, schimpft; das leibhafte Weib eines Packträgers mit einer rasenden Spielsucht, und welches zur Entwickelung auf ein Paar Jahre einem Verbesserungsorte zuwandern muß. Die Karaktere, so dabey zur Abstechung gegen die Hauptfigur geordnet worden, sind ein dickwanstiger Fresser, dessen ewiger Spaß darinnen

besteht, daß er eine *Rehkeule* (nach hiesiger Mundart *Rehschlegel*) verschlingen möchte; ein Säufer, ein Franzose, der nicht deutsch können sollte; aber auch nur so viel als der Dichter französisch kann, und ein Spieler: alle diese Herren sind so gute Seelen, daß man sie bey dem ersten Auftritte ganz ausgeholet hat, mit allen ihren Lustigmachereyen; daher sie das zweytemal nichts Neues zu sagen wissen, und immer auf ihre alte Spur zurückkommen.

Die *bürgerliche Dame* möchte immer auf der Schaubühne geblieben seyn; ein tolles Stück mehr oder weniger! das würde nicht [785] so viel geschadet haben. Aber das war arg dabey, daß man das Stück als ein regelmässiges aufdringen wollte, weil es in *Abhandlungen* (Aufzüge) und *Auftritte* eingetheilt, und in *einem* Saale gespielt ward. In diesen Zeitpunkt fällt eigentlich die Gährung, in welche unser Geschmack gerieth, mit dem es sich zu einer Verbesserung anzulassen schien. Einige kleine Schriften, die hier erschienen, und auch die Ausländer aufmerksam machten, hatten diese Gährung veranlaßt, wenigstens vorbereitet. Die *Welt*, eine, im Durchschnitte genommen, mehr als mittelmässige Wochenschrift, stiftete immer noch, das Gute, man lenkte damit auf eine Lektur ein. Die Verfasser dieser Wochenschrift schlugen sich eben mit *Hanswursten* und *Burlinen*: damals wußte Klemm nicht, daß er einst die Apotheose des grünen Huts so feyerlich begehen würde.

[786] In dieser Krisis war es gefährlich, die *regelmässigen* Stücke verschreyen zu lassen: der Begriff, jedes Stück, welches nicht extemporirt ist, wäre regelmässig, sollte sich nicht festsetzen; der Geschmack würde dabey eine größere Einbusse gemacht haben, als wenn alles im vorigen Stande wäre erhalten worden. Es trat also jemand auf, *Hafnern* zu *überzeugen*, daß — überzeugen konnte man das den Mann nicht; Ueberzeugen setzt von Seite des zu Ueberzeugenden, *Receptivität*, Fähigkeit zu fassen voraus; und der Beweißführende war auch der Mann nicht. Sein Gegner fertigte ihn mit Pritschenschlägen ab. Eine andre kleine Schrift: *Glückwunsch an den Verfasser der bürgerlichen Dame* faßte ihn kürzer: die Satire ist für ganz elende Schriffteller; nicht der Beweis. *Bob*, der Verfasser dieses drollichten Blättchens erhielt seinen Endzweck; das Stück ward für das erkannt, was es war.

[787] Auf die Dame folgte der Furchtsame dieses Verfassers. Sie kennen es aus einem meiner vorhergehenden Briefe. Der Verfasser starb: und wie einst Gräve und Gronove mit Sorgfalt nach unedirten Schriften der Schriftsteller Griechenlandes und Latiens suchten; so ward in den hinterlassenen Papieren des Seligen gewühlet, um der Welt die kostbaren Schätze nicht zu rauben: die Mühe der Suchenden ward belohnet: es erschienen als posthume Werke des Dichters: Evakathel und Schnudi: absurda tragica, wie es der Herausgeber nannte; und Megärens zweyter Theil —

Ich schäme mich des Namens, den ich dahin schreiben mußte: so ein Wort kann nicht ohne Ekel gelesen werden: und dennoch gab es Leute, welche dieses Gewebe der pöbelmässigsten Sinnlosigkeit und Unflättigkeit ihres Beyfalls würdigten; Evakathel und Schnudi wurde oft auf hohes und höheres [788] Begehren wiedergegeben. Mit welcher Beschämung sieht das Publikum heute in diese Zeiten zurücke!

Eine Landestrauer verschloß die Schaubühnen ein ganzes Jahr hindurch. In diesem Zwischenraume gieng mit denselben eine Veränderung vor, welche auf den Geschmack einen gütigen Einfluß haben konnte. Die französischen Schauspieler wurden beurlaubt; die deutsche Bühne an einen Unternehmer überlassen: das war der Zeitpunkt, dessen Wien sich bemächtigen sollte, um die Ehre zu haben, Deutschland eine Schaubühne zn geben. Der Vortheil der Unternehmung war mit dem Vortheile des Geschmacks vereinbarlich. Die deutsche Bühne war ohne Nebenbuhlerinn: die nachtheilige Gegeneinanderhaltung der Stücke und Schauspieler war vermieden. Dem Unternehmer ward damals schon von mir der Rath gegeben, den doch einst ein Unternehmer ausführen [789] wird: auf vier verschiedene Stücke, ein Trauerspiel, ein rührendes, ein komisches Lustspiel, und ein Stück aus dem Fache des niedern komischen Preise zu setzen. Die Ehre, einen Preis zu erhalten, würde eben so viel, als des Preises Werth ermuntern: die fremden Mitwerber müßten nicht ausgeschlossen seyn: so bekäme die Schaubühne vier gute und wenigstens acht Stücke, die nächsten an den Preisstücken, welche mehr als mittelmässig, und von den Verfassern gegen eine kleine Erkenntlichkeit, und Unterdrückung ihres Namens würden zu erhalten gewesen seyn. Die einzige Schwierigkeit, und sie bestehet noch heute,

würde diese seyn: wer unter uns sich einen so sicheren Geschmack zutraue, die einlaufenden Stücke zu beurtheilen? und ob auswärtige Schriftsteller auch gerne dem Spruche eines aus unserm Mittel sich unterwerfen würden?

[790] Bey zwölf neuen, mit dem Vorrathe der alten deutschen Originale, und den Uebersetzungen wären die extemporirten Frazen ganz entbehrlich. Vielleicht würde der Zuschauer, an Possenspiele von jeher gewohnt, anfangs gegen die Neuerung murren: die Gewohnheit aber, seine Abendstunden in dem Schauspiele hinzubringen, würde bey einer Schaubühne immer Leute genug versammeln, die Unternehmung zu entschädigen. Nach und nach würde man des Besseren gewöhnter werden; und zuletzt sich wundern, wie man einst bey unsinnigen Possen so lange habe aushalten können.

Diese Veränderung verhieß man sich: aber sie kennen es, mit welcher Hartnäckigkeit die Possenspiele vertheidiget wurden: gewisse Leute verfechteten dabey ihre aram & focum. Diese Kriege; der Parthey der Possenspiele gegen den kleinen Haufen des gesitteten Ergötzens, waren aber immer eine Art von Klopf- [791] gefechte. Ein einziger Mann, wie dort Horazius Kokles sein Rom, hat hier den Geschmack zu vertheidigen: er war freylich nicht auch so glücklich, ihn wie der Römer zu retten.

Die neue Unternehmung machte immer große Zubereitungen, prächtige Verheißungen an auswendige Gelehrte, und nahm einen Mann als Theatralsekretär an, der die Feder in seiner Gewalt hat, einen glücklichen Vers macht, und als Theatraldichter —

Hier, Freund! müssen sie von mir keine Urtheile fodern; ich nähere mich dem Ende einer sehr beschwerlichen Laufbahne: es war mir gerade eine Art von Fanatismus für die Nationalehre und den Geschmack nothwendig, um mich über alle die Gefahren zu blenden, die meiner warteten, als ich hinging, das Götzenbild in dem Tempel der Fratze, im Angesichte seiner Verehrer zu Boden zu stürzen: der Muth verläßt mich, die Legende [792] meines Lebens durch neue Kämpfe zu verherrlichen:

— — valeat res ludrica, ſi me
Palma negata macrum, donata reducit opimum

Die Namen der Theatraldichter, und nur eine Anzeige ihrer Stücke soll diesen Beytrag zur Geschichte der deutschen Schaubühne beschlüssen!

Klemm: Heufeld: Airenhofer: ich setze sie nach ihrem dichterischen Alterrange — Roschmannen kennen Sie als den Ergänzer von Olynth, und Sophronia, dem Lessing in seiner Drammaturgie, wenn jemals einem Dichter, zu hart gethan, und wenn ich sagen darf, mit einem so hämischen Tone beurtheilt hat. Sein fünfter Aufzug hat nicht wenige, ich möchte sagen voltärische Verse; der Kühnheit; dem Wohlklange nach, Croneghs nicht unwürdig. Vielleicht hat Lessing recht, daß die Handlung ein wenig lau [793] ist: aber setze sich der Kunstrichter hin an des Dichters Stelle, und ergänze er an einem Plane, dazu, wie die Verfasser der Briefe ü. d. N. Liter: sprachen, der Stoff schon ganz verschnitten ist! und er wird die Schwierigkeiten kennen lernen, die dem Ergänzer aufstossen. Schlegels Gothrika ist, wie mich wenigstens däucht, viel leichter zu ergänzen: und noch hat es niemand gewagt: so sehr die Anlage dieses Stückes den Gesinnungen, dem Geiste dieser Zeit gemäß sind. Wenn auch einem Lessing diese Schwierigkeiten keine sind: der Maaßstab der männlichen Kräfte ist nicht der Bogen des Herkules. Sehen sie mir diesen kleinen Nebengang nach! ich will die roschmannsche Ergänzung nicht mangelfrey finden; aber erträglich, mehr als erträglich — und Lessing spricht dem Verfasser Menschenverstand ab.

Die klemmischen Stücke sind, der Schuster ein Goldmacher, der Wettstreit oder [794] der Sieg der wahren Liebe; die Schule der Liebhaber, oder die Wahl des Ehemanns: die bürgerliche Heurath; Philint und Kleone, und die Jagd, komische Opern; die Heurath wider die Mode, und, Apoll vergeb es ihm, der auf den Parnaß versetzte grüne Hut. Ich würde ihn nicht als den Verfasser dieses Stückes öffentlich genennet haben, ob es gleich ganz kein Geheimniß ist, und er selbst darüber irgendwo eine offene Schuld abgelegt hat: immer aber würde ich ihn nicht genennet haben: denn ich bin überzeugt, er wünscht das Andenken seiner ganzen Autorschaft um den Preis vertilget, daß auch das Andenken der Hanswürstischen Vergötterung mit erlösche. Aber mein Schweigen ist unnütze; und Deutschland ist darüber durch das zweyte Blatt der erfurtischen gelehrten Zeitung unterrichtet.

Der Schuster ein Goldmacher schildert einen Hand-

werker, der über der Hoffnung, [795] Gold zu machen, sein Gewerb fahren läßt, von einem Betrüger immer mit prächtigen Verheißungen gekirret wird: der Quacksalber, läßt einen seiner Helfershelfer in morgenländischer Tracht erscheinen, der dem hinterführten Schuster einen Orden ertheilt, welches eine Anspielung auf die Rosenkreuzer seyn soll: zuletzt springt die Phiole; die Kohlenblaser werden als Betrüger erkannt u. s. w. Dieses Stück hat kaum eine Vorstellung ausgehalten: es hat natürlich eine sehr geringe Anziehung, da die Alchymisterey nicht eben sehr im Schwange ist: auch seine Länge tödtete die Aufmerksamkeit der Zuschauer: dem Innhalt soll eine wahre Geschichte zum Grunde geleget seyn. Der Verfasser, der seine drammatischen Arbeiten unter dem Titel Beyträge zum deutschen Theater zusammdrucken ließ, hat seinen Alchymisten selbst verurtheilt, da er ihn ganz hinweg ließ: Unter diesen Stücken [796] sind zwo ganz auf Kinder gearbeitet, der Wettstreit der wahren Liebe, die bürgerliche Heurath: diese gefallen mir noch am besten.

Die komischen Opern sind keine weißischen, und überhaupt ist es mir durch keine deutsche Operette deutlich gemacht, daß wir eine Sprache haben, die sich so ganz bequem nach der Musik schmiegen könnte.

Ueber die andern Stücke soll Klemm selbst das Recht etwas zu sprechen erhalten: Dem ersten Bande seiner theatralischen Beyträge setzet er diese Vorrede vor. „Das Feld der deutschen „Bühne ist noch nicht so bearbeitet, daß man Beyträge zu der„selben für unnöthig halten kann. Allein sind diese Beyträge „auch Meisterstücke? nein — wie viele haben wir deren in Deutsch„land: nun so konnten wir sie entbehren. Ganz gewiß — Aber „man erlaube mir immer bey der Seltenheit der dramatischen „Dichter, daß ich mich bey dem Publikum erkundigen darf, ob „ich einiges Talent zum Dramma habe? und wie ferne ich ver„diene aufgemuntert zu werden?

Hat Klemm die Antwort des Publikums bereits empfangen?

Wir danken ihm für folgendes Kompliment: ich nehme es, wie man es nehmen soll, und so verstehe ich es auch von dem Werth der Stücke.

„Noch etwas! ich lebe und schreibe in Oesterreich: ich habe „mich bestreben müs- [797] sen dem Publikum zu gefallen, denn

„die größeren Stücke dieser Sammlung sind auf dem Wiener „Theater aufgeführet worden. Ich habe also unmöglich das Lo„kale in Karakteren und der Sprache vermeiden können, das der „Stadt gemäß ist —

Daß doch mir jemand die schwäbischen Opern tadle! der Dichter lebte und schrieb in Schwaben; er hat also unmöglich das Lokale in Karakteren und der Sprache vermeiden können.

Von der Schule der Liebhaber heißt es: „Hr. Weiße ꝛc. ꝛc. „hat die Fabel dieses Stücks mit recht getadlet, Lindenberg kann die „Komödie ausmachen (der Komödie ein End machen) wenn er will: „sie ist also gar nicht so angelegt, daß sie am Ende natürlich „auseinander fällt — doch die Zeiten sind eisern; und Oekono„misch gedacht, ist es allemal für den Autor vortheilhafter, wenn „das Buch dicker als wenn es so mager ist"

Zuweilen denkt der Verfasser so mit einem Scherze durch zu kommen; aber die Leser sind so gut, und verstehen seinen Scherz in wahrem Ernste —

Die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode fanden bey dem hiesigen Parterre Beyfall: Klemm hoffte die Heurath wider die Mode sollte durch ihren Titel ihr Glück machen — [798] Noch einmal, sagt der Dichter — „dieses Stück wurde vorzüglich auf die Wienersitten „gearbeitet: die glücklichste Schilderung hätte ohne den eigent„lichen Ausdruck der Nation keine Wirkung gethan. Ich habe „also da die Provinzialsprache am meisten beybehalten müßen; „besonders in dem Munde Eleonorens, welche man von dem „niedrichsten Pöbel nicht unterscheiden würde, wenn sie nicht „besser gekleidet wäre, und nicht Fräulein hiesse —

Weil diese Briefe doch einmal dem Drucke überlassen sind, so vergessen Sie nicht diese kleine Bitte an die Ausländer beyrücken zu lassen

„Meine Herren!

„Sie sehen aus diesem Vorberichte des Verfassers, ihres „Landsmanns, ganz eigentlich, was es mit den Wienersitten zu „bedeuten habe, und daß er seine Originalien von Fräulein „unter denen Dirnen aufsuche, welche man von dem niedrigsten „Pöbel nur durch die Kleidung unterscheidet. Denken sie

„nicht etwan von der ganzen Nation nach dieser Schilderung „verächtlich! Der Dichter kann nur für seine Gesellschaften „das Wort führen.

---

[799] Eilftes Stück.

Vier und funfzigstes Schreiben.

Wien den 12. Hornung 1769.

Heufeld hat der Schaubühne die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode, Julie, oder der Wettstreit der Liebe und Pflicht, den Geburtstag, die Kritik des Geburtstags, den Bauer auf dem Gebürge, und Tom Jones geliefert.

Die Freyheit, ein Urtheil über dieses Schriftstellers Stücke zu fällen, ist mir auf beiden Seiten gänzlich benommen. Ich hatte das Unglück, ihm zu misfallen, als [800] ich seiner Julie Gerechtigkeit widerfahren ließ, und sie anrühmte: und als ich seinen Geburtstag nicht anrühmte; so antwortete man mir mit der Kritik über den Geburtstag, welche nicht vorgestellt werden konnte, weil man mich armen Sterblichen darinnen wenigstens zu einem . . . machte, und, anstatt dem Kunstrichter Gründe entgegen zu stellen, den Wandel des Bürgers und seine Rechtschaffenheit beschimpfte. Man kann, sagt ein sehr aufgeklärter Kunstrichter, man kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein angenehmer Gesellschafter, sogar ein wirklicher und verdienstvoller Gelehrter seyn, und dennoch nur ein mittelmässiger Schriftsteller, und wohl gar ein schlechter Dichter: ich will diese Worte nicht auf den Schauspieldichter, sondern auf den anwenden, dessen Beurtheilung ihm so sehr missiel: er kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein an- [801] genehmer Gesellschafter, vielleicht ein wirklicher Gelehrter seyn, und dennoch immer nur ein mittelmässiger

Schriftsteller, und vielleicht wohl gar ein schlechter Beurtheiler. Diesen Trost würde ich mir erlauben, so oft ich Ursache zu haben glaubte, mich über das Urtheil eines Kunstrichters zu beklagen. Die Aussprüche dieser Herren, so sehr sie es auch der Welt einzuschärfen suchen, sind nicht immer die Stimme des Publikums, nicht ohne weitere Berufung. Man hat wohl gar Beyspiele gesehen, wo die Journalisten, und andere gelehrten Nachrichter, Himmel und den Abgrund bewegten, Sarkasme und Schimpfwörter zu Hülfe holten, um ein armes elendes Blättgen zu verrufen. Das Publikum las, ohne auf die Kunstrichter und ihren Fluch zu horchen; es fand die Schrift gut, und Trotz der Journale machten die wiederholten Auflagen desselben das Glück eines Buchhändlers.

[802] Eine Anmerkung, die nicht dem Verfasser, sondern Lessingen gesagt seyn soll, muß ich wegen der heufeldschen Schauspiele nicht vorüber lassen. Als Julie auf dem hamburger Theater aufgeführt ward, schrieb dieser Kunstrichter „aus dieser Julie zu urtheilen, müßten die beiden Stücke, auf „deren gute Aufnahme sich Heufeld in der Vorrede bezog, nicht „schlecht seyn — Julie und die beiden vorangeschickten Stücke, die Haushaltung und Liebhaber nach der Mode sind von so verschiedener Gattung, als der Misanthrope und der Pourceagnak. Der Dichter mag mir diese Vergleichung in Frieden hingehen lassen! Wenn er die Haushaltung und Liebhaber durch den Gegensatz mit Pourceagnaken ein wenig abgewürdigt fände; so kömmt seine Julie hingegen desto mehr zu Ehren, da sie an die Seite des molierischen Meisterstücks gesetzt wird. Zu dem ist hier die Rede nur von der Gattung [803] der Schauspiele, nicht von ihrem Korn und Schrotte. Julie ist ganz aus der Sphäre des höheren Komischen, nach der Fabel, der Sprache, nach den handelnden Personen: von den andern beiden Stücken mögen sie aus den Fragmenten urtheilen, ob sie in dasselbe Fach gehören.

Haushaltung nach der Mode.

I. Aufz. VII. Auftritt. Frau von Hienzendorf und Gretel.

Hienzendorf. Hast du schon wieder ein Buch in der Hand? — was ist das für ein Buch?

Gretel. Es sind die moralischen Briefe zur Bildung des Herzens.

Hienz. Was? ein Briefbuch? drum treibt ihr so schöne Sachen (reißt ihrs aus der Hand) hab ich euch nicht schon viel hundertmal verboten, Bücher zu lesen? ich [804] will das Teufelszeug gleich zum Fenster nauswerfen —

Gretel. Nicht Mama, es gehört nicht uns.

Hienz. Da liegt mir wenig dran, wem es gehört.

Gretel. Es gehört dem Herrn Damon.

Hienz. Desto besser. Just das ist mir recht: der will euch solche Narretheyen in Kopf setzen: das gieng mir noch ab: was braucht ihr zu lesen? Thuts gscheidere Sachen: lern lieber einmal Quadrillspielen, du großes Thier! alleweil Bücher, lauter unnütze Possen habt ihr im Kopf: erst neulich hab ich dir befohlen, du sollst mir das dalkete Buch von der englischen Pamela wegthun, und itzt bist du schon wieder mit neuen Kindereyen da.

Gretel. (O heut ist sie wieder übeln Humors; es ist gar nicht mit ihr zu reden)

[805] Hienz. Wenn nur kein Buch in der Welt wäre! das müssen mir wohl rechte schlechte Leute gewest seyn, die die Dalkerey aufgebracht haben . . . Ich möchte doch wissen ob denn der Damon gar nichts gescheiders zu thun weis, als Bücher zu lesen. Allezeit hat der Narr die Säcke voll Bücher. Wenn ers endlich nur für sich behielte; so giengs noch an: aber daß er noch andrer Leute ihre Kinder damit verführen will, das ist schlecht.

Gretel. (Wenn sie einmal ins Greinen kommt, so nimmts nie kein Ende.)

Hienz. Ich wollt, daß er und seine Bücher alle beym Schinder wären: ich werde aber schon staubaus machen u. s. w.

XI. Auftr. Hienz. und Bernhardel.

Hienz. Da sehen sie, was ich da hab?

Bernh. Nu was solls seyn?

[806] Hienz. Ein Brief ist es.

Bernh. Ein Brief? von wem?

Hienz. Von dem saubern Herrn Damon.

Bernh. Vom Damon. Ja drum geht der Weg so krumm: was steht denn darinn?

Hienz. Das weis ich nicht.

Bernh. Haben ihn denn ihr Gnaden nicht gelesen?

Hienz. Nein . . . ich kann nicht lesen; deswegen habe ich sie rufen lassen, daß sie mir ihn lesen sollen.

Bernh. Das ist gut: ich kann auch nicht lesen.

Hienz. Nicht lesen?

Bernh. Nein; soweit bin ich nicht gestudirt.

Hienz. Nicht?

[807] Bernh. Ich gehe ja noch nicht auf die Nuniversität: aber buchstabiren kann ich aus der Perfektion.

Hienz. Nu so buchstabiren Sie ihn halt —

Bernh. Ich muß mich erst schneuzen, sonst sieh ich nichts.

Hienz. Sind sie bald fertig?

Bernh. Den Augenblick . . . Nur her!

Hienz. So fangen Sie doch einmal an?

Bernh. Itzt fang ich an: a—ll—all—e—r, er, er, aller, aller, l—i, li, allerli, e bst, ebst, allerliebst, e, s, es, allerliebstes (schöpft Athen)

Hienz. Da haben wir es, daß es ein verliebter Brief ist, wenn schon der Anfang so ist, wie wirds erst weiter kommen. Buchstabiren sie nur weiter.

Bernh. Allerliebstes, allerliebstes! das war ein langes Wort.

[808] Hienz. Nur weiter, nur weiter.

Bernh. F, r, a, Fra, u, l, ul, fraul, e, i, n, ein, Fraulein —

Hienz. Fräulein wird es heißen.

Bernh. Ist wahr, sind zwey Strichel drauf — Soll ich noch einmal anfangen?

Hienz. Das Ding geht mir alles zu lang: gehen Sie, lassen Sie mir das Stubenmensch herkommen.

Bernh. Das ist wahr, die kann lesen wie eine Hexe: gestern hat sie mir eine langmächtige Historie aus des Fortunatus Wünschhütel vorgelesen, das ist gespassig:

Hienz. Das ist ein gescheidtes Buch: solche Bücher höre ich schon gerne lesen, aber die verfluchten Briefbücher kann ich nicht ausstehen —

Bernh. Ja ihr Gnaden! das Hüttel möcht ich haben, da wollt ich Rand anstellen.

[809] Hienz. Ja wer weis, wo es itzt ist: u. s. w.

Die Liebhaber nach der Mode haben einige Auftritte,

die sich vor den andern durch wahre komische Laune herausheben: aber z. B. der VII. des zweyten Aufzuges:

Hirschkopf, Leymund, und Rosenblüth.

Hirschk. Bonus vesper Dominationis vestræ: verstehen sie nicht lateinisch meine Herren!

Leym. Was befehlen Sie?

Hirschk. Quomodo valent?

Leym. Gut! zu ihrem Befehl.

Hirschk. Ego quoque servus sum obsequissimus perillustris Dominationis vestræ.

Leym. Reden wir Deutsch, was ist zu ihren Diensten?

Hirschk. Dicant mihi, oder sagen Sie mir, ist niemand zu Haus?

[810] Leym. Alles ist zu Haus bis auf Herrn Rechtlieb.

Hirschk. Bene, bene, bene, (zum Rosenbl.) Illustrissime quomodo se habent? — Dignentur respondere, belieben Sie mir zu sagen, wie sie sich befinden.

Rosenbl. Schon gut!

Hirschk. Bene, bene! (zum Leym.) videtur mihi, es scheint mir, iste Dominus illustrissimus hat einen Verdruß? — oder kann er etwa nicht lateinisch? (zum Rosenbl.) Sciuntne latiné loqui? können sie lateinisch?

Rosenbl. Warum?

Hirschk. Wie viel Præmia haben sie genommen?

Rosenbl. Lassen Sie mich ungeschorren mit diesen Kindereyen.

Hirschk. Was? Kindereyen! o ludi magister, qualis injuria! (das ist ein deutscher Michel!) (zum Leym.) cum licen-[811]tia, erlauben Sie mir zu fragen: ist die Fräule Emilie in ihrem Zimmer?

Leym. Ich, glaube ja!

Hirschk. Licetne intrare? ists erlaubt hineinzugehen?

Leym. Warum denn nicht?

Hirschk. Bené, bene! tentabo: ich werde es probiren — Pulsabo ich werde anklopfen — und in diesem Tone fort.

Heufeld hat nach der Hand durch Tomes Jones in einen andern Weg einzuschlagen gesucht: ich spreche nicht aus, mit welchem Glücke. Aber ich glaube, ohne in den Argwohn einer partheyischen Kritik zu fallen, von ihm das Urtheil fällen

zu können: daß er große Anlage zu dem niedern Komischen besitzt, unterscheidende Fähigkeit kleine einzelne Züge zu beobachten, und daraus groteske Karrikaturen zusammzusetzen, die dem Zuschauer ein Lachen abzwingen, und [812] hinter welchen nicht selten ein beißender Satir verborgen liegt.

Auch dieses Talent hat seinen Platz unter den Theatralfähigkeiten, wenn es gehörig ausgebildet ist; wenn das Ekelhafte, welches nie in der Nachahmung gefällig werden kann, vermieden wird; wenn man das Herz hat, der Kritik einen Gedanken aufzuopfern, ob man gleich weis: daß er Gelächter erregen wird; wenn man einen launichten Einfall nicht dehnt, daß sich das Launichte daran vernützt — Sterne ist freylich kein Richardson; auch noch kein Fielding nicht: aber wenn ich Grandisonen, und Tom Jones gelesen habe; so nehme ich Tristram Shandy doch auch zur Hand, und sage mit Riedeln: der Mann hat seine eigne Art mich zu unterhalten.

Die Stücke Airenhofers sind Aurelius, und Hermann und Thusnelde. Sie sind Ihnen schon aus den vorhergehenden Briefen bekannt. Ich würde für diesen Dich- [813] ter das bittere Urtheil Herrn Schmidts* verbeten haben; ob ich gleich weis, daß er auch mit dem meinigen unzufrieden war. Ein Mann, welcher seine Zwischenstunden der rühmlichen Beschäfftigung widmet, den Geschmack seiner Landesleute einen Schritt näher an das Bessere zu bringen, verdient allemal Ermunterung. Ungemässigtes Lob würde freylich einen angehenden Schriftsteller irre führen, und zu einer stolzen Eigenliebe verleiten: er würde der Kritik seiner Freunde, nachher nur die Lobrede des Kunstrichters mit einer trotzenden Zuversicht entgegen stellen: aber ungemässigter Tadel macht ihn scheu, und unwillig: er wirft entweder die Feder verzweiflungsvoll von sich, wenn er dem Kunstrichter ein gesundes Urtheil zutraut; oder er empört sich gegen alle Kritik, weil er sie das erstemal über partheyischen Tadel ergriffen zu haben, überzeugt ist.

[814] Airenhofer würde uns sehr gute Stücke liefern, wenn wir ihm für das Vergnügen Dank wüßten, so uns seine ersten Versuche in der Vorstellung wirklich verschafft haben. Wenn Herr Schmid das dramatische Gold mit solcher Strenge

* In den Zusätzen zur Theorie der Poesie.

läutern will, so fürchte ich, das Korn, so er am Ende übrig behält, wird sehr unsichtbar ausfallen.

N. S. Unter den haffnerschen Schauspielen habe ich noch Etwas zu lachen im Fasching anzumerken vergessen. Machen Sie sich überhaupt einen Begriff von dem schmackhaften Witze dieses Stückes aus folgendem kleinen Probespaß! Im ersten Auftritte gleich fodert der Herr von seinem Diener Dinte, „es ist „keine da, versetzt er, die Musikanten haben ihn für rothen Wein „ausgesoffen — und Streisand — „diesen haben sie statt Zucker „auf die Krapfen gestreut —

---

[815] Zwölftes Stück.

Fünf und funfzigstes Schreiben.

Wien den 25. Hornung 1769.

An den H. geheimden Rath Klotz!

Etwas Aehnliches, als sonst Schriftsteller nur unter vier Augen zu thun pflegen; sich den Journalisten, bey Uebersendung ihrer Bücher in einer demuthvollen Beylage zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen, und sie um einige Wörtchen Unsterblichkeit anzuflehen; etwas Aehnliches, aber nicht dasselbe thue ich hiemit im Angesichte Deutschlandes: ich überreiche Ihnen diese Sammlung Briefe, und fodre Sie, oder ihre Mitarbeiter zu Beurtheilung derselben auf, und wähle Sie zum Schiedrichter zwischen mir und denen, welche über diese Briefe noch vor der Beurlaubung zu Gerichte gesessen sind. Ihre Urtheile durchkreuzen sich: ich bin von den Einen über [816] der zu großen Strenge getadelt worden; sie haben mir einen ekeln Gaum, einen eignen Geschmack vorgeworfen* andre gaben mir einer zu nachsehenden Kritik Schuld** Der mit Freyheit be-

* Briefe üb. die österr. Literatur.

** Schmid II. Zusatz zur Theorie der Poesie.

urtheilte Goldoni zoh mir von einer Truppe wälscher Possenreißer einen öffentlichen Anfall auf der Bühne zu; er galt mir von einer andern Seite eine Verweisung in die Schule zu Ramlern, und von ihrer Bibliothek die Ehre einer Citation* Die Gestalt des Franzosen in die ich mich anfangs zu verhüllen gedachte, hatte die Ehre zu misfallen: einigen war er zu deutsch, war er nicht Franzose genug; und jemanden war er es zu sehr** Selbst meine Schreibart, und meine, wie man sagte, zu häufigen Anspielungen auf die Künste wurden hier gerüget, dort gepriesen. Wie sind diese Widersprüche zu vereinigen?

[817] Lesern sind die Beurtheilungen neuer Schriften, um sie über den Werth eines Buchs zu unterrichten, und sie vor dem Ankaufe eines unnützen Geräths zu warnen: Schriftstellern, wenn sie klug sind, um sie auf Verbesserungen zu führen, die ihrer eignen Scharfsichtigkeit entkommen sind — Manchmal auch um ihnen zu einigen Bögen Scioppischer Höflichkeiten erwünschten Anlaß zu geben —

Diese Streitfertigkeit der Schriftsteller, die ihre Kunstrichter immer mit geballter Faust in die Augen zu schlagen drohen, hat der deutschen Kritik einen Ton gegeben, der ihr eigen, der vielleicht nicht der Ton ist, aus dem der Unterricht am gefälligsten scheint. Der friedsame ** ist zu wenig auf das Einzelne verbreitet; sein Lob ist, wenn ich so sagen dürfte, zu summarisch; sein Tadel zu furchtsam. Die dreusteren*** und **** haben jede ihre Partheyen; wer sich zu einer der- [818] selben bekennt, darf sicher erwarten, von einer Seite gekrönt, von der andern — wenigstens ausgezischt zu werden. Die kriegenden Mächte bieten von Abend und Mitternacht Hilfsvölker auf, der Streit wird allgemein, die Freyheit in dem Staate des deutschen Witzes ist in Anarchie ausgeartet. Wir armen Schriftsteller, die nicht wichtig genug sind, oder auch zu friedfertig, Parthey zu machen, seufzen mit den Fröschen des Phädrus.

Caput ita ad noſtrum furor illorum pertinet.

Uns treten sie im Vorbeygehen in die Pfütze.

Warum kann ich diese Männer, die sich mit solcher ungemässigten Wuth zerfleischen, die ein Talent, so sie der Veredlung

* VII. Stück der klotz. Bibl.
** Schmid II. Z. z. T. d. P.

des Nationalgeschmacks schuldig sind, nun der wechselweisen Verkleinerung widmen, und da sie auf die Verehrung Deutschlands und fremder Nationen Anspruch machen konnten, [819] sich seiner Verachtung aussetzen, und uns bey den Ausländern unberühmt lassen, warum kann ich diese Männer nicht unter den Portikus zu Athen führen, und ihnen die in diesem Sitze der Gelehrsamkeit und der hitzigsten Streitfragen, gemalten Grazien zeigen, welche die Streitenden erinnern sollten, nicht nur: daß die Wissenschaften mit dem Reize des Aeußerlichen bestehen, sondern auch der Eifer der gelehrten Streite nie so weit getrieben werden sollte, die Göttinnen des Anstandes zu verscheuchen?

Hier würde ich nicht Beurtheiler allein, auch Beurtheilte würde ich dahin fodern, und zu ihnen sprechen: „Warum fällt „ihr den Mann so unartig an, der euch zu belehren, der euren „Schriften die Unreinigkeiten abzustreifen suchet? warum seht „ihr in ihm nur euren Feind? oder wüßt ihr nicht, daß Horaz „ihn euren Freund nennet, der euch das corrige ſodes zuruft? „Wenn [820] seine Kritik hämisch, bitter, beschämend ist; so „zieht daraus den Vortheil eurer Verbesserung, und wälzt die „Schande der Unbescheidenheit auf sein Haupt zurücke! aber ihr „theilt sie mit ihm; ihr nemmt sie ganz auf euch herüber, da „ihr nur das thut, was ihr an ihm tadelt, und die Ursache „seines Tadels immer bestehen läßt —

Weh mir! daß ich manchmal so entsetzlich bin gelobet worden! immer, wenn mir so etwas widerfuhr, dachte ich:

Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingo, ne vati noceat mala lingua futuro.

Ich sehe es als eine Art von Geringschätzung an, wenn man mich so kurz: H. v. S. hat uns eine schöne Rede, o. d. g. geliefert abfertiget. Denn so sehr kann ich mich über den Werth meiner Geburten nicht blenden, [821] daß ich sie für ganz unverbesserlich hielt. Wenigstens also muß es mir immer unlieb seyn, wenn mich der Kunstrichter über die nöthigen Verbesserungen ungewiß läßt; und wenn ich nicht durch die Freymüthigkeit, mir was ihm mißfällt, vorzuhalten, wie Plinius mich beruhigen kann: daß ihm das übrige gefallen habe.

Lassen Sie mich, da ich um den allgemeinen Geschmack Deutschlands mir auf eine andre Weise Verdienste zu erwerben, unfähig bin, lassen Sie mich das Verdienst einsammeln; Schrift-

stellern ein Beyspiel gegeben zu haben, wie man gegen die Kritik sich betragen, wie man eine bescheidne mit Dank erkennen, eine unbescheidne, wenn sie gegründet ist, sich zu Nutze machen, und ist sie ungegründet, verachten könne.

Nichts wäre leichter, als die Verfasser der Briefe über die neue österr. Liter. mit ein Paar marotischer Verschen hindanzufertigen:

[822] Un tas d'écrivains nouveaux,
Qui cuident eslever leur nom,
Blaſmant les hommes de renom,
Et leur ſemble, qu'en ce faiſant,
Par la ville on ira diſant:
Plusqu'à S . . cecy s'attachent
Il n'eſt possible, qu'ils ne ſçachent.

So wenigstens urtheilte man von den beiden Verfassern dieser Briefe, die ihre gute Ursache hatten, dem Verfasser der Briefe über die Schaubühne nicht hold zu seyn. Ihre Namen würden alles, was sie gegen diese Briefe aufbrachten, widerlegen: es war freylich ein kleiner Kunstgriff, ihre Blätter gang und gäbe zu machen, da sie sich erlaubten, gleich anfangs ihren Plan einzustürzen, um nur bald auf mich zu kommen. Aber weder die Namen der Verfasser, noch ihre Absichten sind hier in Anschlag zu bringen: ihre Erinnerungen sind zu prüfen, und das werde ich: nur muß ich ihnen vorher [823] über ihren Einfall, Briefe über die österr. Literatur zu schreiben, aufrichtig Glück wünschen. So ein Werk würde uns aus verschiedenen Gesichtspunkten Nutzen schaffen, und mich dauert es sehr, daß Umstände sie genöthiget haben mochten, ihre gute Meynung aufzugeben. Selbst der freymüthige Ton, den sie sich gegen mich erlaubten, war in meinen Augen ein Verdienst: und wenn ich eine Mässigung von ihnen gewünscht hätte; so wäre es gegen jüngere Schriftsteller, denen die Bitterkeit in ihrem Munde sehr empfindlich seyn mußte. Wenn man gegen Anfänger aus dem lehrenden Tone sprechen will; so ist es nothwendig, vorher durch einige Beweise, durch vorangesendete unbescholtene Werke bewiesen zu haben, daß man das Lehramt nicht usurpirt. Auch gegen Ausländer wünsche ich, daß sie nicht so zufahrend möchten gewesen seyn. Wien figurirt in dem Reiche der deutschen Literatur [824] noch zu wenig, daß uns dieser Ton

gegen einen Schmid zukommen möchte: der Maitre és arts muß dem Maitre és arts auch nicht den Schulstaub vorwerfen, und die Verfasser der Briefe über die österr. Literatur zu H. Schmid verhalten sich nicht gerade so, wie sich Wien gegen Leipzig verhält. Sie hatten ohne Zweifel, als sie ihm Mangel der größern Welt, und des guten Tons vorwarfen, vergessen, daß sie gegen mich, sogar die Realität des guten Tons geläugnet hatten. Sie hatten sich nicht erinnert, daß sie es von mir in Zweifel gezogen: ob ich den guten Ton auch kennte: daß also Schmid, es könnte seyn mit mehrerem Grunde, diesen Zweifel gegen * und ** erheben könnte.

In der Hauptsache aber will ich Schmiden gegen sie nichts weniger als vertheidigen: ich selbst werde mit ihm an die Reihe [825] kommen; wenn ich erst mit ihnen werde zu rechte gewesen seyn.

Also: warum ich mich hinter einen Franzosen habe verbergen wollen? — Um unter dieser Einkleidung gewisse Wahrheiten mit mehrerer Freyheit, sage man, wenn man will, mit mehrerer Effronterie sagen zu können: die kurze, aber getreue, und noch immer unlüghafte Schilderung unsrer Stadt würde man einem Nationalschriftsteller nicht vergeben haben.

Leider habe ich, auch durch diese Mummerey nicht verborgen bleiben können! Wie traurig und öde ist die Aussicht in das Feld unsers Geschmacks, wenn ein Schriftsteller durch alle Kunstgriffe nicht unerrathen bleiben kann! wenn man bey einem erscheinenden Blättchen ohne Namen, nicht einmal die Wahl hat, sich in dem Verfasser zu irren! Oder hätte ich durch meine Schuld zu [826] meiner Entlarvung beygetragen? hätte ich den entlehnten Karakter nicht beobachtet?

Darauf wenigstens scheinen die Verfasser der Liter. Br. angespielt zu haben — Der Franzose ist auf Wien gekommen, Briefe über die Schaubühne zu schreiben — das hoffe ich nicht gesagt zu haben: er ward in Wien durch die Witterung zurückgehalten, war unbeschäfftigt, und schrieb einem Freunde über den Zustand unsrer Schaubühne — Er spricht oft mit Eifer für die Aufnahme des Geschmacks — ein Franzose spricht immer, wenn er in eine Sache eindringt, mit Eifer: Schmiden spricht der Franzos zu sehr als süsser Herr! ich habe keinen deutlichen Begriff von einem süssen Herren,

wie ihn H. Schmid versteht: diese Anmerkung kann ein Lobspruch, sie kann ein Vorwurf seyn: mögen die Herren es unter sich beylegen, ob ich zu viel, ob ich zu wenig Franzose war.

[827] Ich hatte mir die Freyheit vorbehalten, den Franzosen, sobald es die Umstände nothwendig machen würden, fortzuschicken. Dieser Zeitpunkt schien mir da zu seyn, als die französische Bühne eröffnet ward. Ein Franzose würde sich natürlich mehr mit ihr, als mit der deutschen abgegeben haben, und meinem Endzwecke gemäß sollte ich jene nicht mit in meinen Betrachtungen untermengen.

Es wäre immer dem Franzosen zu vergeben gewesen, wenn er in Ansehen der deutschen Schaubühne einen eignen Geschmack gehabt hätte: aber mir? — Man mag zusehen, ob sie dem Wienerpublikum, oder mir dadurch eine Höflichkeit gesagt haben? Wenn nun zum guten Glücke mein Geschmack nicht der schlechtere wäre; und er wäre mein eigen: das heißt: er wäre mir nicht mit der Nation, und was noch schlimmer ist, er wäre mir mit meinen Beurtheilern gemein? —

[828] Nichts weiter hievon! auch wegen meines Urtheils über den Plautus und Goldoni nicht! Sie schrieben mir das ramlerische Urtheil über diese Dichter ab: sie hätten mich auf allen Fall, den Raum ihrer Blätter für eigene Gedanken zu sparen, nur auf seine Einleitung verweisen dürfen: ich habe dieses Buch unter den meinigen, und ich kann sie versichern, daß ich die abgeschriebenen Stellen schon längst ehe gelesen hatte — Wenn auch Batteux und Ramler in Ansehen des Plautus auf ihrer Seite wären, auf meiner ist Horaz: und ich sage mit der Zuversicht des Skaurus: sie behaupten, er läugnet: ihr Römer! welchen aus beiden meßt ihr Glauben bey? – Goldoni -- H. Schmid foderte sogar ein wenig ungestümm: ich hätte nicht glauben sollen, der erste zu seyn, der so den wälschen Moliere beurtheilt hätte! gut! ich habe zwar mein Urtheil nirgend gelesen: denn ich bin [829] eben nicht ein Vielleser: hat man aber schon dasselbe vor mir von Goldoni geurtheilt; so ist wenigstens mein Geschmack nicht mehr so ganz eigen.

Und mein Urtheil auch nicht so gerade zu schiel, weil ich nie ein Schauspiel verfertiget habe. Schon einst versetzte mein Franzos:

„Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket:
„Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

Würde ich darum von einem Dramma ein richtigeres Urtheil fällen, weil ich z. B. der Verfasser eines Schuster ein Alchymist oder eines Geburtstags wäre? — Doch, ohne Zweifel ist das Urtheil desto lehrreicher, wenn man Regeln das Beyspiel an die Seite setzen kann: aber nothwendig ist es eben nicht; oder, wie hätten die Verfasser der Literaturbriefe ihren Ruf zur Kritik rechtfertigen können? — Hedelins Zenobie bewies einen sehr elenden Dichter: man weis den [830] Einfall des Prinzen Conde über dieses prosaische Trauerspiel; vom Aristoteles haben wir gar keine Trauerspiele: es scheint so gar, der bedachtsame Schritt der prüfenden Kritik, wäre mit dem hitzigen Ausbruche des schaffenden Genies nicht verträglich. Auf allen Fall wenigstens ist das Urtheil unpartheyischer, wann der Handwerksneid nicht mit unterläuft; das Lob ist aufrichtiger, der Tadel ohne alle Absicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

[831] Letztes Stück.

Sehen Sie nur, wie die Verfasser, weil sie selbst nach dem Kranze der guten Schreibart ringen, die Gelegenheit nicht vorbeyließen, die meinige herabzusetzen. Die Anspielungen auf Künste und Kunstwörter — H. Schmid tritt hier auf ihre Seite — sind ihnen zu häufig angebracht: und listig genug, haben sie alles einander genähert und — sieben Zeilen in allem damit gefüllet. Wären damals Riedels Briefe auf dem Platze gewesen, ohne Zweifel hätte ich mich auf das goldne A. b. c. müssen verweisen lassen: Argensvills Leben der Maler hat man jungen Leuten zur Fundgrube der Kunstwörter ohnehin angezeigt.

Bis ich Ihren Ausspruch über diesen Punkt erfahre, will ich den Verfassern der Literat. Briefe auf eine Stelle aus dem Cicero deuten, die mich wenigstens über das Kunstgelehrtthun ent-

schuldigen mag. Niemand hat zur Erörterung der Wissenschaften Wörter und Beyspiele häufiger, als er aus dem Gebiete der Künste entlehnet; eine Rede ist ihm immer ein *Körper*, dessen Theile *Glieder*; das Trockne nennt er *Hager*, das Kräftige *Nervigt*, die Völle *Saft*, u. s. w. *Apelles*, *Zeuxis*, *Praxiteles*, *Phidias* [832] müssen ihm alle Augenblicke Erörterungen und Beyspiele leihen, also zwar, daß die Forscher der Alterthümer in der Kunst, beynahe den Cicero eben so oft, als den *Pausanias*, *Philostrat*, oder den *Plinius* anführen. „Wenn eine Sache einen eignen Namen, einen eignen Ausdruck nicht hat, sagt er „ist man gezwungen, was ihr selbst mangelt, anderswo „herzuholen: aber selbst bey dem Ueberflusse der eigentlichsten „Ausdrücke ergötzt man sich mehr, wenn mit Einsicht entlehnte „Wörter gebraucht sind. Das däucht mich, geschieht entweder, „weil es eine Art von Witz verräth, was vor dir liegt, überhüpfen, und von der Ferne sich den Vorrath herbeyzuhohlen „wissen; oder, weil der Zuhörer im Gedanken anderwärtig hingeführt wird, ohne sich zu verirren — Ich traue den Verfassern der Briefe zu, daß ihnen die Werke des Römers, und vorzüglich die Bücher vom Redner geläufig sind; es würde Vermessenheit seyn, ohne solche Vorbereitung, ich sage nicht beurtheilen, sondern so gar schreiben wollen. Im III. Buche also vom 38. Hauptstücke an bis auf das 46. werden Sie meine Rechtfertigung lesen. Ich gestehe ihnen gerne, daß mich der Mangel eigener Ausdrücke hauptsächlich genöthiget, aus den Gränzen der Künste meine Erörterung zu entlehnen, besonders da das Körperliche der Schauspielkunst mit den bildenden Künsten [833] in so naher Verwandschaft steht, daß ich den Schauspieler alle Augenblicke über Stellung, Contrast, Ausdruck auf die Kunstwerke zu verweisen versucht bin. Aber auch ohne diese wechselweise Annäherung, warum sollte ich die schöne Musik des Ritters *Gluck* weniger einem *wohlsymetrisirten Körper*, als Cicero die Annehmlichkeit der Rede dem prächtigen *Giebel des Kapitols* zu vergleichen, berechtiget seyn?

Das übrige sind unerhebliche Kleinigkeiten — *Daß eine Sängerinn beynahe vier Oktaven abläuft* — ich könnte ihnen das antworten, was es in der That war: wer kann für die Druckfehler? es sind deren so viele in diesen Briefen, die wohl eben so possierlich sind: aber ich will nicht einmal so viel thun:

ich will ihnen gerade zu gestehen; daß ich von der Musik nicht den Geyer verstehe, wie sie mir vorzurücken geruhet haben: doch ohne zu wissen, daß vier Oktaven 28. Töne sind, habe ich ein richtiges Ohr, und eine getreue Empfindung, die mir in der Musik das Schöne sicher anweiset. Wenn sie darüber eine kleine Probe fodern; so mögen sie die Vorrede zu der gluckischen Oper Alceste lesen: dieser große Compositor, da er von seinen Grundsätzen Rechenschaft giebt, stimmt mit demjenigen vollkommen überein, worauf ich in der Beurtheilung derselben einzig durch ein glückliches Gefühl war geleitet worden —

[834] Ich verlasse meine Landsleute, um mit dem Verfasser der Theorie der Poesie zu sprechen: Doch nicht ein Wort für mich! er war gegen mich mit seinen Lobsprüchen zu freygebig, als daß ich seine Erinnerungen nicht mit Vergnügen anhören sollte: aber er war gegen unsre Schaubühne ungerecht, und ward es bey dieser Gelegenheit selbst einmal gegen mich.

Hr. Schmid hat das Böse, das er von der hiesigen Bühne spricht, ganz gewiß aus dem Munde partheyscher Zeugen gesammelt. Es war natürlich, daß Schauspieler und Schauspielerinnen, welche auf der hiesigen Bühne nicht glücklich genug waren, wohl aufgenommen zu werden, bey ihrer Anheimkunft gegen Publikum und Mitakteurs los zohen: aber konnten die Worte dieser Leute unverdächtig seyn? an Einem mußte nothwendig die Schuld ihrer übeln Aufnahme liegen: an dem Publikum, das sie nicht nach Würde zu beurtheilen wußte; oder an ihnen selbst. Weis denn H. Schmid keine Beyspiele, daß Schriftsteller lieber alle Leser für Dummköpfe gehalten, als sich für schlechte Schriftsteller? und glaubt er zurückgewiesene Schauspieler nicht einer eben so großen Eigenliebe fähig, als mich und ihn, und unsre Brüder die Schriftsteller? ich mache keine Anwendung auf irgend einen Schauspieler: Ich vertheidige nur den Geschmack unsers Publikums, unter welchem H. Schmid immer [835] den fünften Mann wenigstens, mit unter als einen Kenner zählen kann, der ausländische Theater gesehen, und von den besten Schauspielern ein gewisses Ideal mit sich hergebracht hat, mit welchem er die deutschen Schauspieler zusammhalten kann. Wenn sächsische Schauspieler uns — denn ich bin so offenherzig zu bekennen, daß ich mit darunter gehöre — wenn sie uns manchmal mißfielen; so war es immer hauptsächlich, das Steife des

Anstandes, der Zwang ihrer Gebehrden, die in Dreßden und Leipzig nicht so beleidigend sind, weil sie da ihren Ursprung genommen, und die schönemannische Gebehrde mit ihrer Maschinalbewegung eigentlich da zu Hause gehört. Umgang, Anstand, Gang, Sprache, Gebehrde, alles ist bey uns lebhafter, freyer, natürlicher: bey uns sieht die Schauspielerinn nicht dem wellenförmig gewundenen Arm entgegen; bey uns ist es keine Hauptsünde, die Hand auch über den Kopf zu erhöhen; bey uns ist der weinerliche Ton nicht der Lieblingston. Wenn der Geschmack an regelmässigen Stücken noch nicht die Oberhand gewonnen hat; so wissen wir immer die Schauspieler im regelmässigen Stücke zu beurtheilen: und überhaupt wünschte ich uns das Vergnügen, Herrn Schmid bey uns zu sehen, und ihn in unsre Schaubühne zu führen.

Sobald er M. Huberinn würde gesehen haben, so würde er sich seine Frage: wa-[836]rum man sie in der Rolle der Minna einer Starkinn vorgezogen habe? selbst beantworten. Darum: weil diese Schauspielerinn den Anstand einer wohlerzogenen Standsperson sehr besitzt: weil sie eine ansehnliche Person, eine angenehme Stimme hat, lebhaft, wechselnd zu spielen weis, und ihr zu einer Minna nur die Blüthe der Jugend fehlt. Frau Starkinn hat zu viele Einsicht, als daß sie selbst nach dieser Rolle jemals würde verlangt haben: Aber H. Stark hat M. Huberinn diese Rolle spielen gesehen: der Mann ist so redlich, daß ich H. Schmid an ihn dieserwegen verweisen darf.

Von ihm kann sich H. Schmid auch den Irrthum benehmen lassen: daß die Minna von Barnhelm bey uns durch lustige Intermezzos ist verunstaltet worden. Es ist unverantwortlich, von Reisenden oder Schauspielern, einem rechtschaffenen Mann so etwas anzuheften, was er dann auf ihren Glauben und Treu mit Zuversicht öffentlich behauptet. So ungefähr muß es H. Schmid geschehen seyn, weil er sogar zuverläßig darauf besteht. Ich gestünde es nicht, setzt er hinzu: aber eben dieses mein Schweigen hätte ihn vor der Lüge warnen sollen: ich habe sonsten weder bey Auswärtigen noch zu Hause den Ruf, daß ich mit jemanden heuchle; und mit der Schaubühne am allerwenigsten, der ich das Unanständige mit Gefahr meines Hauptes, wenn ich so sagen [837] darf, bey jeder

Gelegenheit sehr scharf verwiesen, und mich durch die gröbsten Pasquille nicht habe aus meinem Wege werfen lassen. Immer auf mein Wort darf H. Schmid diese Stelle bey einer künftigen Auflage seines nützlichen Buchs hinweglassen oder verbessern.

Da ich H. Schmid schon einmal an einen Zeugen gewiesen habe, aus dessen Munde er sich meine Worte bestättigen kann; so bäte ich, ihn auch über die Vorstellung der Minna überhaupt zu befragen. Aus dem Munde dieses rechtschaffenen Mannes, den ich genau kenne, und seines edeln Herzens wegen wahrhaft hoch schätze, dem ich mit Vergnügen mein Haus geöffnet, um ihm seinen kurzen Aufenthalt bey uns weniger unangenehm zu machen, aus seinem Munde habe ich die Betheurung gehört: daß er die Minna nirgend wieder so gut vorgestellt zu sehen hoffe. Es wäre also allenfalls sehr begreiflich, wie Goldonis wahrer Freund, der in Leipzig durch die Aufführung noch unerträglicher ward, in Wien dennoch durch die Aufführung gewonnen habe.

Ich behaupte es desto zuversichtlicher, da ich eben bey Vorstellung dieses Stückes in Leipzig zugegen war, und das, was ich damals ohne Vergleichung nieder schrieb, nun, da ich auf eine Vergleichung geführt werde, noch weniger zu widerrufen, Ursache habe. [838] Es würde den braven Leuten, welche die kochische Truppe ausmachen, sehr unangenehm seyn, wenn ich sie namentlich bey mir vorüber gehen liesse, um sie herabzusetzen: das werde ich nicht, und sie verdienen es auch nicht: aber der schmidische Schluß von der leipziger Bühne zur Wiener, a majori ad minus, ist wirklich ein wenig unüberdacht, sonst würde er für Wien sehr demüthigend seyn. Eine Schaubühne in einer Hauptstadt, wo der Ueberfluß des Geldes den Bürgern erlaubt, viel auf ihre Vergnügungen zu verwenden, hat zu viele Vortheile über eine kleine Provinzialbühne, deren Einkünfte durch die nöthige Häuslichkeit derjenigen, die sie besuchen sollen, beschränkt sind. Bey uns würde es dem Predigeramte nie gelingen, eine unschuldige, eine nützliche Erholung zu verdringen, wie es dem wohlhochwürdigen Superintendens *** in Leipzig eine so leichte Sache war, der die kochische Bühne vor dem Angesichte der ganzen Erde hinausgeworfen, und sie unstätt und flüchtig zu seyn, gezwungen hat: bey uns hängt die Vorstellung eines Schauspiels auch nicht von kleinen Studentenkabalen ab, die sich ein-

ander das Händeklatschen zum Vortheile eines Schauspielers, oder Balletmeisters mit Ohrfeigen und Stockschlägen abnöthigen: Anstand und Sitten sind durch genaue Polizeyaufsichten unter Zuschauern, oft mehr als auf der Bühne selbst.

[839] Möchten doch die Schriftsteller sowohl, als Schauspieler nicht so zuversichtlich von ihrem kleinen Flecken auf die ganze übrige Erde schlüssen! Wie manche Schauspieler und Schauspielerinnen, die in ihrem Städtchen von einem ganzen ehrbaren Magistrate und ihren Freunden vergöttert, in Journalen und Wochenschriften gepriesen, und auf diese Zurufungen dreust wurden, die Schaubühne einer Hauptstadt zu betreten, kehrten mit gesenktem Haupte zu den Ihrigen wieder, und sprachen dann zu ihren Berufsgefährten, sich vor die Stirne schlagend

Urbem, quam dicunt Romam, Melibæe, putavi
Stultus ego huic *nostræ* similem —

Der Landjunker in seines Urvaters Gallaputze an einem Hofe, oder die mikroskopische Excellenz einer ** Fürstinn Hohheit, in dem Vorzimmer eines kais. Staatsministers machen kaum eine so betrübte Figur, als die kleinstädtischen Garriks und Clärons in dieser Sphäre, in deren Ferne sich ihr Auge verirret.

So, theurer Klotz! habe ich immer noch den Erfolg dieser Transplantionen gesehen. Aller Vortheil, den die ober- und niedersächsischen Bühnen vor der unsrigen hatten, war in der Wahl der Stücke: die kochische Bühne z. B. gab in der Meßzeit, einer Zeit, wo sie dem Geschmacke des gemeinen Manns nachsehen wollte, goldonische Stücke, die [840] man lange unter uns für Stücke des gereinigtsten Geschmacks ansah, und als Feyrtaggerichte auftischte.

Aber diese Zeit ist vorüber, und das Unglückswort, das ihrem Thst im 5ten Stücke der Bibliothek entfahren war* haben die gnädigeren Götter des Geschmacks durch die Winde verwehen lassen. Meine Beharrlichkeit, mich dem übeln Geschmacke zu widersetzen, die Gründe, die mir die gute Sache so leicht, und deren so viele an die Hand gab, haben durchgedrungen: die Parthey der Possenspiele fieng an zu wanken: es ward be-

* Bey der Wiener Bühne wird durch alle sonnenfelsische Bemühungen wenig ausgericht. S. 294.

reits zur Schande, der Zuschauer einer Fraze zu seyn; die burlesken Stücke waren verlassen; die Theatralunternehmung legte zwar ihren Bann auf den Urheber dieses Uebels; aber sie sah sich um ihres Vortheils willen genöthiget, zu studierten Stücken ihre Zuflucht zu nehmen; und wenn das Verzeichniß der im Jahre 1768 aufgeführten Stücke nicht zu groß wäre, so würden Sie daraus sehen, daß beynahe die Halbscheid davon studierte Stücke waren.

Es waren noch deren mehrere auf dem Verzeichnisse angesetzt: die drey Sultanninnen, der Triumph der guten Frauen, Graf Ohlsbach, Medon, die Schottländerinn, Julie, Rhadamist und Zenobie, u. d. g. aber, da inzwischen auf eine Veränderung [841] der Unternehmung gedacht ward; so war es von den künftigen Unternehmern wohl überlegt, sich diese Stücke vorzubehalten, um gleich Anfangs einen entscheidenden Beweis von ihrem Geschmacke zn geben, und wessen sich die Zuschauer von ihnen zu versehen hätten.

Die andre Halbscheid war ein Opfer der Anhänglichkeit für Herrn Prehauser, der seiner großen burlesken Talente wegen, diese Anhänglichkeit einigermassen rechtfertigte. Aber er ist gestorben, der grosse Pan: verkündiget es den Inseln ihr Wälder und ihr hallet es dem festen Lande wieder zu! die Stütze der Burleske ist gefallen, ihr Reich ist zerstöhret. Welch ein Vergnügen für mich, da ich mich gewissermassen als den Urheber dieser Revolution ansehen kann, die auf den Geschmack die glücklichsten Folgen haben muß!

Ein edeldenkender Patriot hat es auf sich genommen, einen Theil seines Vermögens der Verbesserung der Schaubühne zu widmen, und in einem gewissen Verstande, der Schöpfer einer deutschen Bühne zu werden. Er hat die Aufsicht über dieses Werk H. Heufeld übertragen, welcher seit einiger Jahre die Schaubühne zu dem Hauptgegenstande seiner Anwendung gemacht hat: er wird die Göttinnen des Geschmacks ganz leicht der kleinen Sünden wegen versöhnen, die er wider sie begangen hat, wenn er nun [842] ihren bessern Dienst befördert, und auf ihrem Altare nur reinen Weihrauch dämpfen läßt.

Die Verheißungen der neuen Unternehmung verdienen es, daß ich sie Ihnen wörtlich mittheile, und dieses geringe Denkmal meiner Verehrung gegen Sie damit beschlüsse: Sie können dar-

aus die wichtigen Anstalten sehen, welche die Vorbereitung zu einem so rühmlichen Vorhaben sind.

Nachricht an das Publikum.

Das angenehmste, das lehrreichste, das unschuldigste Vergnügen für die Bürger eines Staates, ist unstreitig eine wohleingerichtete Schaubühne. Ist diese Schaubühne national, macht sie die herrschenden Laster und Thorheiten verächtlich und lächerlich: so wird dieses Vergnügen um desto mehr erhöhet, und auch der niedrigste Bürger lernt das wahre Gute und Schöne kennen; der gute Geschmack verbreitet sich auf die ganze Nation.

Die Direction des deutschen Theaters erkläret hiemit dem gesammten Publikum, daß sie sich aus allen Kräften bestreben wird, diesen Endzweck in seinem ganzen Umfange zu erreichen, das Nationaltheater zu einer Höhe empor zu heben, der es nur nach der Lage der Umstände fähig seyn kann, und es des Sitzes der Kaiser, eines erleuchteten Adels, eines empfindungsvollen Publikums, und [843] der Hauptstadt Deutschlandes würdig zu machen.

Sie wird also weder Mühe noch Kosten sparen, die geschicktesten Schauspieler und Schauspielerinnen nach Wien zu ziehen, und vorzüglich hier eine Pflanzschule zu errichten. Außer den braven Leuten, die sie bereits besitzet, ist sie schon so glücklich gewesen, gesetzte, gesittete Männer von Talenten und Wissenschaften zu erhalten, die sich aus Berufe, aus Lust und Neigung dem Theater gewidmet haben.

Nicht dem Gelehrten allein, man ist auch dem geringsten Bürger ein Vergnügen nach seiner Art schuldig; jeder Mensch will sich nach derselben ergötzen. Es müßen also alle Gattungen dramatischer Stücke auf der Bühne herrschen, von der heroischen Tragödie an, bis auf das Niedrigkomische; eine beständige Abwechslung ist die Würze der menschlichen Vergnügungen.

Vorzüglich wird man sich bestreben, den Geschmack in Absicht auf das Nationaltheater auszubilden, und dabey das wahre Komische, das sich unter dem unsern Jahrhunderte eigenen Hange zum Rührenden, beynahe in allen Nationen zu verlieren scheint, aufrecht zu erhalten. Man wird Sorge tragen, deutsche Originale,

gute Uebersetzungen der besten ausländischen Dramen, alles auf deutschen Boden gepflanzet, auf unsere Bühne zu bringen.

[844] Und nicht allein gute Stücke, auch vortreffliche Ballete werden das Vergnügen des Publikums vollkommen machen, da ein Noverre es mit Tänzen unterhalten wird; mit Tänzen, die mit allen, diesem berühmten Meister ganz eigenen Schönheiten, prangen werden.

Dieses große Unternehmen, ein Nationaltheater zu gründen, und dadurch die Nation zu verherrlichen, erfodert den Beystand dramatischer Schriftsteller, und die Aufmunterung von unserer Seite.

Die Belohnungen sollen keine Preise auf das beste Stück sein. Die Leipziger, oder wie uns dünkt, auch die Hamburger hatten einsmals Preise ausgesetzet. Die ersten erhielten einmal einen Freygeist, einen Codrus: endlich stritten Barbarussa und gar Gafforio um den Preis. Eines müßte man krönen, und wenn es auch ein schlechtes unter andern schlechtern wäre: wer wollte sich mit den Autoren und Kunstrichtern in einen so wenig rühmlichen und oft ewigen Streit einlassen, wenn sie, jeder nach seinem eigenen Geschmacke, Vorurtheile oder Eigenliebe, ein Stück für vortreflich hielten, oder in Schutz genommen hätten, das man nicht krönen könnte, weil man das Vergnügen des Publikums dabey zu Rathe ziehen müßte.

Daß man noch jedem Autor sein Stück, wenn es nicht gekrönet wird, zurückgeben muß, sobald er es fodert, ist ein neuer Grund [845] wider die Aussetzung der Preise, und ein neues Hinderniß zur Erreichung unserer Absichten.

Da man also auf diese Art seinen Zweck sicher verfehlen würde, so hat man für gut befunden, einen andern Weg einzuschlagen. Man ladt nämlich auswärtige, und vorzüglich einheimische Autoren auf das feyerlichste ein, an dem deutschen Ruhme zu arbeiten, und ihre Beyträge an den Director, Franz Heufelden, einzusenden.

Man erbiethet sich zu einer, dem Werthe des Stückes angemessenen Belohnung, hundert und mehr Gulden für ein Stück zu geben, sobald man es auf die Bühne bringet. Findet man diese eingesendeten Stücke der öffentlichen Vorstellung nicht würdig, so wird man in dem neuen Theatralblatte, das bis Ostern er-

scheinen wird, die Ursachen davon anzeigen, oder den Autoren auch, wie sie es verlangen, Privatnachrichten ertheilen.

Man wird sich bey dem Durchlesen dieser Stücke gänzlich dem Eindrucke überlassen, den sie auf uns haben, und den sie auf das Publikum machen können, weit entfernt von allem Stolze, von aller Eigenliebe, von aller Partheylichkeit, von allem einseitigen Geschmacke.

Man preiset den dramatischen Dichtern am allernachdrücklichsten Handlung, immer ein wenig viel Handlung, gut ausgearbeitete Charaktere, eine jedem Charakter angemessene gute Sprache an, und bittet sie, das [846] Lokal, soviel als möglich zu vermeiden, wenn es nicht vorzüglich auf die Sitten Wiens anspielet.

Endlich ersuchet man das Publikum, da wir erst noch einen geringen Weg in dieser Laufbahn zurückgeleget haben, dieses Jahr nur als eine Vorbereitung zu Ausführung dieses weitläuftigen Plans und künftiger Unternehmungen anzusehen. Man wiederholet blos noch einmal, daß man nichts in der Welt unterlassen wird, was zur Aufnahme des Nationaltheaters etwas beytragen kann.

Wien den 25. Hornung 1769.

Die Direction des deutschen Theaters. —

In der regen Freude, die ich bey so angenehmen Aussichten vorempfinde, bin ich versucht auszurufen: Fand das Schicksal keine andern Wege, die Verbesserung der Bühne und des gesitteten Vergnügens herbeyzuführen, und foderte der Geschmack eine große Versöhnung, so beklage ich mich nicht mehr, ihr Götter! um diesen Lohn lasse ich mir auf den Parnaß versetzte grüne Hütte und Kritiken des Geburtstags gefallen —

Ich bin mit der Hochachtung, welche mir mit Deutschland gemein ist,

ihr ergebenster

Sonnenfels.

Personenverzeichnis.

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

Erschienen sind:

1. **Abraham a Sancta Clara,** Auf auf ihr Christen. 1683. geh. Preis 60 kr. = 1,20 M.
2. **Kurz (Bernardon),** die getreue Prinzessin Pumphia. 1756 geh. Preis 40 kr. = 80 Pf.
3. **Der Hausball,** Eine Erzählung. 1781. geh. Preis 30 kr. = 60 Pf.
4. **Klemm, Chr. G.,** Der auf den Parnass versetzte grüne Hut. 1767. Preis 40 kr. = 80 Pf.
5. **Schmeltzl, Wolfg.,** Samuel und Saul. 1551. Preis 40 kr. = 80 Pf.
6. **Stranitzky, J. A.,** Lustige Reisebeschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder. Preis 60 kr. = 1,20 Mk.

Unter der Presse sind:

8. Vier dramatische Spiele über die zweite Türkenbelagerung: 1. Matthäus Lüther, Die erbärmliche Belagerung und der erfreuliche Entsatz der kayserl. Residenz-Stadt Wien. 1683. — 2. Das entsetzte Wien. Weissenfels. 1683. — 3. Comoedia, Genannt die Heroische Judith. Mayntz. 1685. — 4. Die befreyete VINDOBONE. Halle. 1685. ca. 4 Bg. Preis 40 kr. = 80 Pf.

Weiter werden erscheinen:

Abraham a Sancta Clara, Mercks Wien. 1680.
Brunner, Jakob und seine Söhne. 1566.
Collin, Lieder für die österreichische Landwehr. 1809.
Gieseke, Der travestirte Aeneas. 1800.
Hafner, Evakathel und Schnudi. Der Furchtsame. Megära die fürchterliche Hexe.
Perinet, Das Neusonntagskind. 1794. Die Belagerung von Ypsilon. 1804. Aschenschlegel. 1812.
Schmeltzl, David und Goliath. Der verlorene Sohn. 1545.
Stöckel, Susanna. 1559.
West (Schreyvogel), Das Sonntagsblatt. 1807—1808.

Die Verlagsbuchhandlung Carl Konegen
in Wien.

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

Sonnenfels, Joseph <<von>>,

Briefe über die Wienerische Schaubühne 1768

Wien 1884